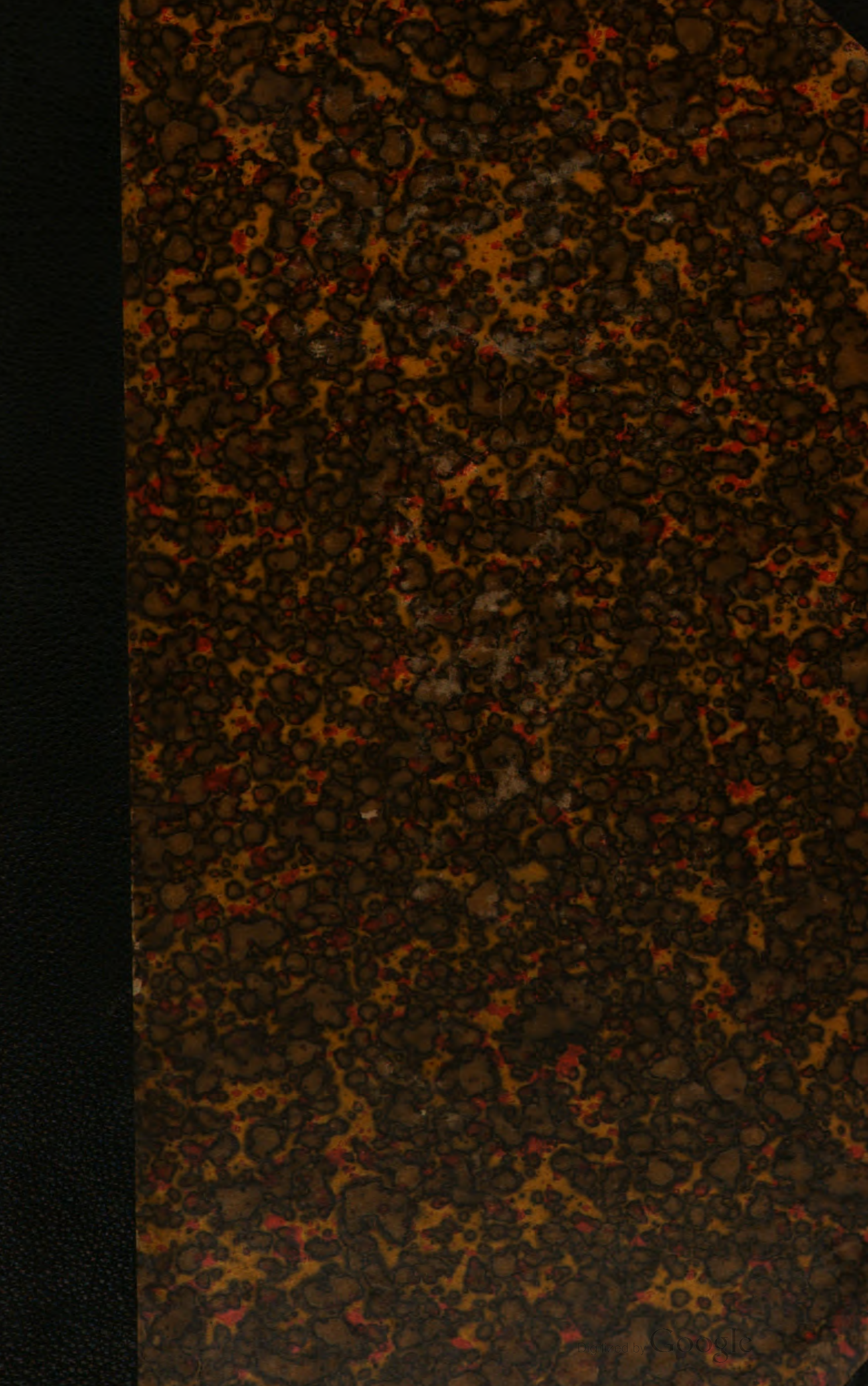
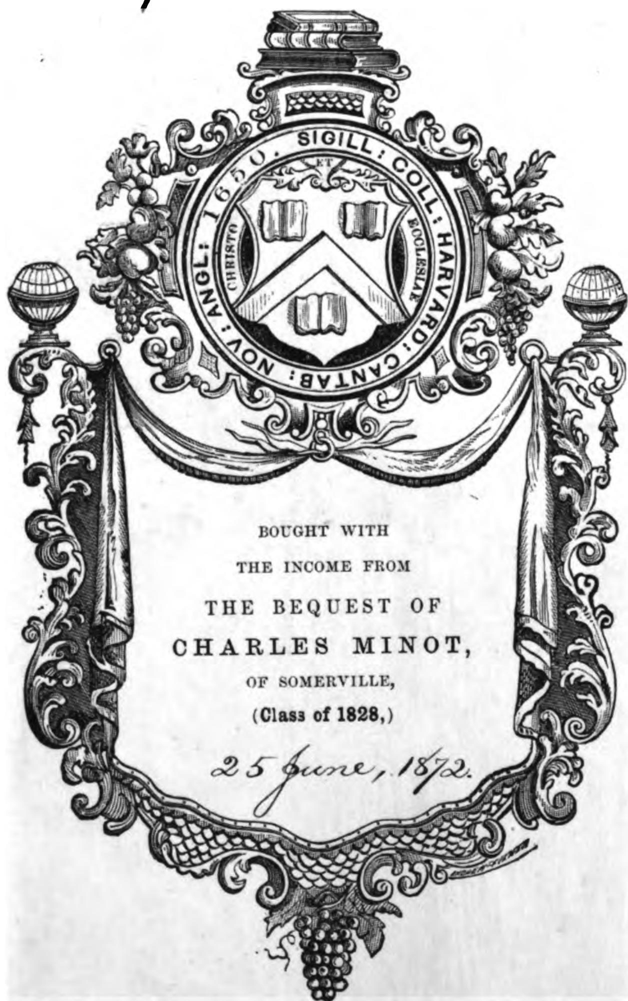



SIGILL : COLL : HARVARD : CANTAB : NOV : ANGL : 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)
25 June, 1872.

Kalewipoeg,

eine Estnische Sage,

zusammengestellt von

F. R. Kreutzwald,

verdeutscht von

C. Reinthal und Dr. Bertram.

Herausgegeben von

der gelehrten Estnischen Gesellschaft

in Dorpat.



Dorpat, 1861.

Druck von Heinrich Laakmann.

Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat d. 1. August 1861.

(Nr. 75). Für den Abgetheilten Censor: Lector Mickwitz.

Vorwort.

Die gelehrte Estnische Gesellschaft zu Dorpat, die es sich nach ihren Statuten zur Aufgabe gemacht hat, „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des Estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur zu fördern“, mußte unter den Gegenständen, die sich ihrer Untersuchung darboten, die Sagen und Lieder der Esten mit besonderem Interesse betrachten, da sie das einzige selbsterzeugte redende Denkmal der Vergangenheit dieses Volkes bilden, dessen Befreiung aus seiner früheren Leibeigenschaft nichts weniger als günstig zu sein scheint, diesen einst so blühenden Zweig seiner geistigen Productivität, nachdem er Jahrhunderte hindurch mit seinen unbekannten Erzeugern und Pflegern in rauchgeschwärzten Hütten sich frisch erhalten und manchen neuen Trieb entwickelt hatte, anzuerkennen und weiterzufördern. Wir können in diesem Verfall der Volkspoesie keinen Fortschritt auf der Bahn naturgemäßer Entwickelung erblicken, sondern müssen ihn entschieden als einen Rückschritt auf derselben ansehen. Unter den mannichfachen Ursachen, die, wie anderwärts gezeigt worden, hier lähmend eingewirkt haben, verdient besonders hervorgehoben zu werden das eifrige Streben unserer Nationalen nach Deutscher Bildung, ein Streben, das sie gegen alles Nationalgefühl vollkommen abgestumpft zu haben scheint. Der Este hat wie der Rabe in der bekannten Fabel sein eigenes glänzend schwarzes Gefieder ausgerupft und stolzirt mit fremden bunten Federn einher, ohne auch nur eine Ahnung zu haben von der lächerlichen Gimpelhaftigkeit, die er vor aller Welt zur Schau trägt, indem er sein kostbares Eigenthum in aberwitziger Verblendung für nichts achtet und das Fremde, bloß weil es fremd ist, für allein schön und preiswürdig hält. Die absurdesten Machwerke verdeutschter Esten, in einer Sprache geschrieben, die sich in den lächerlichsten

naturwidrigen Verrenkungen der eigenen schönen Formen gefällt, überschwemmen schon seit geraumer Zeit den Markt der Estnischen Literatur und werden von dem Volke begierig verschlungen, wenn sie nur die lockende Firma „aus dem Deutschen übersetzt“ auf dem Aushängeschilde führen. Unter diesen Umständen wurde es aber zugleich dringende Pflicht der gelehrten Estnischen Gesellschaft, die vorhandenen Ueberbleibsel der nationalen Poesie der Esten zu sammeln und bevor das Völkchen selbst, von zwei mächtigen Polen angezogen, völlig absorbirt worden vor dem gänzlichen Untergange zu sichern, und mehreren Mitgliedern dieser Gesellschaft, die sich der Sache mit anerkennungswerthem Eifer hingaben, verdanken wir bereits die Veröffentlichung einzelner Sagen, die man auch in weiteren Kreisen so schön gefunden hat, daß einzelne Kritiker, die dem Estnischen Genius nicht so viel Poesie zutrauen, die Aechtheit derselben in Zweifel ziehen. Sie vergessen dabei J. Grimm's treffendes Wort, das er in seiner Deutschen Mythologie ausspricht: „Jede Kritik lähmt und zerstört sich, die damit anhebt, zu läugnen oder zu bezweifeln, was in einer unter dem Volk lebendig gebornen und fortgepflanzten Sage enthalten ist und vor Augen liegt.“

Die großartigste Schöpfung in der Estnischen Volkspoesie bildet aber die Sage vom Kalewipoeg, dem „Sohn des Kalew.“ Selbst der verkümmerten, sagenfeindlichen Gegenwart schwebt noch Manches von den Thaten dieses Nationalhelden im Gedächtniß. Es existiren im Munde des Volkes freilich nur zertrümmerte Ruinen der ganzen Heldensage, Ruinen, die die Herrlichkeit des Ganzen mehr ahnen, als deutlich erkennen lassen; die zerstreuten Glieder deuten aber jedenfalls auf eine hohe, majestätische Gestalt hin. Nachdem der letzte Laut der Sage in des Volkes Munde längst verklungen sein wird, werden noch Steine, Hügel, Flüsse und Seeen unserer heimischen Flur auf die tiefen Spuren hinweisen, die der kräftige Gang des Helden zurückgelassen hat, und Diejenigen anklagen, die eifrigst bemüht waren, sein Gedächtniß

mit allen Erinnerungen an die heidnische Vorzeit aus dem Herzen seiner Enkel zu verwischen. Jeder Zug des Helden in den vorhandenen Bruchstücken trägt das unverkennbare Gepräge des unmündigen, kindischen Zeitalters seiner Dichter an sich, so sichtbar, daß wahrlich nur ein von Vorurtheilen verblendetes Auge hier die Züge einer fälschenden Hand zu erblicken glaubt und an „Macphersonschen Lug und Trug" erinnert wird. Der Kalewide ist kein Held des klassischen Alterthums, aus dem unsere Dichter ihre Ideale borgen. Unsere aus der Schule der Alten hervorgegangene Zeit wäre gar nicht im Stande, ein solch unbeholfenes, antediluvianisches Ungeheuer zu zeichnen, wie die Volkssage den Estnischen Nationalhelden darstellt, dessen Körperkraft jedes Maaß überschreitet und die Wahrscheinlichkeit weit überbietet, während seine geistigen Fähigkeiten so beschränkt sind, daß er z. B. Vögel und kleine vierfüßige Thiere in den allereinfachsten Dingen, die sich von selbst verstehen, um Rath fragt und ihrem Rathe folgen zu müssen glaubt. Seine die Gränzen des Möglichen überschreitenden Thaten finden wir hie und da nur noch in der Kalewala der Finnen überboten. Während aber die Finnische Sage einen völlig organisirten, von zahlreichen Gestalten belebten heidnischen Götterstaat vor unseren Augen aufschließt, verstattet die Estnische Kalewisage auch nicht einen Blick in die heidnische Götterlehre der alten Esten, da nur gelegentlich ein paar anklingende Namen eingeflochten sind. Die in der Estnischen Poesie überhaupt vorherrschende elegische Richtung ist auch in der Kalewidensage vertreten, und zwar in markirteren Zügen, als die kräftige Riesengestalt des Helden erwarten läßt, dessen Charakter durch und durch ein tragischer ist. Eine höhere Nothwendigkeit regiert alle Ereignisse, die sich auf ihn beziehen und mit seinen Handlungen im Zusammenhange stehen, und läßt endlich den auf ihm lastenden Fluch an ihm in Erfüllung gehen, da die göttliche Gerechtigkeit die blutige That des Helden an einem Unschuldigen nur durch des Thäters eigenes Blut sühnen kann. Der sonst überall un-

besiegbare Held geht im Kampfe mit den Mächten des Schicksals unter.

Bereits in einer der ersten Sitzungen der damals eben erst in's Leben getretenen gelehrten Estnischen Gesellschaft im J. 1838 war die Kalewisage zur Sprache gekommen, und namentlich hatte mein verewigter Freund Dr. Fählmann eine Reihe Fragmente aus derselben zum Besten gegeben, die später in Dr. Kruse's „Urgeschichte" übergegangen ist, ohne daß hier die Quelle genannt wird, aus der der Verfasser seine Mittheilungen geschöpft hat. Diese Fragmente machten damals großes Aufsehen und man war sehr gespannt, mehr davon zu hören. Die größte Begeisterung aber für diesen Fund legte der Dr. Georg Schultz aus St. Petersburg an den Tag, der über diesen Gegenstand in einer späteren Sitzung derselben Gesellschaft einen eben so geistreichen als warmen Vortrag hielt, in welchem er der Kalewisage noch eine große Zukunft prognosticirte. „Denken Sie sich," sagte er unter andern, „denken Sie sich, welch erhebenden Einfluß auf ein Volk das erwachte Bewußtsein geschichtlicher Existenz und Größe haben muß! Ginge es ihm nicht wie jenem Bettler, dem man plötzlich sagt: Du bist ein Königssohn! Denn beweist wohl irgend Etwas unwidersprechlicher die geschichtliche Bedeutung eines Volkes, als der Besitz einer Epopöe? Uns aber, als den Beförderern der geistigen Wiedergeburt dieses Volkes, uns, den Philesthonen, gebührt es, diesen Torso, der verstümmelt und von spätern Zusätzen verunstaltet in den entlegensten Winkeln der Provinz einer Anerkennung entgegenharrt, diesen in abgelegenen Thälern und tiefen Wäldern verhallenden Gesang auf eine seiner würdige Art in die Reihen der glänzenden Erzeugnisse des menschlichen Geistes einzuführen. Dadurch könnte es vielleicht gelingen, das Volk zum Bewußtsein zu bringen, ihm Selbstgefühl einzuflößen und indem man ihm die Erbschaft einer großen Vergangenheit übergiebt es von der erbärmlichen Tendenz zurückzubringen, in ein copirtes Zwittergeschlecht auszuarten." — Ich

muß gestehen, diese kühnen Hoffnungen des Redners nicht theilen zu können. In meinen Augen hat das Estenvolk keine Fähigkeit mehr zur selbständigen nationalen Productivität, kein Ohr mehr für einfache, ungekünstelte Naturpoesie, nachdem es durch die ihm aufgedrungenen Erzeugnisse der Schulmeister- und Küsterschriftstellerei verschroben und verdorben ist. Ueber den Inhalt der Kalewisage spricht Dr. Schultz weiter: „Sie schließt sich einerseits an die düsteren Göttersagen in den nordischen ungeheuerlichen Sagas, anderseits an die asiatischen Phantasmagorieen an. Sie ist über unsere europäischen Begriffe hinaus kolossal, ohne Dimension, phantastisch, wie die Erzeugnisse jener ersten Schöpfung selbst. Das Finnische Nordroß, von dessen einem Ohr zum andern das Eichhörnchen einen Monat lang springen mußte, das unterirdische Mammuth der Tungusen, dem die Gebirge wie Maulwurfshügel ihre Entstehung verdanken, das tausendgliedrige Ungeheuer der Kalmückensage, dessen verblichene Gebeine den Himalaya bilden, und Kalew's Sohn, der die Welt umpflügt, sind Geschwisterkinder einer asiatisch-phantastischen Gefühlsweise und Aeußerungen eines vorgeschichtlichen, uns unverständlichen Kraftgefühls u. s. w." — Sämmtliche Anwesende, die diesen Vortrag gehört hatten, waren für die Sache electrisirt worden, unter ihnen besonders Dr. Hueck und Dr. Fählmann. Beide schrieben mir damals begeisterte Episteln über den Vorschlag des Dr. Schultz, indem sie mich zugleich aufforderten, die mir bekannten Einzelheiten der Kalewisage niederzuschreiben und gleichzeitig durch Freunde und Bekannte in Estland neue Beiträge sammeln zu lassen. Dr. Fählmann schloß einen seiner Briefe mit der Erklärung, er habe sich's „zur Lebensaufgabe gemacht, die zerstreuten Theile in ein Ganzes zu vereinigen." Der Tod vereitelte bekanntlich die Ausführung seines Vorhabens und manches interessante Sagenbruchstück, das er nur im treuen Gedächtniß bewahrte, ging mit ihm für immer verloren.

Nach Dr. Fählmann's Tode machte die gelehrte Estnische Gesellschaft mir den Antrag, die Ausführung des Fählmannschen

Projects zu übernehmen, da sie mit Grund voraussetzte, daß ich in den Plan, den sich der Verewigte vorgezeichnet hatte, vollkommen eingeweiht sein müsse, und mir hinlängliche Kenntniß der Sprache und Sitten des Volkes zutraute, um eine Arbeit zu Stande zu bringen, die mich stets lebhaft interessirt hatte und zu deren Gunsten ich Jahre lang schon als Schüler der Hochschule auf meinen Ferienreisen und bei andern Gelegenheiten, die mich mit den Nationalen in nähere Berührung brachten, unaufhörlich bemüht gewesen war, Materialien zu sammeln und zur gelegentlichen Benutzung aufzuschichten und zu ordnen. Ich durfte den ehrenvollen Antrag nicht zurückweisen, um der guten Sache willen schon, deren Förderung mir gewiß nicht weniger am Herzen lag, als irgend einem andern Mitgliede der gel. Estnischen Gesellschaft, dann aber auch, weil ich mir bewußt war, manche unverdiente Auszeichnung von Seiten der Gesellschaft empfangen zu haben, für deren Zwecke ich bisher nicht so viel geleistet hatte, als man von mir zu erwarten berechtigt war; ich erklärte daher meine Bereitwilligkeit, mich den Wünschen der Gesellschaft zu fügen, habe aber weder bei der Zusage, noch im Verfolg der Arbeit selbst jemals das Gefühl unterdrücken können, wie wenig meine Kräfte hinreichten, um die schwere Aufgabe auch nur den bescheidensten Anforderungen gemäß zu lösen. Alles im Archiv der gelehrten Estnischen Gesellschaft angesammelte den Gegenstand betreffende Material ward mir auf meine Bitte nebst den bezüglichen Papieren aus Dr. Fählmann's Nachlaß sofort zugestellt und ich begann meine Arbeit, ohne den Erfolg abzuwarten von der mittlerweile an das Publikum ergangenen Aufforderung, durch geneigte Mittheilungen das Unternehmen fördern zu helfen. Diese Aufforderung ist denn auch wirklich, wie ich schon hätte voraussehen können, nicht allein erfolglos gewesen, sondern hat auch noch in öffentlichen Blättern Aeußerungen hervorgelockt, die das ganze Unternehmen und die dabei Betheiligten von verschiedenen Seiten in ein ungünstiges Licht zu stellen versuchten; aber diese Theilnahmlosigkeit und beziehungs-

weise Ungunst des Publikums hat den Fortgang der Arbeit nicht hindern können, da ich einerseits so reichen Stoff zur Benutzung besaß, als ich vorläufig nur wünschen konnte, anderseits zu tief in die Sache eingedrungen war, um durch kleine, wenn auch mitunter recht boshafte, so doch in der That nicht zutreffende Sticheleien mich weiter stören zu lassen.

Alles, was mir seit meiner Jugend von der Kalewisage im Gedächtniß zurückgeblieben war und was ich in späteren Jahren von Kundigeren gehört hatte, war schon vor dem Pact mit der gel. Estnischen Gesellschaft vollständig zu Papier gebracht worden. Nachher wurde diese Sammlung durch manches wichtige Sagenbruchstück vermehrt von dem verewigten Pastor Kolbe in Werro, der aus dem Bartholomäischen Kirchspiele, wo er geboren war, Vieles mitzutheilen wußte, und von einem in Werro ansässigen Nationalen aus dem Laisschen Kirchspiele, der mir auch in sprachlicher Hinsicht von großem Nutzen gewesen ist. Nächst diesen beiden Quellen boten die Pleskauschen Esten das reichhaltigste Material zu meiner schon vorhandenen Sammlung, namentlich an Liedern. Die Pleskowiter hüteten sich aber, diese Lieder als solche zu bezeichnen, die vom Kalewipoeg handeln, als ob es streng verpönt gewesen wäre, dergleichen zu besitzen oder zu verbreiten. Auch der Herr Revisor Rosenpflanzer machte diese Erfahrung an einem Pleskauschen Esten, der ihm Mittheilung von Kalewiliedern nur unter der Bedingung versprach, daß Niemand von dieser Mittheilung erführe, und namentlich der Ortsgeistliche und der Bezirksverwalter nicht. Ungeachtet ihm die Bedingung zugesagt worden war, ließ sich der Pleskowiter doch nicht wieder sehen. Manchen interessanten Beitrag erhielt ich auch späterhin aus Lais, Torma und Tarwast. Die Tarwastschen waren meist kurze Bruchstücke, die aber oft so genau zu Pleskauschen Estenliedern paßten, daß diese erst durch jene ihre Ergänzung zu erhalten schienen, als wenn sie von ihnen abgebrochen gewesen und durch irgend ein Ereigniß weitweg fortgeschleudert worden wären.

Die Sichtung des aufgespeicherten Materials war keine leichte Arbeit. Es boten sich dabei manchmal Schwierigkeiten dar, die erst nach langem Besinnen und Erwägen einen Entschluß reifen ließen. Viele Bruchstücke z. B. wollten weder unter sich, noch mit irgend einem Gliede des projectirten Ganzen zusammenpassen, da die bindenden Mittelglieder entweder ganz fehlten, oder, durch Vermischung mit fremdartigen Stoffen verunstaltet, so unkenntlich geworden waren, daß man sie im ersten Augenblick für nichts weniger als Bruchstücke der Kalewisage erkannte. So kamen, namentlich in den Beiträgen aus dem Fellinschen, Deutsche Märchen und Teufelsgeschichten, christliche Legenden und anderes nicht Hierhergehörige oft genug vor, mit Merkmalen indessen vermischt, die bei genauerer Prüfung sie unverkennbar für die Kalewisage in Anspruch nahmen. Thaten z. B., die sonst überall dem Kalewipoeg zugeschrieben werden, läßt man in einem Bruchstücke der bezeichneten Herkunft den Teufel verrichten. In einer andern Mittheilung derselben Kategorie wird der Kalewssohn mit seinem berühmten Rosse identificirt, dessen bekannte Hufsspuren man für die Fußstapfen des Helden erklärt. Mittheilungen aus der jüngsten Zeit waren natürlich am meisten verunstaltet. Nächst Wierland und Jerwen haben die Kirchspiele Lais, Bartholomäi, Torma und Koddafer und der Pleskauer Estenkreis die von den Vorfahren überkommenen Sagen am reinsten bewahrt. Hier fanden sich wenigstens keine fremdartigen Elemente mit hineingemischt, wenn es sich auch traf, daß eine und dieselbe That des Helden einmal so, ein andermal anders erzählt wird, während eine andere gar nicht an die vorhandenen Glieder anzureihen war. In dem ersteren Falle machte ich zuweilen Platz für beide Lesarten hinter einander, im zweiten Falle renoncirte ich ganz auf die Benutzung. Von den mir zugegangenen und zur Einflechtung in das Ganze sich nur theilweise eignenden Liedern wählte ich, wenn mehrere Lesarten dawaren, natürlich nur die besseren aus und warf die schwächeren über Bord.

Auch bei den Ortsbestimmungen für die einzelnen Begebenheiten kam ich nicht selten in Verlegenheit, da ich einzelne Thaten des Kalewiden, die im ganzen Volke bekannt sind, bald an verschiedene Localitäten angeknüpft, bald ohne allen Anhaltspunkt gelassen gleichsam in der Luft schwebend antraf, bald sogar mit Orten in Verbindung gesetzt fand, deren Lage zu der Begebenheit selbst nicht passen wollte. Am häufigsten werden Orte mit einander verwechselt, die von dem Wohnorte des Erzählenden entfernt sind, da dann oft schon der kurze Zwischenraum von zwei oder drei Kirchspielen hinreicht, um die wunderlichsten Fehlgriffe in dieser Hinsicht zu begehen. Erzählt der Wierländer oder Jerwenser von Begebenheiten, die er in die Nähe von Dorpat oder wohl gar hinter Dorpat verlegt, dann ist's vollends aus mit seiner Geographie, und der Dorpater Este ist schon deshalb nicht im Stande die nöthige Aufklärung zu geben, da er den Kalewipoeg kaum dem Namen nach kennt und von dessen Thaten gar nichts weiß. Hier gab es für mich nur zwei Auswege, entweder die erzählte Begebenheit ganz ohne specielle locale Unterlage zu lassen, oder aber sie mit einer Localität zu verknüpfen, deren natürliche Beschaffenheit mit derselben in Uebereinstimmung zu bringen war. Erstere Maxime beobachtete ich bei den in Finland, letztere bei den zwischen Dorpat und Werro spielenden Abenteuern unseres Helden. So z. B., wo die Wierländische Sage eines Bächleins „hinter Dorpat" erwähnt, das sie raku-oja (Blasenbächlein) nennt und das seine Entstehung angeblich einer natürlichen Ausleerung des Kalewipoeg verdankt, übereinstimmend mit der Pleskauschen Sage, in welcher dieses Bächlein pusira-jõke (wahrscheinlich aus dem Russischen пузырь gebildet) heißt, während in Dörptschen Landen kein Flüßchen dieses Namens anzutreffen ist, erlaubte ich mir, dem Flüßchen, welches die Thalschlucht Tilli-orru bei Warbus durchfließt, die ehrenvolle Abstammung von dem Estnischen Nationalhelden zu vindiciren, da der Name der Thalschlucht an den Ausdruck tilli-oja erinnert, wie man in

Estland scherzweise die kleinen Ueberschwemmungen nennt, mit denen Knäblein das Bett oder den Fußboden zu beschenken pflegen, auch in der Nähe dieser Schlucht sich ein Durstsee (janujärw) befindet nebst einigen alten Estengräbern, was sich alles ungezwungen in die bezeichnete Fabel der Kalewisage mit verweben ließ. Hoffentlich wird auch die strengste Kritik, wenn sie nur gerecht sein will, mir ein solches Verfahren bei der Ausführung der mir übertragenen Arbeit nicht als eine absichtliche Entstellung der Sage oder wohl gar als eine willkürliche Fiction anrechnen! Derselben Maxime folgend nahm ich das Factum der Sage, daß der Kalewide eine Brücke über den „heiligen Fluß" (pühajögi) gebaut haben soll, um mit seinem Heere auf das jenseitige Ufer zu gelangen, für den Woo-Fluß, der in früheren Zeiten Wöhanda hieß, in Anspruch, da unter diesem heiligen Fluß weder der Embach, noch die Aa gemeint sein kann, aus dem einfachen Grunde nicht, weil beide Flüsse in der Sage überall unter ihren eigenthümlichen Namen vorgeführt werden und der Woo-Fluß wirklich den heidnischen Esten heilig war und noch im christlichen Zeitalter, ja bis auf unsere Tage hinab, die Esten diesem Flusse heimlich Opfer brachten. Beiläufig erwähne ich hier einer diesen Brückenbau betreffenden Variante, die ich nicht habe benutzen können, da sie mir nicht zeitig genug eingeliefert worden war. Hiernach war der Sohn des Kalew so eben im Begriff, den Bau einer steinernen Brücke zu beginnen, wozu er schon einige Schooßvoll Feldsteine zusammengebracht hatte, als ihm ein kluger Vogel in's Ohr flüsterte: „puu on kergem, kui kiwi" (Holz ist leichter, als Stein). Schnell besann er sich, ließ die Steine unbenutzt liegen, ging auf der Stelle in den nächsten Wald und brachte Balken zur Brücke herbei.

Unseres Helden berühmte Schwimmpartie über den Finnischen Meerbusen habe ich genau nach den Umrissen der Sage gezeichnet. Weder bei der ungenannten kleinen Insel, wo er ausruhte und ein Liebesabenteuer bestand, noch bei dem Tode der

Inselmaid, dessen Motive die Sage nicht weiter aufklärt, habe ich irgend eine Conjectur geltend gemacht und darum die in den Liedern gebrauchte Bezeichnung der Ertrunkenen als „sôsar“ (Schwester) beibehalten, obzwar dadurch die Identität der betreffenden Person in Zweifel gezogen werden könnte, wenn man nicht annehmen wollte, daß die Inselmaid wirklich die unbekannte Schwester des Helden gewesen sei und über ihr verwandtschaftliches Verhältniß zu ihm unterrichtet den Tod in den Wellen gesucht habe. In den vorhandenen Sagen und Liedern ist dieses letztere Moment in keiner Weise betont, und Dr. Lönnrot, den ich um gefälligen Aufschluß aus der verwandten Finnischen Sage befragte, hat auf meinen Brief bis jetzt nicht geantwortet; ich bin aber sehr geneigt, gerade das Stillschweigen der Sage über diesen Gegenstand als eine zarte Schonung der unwissentlich Irrenden und als eine heilige Scheu vor der Entschleierung der furchtbarsten aller Verirrungen anzusehen und in dieser Meinung noch bestärkt worden durch Schiefner's „Kullerwo Episode des Finnischen Epos Kalewala“, die mir vom Verf. freundlichst in einem Sonderabdruck aus der St. Petersb. Zeitung 1852 mitgetheilt wurde.

Die Gründe, die mich bestimmten, den Namen Linda für die Mutter unseres Helden in Anspruch zu nehmen, waren für mich zu gewichtig, als daß ich auf die abweichende Meinung der oben erwähnten Kritiker hätte Rücksicht nehmen können, die sich über diesen Gegenstand mit mehr Aufwand von Witz als Gelehrsamkeit ausgesprochen haben. Der Name, offenbar der Kalewisage angehörend, kommt allerdings selten vor; aber wo er erscheint, bleibt mir wenigstens kein Zweifel übrig, wen man darunter zu verstehen habe.*) Ich muß es mir versagen, hier eine ausführliche Rechtfertigung meiner Ansicht zu versuchen, da ich

*) Schon im J. 1821 stieß mir der Name Linda in einem kleinen Volksliede im Haggersschen Kirchspiel auf; damals aber freilich hatte ich noch keine Ahnung davon, daß derselbe irgendwie mit der Kalewisage in Verbindung stehen könne. Erst 26 Jahre später gelangte ein Sagenbruchstück zu meiner Kenntniß, worin der von der Wittwe geweinte „Oberesee“ bei Reval „Linda pisarate

für wohlwollende Freunde meines Unternehmens schon genug gesagt habe, die Gegner aber zu überzeugen, vergebliche Mühe sein würde. Dem Helden selbst lasse ich die Bezeichnung Kalewi poeg, Kalewi noorem poeg, Kalew's Sohn, Kalew's jüngster Sohn, wie sie die gangbarsten Lieder haben, obzwar er in einer Aufzeichnung von Dr. Fählmann Sohni, in einer andern von Dr. G. Schultz Soini genannt wird. Beide letztere Namen sind aber im Volke unbekannt geblieben.

Ueber die Darstellungsform, die ich gewählt habe, ist in der vorläufigen Ankündigung des verewigten Präsidenten der gelehrten Estnischen Gesellschaft, Oberlehrer Santo, in dem hier unten in der Anmerkung citirten Heft der Verhandlungen bereits das Nöthige gesagt worden und ich darf hier nur hinzusetzen, daß die Form des genuinen Volksliedes sich mir schon deswegen als die geeignetste empfahl, weil erstlich so vieles für die Sage von mir Benutzte in dieser Form schon fertig dalag, und wir zweitens bis jetzt noch keine genuine Estnische Prosa besitzen und, so wie die Sachen stehen, auch wohl in Zukunft nie besitzen werden. Auf Santo's Rath habe ich die selbsteigenen Liederworte des Volkes mit einem Sternchen zu Anfang und am Ende bezeichnet. Die vielen Re-

---

järw" genannt wird. Unter den Mittheilungen, die aus dem Archiv der gelehrten Estnischen Gesellschaft mir zugingen, fand ich nur ein einzigesmal unseres Helden Mutter mit diesem Eigennamen bezeichnet, und zwar von Herrn Dr. G. Schultz mit den Worten: „Kalew, der Riesenkönig des Nordens, und Linda erzeugen 12 Söhne." Drei Monate später, als meine Arbeit in ihrer ersten Fassung der gelehrten Estnischen Gesellschaft abgeliefert worden war, erhielt ich aus dem Pleskauschen das Lied, worin Salme und Linda als Pflegeschwestern neben einander auftreten. Dieser wichtige Fund war die nächste Veranlassung dazu, die ganze Sage später umzuarbeiten. Durch freundliche Mittheilungen meines verehrten Freundes und Kollegen, des Hrn. Dr. Wold. Schultz in Dorpat, waren unterdessen Beiträge aus dem Kobbaserschen, so wie durch Hrn. Lagos dergleichen aus dem Tarwastschen Kirchspiele eingelaufen, welche das Werk sehr erweiterten. Aus den 12 Gesängen der ersten Bearbeitung wurden nun 20 Gesänge, und die Vorgabe in 4 Gesängen, von denen drei ausschließlich Dr. Fählmann's Eigenthum enthalten, mußte wegen zu beengten Raumes wegfallen. Vergl. den Aufsatz von G. M. Santo im 1. Heft des 3. Bandes der Verhandlungen S. 79 u. folgg.

miniscenzen aus Volksliedern, die außerdem noch vorkommen, haben diese Marke nicht erhalten, weil die Häufung derselben für den Leser störend gewesen sein würde, da ich sie an vielen Stellen auch dort eigentlich hätte anbringen müssen, wo die Versification mir gehört. Denn ich habe es mir stets angelegen sein lassen, die in Prosa dem erzählenden Esten wörtlich nachgeschriebenen Sagenbruchstücke nicht bloß in einzelnen Wörtern, sondern auch in ganzen Redensarten möglichst treu wiederzugeben, so daß ich mit wohlbegründetem Rechte sagen kann: der Kalewipoeg, wie er in dieser Bearbeitung erscheint, ist durch und durch nach Form und Inhalt Mark, Knochen, Fleisch und Blut des Estnischen Volks und nicht bloß „in so fern ein Estnisches Erzeugniß zu nennen, weil der Herausgeber ein Este ist."

Den vielen Freunden und Beförderern des Werkes, die mir durch Mittheilungen aller Art so fleißig in die Hände arbeiteten, insbesondere dem Herrn Dr. Wold. Schultz in Dorpat für seine Beiträge aus dem Koddaferschen Kirchspiele, sage ich meinen innigsten Dank. Denn ich kann nicht läugnen, daß mir das Wühlen in den Schätzen unseres Volkes wahrhaftes Vergnügen gewährt hat und daß die mosaikartige Zusammenstellung von vielen zerstreuten und äußerlich wenig zusammenhängenden Bruchstücken der Kalewisage zu einem größeren Bilde, in welchem der Lebenslauf und die Abenteuer des Estnischen Nationalhelden in der Sprache und dem Rhythmus des genuinen Volksliedes in markirten Zügen zur Anschauung kommen und durch angemessene Staffage ausgeschmückt und abgerundet werden sollten, für mich eine Arbeit war, bei der ich stets Erholung fand und zu der ich so gern flüchtete, wenn das Herz in schweren und trüben Zeiten nach Trost und Beruhigung verlangte. Jetzt, da die Arbeit fertig vor mir liegt und ihr Anfang so eben in die Welt treten soll, erkläre ich, daß die Concurrenz zur Abfassung eines Estnischen Nationalepos, wie es Dr. G. Schultz im Geiste sich abgebildet hatte, für Jedermann offen bleibt. Mein Kalewipoeg wenigstens macht

nicht den geringsten Anspruch an so hochtrabenden Titel und will kein poetisches Kunstwerk sein, sondern nur eine Sammlung von wirklich im Munde des Volkes lebenden Sagen, die ich versucht habe in einer gewissen Ordnung an einander anzureihen.

Die Deutsche Uebersetzung, die hier neben dem Estnischen Original erscheint, gehört dem Herrn Pastor Carl Reinthal an. Von der gelehrten Estnischen Gesellschaft dazu aufgefordert, hat er sich der Arbeit, deren Schwierigkeit jeder Sachkenner zu würdigen wissen wird, mit Lust und Liebe hingegeben und es sich eifrigst angelegen sein lassen, ein treues Konterfei des Originals zu liefern. Seine Arbeit ist sozusagen unter meinen Augen entstanden, da er mir die nach und nach fertig gewordenen Gesänge einzeln in der Reinschrift mittheilte und erst meine Billigung abwartete oder meine Ausstellungen daran berücksichtigte, ehe sie dem Druck übergeben wurden, dessen letzte Correctur ich auch noch zum Ueberfluß besorgte. Der Hauptgrundsatz, den er bei der Uebersetzung befolgt hat, nämlich den Inhalt des Originals in dessen eigenthümlichem Versmaaß so wiederzugeben, daß kein Gedanke verloren ging, den der Genius der Deutschen Sprache wiedergeben konnte, ohne sich eine Zwangsjacke anzulegen, die seine freie Bewegung hinderte*), hat allerdings den Umstand zur Folge gehabt, daß eine sogenannte wörtliche Uerereinstimmung zwischen Original und Uebersetzung nur selten stattfindet; dafür liest sich aber die Uebersetzung selbst fast durchgängig als Original, und wo Das nicht der Fall ist, da hat der Uebersetzer augenscheinlich darnach gerungen, den Gedanken des Textes, es koste was es wolle, zu retten.

Werro, im März 1857.

F. R. Kreutzwald.

---

*) So hat sich der Uebersetzer es auch einstweilen versagen müssen, hier die der Estnischen Poesie eigenthümliche Alliteration wiederzugeben. Vielleicht gelingt es einem späteren Uebersetzer, das Versäumte nachzuholen.

Der Kalewssohn.

Anruf.

Leih' mir deine Harfe, Wannemuine!
Herrliche Mähr' beweget das Herz mir,
Und aus dem Schatz der alten Zeiten
Treibt's mich mächtig ein Lied zu singen.
Grauer Vorwelt Stimmen, erwachet!
Regt euch, geheime Zaubersagen,
Die ihr von besseren Zeiten singet
Und von dem Reize schönerer Tage!
Komme, du kundige Tochter des Sängers!
Eilig entsteige den Wogen des Endla [1];
Viel zu lang' schon im silbernen Spiegel
Hast du das seidene Haar dir geglättet.
Helfet mir malen, ihr grauen Schatten,
Malen die längst entschwundenen Züge
Kräftiger Helden, mächtiger Zauberer
Und die Fahrten des Kalewssohnes.
Schweift mit mir in den heiteren Süden,
Dann zurück in den trüberen Norden,
Wo in des Haidekrauts heimlichem Weben
Herrliche Sagen dem Boden entsprießen.
Was ich auf heimischen Fluren gesammelt,
Aufgepflügt aus dem Boden der Fremde,
Was mir die Winde zugewehet,
Lustig die Wellen an's Ufer gespület;
Was ich lange im Herzen getragen,
Heimlich im Busen mir verborgen,
Ach! und worauf ich so manches Jahr schon
Einsam gebrütet im Felsenhorste:
Will ich verkünden im schallenden Liede
Laut vor den Ohren fremder Hörer,
Da meines Frühlings theure Gespielen
Längst schon unter dem Rasen schlummern,
Wo nicht des Sängers fröhliche Lieder,
Nicht seines Kummers Schmerzenslaute,
Noch seiner Sehnsucht heißes Flehen
Zu der Schlummernden Ohr gelangen.
Einsam sing' ich in Freudentönen,
Einsam verhallen meine Klagen [2],
Einsam schwelg' ich in süßer Sehnsucht,
Bis ich dahinwelk' auf dem Felde.

Zum Verständniß.

Reget euch, ihr alten Sagen,
Sagen von dem Kalewiden,
Kalma's Hügeln zu entsteigen,
Aus dem Nebel euch zu formen,
Aus dem Morgengrau zu schwellen,
Aus dem Haidekraut zu sprießen,
Aus dem Sumpfmoor aufzudampfen,
Wo die Schatten in der Stille
Lange Kummerjahre bergen
Und der Zeiten schwere Drangsal
In des Staubes Busen decken,
Wo in Ukko's Schooß sie träumen,
An Maria's Busen schlummern!
Nicht der Mittagssonne Strahlen,
Nicht des goldnen Kuckuks Rufen,
Noch der Vöglein Nestgezwitscher
Dringet neckend durch den Rasen.
Aus der Höhe scheint das Mondlicht,
Schau'n des Himmels Sterne nieder;
Doch beleuchten ihre Strahlen
Nur die Hüter dieser Geister,
Nur die Schatten ihrer Gräber,
Die als weite Todtenkittel,
Als ein Schmuck der letzten Ruhstatt
Sanft umhüllen jene Todten,
Die ein ew'ger Schlaf umfangen.
Kommt der Sturm herangezogen,
Treibt das Meer zu wildem Aufruhr:
O so bring' er Grüße mit sich,

Kunde von dem Allertheuersten,
Das vergessen schläft im Grabe,
Dessen Niemand sich erinnert
Und das kaum am Abendhimmel
Aufblitzt nach des Tages Schwüle
Und sich mit den Dünsten mischend
Nur in Nebelbildern aufsteigt.
Späte Geisterklänge ziehen
Sich zurück in dieses Düster,
Mischen sich mit Regenwolken
An dem Saum des Abendhimmels,
Wo sie in der nächt'gen Kühle
Spielend ihre Blüthen treiben,
Goldne Fäden träumend spinnen.
Sieh dem Spiele zu, o Knabe,
Lausch' dem Weben, holde Jungfrau,
Laßt kein Wort verloren gehen,
Jedes ist dem Sänger heilig!
Ach, so wie die Dämmerstunde,
Vor dem Morgenroth gewebet,
Dir entführt den süßen Nachttraum:
Also bringt der frühen Lerche,
Bringt der Nachtigall Begrüßung
Und des goldnen Kuckuks Rufen
Mit sich fort die nächt'gen Bilder.
Schnell entfliehen unsre Tage,
Schnell wie Rosse unsre Stunden.
Eilig streben sie dem Grabe,
Eilig zu der Ruhstatt Kalma's
In dem grauf'gen Todtenbette.
Keine Heimath hat der Wandrer,
Kein Asyl der Erdenpilger
Zu begrüßen, als das Grab nur!
* Oft erregt der Sturm die Harfe
Wie das Rauschen in den Wipfeln,
Wenn die Windsbraut Masten brechend
Durch die Wälder heult und wüthet;
Doch am linden Sommerabend

Rührt ein sanfter West die Saiten,
Wie er in den Birken lispelt,
Mit der Espe Blättern spielet,
Daß sie wie des Diebes Krallen,
Wie des Mörders Glieder zittern.
Leis' ertönen dann die Klänge
Wie im Flug der Bremsen Summen,
Wie der Fliegen leichtes Schwirren
Oder wie das Spiel der Mücken,
Dem der Käfer brummend zufliegt. *
Nur die lust'gen Schmetterlinge
Flattern durch die Luft geräuschlos.
Alle Töne weiß der Kund'ge,
Weiß der Kenner sich zu deuten,
Hört die Freuden, hört die Schmerzen,
Hört die Klagen des Bedrängten
Aus der Vorzeit Liedern tönen,
Die mit ihren fremden Weisen,
Ihren Bildern ihn entzücken. —
Freud' und Trauer, Zwillingsschwestern,
Gleich berechtigt seit der Schöpfung,
Wandern Hand in Hand durch's Leben,
Eilen gleichen Schrittes fürder;
Eines Vaters Kinder Beide,
Lagen sie an Einem Busen,
Schlummerten in Einer Wiege.
Wenn der Abendsonne Glühroth
Wolkenschleier dicht umsäumen
Und an ihren Purpurrändern
Goldne Seidenfranzen wallen:
Ahnst du, Sohn, was in der Wolken
Tief verborgnem Schooß sich reget?
Feur'ge Blitze, Donnerkrachen,
Hagelsturm und Schlossenwetter,
Wirbelwinde, Schneegestöber,
Morgenfrost im Blüthenmonat
Schlummerten im Schooß der Wolken,
Wo sie tückisch sich verborgen.

Kennst du wohl den Thau der Augen,
Tropfen, die die Wimper netzen?
Ob die Wonne dich berauschte,
Ob der Schmerz dich niederdrückte:
Thränen waren stets die Zeugen
Deiner Wonne, deines Schmerzes.
Geht das Herz dir auf vor Freude,
Bricht's im Kummer dir zusammen:
Oeffnen sich der Thränen Quellen
Und benetzen deine Wangen
Deines Herzens Sturm bezeichnend.
Greift der Sänger in die Saiten,
Lieder zu den Tönen singend:
Bietet bald das Reich der Träume,
Bald die Wirklichkeit den Stoff ihm,
Leiht er hier sein Ohr der Sage,
Knüpfet dort an's Selbsterlebte
Die Gedanken seiner Seele.
Rauscht sein Lied in goldnen Strömen
Wohllaut tönend, Wahrheit strahlend,
Wahrheit, die den Weisen fesselt:
Dann bekränzt die Welt den Sänger,
Will nur *seine* Lieder hören.
* Einstmals hört' ich Mardus jammern,
Hört' ihn schluchzen in dem Walde,
Hörte tief im Forst ihn klagen.
Was bewegt sein Herz zum Jammern,
Was entlockt ihm bittre Thränen,
Zwingt ihm ab die Klagelaute,
Preßt ihm aus die schweren Seufzer?
Er beweinet seiner Brüder
Blut'gen Tod nach bittern Leiden,
Nach dem thränenreichen Jammer
In dem schweren Sklavenjoche.
Mardus liest's im Wolkensaume,
Sieht's am Himmel abgebildet. *

Anm. Die mit Sternchen eingeschlossenen Stellen sind hier wie überall im Buche selbsteigene Worte aus Estnischen Volksliedern.

Kummer birgt sich gern im Finstern,
Schmerz liebt tief sich zu verstecken, —
Und der Sänger sucht mit Mühe
Licht, wo dunkle Schatten walten.
Doch die trüben Wolkengeister,
Eingehüllt in Nebelschleier,
Nah'n in ungewissen Schritten
* Und verkünden blut'ge Kämpfe,
Schwerterspiel im Handgemenge,
Keulentanz im Mordgewühle
Und der gier'gen Flamme Wüthen
In den Wohnungen des Hungers,
In den pestverheerten Dörfern,
Singen nur in Trauerliedern
Von der Kummertage Seufzern,
Von der Marterzeiten Thränen. *
Für des Vaterlandes Freiheit
Kämpfend mit den Unterdrückern
Wurden ganze Heldenstämme,
Die Bewohner ganzer Gauen
Hingemäht in grauer Vorzeit.
Welches Elend sie erlitten,
Welchen Qualen sie erlagen,
O das bleibt uns ewig heilig,
Bleibt uns ewig unvergeßlich. *
Oben in Altvaters Wohnung
In Gesellschaft weiser Götter
Saßen kräft'ge Männer einstmals,
Helden, die zu Gast gekommen,
Um den Feuerherd gelagert
Und gedachten alter Zeiten.
Kalew's Sohn, der Starken Stärkster,
Weltberühmter Königssprößling,
Saß in dieser Männer Mitte
Auf die Hand gestützt die Wange
Und vernahm der Sänger Lieder
Und der Harfenspieler Weisen,
Die von seinen Heldenthaten,

Seinen Abenteuern sangen,
Seine Wunderkämpfe priesen
Und die ries'ge Kraft des Leibes,
Die er bis zur letzten Stunde
Seines Lebens sich bewahret —
Alles, wie sie's einst vernommen
Aus den längst verklung'nen Sagen,
Ward mit goldnen Dichterworten
Dort beim Feuerschein besungen.
* O schon werd' ich Worte finden,
Werde goldne Fäden spinnen,
Dazu Silberfäden drehen
Und auf Kupferspuhlen winden,
Die sich zum Gewebe fügen,
Wo Gestalten sich bewegen,
Abenteuer sichtbar werden,
Große Thaten sich verkörpern. *
Sieh', im dunkeln Schooß des Waldes,
In dem Schatten dichter Büsche,
Unterm Schutz von Thränenerlen
Ueberragt von Trauerbirken
Heben sieben Todtenhügel,
Sieben moosbedeckte Gräber
Sich empor von wüstem Ansehn,
Nicht von Enkeln unterhalten,
Nicht geschmückt von Freundeshänden,
Nicht bewacht von treuer Sorgfalt,
Noch gepflegt von zarter Liebe.
* Eines birgt des Kummers Thränen,
Eines deckt der Knechtschaft Fesseln,
Eines die gefall'nen Krieger.
In dem vierten schläft der Hunger,
In dem fünften die Entehrung,
In dem sechsten und im letzten
Ruh'n der Pest und Seuchen Opfer. *
Vor dem Jammer seiner Vorzeit
Fand der Ehste endlich Rettung
Unter Rußlands Adlerfittig. —

Führt dich einst des Glückes Zufall
Oder zarter Elfen Lockung
Oder Mardus' Hilferufen
Zu den sieben Todtenhügeln,
Diesen dichtbemoosten Gräbern:
*O so pflanze, Sohn, zu Ehren
Deines Vaters dort ein Bäumchen,
Deiner Mutter eine Blume,
Einen Rosenstrauch der Schwester,
Für den Bruder einen Kirschbaum,
Einen Faulbaum für den Nachbar.
Leg' die Pflanzung an mit Sorgfalt,
Laß die Wurzeln Nahrung finden
In der angemeßnen Tiefe,
Daß die Pflänzchen fröhlich wachsen
Und mit ihrer Blüthenfülle
Eine Zierde sein der Gräber
Und ein Schmuck der Schlummerstätten,
Der sie frisch und neu erhalte
Als ein Denkmal theurer Todten.*
Wen bedeckt der Rasenhügel,
Wessen Ruhstatt ist das Grab dort?
Rasenhügel, Grabes Ruhstatt,
Modergruft im Schooß der Erde
Birgt die theuren Zeugen alle
Unsrer längst entschwundnen Vorzeit,
Unsres einstgen Glückes Blüthen,
Unsre alten reichen Sagen,
Unsrer schönen Vorzeit Lieder.
In dem Mutterschooß der Zeiten
Birgt die Decke des Vergessens,
Hüllt der Mantel des Betruges
Und versteckt der Wahn der Blindheit
Alles, was die Pest gewürget,
Was die Grausamkeit gemordet,
Was das blut'ge Schwert erschlagen,
Hingestreckt auf's Bett des Todes,
Wo es in der Tiefe schlummert.

Einst in meinen jungen Jahren
Als ich noch mit Knabensinne
Munter unsrer Heerde nachlief,
Auf dem Anger Kurni spielte,
Mich als kecken Schaukler zeigte —
Traf sich's, daß ich schlummermüde
An dem Feuer einer Nachthut
Eingeschlafen war im Busche
Unweit unsers Jani-Städtchens.
Unter süßen Wonneschauern
Sah ich lebende Gestalten
Sich im Traumgesicht bewegen,
Das in wunderbaren Bildern
Vor des Schläfers Augen aufging.
Kräft'ge Krieger, edle Greise,
Heitre jugendliche Sänger,
Kunstgeübte Harfenspieler,
Schöne goldgelockte Jungfraun
Schwebten von den Todtenhügeln,
Um am mitternächt'gen Feste
Einen Reigen aufzuführen.
Kaum berührten ihre Füße
Schüchtern leisen Tritts den Rasen,
Als sie immer näher kamen
Und mit Winken und Geberden
In mich drangen, mich bestürmten,
Daß ich in den Schlaf sie sänge.
Schlummert denn, vergeßne Wesen,
Schlaft, verwitterte Gestalten!
Schlafet einen goldnen Schlummer,
Bis euch einst in bessern Tagen
Eine schön're Morgenröthe
Auferweckt in Taara's Hallen!
*Jünglinge, mannhafte Sprossen,
Wierlands und Jerwen's Erzeugte,
Harrien's liebliche Schwestern,
Pernau's zierliche Mägdlein,
Strand- und Inselbewohner,

Höret, o hört meine Worte!
Aelterer Jahre Gestalten,
Schatten verklungener Vorzeit,
Frühere glückliche Tage,
Längst getrocknete Thränen,
Einstige goldene Sagen,
Lieder verschollener Sänger
Tauchen auf in meiner Seele
Und entflammen meine Blicke.*
Höret mich begeistert singen
Von des Kalewiden Sagen,
Von des Alewiden Thaten,
Von des Olewiden Werken,
Von des Sulewiden Schicksal:
*Wie mir's bald die Eberesche,
Bald des Faulbaums Blüthendolden,
Bald der Stamm der Taaraeiche,
Wie mir's manche Zauberformel,
Manches Wort aus grauer Vorzeit,
Jetzt der Leibgurt Wannemuinens,
Jutta's Haar jetzt zugeflüstert.*
Alles, was ich aufgesammelt,
Oft der Wind mir zugetragen,
Spann ich aus in zarte Fäden
Und verwebte sie zum Bilde,
Das den Kalewiden darstellt.

Erster Gesang.

*Lenke, du beredter Sänger,
Lenke des Gesanges Schifflein,
Deiner Lieder schlankes Fahrzeug,
Lenk' es dorthin an das Ufer,
Wo die Adler goldne Worte,
Wo die Raben Silbermährchen,
Schwäne kupferne Gesänge
Alter Zeit verborgen haben,
Ausgestreut in frühern Tagen.
Thuet kund, ihr klugen Vögel,
Saget's laut, ihr Meereswogen,
Winde, theure, offenbaret's:
Wo der Kalewiden Wiege,
Wo der Helden Jugendstätte,
Ihre Heimath ist zu finden?
Singe, Sänger, ei so singe!
Warum singst du nicht? Du schweigest!
    Singen soll ich Trauervogel!
Kann ich's — mit gebrochnem Herzen?
Meine Jugend ist geschwunden,
Liegt umrauscht von Trauerbirken
Hingewelkt im Haidekraute!
    Als ich mit der Weidenflöte
Jauchzend noch durchstrich die Auen,
Meiner Lieder Silberfäden
Sich zu Goldgeweben fügten,
Wußt' ich scherzhaft mir zu deuten
Die geheimen Wunderkräfte
In der Elemente Walten.
    Windesmutter regt die Flügel:
Und der Sturm bricht durch die Wälder,
Zwingt die Wogen aufzubrausen
Und das weite Meer zu peitschen,
Treibt mit Blitz und Donnerschlägen
Vor sich her die scheuen Wolken.*

Sah ich von beblümten Hügeln
In der lieben Sonne Antlitz,
Gleich erwachten in der Seele
Mir die Bilder alter Zeiten.
*Nicht so schweigsam, muntre Bächlein,
Kommt, erzählt mir, traute Hügel,
Wälder, müßt ja Vieles wissen,
Habt so viel gesehn, ihr Haine!*
Glänzend bricht das Lied die Bahn sich,
Wie die Sonne dringt durch Wolken,
Dringt durch Mark und Bein erwärmend,
Führt die Seele zur Begeist'rung.
In der Ferne sieht mein Geist schon
Dort die Burg der Kalewiden,
*Rund umpflanzt mit mächt'gen Eichen,
Die sich an die Mauer schmiegen
Untermischt mit Faulbaumbüschen.*
Ich vernehme schon das Rauschen
Von den breiten Meereswogen,
Die sich an dem Felsen brechen,
Den kein Sturm noch je erschüttert,
Kein Orkan zum Weichen brachte,
Keine Springfluth je zum Wanken.
Laßt uns denn die Worte wenden
Auf den Pfad der alten Sage,
Auf der Eisenzeiten Fußsteg!
In dem Land der Kalewiden
Fand man sonst vom Götterstamme
Sprossen hier und da in Dörfern
Und in Einzelhöfen sprießen,
Die als Pflänzchen höh'rer Wesen,
Als die Nachzucht kräft'ger Helden
Aus dem Schooß von Landestöchtern
In die Welt getreten waren.
Weitberühmte Göttersöhne,
Große Meister in den Künsten
Und Vollbringer großer Thaten
Ließen zu der Menschen Töchtern

Sich herab mit ihrer Liebe,
Und der Leib der schlanken Mägdlein
Wölbte sich zum Mutterschooße.
Solcher Götterlieb' entsproß auch
Das Geschlecht der Kalewiden,
Dieser ries'gen Eisenmänner.

---

*Hoch im Norden hob ein Hausstand
Sich empor aus Felsentrümmern
Dicht an Taara's Eichenhaine,
Halb versteckt im Waldesdunkel,
Halb begränzt von offner Fläche.
    Hier entsprang ein Knabendreiblatt,
Kräft'ge Brut aus Göttersamen.
Einer wanderte nach Rußland,
Nach dem Nordland zog der andre,
Auf den Rücken eines Adlers
Schwang der dritte sich der Brüder.
    Der nach Rußland ausgewandert,
Wuchs heran zum tücht'gen Kaufmann
Und geschickten Bortenweber;
Der nach Nordland war gezogen,
Ward ein Krieger, der die Streitaxt
Kräftiglich zu führen wußte.
    Der sich auf des Adlers Rücken
Zum Emporflug aufgeschwungen,
Führt' ein vielbewegtes Leben,
Drang nach Süden und nach Osten
Vor auf seinem Adlerfluge,
Kreuzte die Gewässer Finlands
Und durchstrich der Wiek und Wierlands
Unwirthbare Meeresfluthen,
Bis sich sein Geschick erfüllte
Und nach Gottes weiser Fügung
Ihn sein Aar am Felsenstrande
Wierlands unsanft niedersetzte.*
    Kaum in unser Land getragen

Maß er seines Reiches Gränzen
Sorgsam aus in weitem Umfang
Und erbaute sich den Wohnsitz,
Wo die Zügel der Regierung
Sich in kräft'ger Hand vereinten.
Mehr berichten unsre Auen,
Mehr auch unsre weiten Moore
Nichts in alten Liedersagen
Ueber Vater Kalew's Walten,
Als den Anfang seiner Herrschaft.
Wie er um die Braut geworben,
Um als Weib sie heimzuführen,
Davon singt nur eine Sage
Aus den Ehstendörfern Pleskau's,
Und wir geben, was wir hörten,
Mit den überkommnen Worten.

---

* In der Wiek lebt' eine Wittwe,
Jugendlich, doch still und einsam
Wie ein unbewohntes Stübchen,
Wie ein Hüttchen ohne Schirmdach.
Auf der Viehtrift schritt sie Sonntags
Und, wie es sich fügte, sonst auch
Sorgsam selbst der Heerde folgend.
Und was fand sie einst am Wege,
Auf der Trift in Rinderspuren,
Auf dem Schaukelplatz des Dorfes?
Fand das Küchlein an dem Wege,
Fand das Birkhuhnei im Huftritt,
Vor dem Dorf die junge Krähe.
Und die Wittwe nahm das Küchlein
Und verbarg das Ei im Busen,
Nahm sie, um die Wittwentrauer
Und den langen Schmerz zu sühnen,
Mit nach Hause zum Erziehen,
Und die junge Krähe warf sie
Auch noch mit in ihre Schürze.

Alle Drei bracht' sie nach Hause,
Trug sie in die nahe Kleete,
Die von Steinen aufgebaut war,
Und ergriff den Korb mit Wolle,
Machte drin zurecht ein Brutnest
Für das Ei und für das Hühnchen
Und verschloß sodann den Deckel.
Und nachdem sie diesen Brutkorb
Auf des Kastens Rand gehoben,
Warf sie auch die junge Krähe
In den Winkel hinterm Kasten.
Brütend ward das Hühnchen größer,
Bald erreicht' es schon den Deckel
Sitzend auf dem Ei des Birkhuhns.
Und es wuchs, ward immer größer,
Wuchs bis in den dritten Monat,
Wuchs auch noch vom vierten Monat
Ein'ge Tage in die Höhe.
Muß doch in die Kleete gehen
Meine Pfleglinge zu schauen!
Ei, was fand sie unterm Deckel?
Statt des Huhns ein schönes Mägdlein,
Statt des Ei's ein zweites Mägdlein.
So war Salme aus dem Küchlein,
Linda aus dem Ei entstanden.
Was war aus der jungen Krähe
Hinterm Kasten denn geworden?
Ach, ein armes Waisenmädchen,
Sclavin für des Tages Mühen,
Brände auf dem Herd zu schüren,
Unterm Eimerjoch zu keuchen!
Salme ward bestürmt von Freiern.
Fünf und sechs, die brachten Branntwein,
Sieben sandten Werbeboten,
Acht geheime Kundschaftsboten.
Endlich kamen hohe Freier:
Erst der Mond und dann die Sonne,
Endlich auch der Sternenknabe.

Mondesfreier, noch ein Jüngling,
Schmächtig, zart, von bleicher Farbe,
Kam heran mit funfzig Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern.
Salme wünscht er sich zum Weibe,
Will die Jungfrau sich verloben.
Salme hörte sein Begehren
Nur von Ferne aus der Kleete,
Rief von dort ihm zu die Antwort:
„Wünsch' den Mond mir nicht zum Gatten,
Mag ihn nicht, den Nachtbeleuchter!
Er hat mir zu viel der Aemter,
Viel noch nebenher zu schaffen.
Bald erscheint er noch vor Tage,
Bald des Abends spät am Himmel,
Bald erst wenn die Sonne aufgeht.
Bald ermüdet er schon Morgens,
Eh' der Tag noch angebrochen,
Manchmal hält bei Tag' er Wache,
Lauert am Himmel bis zum Mittag."
Traurig ging der Mond nach Hause,
Sah so bleich herab beim Weggehn.
Drauf erschien der Sonnenfreier
Als ein Jüngling feur'gen Blickes,
Kam heran mit funfzig Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern.
Salme wünscht er sich zum Weibe,
Will die Jungfrau sich verloben.
Salme hört es und erwidert:
„Wollt' den Mond ich nicht zum Gatten,
Mag noch wen'ger ich die Sonne!
Viel zu unbeständig ist sie,
Immerfort verändert sie sich.
Wenn sie manchmal heiß geschienen,
Wechselt plötzlich sie das Wetter.
Mitten in der schönsten Heuzeit
Ueberrascht sie uns mit Regen;
Will man eben Hafer säen,

Dann gerade bringt sie Dürre,
Läßt die Hafersaat verkommen,
Dörrt die Gerste in der Erde,
Beugt den Flachs im Halm darnieder,
Drückt die Erbsen in die Furchen,
Läßt das Haidekorn nicht wachsen,
Schoten nicht die Linsen bringen.
Wenn der Roggen weiß zur Ernte,
Glüht sie und versagt den Nebel
Oder läßt den Regen strömen.“
    Tief gekränkt verschwand die Sonne,
Glühte feurigroth im Abgehn
Und erzitterte vor Zornwuth.
    Endlich kam der dritte Freier,
Nahte sich der Sternenknabe,
Des Polarsterns ältstes Söhnchen,
Auch mit funfzig feur'gen Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern.
Salme wünscht auch er zum Weibe,
Will die Jungfrau sich vermählen.
    Schnell rief Salme aus der Kleete,
Sprach aus ihrer Kleiderkammer:
„Führt das Roß des Sternenknaben
In den Stall zur besten Raufe,
Wo der Milchtrank schon bereitet,
Wo die Wände, schön geglättet,
Nicht das Thier verletzen können.
Werft ihm reichlich duft'ges Heu vor,
Bringt ihm von dem besten Hafer,
Tränkt es mit dem reinsten Tranke,
Mischet reichlich Mehl darunter,
Quirlt es auf zu weißem Schneeschaum.
Bettet es im feinsten Linnen,
Gebt ihm ein bequemes Lager
Und bedeckt's mit seidner Decke.
Ruhen muß sein Kopf in Sammet
Und in Haferspreu die Hufen.
Diesen Freier will ich nehmen,

Meine Hand dem Sterne reichen,
Will ihm treue Gattin werden.
Sternenauge blinkt so heiter,
Sternensinn ist so beständig!
Sterne thun der Saat kein Leides
Und verderben keine Ernte.
„Setzt den Sternenfreier gastlich
An die reingewaschne Tafel,
Daß er an die Wand den Rücken,
Auf die Bank die Füße stütze,
Und bedeckt die breite Tafel
Mit noch nie gebrauchtem Tischtuch.
Tragt dann auf die besten Fische,
Stellt dem Gast das Fleisch recht nahe,
Bietet ihm die zart'sten Palten,
Auch recht oft vom Hochzeitskuchen
Und den besten Lindenhonig.
Bier im Kruge darf nicht fehlen,
Noch der süße Meth im Becher."
Und man lud den Stern in's Zimmer,
Bat am Tisch ihn Platz zu nehmen
Und es sprach die Wittwe also:
„Iß, mein Sternchen, trink, mein Sternchen,
Sei, mein Sternchen, heitern Sinnes!"
Heftig aufgeregt, daß rasselnd
Schmuck und Waffen sich berührten
Und die mächt'gen Sporen klirrten,
Sprach der Stern den Boden stampfend:
„Mütterchen, ich will nicht essen,
Mag, o Mütterchen, nicht trinken,
Kann nicht heitern Sinnes werden,
Wenn ihr nicht mein Liebchen herbringt,
Salme nicht bei mir erscheinet."
Salme höret sein Begehren,
Hört den Wunsch des Sternenfreiers
Und erwidert aus der Kleete,
Aus der Ferne also sprechend:
„Trauter mein, du süßer Knabe,

Lieber Gast aus weiter Ferne,
Gabst du Zeit mir aufzuwachsen,
Zeit mir groß und schön zu werden, —
Ei so gieb der Salme Zeit auch
Sich zu kleiden, sich zu schmücken!
„Eile, Linda, raschen Laufes,
Fliege, Schwesterchen, zur Kammer,
Zu dem Koffer mit dem Brautschmuck!
Bringe mir die wollnen Röcke
Und die zarten Seidenhemdchen
Mit den goldgewirkten Aermeln,
Strümpfe mit den bunten Zwickeln,
Linnentücher goldgeflittert,
Seidentücher buntgewürfelt!“
Nochmals bat aus ihrer Ecke,
Aus der Kammer ihn die Wirthin:
„Iß, mein Sternchen, trink, mein Sternchen,
Sei, mein Sternchen, heitern Sinnes,
Frohe Tage stehn bevor dir!“
Sternenfreier hört' die Worte
Und erwiderte besänftigt:
„Kann nicht essen, kann nicht trinken,
Kann nicht heitern Sinnes werden
Ob der künft'gen frohen Tage,
Bis mein Liebchen ich gesehen.“
Darauf bat die Wirthin wieder:
„Willst, mein Sternchen, etwa schlafen,
Dich vielleicht zur Ruh' begeben?“
Ohne Zaudern sprach der Freier,
Sprach der Stern die klugen Worte:
„Will, o Mütterchen, nicht schlafen,
Will und kann der Ruh' nicht pflegen.
Sternenauge schlummert nimmer,
Schließet nie die müden Lider,
Senkt die Wimpern nie zum Schlafe.
Bringt mein Liebchen her in's Zimmer,
Laßt mir Salme hier erscheinen,
Will mein liebes Hühnchen sehen!“

Darauf brachte man die Braut ihm,
Führte Salme in das Zimmer.
Und die Wittwe kannte sie nicht,
Kannte nicht das eigne Pflegkind,
Das in der verborg'nen Kammer
Einst der Hausgeist umgebildet,
Aufgeschmückt die Waldesnymphen.
Drum die Wittwe zweifelnd fragte:
„Ist der Mond es, ist's die Sonne,
Ist es eine Nebeljungfrau?“
Ausgerüstet ward die Hochzeit
Und man lud der Gäste viele
An dem Feste theilzunehmen.
Denn die Eiche auf der Gränze
Und die Erle in dem Städtchen
Fanden sich mit ihren Wurzeln,
Mit den Gipfeln hier zusammen.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,
Taumelten im Wierschen Wirbel,
Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte!
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Kam der Mond zum zweitenmale
Auf den lauten Hochzeitsjubel
An das Haus der Wiekschen Wirthin,
Kam heran mit funfzig Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern,
Wollte nun die Birkhuhnsjungfrau,
Linda, sich zur Braut gewinnen.
Und die Hochzeitsbursche priesen
Und auch Salme diesen Freier;
Aber Linda mocht' den Mond nicht
Und ließ also aus der Badstub,
Von dem Lager, wo sie ruhte,
Von dem Flaume sich vernehmen:
„Nicht den Mond will ich zum Gatten,
Nicht der Nächte König mag ich!

Sechs der Aemter muß er pflegen,
Außerdem noch fünf besondre
Und ein Dutzend Nebenämter;
Manchmal steht er früh am Himmel,
Manchmal wenn's schon Tag geworden.
Bald versinkt er in dem Nebel,
Hüllt sich in des Thaues Schleier,
Bald verbirgt er sich in Wolken.
Einmal kommt er mit der Dämm'rung,
Einmal wenn sie schon begonnen,
Ja er kommt auch manchmal garnicht,
Läßt das Reich ganz ohne Wächter."
Traurig ging der Mond von dannen.
Kummer sprach aus seinen Zügen,
Tiefer Schmerz aus seinen Blicken.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,
Taumelten im Wierschen Wirbel,
Ras'ten in dem Harrischen Hopser,
Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte.
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Da kam auch der zweite Freier
Auf den lauten Hochzeitsjubel
Noch einmal sein Glück zu proben,
Kam die Sonne zu dem Feste,
Kam mit funfzig muth'gen Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern,
Selbst zu Roß auf feur'gem Hengste,
Wünschte Linda zu gewinnen,
Birkhuhnsjungfrau sich zum Weibe;
Und die Hochzeitsbursche priesen
Und auch Salme diesen Freier;
Aber Linda dachte anders
Und ließ aus der Badstub' also
Von dem Lager, wo sie ruhte,
Von dem Flaume sich vernehmen:
„Mag die Sonne nicht zum Manne,

Mag ihn nicht, den Herrn des Tages!
Viel des Bösen thut die Sonne:
Hemmt den Flachs in seinem Wachsthum,
Bringt der Hafersaat Verderben,
Läßt die Gerste nicht gedeihen,
Läßt das Weizenfeld verdorren
Und das Roggenfeld verkümmern;
Brennt den ganzen langen Sommer,
Heizt im Winter nicht die Stube."
Schnaufend wand sich ab die Sonne,
Sprühte zornig Feuergluthen.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,
Taumelten im Wierschen Wirbel,
Ras'ten in dem Harrischen Hopser,
Wütheten im Wiekschen Walzer,
Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte.
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Da erschien der dritte Freier
Auf den lauten Hochzeitsjubel,
Wogt' heran der Wasserfreier,
Kam mit funfzig glatten Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern
Hoch zu Roß auf einem Schimmel,
Wünschte Linda zu gewinnen,
Birkhuhnsjungfrau sich zum Weibe.
Salme und die Hochzeitsbursche
Priesen laut den Wogenkönig;
Aber Linda war dem Wasser
Nicht so hold; drum aus der Badstub'
Von dem weichen Lager sprach sie,
Von dem Pfühle diese Worte:
„Wasserfreier mag nur gehen,
Will ihn nicht zu meinem Gatten!
Schrecklich ist der Wogen Rauschen,
Furchtbar ist des Meeres Tiefe,

Sparsam rieselt nur die Quelle
Und der Strom schwelgt im Verschwenden."
Wasserfreier, nah dem Weinen,
Wälzte sich betrübt nach Hause,
Rauschte traurig durch die Pforte.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,
Taumelten im Wierschen Wirbel,
Ras'ten in dem Harrischen Hopser,
Wütheten im Wiekschen Walzer,
Tobten in dem Jerwschen Juchzer,
Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte!
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Kam heran der vierte Freier
Auf den lauten Hochzeitsjubel,
Kam der Wind herangewirbelt.
Mit sich führt' er funfzig Rosse,
Rosselenker waren sechzig,
Und den Sturmhengst ritt er selber.
Wünschte Linda zu gewinnen,
Birkhuhnstöchterchen zum Weibe.
Alle Hochzeitsbursche priesen
Und auch Salme diesen Freier;
Aber Linda dachte anders,
Wollte nicht den Wind zum Manne.
Darum rief sie aus der Badstub',
Rief ihm zu von ihrem Lager,
Sprach von ihrem weichen Pfühle:
„Mag mich nicht dem Wind vermählen,
Will den Luft'gen nicht zum Manne!
O wie kann des Windes Heulen,
Wie das Toben der Orkane
Zarten Frauen je gefallen!"
Zischend zog der Wind von dannen,
Doch der Kummer nagt' nicht lange
An des wind'gen Freiers Herzen.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,

Taumelten im Wierschen Wirbel,
Ras'ten in dem Harrischen Hopser,
Wütheten im Wiekschen Walzer,
Tobten in dem Jerwschen Juchzer,
Drehten sich im Dörptschen Dreitakt,
Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte!
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Kam heran der fünfte Freier
Auf den lauten Hochzeitsjubel
An der Wiekschen Wirthin Pforte,
Kam des Kunglakönigs Erbe,
Kam mit funfzig schmucken Rossen
Und mit sechzig Rosselenkern,
Selber einen Goldhengst reitend,
Wollte Linda sich gewinnen,
Birkhuhnstöchterchen zum Weibe.
Alle Hochzeitsgäste stimmten,
Auch die Schwester, für den Freier.
Linda selbst verschmäht' auch diesen
Und erwidert' aus der Badstub',
Von dem Lager, wo sie ruhte,
Von dem weichen Pfühle also:
„Nein, ich nehme keinen König,
Mag des Kunglakönigs Sohn nicht:
Böse Töchter hat der König,
Die den Fremdling hassen würden.“
Kunglakönigs Sohn erboste
Und ging fluchend aus der Pforte.
Und sie schwenkten sich im Kreuztanz,
Taumelten im Wierschen Wirbel,
Ras'ten in dem Harrischen Hopser,
Wütheten im Wiekschen Walzer,
Tobten in dem Jerwschen Juchzer,
Drehten sich im Dörptschen Dreitakt,
Jeder zeigte, was er konnte,

Daß der Kiessand Funken sprühte
Und der Aestrich ächzend dröhnte!
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Hielten lustig ihre Hochzeit!
Da erschien der sechste Freier
Auf den lauten Hochzeitsjubel,
Kam der riesenkräft'ge Kalew,
Auch mit funfzig tücht'gen Kleppern
Und mit sechzig Pferdeknechten,
Ritt heran auf feur'gem Hengste
Und bewarb um Linda's Hand sich,
Wünscht' das Birkhuhnskind zum Weibe.
Alle Hochzeitsgäste murrten,
Auch die Wittwe war dawider;
Aber Linda fühlte anders!
Linda rief aus ihrer Badstub',
Sprach herab von ihrem Lager,
Von dem weichen Pfühle also:
„Dieser ist nach meinem Sinne,
Diesen nehm' ich gern zum Manne!“
Kalew ward nun eingeladen
An dem Tische Platz zu nehmen,
An dem reingewaschnen Tische
Auf dem Sitze an der Holzwand,
Die mit Linnen weiß behängt war;
Vor ihm stand die Silberkanne
Und der blanke goldne Becher
Angefüllt mit süßem Tranke,
Oben Schaum und unten Honig,
Bier, so roth wie Blut, dazwischen.
Brot zu nehmen, bat die Wittwe,
Salme, seinen Mund zu netzen:
„Esset, Kalew, trinket, Kalew,
Laßt's an unserm Tisch euch schmecken,
Trinkt aus unserm Hochzeitskruge,
Aus der bunten Branntweinskanne!
Freut euch, Kalew, freut euch mit uns
An dem frohen Hochzeitsfeste!“

Kalew, innerlich erbebend,
Daß das Schwert in seiner Scheide
Und die Kette und die Sporen,
Ja das Gold im Beutel, klirrten,
Sprach doch mit Bedacht die Worte:
„Mütterchen, ich mag nicht essen,
Mag nicht trinken, junges Weibchen,
Mag nicht kosten eure Speisen,
Euren Branntwein nicht versuchen,
Kann nicht froh sein mit den Frohen;
Bringt mein Liebchen erst in's Zimmer,
Lasset Linda hier erscheinen,
Hier im frohen Hochzeitskreise!“
Linda hört' es und erwidert':
„Trauter mein, du holder Jüngling,
Gabst du Zeit mir groß zu werden,
Ließt geduldig mich zur Jungfrau,
Mich, dein braunes Mädchen, aufblühn:
Gieb auch Zeit jetzt, mich zu schmücken!
Vaterlose schmückt sich langsam,
Mutterlose darf nicht eilen,
Brauchet Zeit, um sich zu gürten,
Zeit, die Aermel aufzukrausen;
Keine Mutter hilft mich schmücken,
Stehet rathend mir zur Seite,
Keinen Glückwunsch bringt ein Blutsfreund,
Keine Schwester theilt die Sorgen.
Weiber seh' ich aus dem Dorfe,
Alte Frauen mich bedienen.
Lau ist nur des Dorfes Glückwunsch,
Fremde Herzen sind von Eisen.“
Kalew trank nicht einen Tropfen,
Stärkte sich mit keinem Bissen,
Nahm nicht Theil am Hochzeitsjubel.
Linda's Stimme aus der Kleete
Ließ jetzt bittend sich vernehmen:
„Komm, o Krähe, arme Waise,
Unbemerktes Sclavenmädchen,

Aufgewachsen hinterm Kasten, —
Flieg' in leichtbeschwingten Schritten
Hin zu meinem Kleiderkasten!
Bring' das neue Nebelhemd mir,
Um den schlanken Leib zu decken,
Hemdchen, weiß wie Birkenrinde,
Weißer, als der schlanke Leib noch;
Bringe den Besatz von Perlen,
Um des Hemdchens Saum zu kränzen;
Auch den buntgeblümten bringe,
Für den Saum des Unterröckchens;
Und den ahornblüthnen Gürtel,
Daß ich meine Lenden gürte
Oberhalb der Schwanenhüften;
Und das ausgenähte Mieder,
Um den Busen zu verhüllen;
Und das schuppenfarbne Tüchlein,
Daß ich's überm Saum des Mieders
Um den zarten Hals mir schlinge;
Und den Rock, den goldgewirkten,
Und den goldbetreßten Kopfschmuck!"
Aus der Kammer bat die Wirthin,
Bat die Pflegemutter freundlich:
„Esset, Kalew, trinket, Kalew,
Nehmet, Kalew, frohen Antheil
An dem heitern Hochzeitsfeste;
Sternenknab' und Jungfrau Salme
Halten lange frohe Hochzeit!"
Kalew hört' es und erwidernd
Sprach der starke Mann mit Nachdruck:
„Mag nicht essen, mag nicht trinken,
Kann nicht frohen Antheil nehmen
An dem heitern Hochzeitsfeste.
Bringt mein Liebchen in das Zimmer,
Her zur Stelle bringt mir Linda
Zu den frohen Hochzeitsgästen!"
Darauf brachte man das Mädchen,
Birkhuhnsjungfrau in das Zimmer

Zu den frohen Hochzeitsgästen.
Doch die Wirthin kannte sie nicht,
Nicht die eigne Pflegetochter,
Die im Stillen in der Kammer
Einst der Hausgeist umgewandelt,
Waldesnymphen groß gezogen.
Denn sie fragte voll Verwundrung:
„Ist der Mond es, ist's die Sonne,
Ist's des Abendsternes Tochter?“
Linda hört es und erwidert:
„Nicht der Mond ist's, nicht die Sonne,
Nicht des Abendsternes Tochter,
S'ist das Kind, das du erzogen,
Das dem Birkhuhnsei entsprungen.“
Kalew nahm das Kind zum Weibe,
Macht's zu seines Hauses Hühnchen,
Trug es stets auf seinen Händen,
Kos'te zärtlich mit dem Liebling.
Ausgerüstet ward die Hochzeit
Und man lud der Gäste viele
An dem Feste theilzunehmen;
Denn die Eiche auf der Feldmark
Und die Erle in dem Städtchen
Fanden sich mit ihren Wurzeln,
Mit den Gipfeln hier zusammen.
Gebt im Kreuztanz euch die Hand,
Wirbelt Wierisch lustig fort,
Ras't im Harrischen Hopser zu,
Fliegt im Wiekschen Walzer hin,
Laßt den Jerwschen Juchzer fort,
Tanzt den eignen Dorfestanz,
Bis der Aestrich zum Morast wird,
Den die Heerde kaum durchwatet,
Und die Preißelbeeren kniehoch
Durch der Tänzer Zeh'n gewachsen!
Kalew hielt mit Jungfrau Linda
Unter Jubeln seine Hochzeit!
Sternenknab', zum Abzug fertig,

Muß mit Salme von dem Feste,
Von dem Brautgemach sich trennen,
Das von alten Stützen eiligst
Und von dürren Erbsenstangen
Man zur Hochzeit hergerichtet.
    Und so trat er vor die Wirthin,
Dankte für das Fest und sagte:
„Lebet wohl nun, liebe Mutter!
Lebet wohl, ihr Hochzeitsgäste!
Lebe wohl, mein Schwager Kalew!
Lebe wohl, du junge Schwester!
Eure Salme nehm' ich mit mir,
Mit mir fort das junge Wiesel:
Nie wird ihre Pflegemutter,
Nimmer sie die Schwester sehen.
Weinet, Wierlands junge Männer,
Weinet, Wierlands junge Mädchen,
Salme muß nun von euch scheiden,
Wird sich hinter Wolken bergen,
Wird, zum Sterne umgewandelt,
An dem Abendhimmel schimmern.“
    Salme rief mit nassen Augen
Aus dem Schlitten noch die Worte:
„Mutter, Mutter, liebe Mutter,
Muß für immer von dir scheiden
Wie das Gänschen aus der Heerde,
Wie das Birkhuhn aus der Kette,
Wie der Schwan von den Gespielen.
Deine Ente folgt dem Strome,
Fort bringt deinen Schwan der Schlitten,
Fort schwimmt längs dem Fluß dein Herzblatt,
Fort dein Herzblatt längs dem Moore;
Nur ein Windhauch kommt zurück dir,
Um dir Hilfe zuzufächeln!“
    Aus dem Hofe rief die Schwester,
Mütterlein aus ihrer Kammer
Und die Hausmagd von der Ecke:

„Wohin bringt man unsre Salme,
Trägt der Habicht unser Hühnchen?“
Nur der Windhauch brachte Grüße,
Freudenthränen nur der Regen,
Trauerkunde ach! der Thau nur.
Nimmer kam sonst andre Botschaft. —
Kalew's Hochzeit nahm indessen
Munter ihren weitern Fortgang.
Gebt im Kreuztanz euch die Hand,
Wirbelt Wierisch lustig fort,
Ras't im Harrischen Hopser zu,
Fliegt im Wiekschen Walzer hin,
Laßt den Jerwschen Juchzer fort,
Tanzt den eignen Dorfestanz,
Bis der Aestrich zum Morast wird,
Den die Heerde kaum durchwatet,
Und die Preißelbeeren kniehoch
Durch der Tänzer Zeh'n gewachsen!
Kalew hielt mit Jungfrau Linda
Unter Jubeln seine Hochzeit!
Während, Mägdlein, du hier schwärmest,
Suchten Freier dich zu Hause,
Fünf und sechs mit Branntweinskrügen,
Sieben sandten Werbeboten,
Acht geheime Kundschaftsboten.
„Ei was kümmern mich die Freier!
Meines Bruders Pfosten werden
An der Pforte und am Brunnen
Müde nicht, das Pferd des Freiers
An dem Kupferzaum zu halten.
Und wenn auch noch mehr als einer,
Wenn auch fünf und sechse kämen,
Sieben Werbeboten schickten,
Acht geheime Kundschaftsboten, —
Laßt sie alle, alle gehen,
Darf ich länger hier nur weilen!“
Gebt im Kreuztanz euch die Hand,
Wirbelt Wierisch lustig fort,

Ras't im Harrischen Hopser zu,
Fliegt im Wiekschen Walzer hin,
Laßt den Jerwschen Juchzer fort,
Tanzt den eignen Dorfestanz,
Bis der Aestrich zum Morast wird,
Den die Heerde kaum durchwatet,
Und die Preißelbeeren kniehoch
Durch der Tänzer Zeh'n gewachsen!
Kalew hielt mit Jungfrau Linda
Unter Jubeln seine Hochzeit!
„Komm, o Krähe, Waisenmädchen,
Sclavin für des Tages Mühen,
Nur zur Arbeit auferzogen,
Bring' das Eimerjoch zur Stelle,
Häng' daran die Wassereimer
Und bring' Wasser aus dem Meere,
Schöpf' auch Wasser aus dem Flusse
Und auch aus der Quelle hurtig!“
Während sich die Eimer füllten,
Blieb gedankenvoll ich sitzen,
Schaute zu dem Spiel der Fische,
Sah die Quappen flink sich wenden,
Für die Brut die Hechte sorgen
Und die Bleierweibchen tändeln,
Und verweilte wohl ein Stündchen
Selbstvergessen bei dem Spiele.
Endlich trieben mich die Töne
Aus dem Hochzeitssaal zur Rückkehr,
Und die Wirthin, mir begegnend,
Fragte, wo die lange Nacht ich,
Wo den halben Tag verweilet?
„Ach du liebe, theure Mutter,
Kennst du denn der Jugend Art nicht,
Nicht die Lust der Waisenkinder?
Fünfmal säumt man ohne Ursach,
Sechsmal fühlt man sich gefesselt,
Siebenmal gehemmt die Schritte!
Sieh, so blieb ich träumend sitzen,

Sah gedankenlos in's Wasser,
Schaute zu dem Spiel der Fische,
Sah die Quappen flink sich wenden,
Für die Brut die Hechte sorgen
Und die Bleierweibchen tändeln,
Und verweilte wohl ein Stündchen
Selbstvergessen bei dem Spiele."
Gebt im Kreuztanz euch die Hand,
Tanzt den eignen Dorfestanz,
Bis der Aestrich zum Morast wird,
Den die Heerde kaum durchwatet,
Und die Preißelbeeren kniehoch
Durch der Tänzer Zehn gewachsen!
Kalew schickt sich an zur Rückkehr,
Mahnet Linda aufzubrechen,
Birkhuhnstöchterchen an's Scheiden,
Seinen Schwan, die Lust zu enden.
Linda rief auch von der Schwelle:
„Laufbursch, tränke rasch die Rosse,
Hausknecht, lege das Geschirr auf,
Herold, wende du den Schlitten
Mit den Ziemern unter's Fenster,
Mit den Seiten an die Schwelle,
Mit dem Rücken gegen Osten!"
Darauf trat sie hin zur Wittwe,
Ihr den Abschiedsgruß zu sagen:
„Lebe wohl, du theure Mutter,
Muß auf immer dich verlassen,
Muß ein Schwan von den Gespielen,
Aus dem Horst ein Adler scheiden.
Ach mir wird so schwer die Trennung
Von den Menschen, die ich liebe,
Von den trauten Plätzchen allen,
Von den liebgewordnen Höfen!
Muß mich von dem frohen Kreise,
Von dem Hochzeitsfeste trennen,
Darf nicht mehr mit euch die Mahlzeit
An der lauten Tafel theilen."

Darauf sprang sie in den Schlitten,
In den Schlitten zu dem Gatten,
Der mit seiner linken Seite
Warm sich an sein Weibchen schmiegte,
Mit dem rechten Fuße steuernd.
Kalew, mit den Sporen rasselnd,
Mit der goldnen Kette klirrend
Sprach: „O Linda, meine Theure,
Was hast du zu Haus' vergessen?
Dreierlei hast du vergessen:
Erst den Mond vor eurem Hause,
Und das ist dein alter Vater;
Dann die Sonne vor der Kleete,
Und das ist dein alter Oheim;
Dann die Birken vor dem Fenster,
Und das sind die blüh'nden Brüder
Und die Vettern aus dem Wäldchen.“ —
„Mag ich sie vergessen haben,
Ukko wird mir sie ersetzen;
Wo ein Weg ist zum Betreten,
Wo ein Fußsteg an das Ziel führt,
Wird sich auch der Führer finden!“
Traurig sah der Mond hernieder,
Trüben Blickes schien die Sonne,
Sahn die Birken in das Fenster.
Linda's Herz ward wieder ruhig
Und vergaß die Trennungsschmerzen,
Flog im Arme des Geliebten,
Unterm Schutz des theuren Gatten
Ueber weite Schneegefilde
Und durch dichte Nadelwälder,
Tags im hellen Schein der Sonne,
Nachts vom Silbermond beleuchtet
Immer zu der Wohnung Kalew's,
Wo in stiller seidner Kammer
Ihr ein nettes Bettchen winkte
Ruh' im weichen Flaum versprechend.*

Zweiter Gesang.

*Wenn mich's treibt ein Lied zu singen,
Freien Lauf dem Strom zu lassen,
Der in alten Weisen hinbraust:
O dann hält mich keine Leine,
Hält mich keine, hemmt mich keine,
Fliegen nicht die Wolkensegler,
Noch die Strahlenpfeile schneller.
Dörfer lauschen meinen Worten,
Sinnend schaun mir nach die Schlösser,
Deutsche horchen gruppenweise
Und mit Mißgunst selbst die Städte.*
Um des Lebens jungen Mittag
Vor dem Wendepunkt der Jugend
War das Weib des edlen Kalew
Schon mit Früchten reich gesegnet,
Und es hatte Linda dann schon
An der nimmer leeren Wiege
Kräft'ge Knaben eingesungen,
Kalew's treue Ebenbilder.
Als die Knaben an den Brüsten
Ihrer liebereichen Mutter
Satt getrunken, rankten lustig
Sie hinauf, den Hals der Mutter
Zu umklammern, an des Vaters
Breiter Brust hinanzuklettern,
Und errangen schnell die Freude,
Sicher auf den eignen Füßen,
Ihren Eltern schon zu dienen.
Von den Söhnen waren zwei noch
An des Vaters Lebensabend
Kleine Knäbchen bei den Eltern.
Alle andern waren längst schon
Bald des Windes Führung folgend,

Bald dem Pfad von Vögelspuren
In die Fremde ausgewandert,
Einen Platz sich zu erkämpfen,
Eine Heimath sich zu gründen.
Denn das eingeschränkte Ländchen
Bot mit seinem magern Boden
Nicht für alle Raum zum Leben,
Konnte alle nicht ernähren.
Und was sonst das Leben heischet
Für so viele nicht' erzeugen.
Vater Kalew's Wille war es,
Wie er deutlich ausgesprochen:
Sein erworbenes Besitzthum
Einem Sohne nur als Erbe
Ungetheilt zu hinterlassen.
Ob auch Kalew's Söhne sämmtlich,
Hochgewachsen wie der Vater,
Sich durch ihre Leibesstärke
Frühe schon bemerklich machten;
Einer doch vor allen andern
War das Ebenbild des Vaters,
Ueberragte alle Brüder
Wie an Wuchs und Kraft und Schönheit,
So an geistiger Begabung:
Kalew's letztes zartes Nestkind,
Jener vaterlose Spätling,
Welcher nach des Vaters Tode
Erst das Licht der Welt erblickte.
Von dem jüngsten Sohne Kalew's
Finden sich auch jetzt noch Spuren
In dem Lande seiner Väter,
Die sein Angedenken sichern.
Eine von den vielen Sagen,
Die von diesem Riesenhelden
In dem Ehstenvolke leben,
Nennt ihn unterscheidend Sohni,
Während dieser Name nirgend
Sonst in alten Sagen vorkommt.

Ueberall pflegt man den Helden
Nur den Kalewssohn zu nennen.
*Auf den Spuren dieses Sohnes
Werden muntre Bächlein murmeln,
Meereswogen leuchtend rauschen,
Wolken vor dem Sturmwind fliehen,
Werden duft'ge Blumen sprießen,
Vöglein in den Zweigen singen
Und der goldne Kuckuk rufen.*
Diesen jüngsten Sohn des Hauses,
Der das Ehstenvolk beherrschte,
Preist das Lied der alten Sänger
Und verherrlichet die Sage.
Schwerlich giebt es wohl ein Dörfchen
Oder ein entleg'nes Häuschen,
Wo sich Ehstenknaben finden,
Muntre Ehstenmädchen blühen,
Die nicht aus der Eltern Munde
Je gehört von alten Sagen,
Die vom Kalewssohn erzählen.
Geh', mein Sohn, hinab nach Pernau,
Zieh' von dort hinauf nach Jerwen,
Wende dich alsdann nach Harrien
Und betritt die Wiekschen Moore,
So wie Wierlands Seegestade;
Geh' dann quer durchs Land nach Pleskau
Hinter Taara's Eichenhaine,
Dann zurück durch Allentacken
Bis zur fernen Gränze Finland's:
Aller Orten wirst du Sagen
Von dem Kalewssohne finden.
*Mit dem Thau dem Haidekraute
Und dem Nebelreich entströmend
Dringt die Kalewidensage
Durch die engsten Heckenwege,
Setzet über eh'rne Pforten,
Ueberspringt aus Felsenkesseln
Auch die breitesten der Mauern

Und die höchsten Eisenthürme.*
Nur in Dörptschen Landen schweigen
Alter Zeit Erinnerungen.
Einst an einem sel'gen Abend
In des Lebens Dämmerstunde
Saßen beide Eltern traulich
Auf der Ofenbank zusammen,
Und da sprach der alte Kalew
Leise flüsternd zu dem Weibe:
„Linda, meine süße Blume,
Meine goldne Wiesenzierde,
Die du in den Frühlingstagen
Und im Sommer unsrer Liebe
Kräft'ge Söhne mir geboren,
Sie gesäugt an deinen Brüsten,
Auf den Armen sie geschaukelt:
Noch im Herbste unsrer Liebe
Wird sich deinem Mutterschooße
Eine junge Frucht entwinden.
Sieh nun, Linda, theure Gattin,
Blümchen aus dem Wierschen Haine,
Süßes eientspross'nes Birkhuhn:
Hast schon wiederum die Tage,
Wo sich an die schwerern Tritte
Theure Hoffnungsträume hängen,
Freud'gen Muthes angetreten,
Bist schon wieder jeden Morgen
Schlau bedacht die Schuh zu wechseln,
Um den Bösen zu verwirren,
Der dir etwa tückisch nachschleicht;
Und nicht lang' nach diesen Tagen
Wirst ein wunderholdes Knäblein
Du an deinen Busen drücken
Und in süßen Schlummer wiegen.
„Dieses Söhnchen, unser Nestei,
Unser letztgebornes Lämmchen,
Wird dein Liebeswerk beschließen.
Nach der ew'gen Götter weisem,

Längst vorher bestimmtem Rathschluß
Wird mein Auge dieses Söhnchen
Nicht mehr sehn vor meinem Hingang;
Doch wird dieser letzte Sprößling,
Dieses letzte Ei im Korbe,
Dieser Spätling unsrer Liebe
Mehr, als unsre andern Kinder,
Seinem Vater Ehre machen.
Und es werden späte Enkel
Heilig halten das Gedächtniß
Seines Namens, seiner Thaten.
Hat er mit dem Mannesalter
Seine Herrschaft angetreten,
Dann wird eine Zeit der Blüthe,
Eine goldne Zeit des Friedens
In dem Ehstenlande aufgehn.
Durch des Reiches Theilung will ich
Unser Ländchen nicht zerstückeln
Und die Macht des Königs schwächen:
Darum sei's in seinen Gränzen
Unversehrt nur Eines Sohnes
Sich'res ungetheiltes Erbtheil.“
Diesen Gegenstand besprechend'
Fügte noch hinzu der Alte:
„Bleibet ungetheilt das Ganze
Eines einz'gen Sohnes Erbtheil,
So behält es seine Wehrkraft
Wie der unversehrte Felsen,
Der zertheilt in viele Splitter
Nichts mehr ist, als eben Splitter.
Ist der jüngste Sohn erwachsen,
Mögen alle Brüder loosen,
Wer von ihnen sei zur Herrschaft
Ueber unser kleines Ländchen
Vor den übrigen berufen.
Wie die Götter 's mögen lenken,
Die in ihrer ew'gen Weisheit
Unsere Geschicke fügen,

Wird's am besten sein für alle.
* Und die andern Brüder mögen
In der Fremde sich versuchen,
Sich auf Felsen niederlassen,
Stuben auf dem Winde bauen,
Wohnungen am Saum der Erde,
Häuser auf den Beerensträuchern,
Hütten auf den Klettenblättern,
Badestuben in den Wolken,
Schwitzgerüste unterm Regen.
Land giebt's überall auf Erden,
Jedes hat zum Dach den Himmel,
Und der kräft'ge Mann bereitet
In der Noth sein Nest aus Wolken
Wie der Aar in Felsenklüften.
Stricke binden nicht den Starken,
Fesseln hindern seinen Gang nicht." *

---

* Wer lag in der kalten Kammer
In den Tod erstarrt am Boden,
Hingestreckt auf reinem Langstroh?
Vater Kalew's Riesenkörper,
Der lag in der kalten Kammer
In den Tod erstarrt am Boden,
Hingestreckt auf reinem Langstroh. *
Bald nach jenem Zwiegespräche,
Das die Eltern leise flüsternd
Einst gepflogen ob des Landes
Künft'ger Wohlfahrt, mußte Kalew
Sich auf's Krankenlager werfen,
Das der sieggewohnte Kämpfer
Auch nach langem schweren Kampfe
Siegreich nicht bestehen sollte.
* Wohl ließ Linda ihre Spange
Schwebend sich am Faden drehen
Und den Erlenkäfer fliegen:
„Dreh' dich, Spange, fliege, Käfer,

Tummelt euch und bringet Hilfe!
Schafft den Windarzt her zur Stelle,
Laßt den Spruchարzt eilig kommen!"
Spange wirbelt' sieben Tage,
Erlenkäfer flog gehorsam
Ueber Länder, über Meere,
Flog durch dreier Könige Reiche
Und noch weiter hin nach Norden.
Und wer kam ihm da entgegen?
Nur der Mond, der eben aufging
Rasch den nächsten Sternen folgend.
„Grüß dich, Mond, du Quell des Wohlseins,
Dessen sanfte, bleiche Strahlen
Kraft, Geduld und Muth verleihen!
Sprich, wird Väterchen gesunden,
Wird er bald das Bett verlassen?"
Ernsthaft schaut' der Mond hernieder
Und ging ohne Antwort weiter.
Spange wirbelt' sieben Tage,
Erlenkäfer flog gehorsam
Ueber Länder, über Meere,
Ueber dreier Könige Reiche
Und noch weiter hin nach Norden;
Flog durch viele dichte Wälder
Und berührte auch den Goldberg,
Ob ihm Jemand möcht' begegnen.
Kam ihm Niemand sonst entgegen,
Als der Abendstern am Himmel.
„Grüß dich," sprach der Erlenkäfer,
„Grüß dich, Stern, du Weithinschau'nder!
Gieb, o Sohn des Himmels, Kunde:
Wird das Väterchen gesunden,
Wird der Held das Bett verlassen?"
Blinzelnd hört' der Stern die Bitte,
Doch versagt' er ihm die Antwort
Und erlosch am Himmelsrande.
Spange wirbelt' sieben Tage,
Erlenkäfer flog gehorsam

Ueber Länder, über Meere,
Ueber dreier Könige Reiche
Und noch weiter hin nach Norden,
Ueber weite Haideflächen,
Ueber dunkle Kiefernwälder
Und berührte auch den Goldberg,
Ob ihm Jemand möcht' begegnen.
    Nur die Sonne sah er aufgehn,
Sah das Licht der Welt erscheinen.
    „Grüß dich, Sonne, Allgeliebte!
Gieb mir Kunde, Strahlenauge,
Laß mich wissen, Himmelsleuchte:
Wird das Väterchen gesunden,
Wird der Held das Bett verlassen?"
    Glüh'nden Blickes hört's die Sonne,
Hört' es und ging schweigend weiter.
    Linda ließ die Spange wirbeln
Und den Erlenkäfer fliegen:
„Dreh' dich, Spange, wirble, Spange,
Fliege, fliege, Erlenkäfer!
Tummelt euch und bringet Hilfe!
Schafft den Windarzt her zur Stelle,
Laßt den Spruchartzt eilig kommen
Und gewinnt den Manaweisen!"
    Spange wirbelt' sieben Tage,
Erlenkäfer flog gehorsam
Ueber Länder, über Meere,
Ueber dreier Könige Reiche
Und noch weiter hin nach Norden,
Ueber weite Haideflächen,
Ueber dunkle Kiefernwälder
Und berührte auch den Goldberg.
    Und wer kam ihm da entgegen?
    Kam der Windarzt ihm entgegen
Und aus Finland auch der Spruchartzt
Und der Manaweise selber.
    „Seid willkommen, weise Meister!
Gebet Antwort meiner Frage,

Laßt mich nicht vergebens bitten:
Sprecht, wird Väterchen gesunden,
Wird der Held das Bett verlassen?
Schon hab' ich den Mond gebeten,
Schon die Sonne angerufen,
Auch den Abendstern befragt schon, —
Niemand gab mir eine Antwort.«
Drauf erwiderten die Weisen,
Sprachen wie aus Einem Munde:
»Was der glüh'nde Hauch der Dürre
Auf dem Felde schon versengte,
Was das Mondlicht weiß gebleicht schon
Und verwelkt gesehn die Sterne, —
Das erhebt sich nicht mehr wieder,
Kann nicht mehr als Pflänzchen grünen.« *
Eh' die Spange ausgewirbelt
Und der Käfer noch vom Ausflug
Mit der Antwort heimgekehret,
War für immer Vater Kalew
In den Todesschlaf gesunken.
Seine Linda war nun Wittwe,
Fühlte für den theuren Gatten
Schmerz nur noch und bittres Wehe
Und benetzte unter Schluchzen
Seine kalte Schlummerstätte
Mit den Thränen, die sie weinte.
* Ihrer Trauer hingegeben
Saß sie schlaflos sieben Nächte,
Sieben Tage ohne Speise,
Sah nur durch den Thränenschleier
Siebenmal die Sonne aufgehn,
Und es senkte sich kein Schlummer
Auf die rothgeweinten Augen,
Deren off'ne Thränenquelle
Tief im Herzen nicht versiegte. *
Linda, die verlass'ne Wittwe,
Wusch den starren Leib des Todten
Mit den eignen Schmerzensthränen,

Mit der Salzfluth aus dem Meere,
Mit den Strömen aus den Wolken,
Mit dem Wasser aus der Quelle.
* Strich sein Haar mit zarten Fingern,
Glättet' es mit Silberbürsten,
Kämmt' es mit dem goldnen Kamme,
Dessen einst die Wassernixe
Sich bedient ihr Haar zu glätten.
Zog ihm an ein Seidenhemde
Und ein Todtenkleid von Sammet
Ueber den betreßten Leibrock
Von dem Silbergurt umschlungen.
Nebelflor bedeckt' sein Lager,
Nebelflor sein bleiches Antlitz. *
Linda, die verlass'ne Wittwe,
Grub dem Todten selbst die Gruft nun
Und bereitete das Bett ihm
Dreißig Ellen unterm Rasen.
Als sie so auf kühlem Lager
An der stillen Schlummerstätte
Ihren Gatten wohl gebettet,
Schüttete sie Grant und Kiesel
In die Gruft, bis sie gefüllt war,
Bis zur grünen Rasendecke.
* Und der Rasen auf dem Grabe
Grünte bald von sammtnen Gräsern;
Nur des Todten Hals trieb Thaugras,
Seine Wangen rothe Blumen,
Seine Augen blaue Glöckchen,
Engelblumen seine Lider. *
Linda, die verlass'ne Wittwe,
Trauerte um ihren Gatten,
Weinte um den Hingeschiednen
* Einen Monat und den zweiten,
Einen Theil vom dritten Monat,
Auch vom vierten manchen Tag noch,
Sühnte ihren Schmerz mit Thränen,

Ihren Kummer mit den Perlen,
Die aus ihren Augen tropften. *
Täglich trug die arme Wittwe
Steine auf das Grab zusammen,
Um ein Denkmal aufzurichten,
Das den Söhnen und den Töchtern
Aller kommenden Geschlechter
Noch den Ort bezeichnen sollte,
Wo der Held begraben worden,
Wo der alte Kalew ruhte.
Wer in Reval je gewesen
Und die Stadt sich recht besehen,
Sah gewiß auch Kalew's Grabmal,
Das ein jüng'res Menschenalter
Kunstvoll mit Palästen schmückte
Und mit einem stolzen Dome.
Unsre Zeitgenossen nennen
Diesen Ort jetzt Reval's Domberg.
Dort ruht noch der alte Kalew,
Schläft dort seinen ew'gen Schlummer.
Linda, die betrübte Wittwe,
Die, des Mannes Grab zu schmücken,
Steine emsig selbst herantrug,
Hatte einstmals in der Ferne
Einen gar gewalt'gen Felsblock
Für das Grab sich aufgeladen.
Dieser drückte schwer die Schulter,
Daß sie keuchend sich bewegte
Und die Kräfte schon versagten,
Als sie kaum den Weg begonnen
Und zum fernen Grabeshügel
Noch sehr weit zu gehen hatte.
Und da stieß mit müdem Fuße
Wankend sie an einen Baumstumpf,
Daß das Gleichgewicht verlierend
Ihr der Stein aus seinen Banden,
Die bisher ihn festgehalten,
Krachend vor die Füße hinfiel.

Von dem langen Schmerz entkräftet,
Der die Trauernde verzehrte,
Die dem Kindbett nicht mehr fern war,
Konnte sie den Stein nicht heben,
Um ihn weiter fortzutragen.
* Und sie setzte auf den Stein sich,
Um ein wenig auszuruhen.
Und da füllten sich die Augen
Wiederum mit bittern Thränen.
„Bin ich,“ sprach die Arme schluchzend,
„Nicht am Strauch ein spätes Beerlein,
Nicht ein Stübchen ohne Grundstein,
Eine Hütte ohne Schirmdach,
Nicht ein Acker ohne Feldzaun,
Allen Stürmen, allen Fluthen
Bloßgestellt und preisgegeben!
Niemand auf der weiten Erde
Steht mir bei in meinem Elend!
Wie der Herbst die stolze Erle
Und den duft'gen Faulbaum plündert,
Wie der Sturm die Apfelblüthen
Und die Birkenkätzchen wegführt,
Wie er hier die schlanke Espe,
Dort die breitgezweigte Eiche
Und die Ulmen und die Eschen
Bis auf ihre nackten Zweige
Grausam ihres Schmucks beraubet —
Also hat auch ohn' Erbarmen
Alles mir der Tod entrissen,
Was mich stolz und selig machte,
Und den Schmerz mir nur gelassen!“ *
Linda, die verlass'ne Wittwe,
Weinte bittre Wittwenthränen,
Thränen nie gekannten Schmerzes,
Als sie einsam auf dem Felsblock
Ihre Lage überdachte.
Und der Thränenstrom der Augen
Rann zu ihren Füßen nieder

Und erzeugte eine Lache,
Floß zu einem See zusammen. —

Diesen See aus Linda's Thränen,
Die sie auf dem Felsblock weinte,
Könnt noch heutzutag ihr sehen,
Wenn den Obersee ihr anschaut,
Dessen Wellen auf dem Laaksberg
Rauschend an die Ufer schlagen.
Auch der Felsblock steht am Ufer,
Wo sie schluchzend saß, die Arme,
Als sie ihre Thränen weinte.

Also war in grauer Vorzeit
Aus den Thränenströmen Linda's,
Aus der Wittwe Schmerzenszähren
Einst der Obersee entstanden.

Wenn der Zufall dich, mein Bruder,
Auf den Weg bringt, der am See hin
Nach der Stadt sich heiter schlängelt,
Und du hast erreicht das Ufer:
Laß daselbst dein Pferdchen grasen
Und sich laben an dem Wasser,
Während du am Felsblock rastest
Denkend an die graue Vorzeit,
An des alten Kalew's Fahrten!
Sieh dir an das ew'ge Denkmal,
Welches die verlass'ne Wittwe
Ihrem Kummer ausgegossen,
Daß sich drin die ew'ge Sonne
In den ew'gen Fluthen spiegle!

---

* Schon erfüllten sich die Tage,
Neigten bald sich schon zum Abend;
Linda fühlte schon die Stunde
Angstvoll immer näher kommen,
Schonungsloser sich beeilen,
Größere Gefahren drohen;
Und sie ließ die Badstub' heizen,

Einen Platz für's Lager räumen,
Sich das Wochenbett bereiten,
Eine Ruhebank besorgen
Und den Rothstuhl fertig machen.
Weiber aus dem Dorfe heizen,
Mägde tragen Wassereimer,
Andre sind beim Bett beschäftigt,
Andre bessern an dem Rothstuhl.
Arme Kreißende, du gehst wohl
Tausendmal durch alle Zimmer,
Hundertmal den Weg zur Badstub',
Wanderst zehnmal wohl zum Brunnen,
Um die Zunge dir zu netzen!
Auf dem Gange hast vor Schmerzen
Du den Gürtel losgebunden,
Deine Haube abgerissen,
Schickest Seufzer auf zu Ukko,
Und beschwörst den Röugutaja:
„Komm, o komm, du Gott der Winde,
Eine Kranke komm' zu baden,
Einer Leidenden zu helfen,
Eine Jammernde zu trösten!"
Alle Winkel deines Zimmers
Netztest du mit deinen Thränen,
Alle Wände deiner Kammer
Griffst du ab in deinen Schmerzen;
Sahst mit Neid die Ofensimse
Und die Bänke an mit Scheelsucht,
Knietest Gruben in den Aestrich,
Riefst verzweifelnd auf zu Ukko
Und beschwurst den Röugutaja:
„Gott der Winde, komm', o komme,
Eine Kranke komm' zu baden,
Einer Leidenden zu helfen,
Eine Jammernde zu trösten!
Komme, komme zu der Armen,
Sie vom Knäblein zu befreien!"
Alles weinte in dem Hause,

Alt und Jung in allen Winkeln
Und die Weiber aus dem Dorfe.
Nur der hingeschiedne Gatte
Hörte nicht der Gattin Jammern.
Und die Kreißende, die Arme,
Rannte rasend durch die Wälder,
Ihrer Schmerzen los zu werden.
Faulbaum wuchs im ersten' Walde,
Ahorn wuchs im zweiten Walde,
Kreuzdorn wuchs im dritten Walde,
Eberesche in dem vierten
Und der Kirschbaum in dem fünften.
Faulbaum nimmt den Gram vom Herzen,
Heft'ge Schmerzen lindert Ahorn,
Stiche bleiben an dem Kreuzdorn,
Kopfschmerz an der Eberesche,
Schwindel an dem Kirschbaum haften.
Doch die Leiden kamen wieder,
Um das arme Weib zu foltern,
Kehrten heftiger nur wieder,
Mocht' sie jammern auf dem Stuhle
Oder seufzen vor dem Ofen
Oder auf dem Bette wimmern.
Und sie seufzte schwer zu Ukko,
Flehte zu dem Röugutaja:
„Gott der Winde, tritt in's Zimmer,
Eine Kranke komm' zu baden,
Einer Leidenden zu helfen,
Eine Jammernde zu trösten!
Komme, komme zu der Armen,
Sie vom Knäblein zu befreien!“
Alles in dem Hause weinte,
Alt und Jung in allen Winkeln,
Weiber aus dem Dorfe schluchzten.
Nur der hingeschiedne Gatte
Hörte nicht der Gattin Jammern.
Arme Kreißende, wer hilft dir,
Hilft dir tragen deine Schmerzen!

Ach schon wankst du, Schwergeprüfte,
Müde deiner Gruft entgegen,
Der du nicht mehr zu entrinnen,
Nicht mehr auszuweichen hoffest!
    Doch kann Ukko dir noch helfen,
Rõugutaja dich noch retten!
Diese himmlischen Gewalten
Hören auf des Kranken Bitten!
    Und schon war sie da, die Stunde,
Traf die Kreißende am Ofen,
Folgt' ihr bald auch auf das Lager.
Dorthin schwankte sie, die Arme,
Halb besinnungslos in Thränen
Und sank zitternd dann zusammen.
Seufzer sandte sie zu Ukko
Und beschwor den Rõugutaja:
„Gott der Winde, komm' hernieder,
Eine Kranke komm' zu baden,
Einer Leidenden zu helfen,
Eine Jammernde zu trösten!
Komme, komme zu der Armen,
Ihr im Kindbett beizustehen!"
    Ukko hört' es in der Kammer,
Rõugutaja in der Riege,
Beide hörten ihren Wehruf
Und vernahmen ihre Bitten.
    Da trat Ukko in das Zimmer,
Rõugutaja in die Kammer,
Traten Beide an den Ofen,
Beide an das Krankenbette.
Einer trug ein Bündel Langstroh,
Kissen unterm Arm der Andre.
Daraus machten sie ein Lager
Für die schwererkrankte Wittwe,
Legten sanft sie auf die Kissen
Und bedeckten sie mit Linnen
Und mit weichen woll'nen Decken.
    Und es regten bald im Bette

Sich zwei Köpfe auf dem Kissen
Und vier Arme und vier Schenkel
Schmiegten warm sich an einander.
Ukko öffnete die Thür dann
Und es riefen Beide fröhlich:
„Werft in's Schloß des Grabes Thore
Und vermacht des Sarges Deckel!
Unsre Kranke in dem Bette
Liegt auf zarten weißen Linnen
Mit zwei Köpfen auf dem Kissen,
Und vier Arme und vier Schenkel
Schmiegen unter warmer Decke
Sanft und warm sich an einander.“
Dank dem Väterchen im Himmel,
Dank den gnadenreichen Göttern,
Dank den Helfern in den Nöthen!
Eine Stunde waren Beide,
Ukko und der Röugutaja,
Nur am Krankenbett gewesen.
Bist gerettet, liebe Kranke!
Darum hebe deine Hände,
Hebe dankend sie gen Himmel,
Daß den Kampf du überstanden! *

Als ein Trost in ihrer Trauer,
Trocknend ihre Schmerzensthränen
Und verscheuchend ihren Kummer,
Wuchs heran das theure Söhnchen.
Kräftig sog der kräft'ge Knabe
An den mütterlichen Brüsten,
Trank am Quell der Mutterliebe
Kräft'gen Balsam, der den Säugling
Förderte in Kraft und Wachsthum.
* Merket auf, ihr jungen Männer,
Gebet Acht, ihr frischen Buben,
Prägt's euch ein, ihr klugen Frauen,
Wer in jener Wiege schlummert,

Wer, wenn ihn die Windeln drücken,
Schreiend seinen Aerger kundthut!
Linda's Trauerknabe ist es,
Der den Vater nie gesehen,
Den die Winde gehen lehren,
Regenschauer wachsen machen,
Kalter Morgenthau erquicket,
Nebelwolken unterstützen.
Einst saß Linda an der Wiege
Und versuchte emsig schaukelnd
Und ein Liedchen dazu summend
Ihren Buben einzuschläfern.
Doch vergebens, denn der Knabe
Sperrte sich, gewaltig kreischend.
Und so fuhr er fort zu schreien
Tag und Nacht durch viele Wochen,
Daß das Licht in Linda's Kammer
Nicht erlosch an seiner Wiege.
Aengstlich forschte in dem Dorfe
Linda nach dem Thränenstiller,
Der mit kräft'gen Zaubermitteln
Ihren aufgeregten Säugling
Zu beschwichtigen vermöchte.
Erst nach mondelangem Schreien
Ward der Knabe endlich stille,
Sprengte seine engen Windeln,
Riß das Windelband in Fetzen
Und zertrümmerte die Wiege,
Um den Aestrich zu erreichen,
Wo er rasch auf allen vieren
Fortzukriechen sich bemühte.
Und nachdem er ein'ge Monden
Auf dem Aestrich sich getummelt,
Konnt' er aufrecht stehn und gehen.
Kräftig sog der kräft'ge Knabe
An den Brüsten seiner Mutter,
Ward ihr Stolz und ihre Freude,

Ward ihr Trost in Kummertagen
Und ihr Beistand in Gefahren. *
Bis zum dritten Lebensjahre
Säugte Linda selbst den Knaben,
Eh' sie ihn der Brust entwöhnte,
Und das Knäblein ward zum Buben,
Der sehr bald in allen Stücken
Seinem Namen Ehre machte
Und des alten Kalew's Ausspruch
Glänzend einst erfüllen sollte.
Täglich übt' er seine Kräfte,
Täglich ward er größer, stärker.
Vater Kalew's edler Sprößling
Ward ein flinker Hüterknabe,
Dann ein tücht'ger Pflügerbube,
Schoß wie eine junge Eiche
Schlank und kräftig in die Höhe
Und verhieß des Vaters Ausspruch
Glänzend einstmals zu erfüllen.
Täglich übt' er seine Kräfte,
Täglich ward er größer, stärker.
* Auf dem Hofplatz spielt' er Kurni,
Radspiel auf dem weiten Anger.
Wenn er seine Kurniklötze
Aufgestellt am untern Rande
Und vom obern Rand sein Knittel
Sausend durch den weiten Hofraum
Traf die aufgestellten Klötze,
Hei wie flogen längs dem Anger
Bis zur fernen Kälberkoppel
Dann die aufgestörten Klötze
Weit und breit hin aus einander!
In den Wäldern, an den Hügeln
Und zerstreut auf weiter Fläche —
Ja im Meere fand man manche. *
Seine Kurniklötze sind noch
Heutzutage anzutreffen
Auf dem Spielplatz seiner Jugend,

Die man Jungfernsteine nennet,
Klötze, die der Riesenknabe
Selbst sich aus Granit gehauen.
    Kalew's jüngster Riesensprößling
Warf aus selbstgemachter Schleuder
Steine in die fernste Weite.
Gern verweilt' er auch am Strande,
Wo er flache Steinchen suchte,
Die er längs dem Wasserspiegel
Weithin fortzuschleudern liebte.
Seine Steinchen waren freilich
Große dicke Fliesentafeln;
Aber seiner Hand entflogen
Hüpften sie wohl eine Werst weit
Lustig längs dem Meeresspiegel.
Auf dem Kopfe stehend schaute
Er dann selber nach dem Steine,
Bis er untersank im Meere.
    Oftmals sah man auch den Knaben
Auf dem Hofplatz seiner Mutter
Sich aus hohen schlanken Birken,
Die er aus der Erde rupfte,
Als wenn's dünne Halme wären,
Kleine nette Schlittchen machen
Oder Katzenkörbchen flechten.
    Es verflossen unter Spielen
Rasch die Jahre seiner Kindheit
Und der junge Kalewide
Steuerte mit vollen Segeln,
Die die Mutterliebe blähte,
In das Meer der reifern Jahre.
Vater Kalew's jüngster Sprößling
Maß bald volle Manneslänge,
Schritt vorbei den ältern Brüdern
Und erreichte bald den Vater.
    Also wuchs im stillen Hofe
Seines väterlichen Hauses
Kalew's jüngstgeborner Sprößling

In der Mutter Wittwenjahren
Still heran zum ros'gen Blümchen
Und zugleich zum starken Eichbaum
Und zum Fels in Ungewittern,
Weit die Brüder überragend,
Und verhieß des Vaters Ausspruch
Glänzend einstmals zu erfüllen.

Laßt uns jetzt den Strom des Liedes
Nur auf kurze Augenblicke
In vergangne Zeiten lenken,
Wo den Lebenstag des Helden,
Dessen Thaten wir besingen,
Morgennebel noch umhüllten.
*In dem Hof der Wittwe Kalew's
Früh noch vor dem Morgengrauen
Wogt's von dichten Menschenmassen,
Die zum Abzug sich bereiten.
Abgewies'ne Freier sind es,
Die wohl zehnmal vor der Dämm'rung,
Funfzigmal vor Tagesanbruch,
Hundertmal im Lauf des Morgens
Sich schon leise abgewechselt,
Freier, die nach Kalew's Tode
Seine Wittwe frech umschwärmten,
Ihre Liebe zu gewinnen.
Denn kaum war er abgeschieden,
Kaum sein treues Herz erkaltet,
Seines Lebens Licht erloschen,
Drängten sich zur reichen Wittwe
Freier schon in hellen Haufen,
Die mit Flaschen und mit Krügen
Theils für sich und theils für Andre
Um die Hand der Wittwe warben.
Alle diese Leute lockte
Nur der reichen Wittwe Habe,
Hier die Angel auszuwerfen
Und ihr Glück einmal zu proben.

Doch die Wittwe sprach entschieden:
„Nie wird Linda sich vermählen,
Nie das Hühnchen, nie das Birkhuhn
Einen zweiten Gatten wählen,
Schwälbchen sich kein Nest mehr bauen,
Schwanenweibchen keinen Schwan mehr,
Täubchen keinen Tauber suchen.
Was ich liebte, nahm der Tod mir,
Und mein Schatz liegt tief im Grabe,
Schlummert unterm Rasenhügel.“
Darum schleichen dort vom Hofe
Still sich fort die jungen Männer;
Denn verstummt sind ihre Bitten,
Ihre Hoffnungen zertrümmert.
Keine Hochzeit winkt den Buben
Und kein froher Tanz den Mädchen.*
Als der dichte Schwarm der Freier
Endlich sich verlaufen hatte,
Linda Ruh' zu finden hoffte,
Kam aus weit entleg'nen Landen
Unerwartet noch ein Freier,
Finland's windekund'ger Zaubrer,
Der sich Kalew's Vetter nannte
Und mit reichen Gastgeschenken
Seine Werbung unterstützte.
Ohne sich nur zu bedenken,
Wies die schwergeprüfte Wittwe,
Die als Wittwe sterben wollte,
Ernst zurück des Vetters Antrag.
Das verdroß den Zaubrer also,
Daß er Flüche murmelnd drohte:
„Weib, die Schmach vergess' ich nimmer,
Die dein Hochmuth heut' mir zufügt.
Glaube mir, die Zeit wird kommen,
Wo ich dir's vergelten werde!“
Auf des Windekund'gen Drohung
Sagte lächelnd Wittwe Linda:
„Deine Rache, Windekund'ger,

Hab' ich wahrlich nicht zu fürchten,
Denn es wachsen mir im Hause
Noch drei Söhne, junge Adler,
Wohl verseh'n mit scharfen Krallen!
Diese werden schon die Wittwe,
Werden schon die Mutter schützen!
Jahre waren hingegangen
Unaufhaltsam schnellen Fluges
Und die Gluth der Freier wurde
Immer kühler mit den Jahren,
Bis sie ganz erlosch am Ende,
Roß und Reiter Ruhe fanden.
Doch wer einst, sein Glück zu proben,
Sich um Linda's Hand beworben,
Der versäumte nicht, den Freunden
Etwa also vorzusingen:
* „Lieben Freunde, lieben Brüder,
Freiet nicht nach einer Wittwe,
Nehmt kein Weib aus Kalew's Hause!
Schwere Spangen, Münzen, Perlen,
Alles von dem reinsten Silber,
Klappern ihr am welken Busen;
Doch sind eisern ihre Zähne,
Ihre Worte Feuerzungen.
Nehmt kein Weib aus Kalew's Hause!
Mit der reichen Gattin bringt ihr
Einen Feuerbrand in's Haus euch!
Baut zur Werbung lieber Schiffe,
Baut euch lieber Brautfahrtsboote,
Reich umspannt von seidnen Segeln,
Seidnen Segeln, goldnen Tauen.
Geht mit solchem Schiffe werben,
Laßt's von tücht'gen Männern lenken!
Steuert, Männer, rudert, Buben,
Segelt nach dem Strande Finlands,
Lenkt das stolze Schiff nach Norden!
Dort stehn an dem Felsenufer
Aufgestellt in Reih'n die Mädchen;

In der ersten Perlenmädchen,
In der zweiten Thalermädchen,
Links die reichen Ringelmädchen,
Rechts die goldnen Bändermädchen,
Hie und da versteckt die Waisen,
Die nur Glaskorallen schmücken.
　　Geht vorbei den Perlenmädchen,
Achtet nicht der Thalermädchen
Und verschmäht die Ringelmädchen;
Auch die goldnen Bändermädchen
Lasset unbeachtet stehen,
Und erwählt die arme Waise,
Die nur Glaskorallen schmücken:
Dann bekommt ihr eine Hausfrau,
Die euch Ehre bringt und Freude!
　　Freiet nicht nach einer Wittwe,
Nehmt kein Weib aus Kalew's Hause!
Wittwen werden schlechte Frauen.
Ausgesogen sind die Brüste:
Eines leeren Brunnens Deckel
Ist des Hemdes schwere Spange.
Sie verlangt nach ihrem Todten,
Ihr nach einem jungen Weibchen.
Freiet nicht nach einer Wittwe!" *

Dritter Gesang.

Einst an einem heißen Tage
Saß am hohen Meeresufer
Vater Kalew's jüngster Sprößling
Und verfolgte mit den Augen
Sehnsuchtsvoll das Spiel der Wellen
Vor dem leisen Hauch des Windes.
Plötzlich hüllte sich der Himmel
Ein in schwarze Wetterwolken
Und ein Sturm brach los, der heulend
Sich in's Spiel der Wellen mischte,
Daß sie scheu sich überstürzten.
* Rasselnd fuhr der Gott des Donners
Mit den erzbeschlagnen Rädern
Ueber hohe Eisenbrücken,
Daß die Funken grausig sprühten,
Und entsandte, mit dem Sturme
Unaufhaltsam fürder eilend,
Blitz auf Blitz aus seiner Rechten. *
Böse Geister hörten zitternd
Ihres Richters Donnerstimme
Und entwichen seinen Blitzen
In die aufgethürmten Wogen;
Aber fliehend noch verhöhnten
Sie den Gott mit kecken Worten,
Als sie von dem hohen Ufer
Kopflings in die Tiefe stürzten
Und im Schaume sich verbargen.
Ueber ihre feige Keckheit
Tief ergrimmt warf Kalew's Sohn sich
Ihnen nach mit Blitzesschnelle
In das Meer, das sie geborgen.
Und nachdem er sie wie Krebse
Aus den Höhlen eingefangen,

Bracht' er einen ganzen Sack voll
Mit sich an die Oberfläche
Und dem Ufer näher schwimmend
Warf er aus dem Sack die Wichte
Mächt'gen Schwunges auf den Felsrand,
Wo des Donnergottes Rache
Sie zerdrosch zu ekler Speise,
Die die Wölfe selbst verschmähten.

Einstmals waren Kalew's Söhne
Alle drei hinausgegangen,
Um im Wald umherzuschlendern.
Nur die Mutter blieb zu Hause
Als die Wächterin der Truhen
Und der vollen Vorrathskammern
Und der straffen Thalersäcke.
Als die Mittagszeit herankam,
Hob den Kessel sie aufs Feuer,
Schürte fleißig selbst die Bränder
Und bewachte, wie's der Hausfrau,
Dieser Königin des Herdes,
Wohl geziemt, die Flamme sorgsam,
Daß sie nicht dem rothen Hahne
Einen Weg zum Dache weise.
* Unterdessen streiften rüstig
Ihre Söhne durch die Wälder
Achtend auf des Wildes Spuren.
Eifrig suchten sie den Bären
Und die Spur des Elenthieres,
Sahn sich auch nach Auerochsen
Und nach Wölfen um im Walde.
Kürzlich war der Bär im Hafer
Und beim Bienenstock gewesen,
Und man hatte auch das Elen
Nah' beim Roggenfeld gesehen.
Wolf und Fuchs und Hase hatten
Sich gezeigt an vielen Orten.

Mit sich führten unsre Jäger
Drei der stärksten Bärenhunde:
Irmi, Armi und den Würger.
In des Waldes Dickicht fanden
Sie mit Hilfe ihrer Hunde
Nach der Spur des Bären Lager.
Irmi zerrt' ihn, Armi zaust' ihn,
Würger brach ihn vollends nieder,
Und den todten Bären band nun
Sich der Jüngste auf die Schulter,
Daß er mit den Hinterbeinen
Längs dem Rücken ihm herabhing.
Unzerlegt wollt' er die Beute
Ganz allein nach Hause tragen.
Als sie auf die Fläche kamen,
Wo das Roggenfeld zu sehn war,
Trabt' mit breiten Schaufelhörnern
Auf sie zu ein stolzes Elen.
Kaum gewahrten es die Hunde,
Als sie ihm am Nacken hingen.
Irmi zerrt' es, Armi zaust' es,
Würger brach es vollends nieder,
Und das todte Elen band nun
Sich der Jüngste auf die Schulter,
Daß es neben seinem Bären
Längs dem Rücken ihm herabhing.
Unzerlegt wollt' er die Beute
Ganz allein nach Hause tragen.
In dem nächsten Föhrenwalde
Fanden sie den Auerochsen,
Dessen Spuren ihre Hunde
Auf der Haide ausgewittert.
Irmi zerrt' ihn, Armi zaust' ihn,
Würger brach ihn vollends nieder,
Und den todten Ochsen band nun
Sich der Jüngste auf die Schulter,
Daß das Thier in ganzer Länge
Auf dem Rücken ihm herabhing.

Unzerlegt wollt' er die Beute
Ganz allein nach Hause tragen.
Kalew's starke Söhne schweiften
Aus dem Walde auf die Fläche
Und erreichten ein Gestrüppe,
Wo sie ganze Rudel Wölfe,
Dieser Wüstenhunde, trafen.
Ihre Meute stürzte wüthend
In die Heerde dieser Räuber.
Irmi zerrt' sie, Armi zaust' sie,
Würger brach sie vollend's nieder,
Tödtete sie dutzendweise.
Und der jüngste Bruder eilte,
Alle Wölfe abzuhäuten,
Deren er fünf Dutzend zählte,
Und als er sein Werk vollendet,
Band er, eh' sie weiter gingen,
Alle Bälge an den Köpfen
Rasch in einen Bund zusammen.
Diesen schnürt' er auf den Bären
Und begleitete die Brüder.
Auf dem Wege, der durch Hochwald
Und durch niedre Büsche führte,
Sahn sie eine Heerde Füchse
Scheu sich auf die Seite schleichen.
Diese sollten nicht entkommen.
Irmi, Armi und der Würger
Stürzten heulend auf die Füchse
Und nach kurzer blut'ger Arbeit
War nicht Einer mehr am Leben.
Auch die Füchse abzuhäuten
War bereit der jüngste Bruder.
Und als mit dem fünften Dutzend
Rasch die Arbeit er beendet
Und die Brüder Eile hatten,
Band im Gehn er seine Bälge
In ein Ränzchen nett zusammen,
Womit er sein Elen schmückte.

Kalew's starke Söhne gingen
Immer weiter durch die Wälder,
Bis sie auf die Fläche kamen,
Wo sie auf dem Roggengrase
Eine Menge Hasen fanden.
Da ging's wieder an ein Metzeln
Unter diesen Espenwäldlern.
Irmi zauste, Armi zerrte,
Würger würgte unermüdlich,
Daß wohl Dutzende von Hasen,
Hunderte das Feld bedeckten.
Auch die Hasen abzuhäuten
War der jüngste Bruder willig,
Und als bis zum fünften Dutzend
Mit der Arbeit er gekommen
Und die Brüder Eile hatten,
Band im Gehen er die Felle
In ein Sättelchen zusammen,
Womit er den Ochsen schmückte.
Alle drei beeilten sich nun
Bald nach Hause zu gelangen. *

---

* O du schlauer, list'ger Freier,
Du verschmitzter Wittwenjäger!
Was hat Dich hieher gezogen?
Was bewog dich, über Felsen,
Ueber die bewegte Meerfluth,
Ueber unwegsame Berge
Und durch dicht verwachs'ne Thäler
Dich in's Haus hineinzuschleichen,
Wo der Thalerschatz versteckt war?
Bist wohl ein recht schlauer Freier,
Ein recht list'ger Wittwenjäger!
O ich weiß wohl, was dich lockte,
Daß du überstiegst die Felsen,
Ueber's breite Meer dich wagtest!
Darum ward der Weg so leicht dir,

Drangst du durch verwachs'ne Schluchten,
Ueberklettertest die Berge
Hieher in das Haus des Kalew,
Wo die Pfennige aufgeschüttet,
Eingesackt die Thaler liegen:
Weil des Hauses Silberknäufe,
Die die Dächer und die Pforten,
Wohnhaus, Kleeten, Vorrathskammern,
Hof und Kälberkoppel zierten,
Glänzend dir in's Auge stachen.
    Darum fand den Weg der Freier,
Wußte sich der Fuchs zu schleichen
In das Nest, aus dem die jungen
Adler mit den scharfen Krallen
Ausgeflogen und die Mutter
Unbeschützt zurückgelassen. *
    Finlands windekund'ger Zaubrer!
Wohl hast mit geheimen Plänen
Und mit schändlichen Entwürfen
Du den Kopf dir lang' zerbrochen,
Wie die Wittwe zu berücken!
Wohl hast du nicht weit vom Ufer
Hinter einem Felsenvorsprung
Jeden Schritt in Kalew's Hause
Ausgespäht und still belauert!
Wohl hast, schlauer, list'ger Freier
Und verschmitzter Wittwenjäger,
Du den Zeitpunkt abgewartet,
Der am günstigsten dir dünkte,
Kalew's Wittwe wie ein Räuber
Anzufallen und das schwache
Weib gewaltsam zu bestricken!
Auf der Lauer lag dein Fahrzeug
Wohl versteckt nicht weit vom Ufer,
Und du selber spähtest gierig
Aus dem Fahrzeug nach der Beute.
    Finlands windekund'ger Zaubrer
Freute sich auf seiner Lauer,

Daß die Söhne aus dem Hause
Nach dem fernen Walde gingen,
Denn er wußte nun ganz sicher,
Daß jetzt unbewacht die Wittwe,
Ohne Schutz und ohne Beistand
Ganz allein zu Haus' geblieben
Und auf bald'ge Hilfe nimmer
Von den Söhnen rechnen konnte.
Diese hatten weit vom Hause
In den Wäldern sich zerstreuet,
So daß sie der Mutter Schreien,
Ihren Hilferuf in Nöthen
Und ihr Flehn in Räubers Krallen
Wohl nicht hätten hören können.
Jetzt ist, sagte sich der Zaubrer,
Jetzt ist mein die ganze Habe!
*Ohne Stütze war das Stübchen,
Ohne Dach das leere Häuschen,
Jedem Winde preisgegeben,
Ohne Schutz vor Schnee und Regen.
Ausgeflogen aus dem Neste
Sind die Krallen und die Schnäbel,
So daß leichtes Spiel die Diebe,
Freie Hand die Räuber haben.*
    Finlands windekund'ger Zaubrer
Stieß sein Boot jetzt ab vom Felsen,
In das offne Meer das Fahrzeug,
Band die Ruder an die Dullen,
Um das Fahrzeug zu regieren
Und es sicher fortzutreiben,
Und bespannt' es mit dem Segel,
Daß es rascher sich bewege.
    Und das Schifflein lustig tanzend
Auf den krausen Meereswellen
Kam dem Ufer immer näher,
Wo die Kalewiden hausten.
    Finlands windekund'ger Zaubrer
Landete nun ganz geräuschlos

Unter Kalew's Kälberkoppel
Und verbarg sein Boot am Strande,
Wo sich Kalew's Grab befindet,
Sprang dann aus dem Boot behende
Und betrat das Felsenufer.
Auf geheimen Diebeswegen
Und auf Räuberspuren schlich er,
Bald im hohen Grase kriechend,
Bald sich bergend hinter Steinen —
Wie die Katze auf der Lauer —
Seinem Ziele immer näher.
Ungesehen schlich der Zaubrer
An des Hofes niedre Pforte,
Ueberkletterte sie leise
Und gelangte auf den Hofplatz.
Diesen überschritt er eilig
Und betrat des Hauses Schwelle,
Wo er sich noch einmal umsah,
Eh' er in das Zimmer stürmte.
Kalew's Wittwe stand am Feuer
Emsig ihre Suppe kochend,
Als der Gast sie überraschte,
Der einst Rache ihr geschworen
Und vor dem sie in der Angst sich
Jetzt nicht mehr zu retten wußte.
Ohne nur ein Wort zu reden,
Krallte sich mit scharfen Klauen
Frech der Gast an ihren Gürtel,
Um das Weib als gute Beute
In sein Fahrzeug abzuführen.
Ob nun zwar die keusche Wittwe
Kräft'gen Widerstand versuchte
Und am Räuber bald die Fäuste,
Bald die scharfen Nägel prüfte
Und die wohlerhaltnen Zähne,
Fühlte sie doch bald die Kräfte
In dem ungewohnten Kampfe
Mit dem frechen Unhold schwinden,

Der mit seinen Zaubersprüchen
Ihren Widerstand bekämpfte,
Ihre Leibeskräfte lähmte
Und sie gänzlich wehrlos machte.
Finlands windekund'ger Zaubrer
War ein mächtiger Beschwörer
Und der Zauberformeln kundig,
Wußte hundert Murmelsprüche,
Andre hundert kräft'ge Wörter,
Noch dazu ein drittes hundert,
Die die eigne Kraft erhielten,
Sie im nöth'gen Fall vermehrten
Und ihm stets den Sieg verschafften.
Andre tausend Wörter wußt' er,
Die des Gegners Kräfte schwächten,
Seine Macht gefangen nahmen,
Seine Stärke heimlich brachen,
Und mit diesen Mitteln konnt' er
Stets den Gegner überwinden.
Linda's, dieser armen Wittwe,
Helles Angstgeschrei und Weinen
Und ihr lautes Hilferufen
Brachen sich, ein Spiel der Winde,
An des Meeres Wogenbergen,
Drangen machtlos in's Gestrüppe,
Tönten aus den Hainen wieder
Und erloschen an den Felsen;
Aber in das Ohr der Söhne
Schlug auch nicht ein Ton der Klage.
Linda flehte so beweglich,
Bat den Zaubrer um Erbarmen,
Rief die Thiere selbst des Waldes,
Alle Menschen, die sie kannte,
Freund und Feind rief sie zu Hilfe,
Rief zu Hülfe alle Geister
Und den Schatten ihres Mannes,
Bat um Schutz die guten Götter,

Und rief Ukko an mit Inbrunst
Und des Donnergottes Schatten!
Finlands windekund'ger Zaubrer,
Reich an mächt'gen Hexenformeln,
Mußte sich das Ohr verschließen,
Daß der Wittwe kläglich Flehen
Und ihr herzzerreißend Jammern
Ihn nicht wankend machen möchten.
Doch die Götter, die zu helfen
Nicht den Willen bloß bewahren,
Sondern auch die Macht besitzen,
Hörten Linda's Hilferufen,
Das Geschrei der armen Wittwe
Und ihr flehentliches Bitten.
Und der alte Göttervater
Kam ihr selber aus den Wolken,
Aus des Himmels Höh'n zu Hilfe.
Finlands windekund'ger Zaubrer
Hatte kaum mit seiner Beute
Erst den Iruberg bestiegen
Und war im Begriff, von dort aus
Grade an den Strand zu gehen,
Wo das Boot für ihn bereit lag,
Als der Donnergott dem Räuber
Plötzlich krachend aus den Wolken
Einen Blitzstrahl in den Weg warf.
Rasselnd über Eisenbrücken
Polterte der Donnerwagen
Feuerflammen um sich sprühend.
Finlands windekund'ger Zaubrer
Wurde von dem Blitz getroffen,
Daß die Glieder ihm erstarrten
Und ihm alle Sinne schwanden.
In die Nacht der Ohnmacht sinkend
Stürzt' besinnungslos er nieder
Und blieb liegen wie ein Todter.
Und der Schutz der mächt'gen Götter
Und des Himmels kräft'ger Beistand

Retteten das arme Hühnchen
Aus des Habichts scharfen Krallen.
Auf der Flucht vor dem Verfolger
Ward die keusche Wittwe Kalew's
Jach in einen hohen Felsblock
Auf dem Iruberg verwandelt.
Ihres Lebens zarte Fäden
Lösten sich von einem Dasein,
Das nur Schmerz und Trauer kannte,
Thränen nur des Kummers weinte.
Und der böse Zaubrer durfte
Nicht ihr keusches Bett beflecken.
Finlands Zauberer erwachte
Erst nach einer langen Weile
Aus den Fesseln seiner Ohnmacht,
Seines Todtenschlafes Banden.
Lange rieb er sich die Augen,
Eh' er sich besinnen konnte,
Um sich forschend umzusehen,
Wo sein theurer Schatz geblieben,
Wohin Linda sich geflüchtet,
Wo sein Hühnchen sich verborgen.
Doch er konnte nichts entdecken,
Birkhuhns Töchterchen nicht finden.
Kalew's treue Hausfrau Linda
In den Felsenblock verwandelt
Könnt ihr heute noch erkennen,
Könnt sie sehen und betasten.
Auf dem Iruberge sitzt sie,
Die dem Birkhuhnei Entsproßne,
Sitzet Linda nah am Wege,
Wie die Reisenden wohl wissen,
Wenn auch unsre Zeitgenossen,
Unbekümmert um die Vorzeit,
Kaum den Namen Linda hörten.
Iru's Schwiegermutter hört man
Meistentheils den Felsblock nennen.
Jeder, der nach Reval wandert,

Muß auf seiner ersten Reise
Irn's Schwiegermutter grüßen
Und zum Zeichen seiner Achtung
Sie mit seinem Hut bedecken.
Obwohl Niemand an dem Felsblock
Lebenszeichen je gefunden
Oder ihn sich regen sehen,
Ging doch, wie noch alte Leute
Sich aus früh'rer Zeit erinnern,
Sonst von Mund zu Mund die Sage,
Der man guten Glauben schenkte,
Daß im Innern dieses Felsblocks
Eine Lebenskraft sich rege,
Die auf seinen Ursprung hinwies.
Wer, so hieß es, von dem Berge
Abends in das Thal ihn rollte,
Fänd' am nächsten Morgen sicher
Ihn an seinem alten Platze
Ruhig unverändert stehen.
Darum säume nicht, o Wandrer,
Irn's Schwiegermutter freundlich
Und mit Achtung zu begrüßen!
Setz' ihr höflich deinen Hut auf
Und umhalse sie mit Ehrfurcht:
Niemand wird zur Schmach dir's rechnen,
Nie ein Mensch darob dich tadeln!

---

*Kalew's Söhne trabten munter
Alle drei des Weges fürder
Bald auf ausgetretnen Pfaden
Oder über Flächen schreitend,
Bald im tiefen Sande watend
Oder durch bemooste Sümpfe.
Drauf betraten sie die Wälder,
Vier gehegte lichte Wälder.
Hohe Tannen trug der erste
Und der zweite kräft'ge Eichen,

Schlanke Birken trug der dritte
Und der vierte Trauererlen.
Der Bezirk des Tannenwaldes
Ward der Königswald geheißen;
Taara war der Boden heilig,
Den der Eichenwald bedeckte;
Jungfernwald hieß man das Wäldchen,
Wo die schlanken Birken standen;
Und das Erlenwäldchen endlich
War den Trauernden geheiligt,
War der Wald der armen Waisen.
In dem hohen Tannenwalde,
Der der Königswald geheißen,
Setzte sich der ältste Bruder
Unter einem Baume nieder
Und begann ein Lied zu singen
Kräftiglich aus voller Kehle:
Daß die Blätter an dem Laubholz
Herrlicher als je erglänzten
Und die Nadeln an den Föhren
Sich zu Seidenbüscheln formten,
Und die Zapfen an den Tannen
Purpurn in der Sonne glühten,
Eicheln an dem Eichbaum sproßten,
Zarte Kätzchen an der Birke,
Andre Bäume sich mit süßem,
Duft'gem Blüthenschnee bedeckten,
Der im Sonnenscheine glänzte
Und die helle Mondnacht würzte, —
Daß die Wälder wiederhallten
Und die Auen und die Wiesen
Seine Töne in sich sogen
Und des Kunglakönigs Töchter
Thränen des Entzückens weinten.
In dem Birkenwäldchen setzte
Sich der zweite Bruder nieder
Unter einer Trauerbirke
Und begann ein Lied zu singen

Kräftiglich aus voller Kehle
Und aus tief bewegtem Herzen,
Daß die Blüthen sich erschlossen
Und die Blumen weich erglühten,
Daß die goldnen Aehren quollen
Und sich rötheten die Aepfel,
Nüsse sich mit Kernen füllten,
Kirschen süßes Fleisch gewannen,
Rothe Beeren an den Hügeln,
Blaue auf dem Moore sproßen,
Schwarze an des Sumpfes Rändern,
Gelbe auf bemoosten Himpeln,
Und mit glüh'nden Purpurtrauben
Sich die Ebereschen schmückten, —
Daß die Wälder wiederhallten
Und die Auen und die Wiesen
Seine Töne in sich sogen
Und die zarten Wassernixen
Thränen des Entzückens weinten.
In dem Eichenwalde setzte
Sich der jüngste Bruder nieder,
In dem heilgen Haine Taara's
Unter einem edlen Eichbaum
Und begann ein Lied zu singen
Kräftiglich aus voller Kehle
Und aus tiefbewegtem Herzen
Und mit jugendlichem Feuer,
Daß das Wild im Erlenwalde,
Weibchen in dem Birkenhaine,
Männchen in dem Tannenforste,
Scheues Wild im Föhrenwalde,
Listiges im Eichenwalde
Sich versammelten zum Horchen.
Auch der Kuckuk ließ sich hören
Und die Tauben girrten leise,
Und die bunten Elstern schwatzten.
Vögel in den Nestern piepten,
Lerchen trillerten im Felde,

Süßer zwitscherten die Schwalben.
Schwäne kamen angeschwommen,
Enten schnatterten am Prahme,
Gänse an dem Quellenrande.
Auch die Nachtigallen lernten
Erst von ihm mit Flötentönen
Süße Nächte, stille Morgen,
Spätes Abendroth ergötzen.
Wenn er sang, so schlugen lauter
An den Fels die Meereswogen,
Beugten sich der Bäume Wipfel,
Zitterten die grünen Hügel,
Und es theilten sich die Wolken,
Weil der Himmel lauschen wollte.
Und des Elfenkönigs Tochter
Und die zarten Waldesnymphen
Und die goldgelockten Nixen
Weinten Thränen des Entzückens,
Glühten für den schönen Sänger,
Sehnten sich nach seiner Liebe.*

Tiefer neigte sich die Sonne
Und der Windhauch wurde frischer,
Fühlbar schon die Abendkühle.
Mit dem Tage ging's zu Ende
Und die Jagdlust war befriedigt,
Darum säumten nicht die Brüder,
Ihren Rückweg anzutreten.
Alles Wild, das sie erbeutet,
Trug allein der jüngste Bruder
Unverdrossen auf den Schultern,
Die die schwere Last nicht fühlten.
Rasch nach Hause zu gelangen,
Eilten alle drei im Sturme
Ueber weite Haideflächen
Immer nach dem Rauche spähend,
Als dem sichersten Beweise,

Daß zu Hause unterm Kessel
Lustig schon das Feuer brenne;
Doch sie konnten nichts entdecken.
Rasch dem Hause sich zu nähern,
Eilten alle drei im Sturme
Durch den tiefen Sand der Haide,
Darauf nur den Blick gerichtet,
Rauch vom Kochherd zu entdecken,
Dampf vom Kessel zu erspähen.
Doch es ließ kein Rauch sich sehen,
Ward kein Dampf vom Suppenkessel
Auch dem schärfsten Sinn bemerkbar.
Schon erreichten sie den Anger,
Stürzten durch die offne Pforte,
Flogen durch den weiten Hofraum
Unaufhaltsam bis zum Eingang
Und betraten rasch die Schwelle.
Längst erloschen schien das Feuer,
Längst erkaltet schon der Kochherd;
Sichres Zeichen für die Brüder:
Daß die Königin des Herdes,
Daß des Feuers treuster Wächter
Längre Zeit schon nicht daheim sei.
Sprach der jüngste von den Brüdern:
„Dieser Fluß führt ab vom Wege,
Dieser Pfad geht in die Fichten!
Hier im Hause ist's nicht richtig!
Offen steht die Angerpforte,
Offen auch die Thür des Hauses.
Fremde Spuren auf dem Hofe.
Hier ist etwas vorgefallen,
Hat ein Unglück sich ereignet.“
* Und es schlugen Lärm die Söhne
Und erhoben ihre Stimmen,
Daß ihr Ruf in weite Fernen
Durch des Abends Stille tönte:
„Gieb uns Antwort, liebe Mutter!
Nur ein Wort, o süßes Herzchen,

Einen Ton nur, liebes Vöglein!
Sprich, wo bist du, theures Birkhuhn?"
　　Aber stumm blieb ihre Mutter,
Ließ kein Wörtchen von sich hören.
Nur das Echo gab die Antwort,
Nur die Haiden hallten wieder
Und die Wälder nah und ferne
Und die Inseln in dem Meere
Bis nach Oesel hin und Dagö.
　　Nochmals schlugen Lärm die Söhne
Und erhoben ihre Stimmen,
Daß ihr Ruf in weite Fernen
Durch die stille Nacht erschallte:
„Gieb uns Antwort, liebe Mutter,
Rufe, rufe, süßer Kuckuk,
Theurer Schwan, o singe, singe!
Sprich, wo bist du, liebes Birkhuhn?"
　　Aber stumm blieb ihre Mutter,
Keine Antwort gab das Birkhuhn.
Nur das Rauschen von dem Strande,
Wo sich an den steilen Felsen
Tag und Nacht die Wogen brechen,
Unterbrach die tiefe Stille.
　　Und zum drittenmal erhoben
Laut die Söhne ihre Stimmen,
Daß ihr Ruf in weite Fernen
Durch die stille Nacht erschallte:
„Gieb uns Antwort, liebe Mutter,
Glucke, glucke, süße Henne,
Nur ein Wörtchen, du Verlorne,
Gieb zur Antwort unserm Rufen,
Deiner Kinder lautem Flehen!"
　　Keine Antwort gab die Mutter,
Keinen Laut das Birkhuhn von sich.
Hühnchen hatte ausgegackert,
Schwanenweibchen ausgesungen!
Wo der Söhne Rufen hindrang,
Barsten Felsen aus einander;

Wo es durch die Wälder hallte,
Streckten sich die Bäume nieder;
Wo es über's Meer dahinflog,
Hoben sich die scheuen Wellen,
Krachten dunkle Wetterwolken. *
Mütterchen war nicht zu finden,
Nicht der Henne trautes Glucken,
Nicht des Birkhuhns süßes Kullern,
Nicht des Kuckuks helles Rufen
War zu hören von den Auen,
Von den weitgestreckten Mooren
Oder aus den Meereswellen,
Nicht aus dichtem Waldgestrüppe,
Noch von offnen Haideflächen.
* Immer stiller ward's und stiller
In des Abends Schlummerstunde.
Da begaben sich die Brüder
Durch die Pforte auf den Anger
Und von dort zur Kälberkoppel,
Um der Mutter Spur zu suchen
Und den Räuber zu entdecken.
Einer ging hinab den Anger,
In die Koppel trat der zweite
Und der jüngste schritt zum Strande.
Und der älteste der Brüder,
Der den Angerweg gegangen,
Konnte nichts von seiner Mutter,
Nicht das kleinste Merkmal finden.
Auch der zweite von den Brüdern
Fand auf seinem Koppelwege
Weder eine Spur der Mutter,
Noch des Feindes, der sie raubte,
Nichts was ihm verrathen hätte,
Wo das Hühnchen war geblieben,
Wo das Vöglein hingeflogen
Doch der jüngste von den Brüdern,
Der sich an den Strand begeben,
Fand dort Spuren vor und Zeichen,

Die ihm zu verrathen schienen,
Wo das Mütterchen geblieben,
Wie das Hühnchen sich verloren.
Finlands list'ger Zaubrer nämlich
Hatte sich vom offnen Wasser
Hinter einen Fels geflüchtet
Und mit eingetretner Rückfluth
Heimlich den Versteck verlassen,
Erst nachdem er viele Tage,
Viele lange dunkle Nächte
Dort im tief verborgnen Winkel
Wie ein Dieb gelauert hatte.*
Dies bestärkte noch die Brüder
In dem schnell erwachten Argwohn,
Daß der abgewies'ne Freier,
Der ihr Rache einst geschworen,
Seine Drohung jetzt erfüllet
Und geraubt die theure Mutter.
Da sie deshalb noch beriethen,
Sprach der älteste der Brüder:
„Laßt uns einen Bissen Brotes
Unverweilt zum Abend nehmen,
Um den müden Leib zu stärken,
Und uns dann zur Ruhe legen.
Möglich, daß uns noch ein Traumbild
Auf die Spur der Mutter leitet.
Morgen gehn wir dann sie suchen."
Diesen Vorschlag unterstützend
Sprach der zweite Bruder also:
„Während wir im Schlummer ruhen,
Kann ja wohl des Himmels Weisheit,
Kann uns Ukko offenbaren,
Wie wir im bethauten Grase
Eh' die Sonne aufgegangen
Der Verlornen Spur entdecken,
Wie wir unser theures Hühnchen,
Wie wir das geraubte Vöglein
Aus des Räubers Krallen retten."

Als sie lange sich berathen
Und das Klügste ausgefunden,
Dehnten sich die beiden Brüder
Und begaben sich zur Ruhe.
Doch der jüngste von den Brüdern
Und der Stolz der Kalewiden,
Der der Mutter Wittwenthränen
Oft als guter Sohn getrocknet,
Fühlte anders, als die Brüder
Und gedachte für die Mutter
Rascher, kräft'ger aufzutreten.
Er, der kräftigste der Brüder,
Dachte so in seinem Sinne:
„Was du heute kannst verrichten,
Wirf auf morgen nicht bei Seite!
Jeder Tag hat seine Rechte,
Jede Stunde ihre Pflichten,
Ihrer Sorgen eigne Bürde,
Ihres Strebens eigne Wege.
Soll dir eine Stunde nützen,
Einen reichen Fang dir bringen,
Mußt du keine Zeit versäumen,
Dich nicht lang' erst vorbereiten.
Wer das Glück sucht, darf nicht weilen.
*Fünf Verluste hat der Säum'ge,
Der Bedächt'ge sechs Gefahren,
Sieben Kämpfe zu bestehen."*
Der Verlust der theuren Mutter
Ging dem Sohne an die Seele,
Ließ ihn keine Ruhe finden.
Als nun seine ältern Brüder
Sich auf ihrem Lager dehnten,
Drängt' es ihn hinaus in's Freie.
Eilig trat er aus dem Hause,
Ueberschritt den Hof im Fluge
Und gelangte auf den Anger.
Hier die eil'gen Schritte hemmend
Trat er an das Grab des Vaters.

* Kalew's jüngstgeborner Sprößling
Angekommen an dem Grabmal
Warf sich auf den Todtenhügel
Mit gepreßtem Herzen nieder.
Fragt der Vater aus der Tiefe:
„Wer bewegt sich auf dem Sande,
Tritt das Grab mit seinen Füßen?
In das Auge rinnt der Sand mir,
Grus mir auf die Augenlider.“
Hört's der Sohn und giebt zur Antwort:
„Ich, dein jüngster Sohn, ein Knabe,
Liege weinend hier im Sande,
Lieg' auf meines Vaters Grabe,
Trost mir in der schwersten Drangsal
Für's gepreßte Herz zu suchen.
Ach, steh' auf, mein lieber Vater!
Komm', o komm', mein Vater, komme!
Komme mir den Weg zu zeigen,
Daß ich meine Mutter finde!“
Sprach der Vater unterm Rasen,
Ließ sich aus der Grabestiefe,
Also aus der Gruft vernehmen:
„Kann nicht aufstehn, junges Söhnchen,
Kann nicht aufstehn, kann nicht kommen!
Sieh, es lasten auf der Brust mir,
Auf den Gliedern schwere Felsen,
Engelblumen auf den Lidern,
Blaue Glöckchen auf den Augen,
Rothe Blumen auf den Wangen!
Mög' der Wind den Weg dir zeigen,
Mög' ein sanfter West dich leiten,
Dich der Sternenhimmel führen!“ *
Von dem Grabe lenkt' er eilig
Nach dem Meere seine Schritte
Und betrat das Felsenufer,
Um von dort der Mutter Spuren,
Der verborgnen, aufzusuchen.
Von dem Räuber war am Felsen,

Wo noch jüngst sein Fahrzeug schwankte,
Keine Spur mehr zu entdecken.
    Kalew's jüngstgeborner Sprößling
Schaute von dem hohen Felsrand
Bei dem letzten Abendschimmer
Auf das Meer zu seinen Füßen,
Ließ den Blick, so weit er reichte,
In die weitste Ferne schweifen,
Ob er auf dem Meeresrücken,
Den ein leiser West bewegte,
Nicht den Dieb entdecken könnte;
Ob nicht irgendwo ein Zeichen,
Wär's auch noch so unbedeutend,
Ihm des Räubers Spur verrathe;
Ob von der verlornen Mutter
Nicht der Abdruck ihres Fußes
Irgendwo zurückgeblieben!
    Eine Welle treibt die andre
Vor sich her und wälzet schäumend
Sich zuletzt an's steile Ufer,
Wo sie an dem harten Felsen
Machtlos anschlägt und zerschellet.
Aber keine bringet Nachricht,
Keine giebt auch nur ein Zeichen,
Wer sich durch das Spiel der Wellen
Heute auf dem Meeresrücken
Mit dem Raube fortgeschlichen.
Auch die Sterne schauen heiter
Auf das Wellenspiel hernieder,
Aber keine Zunge regt sich,
Um den Räuber zu verrathen.
    Also wogt das Spiel der Wellen
Auf der weiten Meeresfläche
Immer ruhig auf und nieder,
Nie und nimmer darnach fragend,
Wer in ihren feuchten Armen,
Ihrem Schooß den Tod gefunden!
    Nein, der Wogen Schaukelspielen

Und der Wasser süßes Rauschen
Und des Sternenhimmels Blinken
Fragen nichts nach unsern Freuden,
Nichts nach unsern Seelenschmerzen! —
Eine Welle treibt die andre
Vor sich her und wälzet schäumend
Sich zuletzt an's steile Ufer,
Wo sie an dem harten Felsen
Machtlos anschlägt und zerschellet
Und in feuchten Staub sich auflöst;
Aber keiner unsrer Fragen
Bringt sie jemals eine Antwort.
Eine Welle treibt die andre
Vor sich her und wälzet schäumend
Sich zuletzt an's Felsenufer,
Wo sie an dem Stein zerschellet!
Also treiben unsers Lebens
Wogen spielend an das Ufer,
Wo im kühlen Abendrothe
Grabeshügel einsam glühen,
Und des Himmels heitre Sterne
Und des Mondes bleiches Antlitz
Und der Sonne goldne Strahlen
Schauen auf die Rasenhügel.
Doch sind stumm und still die Gräber
Und die Sterne schweigen ewig
Und der Mond hat keine Zunge,
Keinen Mund die liebe Sonne,
Eine Antwort uns zu geben.

Anmerkungen.

Anruf.

1) Wanemuinens, des Gesangesvaters, Pflegetochter Jutta fand, über ihres Geliebten Endel Hinscheiden trauernd, in dem nach ihm benannten Endla-See ihren Tod. Ihr Geist dirigirt die Reise der ankommenden und abziehenden Zugvögel und wird bisweilen in der Johannisnacht geweihten Augen in den aufsteigenden Nebeln des See's sichtbar.

2) Der Kuckuk spielt die Rolle eines Leichen- und Trauervogels. Sein ominöses Rufen im Frühling, zum erstenmal gehört, bestimmt die Zahl der noch übrigen Lebensjahre, während seine Annäherung an die Wohnstätten als sichere Todesbotschaft gilt. Selbst sein Erscheinen im Traum soll bevorstehenden Schmerz und Kummer andeuten. Wenn er im Frühlingsconcert und anderweitig kuldne kägu (goldner Kuckuk) genannt oder angeredet wird, so will man damit nicht sowohl seine Verehrung für ihn ausdrücken, als vielmehr ihm schmeicheln und seine Gunst zu gewinnen suchen.

Zum Verständniß.

V. 3. Die Finnische Gottheit Kalma muß den Esten bekannt gewesen sein, dafür spricht die Reval-Estnische Benennung „Kalmu-haud“, Kalma's Gräber, für Begräbnißstätten aus dem Heidenthum, während die christlichen Gräber schlechtweg haud oder surnu haud genannt werden. Vergl. Castrén Vorlesungen über die Finnische Mythologie p. 109, 127 und 174.

V. 12. Unter dem Namen Ukko scheint man den Altvater, wana isa, als einen die Ernten und die Fruchtbarkeit beschützenden Gott verehrt zu haben. Auch beschützte Ukko mit seinem Fittig oder in seinem Schooße (Beides mit ölm bezeichnet) die in den Grüften Schlummernden.

V. 69. Haw, die Espe, heißt auch warga puu, Diebsbaum. Es soll der Sage nach einst ein arger Dieb, als er in der Klemme war und zu Kreuz kroch, von schützenden Göttern in die

Espe verwandelt worden sein. Das hörbare Zittern der Blätter auch beim geringsten Lufthauche giebt ein Bild davon, wie der Arme bei der Entdeckung seiner Uebelthat gezittert und gebebt hat.

V. 102. Kike war eine Gewittergottheit, denn Kikese wihm und Kikese pilwed werden noch heutiges Tages Gewitterregen und Gewitterwolken genannt. Dem Donnergotte, Kõu, Pikne, Pikker, wird eine Armbrust zur Waffe gegeben, vermittelst deren er seine Pfeile abschießt. Bisweilen schlägt er aber auch raud nuiaga (mit eiserner Keule) auf die bösen Geister los. Nach Castrén hieß Ukko bei den Lappen Aija, Aije, Aijeke (Letzteres Diminutivum von Aije), verwandt mit dem Finnischen Äija, Großvater. Vergl. Castrén Vorlesungen über die Finnische Mythologie. p. 47 seqq. Wegen Kõu ebendaselbst p. 12 seqq.

V. 128. Mardus ist eine Geisterstimme im Walde, die der Vorzeit Leid und Jammer an stillen Abenden beklagt. Vergl. Boecler p. 146 seqq.

V. 213. Nach der gegenwärtig vorkommenden Benennung taud, eine böse Seuche, möchte ich in dem Tauts, wie er sich in Volksliedern erhalten hat, einen Beherrscher der Seuchen erkennen.

V. 218. Hallijad in Verbindung mit mets sind Waldnixen, mit wesi Wassernixen. Die jungen Töchter der ersteren kommen gewöhnlich in Schaaren vor, während die eigentliche Wasserjungfrau, näk, nur einzeln erscheint. Die Embachsnixe war früher häufig sichtbar. Vielleicht haben die Musensöhne Dorpat's sie eingeschüchtert, daß sie jetzt zurückhaltender geworden ist.

V. 263. Jaani-lin ist eine alte Estenburg tief im Walde und von Morästen umgeben innerhalb der Gränzen des Gutes Poll im Rissischen Kirchspiel. Ich habe sie im Jahre 1819 besucht.

Erster Gesang.

V. 15. Wiker, nach Sjögren mit Piker, dem Donnerer, identisch. Wikerlane und Wikerlase poeg wird nicht selten als ehrender Beiname von Helden gebraucht.

V. 30. Tuule ema, Windesmutter, Beherrscherin der Winde. Tuule ema nutab, vergl. Boecler p. 147. Die windekundigen Zauberer, die Windfahrer, die mit Stürmen und Wirbelwinden reisen, heißen tuule ema poead, Söhne der Windesmutter, sonst auch tuule-targad, die Windweisen, die Windekundigen.

V. 62. Kalewallas, von Kalewald, das Heimathsland der Riesen.

V. 90. Põhja kotkas, des Nordens Aar, häufig in Sagen und Liedern vorkommend, wird als eine unheilbringende böse Macht gedacht.

V. 126. Die Wiekschen Esten rühmen sich heutiges Tages noch: meie oleme ema poolt Kalewi poea sugulased, wir sind von mütterlicher Seite her mit dem Kalewssohn verwandt. Daraus sieht man, wie bestimmt die Meinung im Volke wurzelt, daß die Mutter unseres Helden in der Wiek ihre Heimath hatte.

V. 170. Sula neitsi, wörtlich die flüssige Jungfrau, wie libe neitsi, die glatte Jungfrau, können im weit hervorgesuchten mythologischen Sinne als Beherrscherinnen oder Personificationen des Wassers und des Eises, des Flüssigen und des Starren, aufgefaßt werden.

V. 341. Muru eit, die Rasenmutter, eine Schutzgöttin des Hauses, deren Obhut besonders der Hofraum und Garten anvertraut war. Ihre Töchter, muru eide tütred, dürfen nicht mit metsa piigad, Waldjungfrauen, verwechselt werden, welche Letztere den Mets-hallijas, den Wassernix, zum Vater hatten.

V. 499. Kungla kuningas, der König von Kungla, von dessen Reichthum und Schätzen in Sagen und Liedern viel Aufhebens gemacht wird, scheint ein Mächtiger des Nordens gewesen zu sein; ob in der Wirklichkeit, oder bloß in einem fabelhaften Eldorado, das läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. In einem Liede wird er speciell als Inselkönig angeführt. Vergl. Mythische und magische Lieder p. 30.

V. 843. Daß die noch kurz vorher als Freier aufgeführten Sonne und Mond jetzt als Oheim und Vater der Linda auftreten, gehört wieder einmal zu den räthselhaften Wunderlichkeiten und Inkonsequenzen, zu denen der Estnische Sänger sich hinreißen läßt. Vielleicht soll dadurch die höhere Abstammung der dem Birkhuhnsei Entsprossenen angedeutet werden, wobei man freilich wieder nicht begreift, in welchem Sinne die Birken Brüder und Vettern der Linda genannt worden.

Zweiter Gesang.

V. 26. Der an eines starken Mannes Brust gelegte Säugling soll besonders stark werden. Vergl. Boecler p. 54.

V. 66. Dieser Name (Sohni) unseres Helden findet sich in den von Dr. Fählmann aufgezeichneten Sagenbruchstücken; im Munde des Volkes ist er mir nie vorgekommen.

V. 136. Tühi und wana Tühi, wörtlich: der Leere, der alte Leere, Nichtsbedeutende, ist eine Bezeichnung des Bösen, nämlich

des personificirten Bösen, des christlichen Teufels. Vergl. Mythische und magische Lieder der Esten. p. 88. Das Wechseln der Schuhe Schwangerer findet sich in Boecler p. 45.

V. 218. Eit pani sõle sõudemaie, die Mutter ließ die Spange rudern, war eine dem Arpu-lõma verwandte Wahrsagerei. Eine Brustspange wird an einem Zwirnfaden aufgehängt und in kreisende Bewegung gesetzt. Während der langsamer werdenden Bewegung stellt man die Frage, deren Beantwortung man wünscht und die entweder bejahend oder verneinend verlangt wird. Hört nach der gestellten Frage die Bewegung auf, so ist die Antwort eine verneinende, dauert sie noch fort, eine bejahende. Des Erlenkäfers Flug prädicirt einen günstigen Erfolg, sobald er nach Süden gerichtet ist, nach Norden gerichtet einen ungünstigen.

V. 295. Targad, Heilkünstler, Zauberer und Weise, werden je nach ihrer Macht in verschiedene Klassen getheilt. Ihre Reihenfolge ist hier im Original unrichtig zusammengestellt. Auf der untersten Stufe stehen nämlich die Sõna-, Soola- und Tühja-Targad, die vermittelst ihrer Zaubersprüche Krankheiten hindern, aber auch Menschen und Vieh bösen Schabernack spielen können. Ihnen folgen in der Rangordnung die Tuule-Targad, die Windweisen, deren oben in der Anmerkung zu V. 30 des ersten Gesanges bereits Erwähnung geschehen. Sie sind in Allem mächtiger, als die Sõna-Targad und können mit der Schnellpost des Windes Länder und Meere durchfliegen. Die dritte Klasse, Mana-Targad, bilden die Häupter der ganzen Zunft. Ihnen ist gegeben alle Macht, sie können jeglichen Zauber binden und lösen. Nach Castrén ist ihre Benennung verwandt mit der der Finnischen Gottheit Mana. Vergleiche über Mana Castrén p. 23, 61, 127 seqq.

V. 505. Tuulejumal, astu tupa, Windesgott, tritt in die Stube! Ganz übereinstimmend mit der bei den Esten herrschenden Vorstellung, daß die Winde in allen Krankheiten und Schmerzen Heilung und Linderung bringen. Vergl. Boecler p. 105—109. Der Rõugutaja im vorigen Verse und an verschiedenen anderen Stellen ist eine die Kreißenden, Wöchnerinnen und Neugeborenen schützende Gottheit. Vergl. Boecler pp. 18, 42, 43, 53 und 104.

V. 539. Der Gang durch die verschiedenen Haine steht im Zusammenhange mit der Vorstellung der Esten, daß man gewöhnliche Schmerzen, Zahnweh und dergl., durch Anwendung von Zaubersprüchen in die Bäume ableiten und bannen könne. Die Schmerzen der kreißenden Linda waren aber ganz anderer Art, sie waren natürliche Wehen, und darum half die hier angewandte Procedur nichts.

V. 655. Rutuwõtjad, auch lapse rangutajad, von ranguma, besänftigen, stillen, beschwichtigen, wurden Weiber ge-

nannt, die es verstanden, schreiende Kinder mit Anwendung von Zaubersprüchen zu beruhigen.

V. 659. Kisa-kuu, Schreimonat, und nutunädalad, Thränenwochen, nennt man des Kindes erstes Säuglingsalter, wo das Kind gewöhnlich am Tage schläft und in der Nacht schreit.

V. 727. Tamme kaswatama, die Eiche wachsen lassen, ein bekanntes Bubenspiel, bei dem man sich mit Kopf und Händen auf den Boden stützt und die Beine nach oben kehrt.

V. 734. Sakſa ſaanid, zierliche kleine Schlittchen, und kassi märsikesed, Katzenkörbchen, sind aus Grashalmen und Weidenrinde geflochtene Kinderspielsachen. Der Kalewi Knabe bedient sich dazu ganzer Bäume sammt den Wurzeln.



Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat, den 29. März 1857.

(Nr. 30.) Abgetheilter Censor de la Croix.

Vierter Gesang.

*Rufe, Kuckuk, goldner Vogel,
Laß dich hören, Silberschnabel,
Kupferzunge, weck' das Echo!
Bring' aus alter Zeit uns Nachricht,
Laß es durch die Wälder schallen,
Was du birgst in deiner Kehle
Von dem Schatz der heil'gen Vorzeit!
Rufst du nicht, so ruf' ich selber,
Wenn auch nur mit heis'rer Stimme,
Und verkünde, was die Schwäne
Mir in siebenfachen Weisen
Aus der alten Zeit gesungen,
Wie sie selbst es einst vernommen
Von den Robben auf den Schollen,
Von den Felsen an dem Strande,
Von den schmucken Wassernixen,
Von der Königin der Fluthen,
Aus des Mondes bleichen Mienen,
Aus des Inselvaters Klagen,
Aus der Inselmutter Thränen.
Deutlich hörten es die Felsen
Und die breiten Wogen sahen's
Und die Sterne waren Zeugen,
Wie der jüngste Sohn des Kalew
Seiner Mutter Spur zu suchen,
Birkhuhns Wegen nachzuspüren,
Nie betretne Pfade einschlug,
Nicht von seinem Hengst getragen,
Nicht vom Sattel um sich spähend.

Mancher würde drob erschrecken,
Manches Mütterchen wohl seufzen,
Manche Jungfrau Thränen weinen,
Wenn den Kalewidensprößling
Sie auf weitem wüsten Meere
Unter den empörten Wogen
Und umsäumt von ihrem Schwalle
Einsam durch die Nacht auf ödem
Meeresweg gewahren würden.*
Als er sich am steilen Ufer
Scharfen Blicks noch umgesehen,
Aber nirgend von der Theuren
Eine Spur entdecken konnte,
Warf der Jüngling von dem Glintrand
Sich hinunter in die Wogen,
Die in ihrem breiten Bette
Mächtig rauschend ihn empfingen.
*Mit den Händen kräftig rudernd
Steuert er mit seinen Füßen,
Läßt das Haar als Segel wehen
Und beginnt der Küste Finland's
Nördlich haltend zuzustreben;
Denn im Norden hofft er sicher
Seine Mutter aufzufinden,
Birkhuhn aus dem Garn zu lösen,
Linda sicher zu befreien.
Sehnlichst wünscht er, Finland's Zaubrer,
Diesen windekund'gen Schurken,
Diesen Gauner abzuprügeln,
Zu zerwalken seinen Rücken,
Um der Brut der Weiberdiebe
Eine wohl verdiente Lehre
Für die Zukunft einzubläuen.*
Von dem Himmelsdome blinkten
Schon der alte Sternenwagen
Und der schwed'sche Bär hernieder
Und der helle Stern des Nordpols,
Fest an einen Punkt geheftet.

Alle wiesen ihm die Richtung
Auf der nassen Bahn nach Finland,
Nach dem hohen Felsenufer.
Denn der Schwimmer auf dem Meere
Findet keinen andern Weiser,
Keine Dörfer, keine Krüge,
Keines Ackerwächters Hütte,
Wo er nach dem Wege fragen,
Einen Führer miethen könnte.
Er durchschnitt mit kräft'gen Armen
Die bewegte Oberfläche,
Und der Wellen Schaukelwiege
Wälzte die gewalt'gen Glieder
Des entschloss'nen, sichern Schwimmers
Woge auf- und Woge abwärts
Immer weiter hin nach Norden,
Seinem Ziele immer näher.
O du starker Sohn des Kalew,
Seiner Wittwe Trost und Stütze!
Nichts vermochte deinen Eifer,
Nichts dein Streben zu ermüden
Oder deine Kraft zu lähmen,
Als dein liebend Herz dich antrieb,
Deiner Mutter Spur zu suchen,
Der Verlornen nachzuspüren.
Sterne kamen, Sterne gingen;
Nur der glänzende Polarstern
Und der alte Wagen hielten
Unverändert Wacht am Himmel.
Deine starken Arme peitschten
Fort und fort des Meeres Rücken
Und der Wellen Schaukelwiege
Trug dafür den starken Jüngling,
Trug den nimmermüden Schwimmer
Woge auf- und Woge abwärts
Immer weiter hin nach Norden,
Finland's Ufern immer näher.
Kalew's hochgepries'ner Sprößling

Strebte immer rüst'ger vorwärts,
Um die Mutter bald zu finden
Und am Räuber sie zu rächen.
*An des Herzens Liebesgluthen
Kochten seine Rachepläne,*
Wuchsen seine Riesenkräfte,
Auf der weiten Wasserreise
Unermüdet auszuharren.
*Die Plejaden sanken tiefer
Und Orion war schon sichtbar,*
Um die Mitternacht war's etwa,
Obwohl nirgendwo ein Wecker
Oder sonst ein Stundenweiser
Zeichen auf dem Meere angiebt,
Um die Zeit danach zu messen.
Keinen Hahn hörst du hier krähen,
Keine Henne traulich gackern.
Fische haben keine Stimme,
Ihre Zungen keine Sprache.
Endlich taucht aus krausen Wellen
Hüpfend auf ein schwarzes Pünktchen,
Das sich vor dem rüst'gen Schwimmer
Bald zu einer Insel ausdehnt
Und im Angesicht der Insel
Rührt er rascher noch die Glieder.
Er durchschnitt mit kräft'gen Armen
Die bewegte Meeresfläche,
Und der Wellen Schaukelwiege
Wälzte die gewalt'gen Glieder
Des entschloss'nen, sichern Schwimmers
Woge auf- und Woge abwärts
Immer weiter hin nach Norden,
Immer näher zu der Insel.
Kalew's hochgeprief'ner Sprößling
Wollte sich ein Ruheplätzchen
Auf der kleinen Insel suchen,
Um ein wenig zu verschnaufen.
Er durchschnitt mit kräft'gen Armen

Die bewegte Meeresfläche,
Und der Wellen Schaukelwiege
Wälzte den gewalt'gen Schwimmer
An des Eilands Felsenufer.
    Kalew's kräftger Riesensprößling
Lehnte bald den müden Rücken
Und die Hüften wassertriefend
An den Vorsprung eines Felsens,
Dessen untre flache Moosbank
Ihm in ihrem weichen Schooße
Einen Ruhesessel darbot,
*Seine Füße wohlbehaglich
Noch den Wellen überlassend,
Die um seine Zehen kos'ten
Und mit weichem Schaum die Sohlen
Und die Knöchel spielend küßten.*
Er versuchte nun ein wenig,
Seine müden Augen schließend,
Sei's auch nur ein Viertelstündchen,
Sich dem Schlummer hinzugeben.
    Aber eh' des Traumes Fesseln,
Die Begleiter süßen Schlummers,
Ihm den Geist gefangen nahmen,
Seine Sinne jedem äußern
Eindruck unempfindlich machten,
Ließen aus der nächt'gen Stille,
Die die Finsterniß beherrschte,
Aus dem Schooß des tiefsten Friedens
Liedertöne sich vernehmen,
Die durch's Ohr in's Herz ihm drangen.
*Eines Mägdleins reine Stimme,
Angehaucht vom Schmelz der Jugend,
Sang in süßen Flötentönen,
Sang so kunstlos wie ein Vöglein,
Wie der Kukuk im Gehege,
Wie die Nachtigall im Wäldchen.
    Kalew's hochgewalt'ger Sprößling
Horchte athemlos dem Liede,

Um vom Sinn der goldnen Worte
Und vom Silberton der Stimme,
Die so mächtig an sein Herz schlug,
Keinen Laut zu überhören.
Aus des Mägdleins Kehle drangen
In des Lauschers Ohr die Worte:
„Weit entfernt ist mein Geliebter,
Hinterm Wasser mein Erkorner,
Unerreichbar meinen Blicken.
Zwischen mir und meinem Trauten
Thürmen sich des Meeres Wogen,
Liegen weitgestreckte Seeen
Und unzähl'ge Haideflächen,
Dehnen Aecker sich und Wiesen,
Triften sich und Angerplätze,
Wälzen Ströme ihre Fluthen
Und entspringen tausend Quellen.
Ach, wer nennt die Dinge alle,
Die mich nicht zu ihm gelangen,
Ihn zu mir nicht kommen lassen!
Nicht in Monden, nicht in Jahren
Hör' ich seine traute Stimme,
Seh' ich in sein treues Auge,
Darf ich mich in seinen Armen
Seiner Liebesgluth erfreuen.
„Weit entfernt ist mein Geliebter,
Hinterm Wasser mein Erkorner,
Unerreichbar meinen Blicken.
Gegen mich und meinen Trauten
Hat sich Meer und Land verschworen.
Bring' ihm, Lüftchen, meine Grüsse,
Flüstr' ihm zu, daß ich ihn liebe!
Ach ihr Wolken, schützt sein Leben!
Meereswogen, Regenströme,
Rauscht ihm Wonne zu und Freude!
Lehr' ihn weise sein, o Himmel,
Lass' ihn ohne Sorgen leben,
Seine Pflichten freudig üben!

Bring' ihm von mir so viel Grüße,
Als wie oft ich an ihn denke;
Bring' ihm von mir so viel Grüße,
Als ich Wünsche für ihn hege;
Bring' ihm von mir so viel Grüße,
Als das Erlenwäldchen Blätter,
Kätzchen zählt das Birkenwäldchen,
Nadeln unsre Tannen wiegen;
So viel, so viel, so viel Grüße,
Als du Wellen siehst im Meere,
Sternlein an dem Himmelsbogen!" *
    Athemlos dem Liede lauschend
Hatte sich der Sohn des Kalew
Abgemüht mit dem Versuche,
Auch die Sängerin zu sehen.
Ihn verlangte seine Blicke
In des liederreichen Vögleins
Braunes Auge zu versenken.
Tiefe Nacht war's und das Dunkel
Lag gedrückt von dichtem Nebel
Undurchdringlich auf dem Eiland.
Nur ein weithin schimmernd Flämmchen
Loderte auf einem Punkte,
Einen Eichbaum schwach beleuchtend,
Dessen Fuß der Feuerherd war.
In dem Scheine dieses Feuers
Saß das liebe Sangesvöglein,
Eine Jungfrau zart und lieblich.
Reiche Locken deckten ringelnd
Ihr den Nacken und den Busen.
* Sie war's, die in Flötentönen
Wie die Nachtigall im Wäldchen
Die Gefühle ihres Herzens,
Ihre Sehnsucht kundgegeben.
An dem Feuer saß das Mägdlein,
Hielt gewissenhaft die Nachthut,
Hütete der Mutter Linnen,
Das in langen weißen Streifen

Auf dem Rasen Tags die Sonne,
Nachts des Thaues Perlen bleichten.
Dazu hatte sie im Winter
Selbst das feine Garn gesponnen,
Das sich späterhin am Webstuhl
Unter ihren fleiß'gen Händen
In die Leinwand umgewandelt.
Während sie die Leinwand webte,
Fäden ordnend mit den Fingern,
Mit den Füßchen dazu tretend,
Sang sie stets mit heller Stimme.
Kalew's hoher Sprößling fühlte
Sich zum Wettkampf aufgefordert
Und begann ein Lied zu singen,
Das des Mägdleins Herz bestrickend
Sich im schallenden Gesange
Also an sie selber wandte:
„Traure nicht um den Entfernten,
Den die Meerfluth von dir trennet!
Sag' dich los von dem Verlornen!
Warum willst du, feines Mägdlein,
Einen nahen Freund verschmähen?
Einen Freund, den du jetzt hörest,
Einen Freund, in dessen Armen
Sanft und warm sich's ruht, o Theure?
Nichts ist, was dich von ihm scheidet,
Was dich hindert, ihn zu lieben;
Nicht die unbegränzte Meerfluth,
Keine ausgedehnten Seeen,
Keine Haiden, keine Wüsten,
Keine Triften, keine Aecker
Trennen dich von seinem Herzen,
Keine schnellen Strudelbäche,
Keine Quellen, kalt und sumpfig.
Nah', daß du ihn sehen könntest,
Ist der Jüngling wärmern Herzens;
Heiß're Liebe fühlt sein Busen,
Süß're Freuden bietet er dir.

Ganz in deiner Nähe ist er,
Dieser zärtlichere Buhle,
Und ein Mann aus edlem Stamme,
Seines Hauses einz'ger Erbe.
Nerv'ge Schenkel, kräft'ge Flossen
Trugen über's weite Meer ihn,
Dessen schaumgekrönte Wogen
Sanft ihn an dies Eiland wälzten,
Eilands Mägdlein eine Freude,
Eilands Töchtern eine Wonne."
    Eilands zartes, feines Mägdlein,
Lauschtest so gespannt dem Schmeichler,
Seinen trügerischen Worten,
Mühtest dich, du kleiner Heuchler,
Wie von ungefähr den Sänger
Halben Blickes zu entdecken,
Dessen Lied so nah' dich anging.
Armes Kind, du tratst so schüchtern
Lauschend einen Schritt ihm näher,
Thatst ganz unversehn's den zweiten,
Merktest gar nicht, da das Herzchen
Dir so laut im Busen pochte,
Daß du zu den ersten Schritten
Noch zehn andre, ja noch hundert
Und wohl mehr noch ängstlich fügtest.
Ach, du wolltest ja nur sehen,
Ob aus Finland ein Verwandter,
Oder auch ein Wierscher Freier
Mit Geschenken angekommen!
    Fliehe, zartes Eilandsmädchen,
Such' dich eilig zu verbergen,
Eh' der Blick aus schönen Augen
Fest dich bannt mit seinem Zauber,
Daß du nicht mehr von der Stelle
Weichen kannst, du armes Hühnchen!*
    Eilands Mägdlein, zart und lieblich,
Wurde bald gewahr den Jüngling,
Wie er dalag auf der Moosbank,

Ach, und floh — nicht seine Nähe!
Eh' der Morgen angebrochen,
Wurden Worte schon gewechselt,
War im Gange das Gespräch schon,
Und es webten sich die Fäden
Unsichtbar, doch schnell und sicher,
Die die jungen Herzen Beider
Wie mit Zaubermacht umstrickten.
Eilandsmägdlein selbstvergessen
Sank in süßer Unbewußtheit
Und in kindlich reiner Unschuld
Absichtslos und ohne Bangen
An die Brust des schönen Fremdlings.
Mägdlein mit den braunen Augen,
Kind, was ist dir widerfahren,
Daß ein Schrei sich dir entwindet,
Daß du bittre Thränen weinend,
Jammernd laut um Hilfe rufest?
Ist im Arm des Kalewiden,
Wo du warm und selig ruhtest,
*Dir ein schweres Leid begegnet?
Ward die Schulter dir verrenket,
Dir verletzt die zarte Hüfte?
Hat er Streit mit dir begonnen,
Dir ein Weh gethan, der Fremdling?*
Vater hört den Schrei der Tochter,
Mutter ihres Kindes Wehruf,
Wachten auf aus ihrem Schlummer
Und ermunterten sich völlig,
Jedes bei sich selber meinend,
Daß ein böses Traumgesicht
Ihr Gehör im Schlaf geäffet.
Doch des Mägdleins Klagelaute
Und ihr Weinen und ihr Schluchzen
Trafen auch die wachen Ohren.
Inselvater sprang vom Lager
Rasch die Decke von sich werfend,
Nahm zur Hand die schwere Keule

Und begab sich aus der Hütte,
Um zu sehen, was dem Kinde
Für ein Unglück widerfahren,
Und ob nicht ein böser Bube
Freventlich der Mutter Erbe
Bei der Nachthut ihr entrissen?
Als des Inselvaters Augen
Nun den ries'gen Jüngling trafen,
Sank ihm aus der Hand die Keule
Und erstarb das Wort im Munde.
Bleich und starr bei seinem Anblick
Blieb er sprachlos vor ihm stehen.
Einsam wie am Prahm die Ente
Stand sein Kind ihm gegenüber
Und vermochte nicht das Auge
Von dem Boden zu erheben,
Nicht die thränenschweren Wimpern
Vor dem Vater aufzuschlagen
Oder nur ein Wort zu sprechen.
Doch der starke Sohn des Kalew,
Auf der Moosbank hingegossen,
Schaut' ihm ruhig in das Auge
Und erkundigte sich arglos,
Ob nicht gestern spät am Abend
Finland's windekund'ger Zaubrer
Von dem Wierschen Strande kommend
Auf dem Wege nach der Heimath
Hier vorbeigesegelt wäre?
„Nein," erwiderte der Alte,
„Finland's windekund'gen Zaubrer
Hab' ich schon seit vielen Tagen,
Schon seit Wochen nicht gesehen.
Doch vergieb mir, edler Fremdling,
Daß ich das Verlangen fühle,
Etwas über deine Herkunft,
Deine Heimath zu erfahren!
Welchem Stamm bist du entsprossen?
Welches Weib hat dich geboren,

Dich im Mutterschooß geschaukelt,
Dich gesäugt an ihren Brüsten
Und zum Helden auferzogen?
Daß die Götter dich erzeugten,
Taara's Erbtheil dir verliehen,
Ist au'fs Antlitz dir gezeichnet,
Strahlt aus deinem Feuerblicke,
Spricht aus jedem deiner Züge."
*Auf des Inselvaters Frage
Gab ihm Kalew's Sohn zur Antwort:
„In dem buchtenreichen Wierland
Und an Harrien's Felsgestaden
Und im Sand des Wiekschen Strandes
Wurde mancher Weg beschritten,
Mancher Fußsteg ausgetreten,
Manche Spur zurückgelassen.
Einer dieser vielen Wege,
Den ich schon als Bübchen kannte,
Ist der liebste mir von allen,
Ist der Weg in meine Heimath,
Führt auf meines Vaters Hofplatz,
In die Koppel meiner Mutter,
An die Pforte meines Bruders.
Dort entsproß ich einem Eichstamm,
Wuchert' aus des Stubbens Wurzeln,
Wuchs heran zum Einzelbäumchen.
Dort stand meiner Kindheit Wiege,
Dort mein Nest in Fels gehauen.
Dort blieb meiner Kinderjahre
Schöner Traum am Rasen haften.
Der im Ehbett mich erzeugte,
Der in's Dasein mich gerufen,
War der Vater starker Männer;
Meine kinderreiche Mutter,
Deren volle Brust mich säugte,
Ward in Wiekland's Erlenbüschen
Aus dem Birkhuhnsei geboren.
Findest du an mir ein Zeichen,

Daß ich von den Göttern stamme,
Könnte ja wohl Taara's Sprößling,
Jener starke Vater Kalew,
Einen Sohn gezeuget haben,
Der hierher verschlagen worden!
Wär's nicht möglich, daß der Spätling,
Jenes letzte Nestkind Linda's,
Hier sich deinen Blicken zeigte?" *
    Eilandsmägdlein, zart und lieblich,
Die des Fremdlings Rede hörte,
Schrak zusammen und erbleichte,
Als er Kalew seinen Vater,
Linda seine Mutter nannte.
*Das erschrock'ne holde Wesen,
Eilandsmägdlein, zart und lieblich,
Schwankte an den nahen Abgrund,
Wo der Fels in's Meer hinabfällt,
Und ihr Fuß that einen Fehltritt,
Und das Gleichgewicht verlierend
Stürzte sie vom hohen Felsrand
In die dunkle Wogenbrandung
Und versank im Schooß des Meeres.
Eine Welle rauschte schäumend
Ueber das versunk'ne Mägdlein
Und begrub ihr junges Leben!
Wellen rauschten und begruben
Inselmutter einz'ges Kindlein,
Inselvaters kleines Täubchen!
    Lautes Wehgeschrei erhebend
Rang der Vater seine Hände.
Aber stumm warf sich der Jüngling,
Kalew's Sohn ihr nach vom Felsrand,
Die Versunkne aufzufischen,
Die ertrunkne Maid zu retten,
Sie den Wogen zu entreißen.
    Doch der weite Grund des Meeres
Und das kühle Bett der Fluthen
Und der Tiefe Schlummerstätte

Hielt das Kind bei sich gefangen,
Gab sie nicht heraus, die Kleine,
Aus dem kalten, feuchten Schooße.*
 Ach allein nur kehrt' er wieder,
Taucht' er auf, der Sohn des Kalew,
Doch betrat er nicht die Insel,
Sondern rief hinauf zum Felsen:
„Eilandsvater, muß nun scheiden!
Lebe wohl, du armer Vater!
Dir entriß das Meer die Tochter,
Mir der Dieb die liebe Mutter,
Unglücksbrüder sind wir Beide,
Gleiches Loos hat uns getroffen!“ —
 Sprachs und mit den starken Armen
Weite Bogen um sich greifend
Rückt' er weiter vor nach Norden,
Seine Reise fortzusetzen.
Von der Insel sich entfernend
Schwand der Sohn des starken Helden
Mit den Wogen vor dem Winde
Aus des Inselvaters Augen.
 Er durchschnitt mit kräft'gen Armen
Die bewegte Oberfläche,
Und der Wellen Schaukelwiege
Wälzte die gewalt'gen Glieder
Des entschloss'nen, sichern Schwimmers
Woge auf- und Woge abwärts
Immer fort in grader Richtung,
Dem Gestade immer näher.
 Auf's Geschrei des Inselvaters
Seinem Hilferufe folgend
Sprang die Mutter auf vom Lager
Und begab sich aus der Hütte,
Um zu sehn, was sich begeben.
 * O du liebe alte Mutter!
Sprangst aus deinem warmen Bette,
Warfst die weiche Decke von dir,
Um die schaurigkalte Botschaft,

Um die eis'ge Trauerkunde,
Um die hagelfrost'ge Nachricht
Aufzunehmen, die im Herzen
Dir das Blut erstarren machte!
In den Wogen schläft dein Liebling,
Hat dein Kind sein kleines Bettchen,
Das die Fischlein jetzt umspielen,
Auf dem Meeresgrund sein Stübchen.
Schlechte Wärter sind die Wellen,
Wiegen ungeschickt und unsanft,
Und die Fischlein viel zu flüchtig
Und zum Spiel zu ernst die Wasser!
Arme, arme alte Mutter!
Kamst so früh schon aus dem Bette,
Aus dem Bett', noch eh' es graute,
Todesbotschaft zu empfangen!
Ach, die deine Mutterliebe
Sanft und zärtlich auferzogen,
Eingelullt am warmen Munde,
An der treuen Brust gesäuget,
Sorglich auf dem Schooß gegängelt,
Und gewiegt auf beiden Händen:
Schlummert unter kalten Wogen,
In dem feuchten Bett der Tiefe!
Eile, eile, alte Mutter,
Nimm den langgestielten Rechen
Mit dem längsten Stiel von Kupfer,
Mit den allerhöchsten Zinken,
Die zu Stahl gehärtet worden,
Geh' damit das Meer zu rechen
Und die Wellen umzuwenden
Und den Schlammgrund aufzuharken!
Inselvater, nimm die Netze,
Nimm die neusten, nimm die stärksten
Und versuche einen Glückszug!
Könntest Spuren deines Kindes,
Könntest es wohl selber finden
Auf des Meeres tiefem Grunde!*

*Gingst hinaus das Meer zu fegen
Und den Meergrund umzuwühlen
Und die Wogen aufzuharken.
Trugst in deiner Hand den Rechen,
Langgestielt mit hohen Zinken.
Kupfern war der Stiel des Rechens,
Stählern seine blanken Zinken
Und sein Griff von schwerem Eisen.
Sieh doch, was du aufgeharkt,
Was der Rechen dir gewonnen!
Schau, es wird ein Eichbaum sichtbar!
Ei, auch noch ein Föhrenbäumchen!
Bring' die Eiche und die Föhre
Flugs nach Hause in die Koppel!
Gingst hinaus das Meer zu fegen
Und den Meergrund umzuwühlen
Und die Ufer aufzuharken.
Führtest in der Hand den Rechen
Mit den hohen blanken Zinken
Und dem Griff von schwerem Eisen.
Und was fandst du in dem Kehricht,
Was im aufgeharkten Schlamme?
Fandst das Adlerei im Kehricht,
Und den Eisenhnt im Schlamme.
Glücklich eiltest du nach Hause,
Bargst den Fund in deiner Kammer.
Gingst hinaus das Meer zn fegen
Und den Meergrund umzuwühlen,
Meeresufer aufzuharken,
Meeresgruben zu durchsuchen.
Und was fandst du in dem Kehricht,
Was im aufgeharkten Schlamme?
Einen Fisch fandst du im Kehricht,
In dem Schlamm die Silberschale.
Und das Fischlein mit der Schale
Hobst du sorgsam auf im Keller.
Gingst hinaus das Meer zu fegen
Und den Meergrund umzuwühlen

Und die Wogen aufzuharken
Und die Gruben auszukehren
Und im Uferschlamm zu suchen:
Ob du nicht dein Hühnchen fändest,
Nicht dein Mägdlein in den Wellen?
Hört doch, hört, ihr Trauerleute!
Hört es singen aus den Wogen!
Hört doch, hört, ihr Schwerbetrübten,
Ihr vom Schmerz zerschlagnen Herzen,
Hört's vom Meere her ertönen,
Wie es singt im Wogenschwalle,
Flötet in dem Wasserwirbel!
Dort, wo sich die Wogen bäumen,
Dort wird der Gesang geboren,
Dort aus tiefem Meeresbette
Läßt es also sich vernehmen:
„Mägdlein wollt' im Meere schaukeln,
Wollt' im Wellenspiele singen;
Ließ die Schuhe auf dem Steine
Und den Rosenkranz am Baume
Und die Bänder auf dem Sande
Und die Ringe auf dem Felsen
Und begann im Meer zu schaukeln,
Wogenlieder anzustimmen.
Was erblickte sie im Meere,
Sah sie glänzen in den Wellen?
Goldschwert blinkte aus dem Meere,
Silberspeer im Wellenspiele,
Kupferarmbrust aus dem Grunde.
Trat heran, das Schwert zu fassen,
Nach dem Silberspeer zu langen,
Kupferarmbrust aufzuheben.
Kam ein Männchen ihr entgegen,
Altes Männchen, Kupfermännchen,
Kupferhütchen auf dem Kopfe,
Kupferhemdchen auf dem Leibe,
Kupfergürtel um die Hüften,
Kupferhandschuh an den Händen,

Kupferstiefel an den Füßen,
Kupfersporen an den Stiefeln,
Kupferbuckeln auf dem Gürtel,
Kupferzierat auf den Buckeln.
Kupfern war sein Leib, sein Nacken,
Kupfern auch Gesicht und Augen.
Fragt der Kupfermann das Mägdlein:
„Ei was sucht im Meer das Mägdlein,
Was die Kleine in den Wellen,
Was das Hühnchen unter Fischen?“
Mägdlein hört' es und erwidernd
Sprach die kleine Ente also:
„„Ging zu schaukeln in dem Meere,
In dem Wellenspiel zu singen,
Und ich sah das Goldschwert funkeln,
Sah die Silberlanze leuchten
Und die Kupferarmbrust schimmern.
Wollte nach dem Schwerte langen,
Nach dem Schaft der Lanze greifen
Und die Armbrust mir erwerben.““
Sprach der Kupfermann entgegen,
Sprach mit seiner Kupferzunge:
„Goldschwert wird dem Kalewiden,
Silberspeer dem Olewiden,
Armbrust wird dem Sulewiden
Aufbewahrt im Meeresgrunde.
Kupfermann bewacht die Schätze,
Ist des goldnen Schwerts Bewahrer,
Ist der Silberlanze Wächter
Und der Kupferarmbrust Hüter.
Nimm den Kupfermann zum Gatten,
Sei des Schwertbewahrers Weibchen,
Sei des Lanzenwächters Gattin,
Sei des Armbrusthüters Liebchen:
Dann soll Goldschwert dir gehören,
Dein sein Olew's Silberlanze,
Dann sollst du die Armbrust haben,
Sollst den ganzen Schatz besitzen.“

Mägdlein hört' es und erwidernd
Sprach die kleine Ente also,
Sang ihm zu die Liederworte:
„„Feldbebauers junge Tochter,
Dorfbewohners kleines Lämmchen
Nimmt den Mann vom festen Lande,
Den Geliebten aus den Pflügern,
Den Gefährten aus dem Dorfe.““
Kupfermännchen lachte höhnisch.
Mägdlein that mit ihren Füßchen
Einen Fehltritt unversehens,
Glitt ein wenig aus am Boden
Und gerieth in eine Grube,
Sank hinab in's Reich der Fische,
In die düstre Meeresgrotte,
In der Wogen weite Kammer.
Und das Meer empfing das Mägdlein,
Deckt' es zu mit seinen Wogen
Und begrub's in seinen Tiefen.
Kommt der Vater, grambeladen,
Kommt die Mutter, sie zu suchen,
Forschen nach auf ihren Spuren,
Wo ihr Hühnchen sei geblieben,
Ihres Hofes nettes Gänschen.
Hat der Habicht, dieser Räuber,
Hat die Krähe, diese Diebin,
Hat etwa ein frecher Bube
Hühnchen aus dem Nest gestohlen,
Gänschen aus dem stillen Weiher,
Mägdlein aus dem trauten Stübchen? —
Auf dem Stein fand man die Schuhe,
Fand den Rosenkranz am Baume
Und die Bänder auf dem Sande
Und die Ringe auf dem Felsen,
Allen Schmuck zerstreut am Strande:
Mägdlein selber fand man nirgend,
Konnte nirgend sie erspähen.
Niemals sah'n sie ihre Tochter,

Nie das liebe Kind mehr wieder.
Sie versank im Meeresgrunde,
Hühnchen schläft im Schlamm der Tiefe,
Schlummert in dem Wogenbette.
Und sie riefen sie beim Namen,
Riefen angstvoll ihrem Hühnchen:
„Komm nach Hause, liebe Tochter,
Kehre wieder in dein Stübchen,
Komm' nach Hause, süße Kleine!“
Tochter hört es, und erwidert',
Ließ sich geisterhaft vom Meere,
Klagend also sich vernehmen:
„Kann nicht kommen, lieber Vater,
Mich nicht retten, theure Mutter!
Meereslast liegt auf den Lidern,
Wogenwucht mir auf den Wimpern,
Auf der Brust die ganze Tiefe.
Als ich ging im Meer zu schaukeln
Und zu singen in den Wellen
Und zu plaudern mit den Wassern,
Ließ ich auf dem Stein die Schuhe,
Meinen Rosenkranz am Baume,
Meine Bänder auf dem Sande,
Auf dem Felsen meine Ringe,
Meinen Halsschmuck an den Zweigen.
Ließ mich dann vom Meere wiegen
Laute Wellenlieder singend
Nach den alten Meercsweisen.
Sah im Meer das Goldschwert blitzen
Und die Silberlanze glänzen
Und die Kupferarmbrust schimmern.
Und ich langte nach dem Schwerte,
Mühte mich den Speer zu fassen
Und die Armbrust zu crgreifen.
Taucht' hervor ein altes Männchen,
Altes Männchen, Kupfermännchen,
Kupferhütchen auf dem Kopfe,
Kupferhemdchen auf dem Leibe,

Kupferhandschuh an den Händen,
Kupferstiefel an den Füßen,
Kupfersporen an den Stiefeln,
Kupfergürtel um die Lenden,
Kupferschilder auf dem Gürtel,
Kupferzierat auf den Schildern.
Kupfern war sein Leib, sein Nacken,
Kupfern, das Gesicht die Augen.
Fragte mich das Kupfermännchen:
Ei was sucht im Meer das Mägdlein,
Was die Kleine in den Wellen,
Was das Hühnchen unter Fischen,
Was das Gänschen in den Schluchten?
Ich verstand ihn und erwidernd
Sprach ich keck wie eine Ente,
Sang ihm gackernd wie ein Hühnchen,
Laut ihm zu die Liederworte:
„Ging zum Meere, um zu schaukeln,
Um im Wellenspiel zu singen,
Zu dem Wogentanz zu pfeifen.
Sah des goldnen Schwertes Blitzen
Und der Silberlanze Funkeln
Und der Kupferarmbrust Schimmern.
Wollte nach dem Schwerte langen,
Nach dem Silberspeere greifen,
Mir die Kupferarmbrust holen.“
Sprach der Kupfermann erwidernd,
Sprach mit seiner Kupferzunge:
Goldschwert wird dem Kalewiden
Silberspeer dem Olewiden
Armbrust wird dem Sulewiden
Sorgsam aufbewahrt im Meere.
Kupfermann bewacht die Schätze,
Ist des Goldschwerts treuer Hüter,
Ist des Silberspeers Bewahrer
Und der Kupferarmbrust Wächter.
Altes Männchen, Kupfermännchen,
Wollte mich zum Weibe nehmen,

Mich zu seiner Hausfrau wählen,
Mich zum Spielzeug sich erwerben,
Bot als Brautschatz mir das Goldschwert,
Mir den Silberspeer als Lösung
Und zum Liebespfand die Armbrust,
Wenn ich seiner Werbung folgte,
Ihm die Hand zum Bunde reichte. —
Und ich sperrte mich nach Kräften,
Gab den Jünglingen des Landes,
Meines Dörfchens jungen Burschen
Ohne Hehl vor ihm den Vorzug.
Kupfermann, der lachte höhnisch.
Und da that ich einen Fehltritt,
Glitt ein wenig aus am Boden
Und gerieth in die Vertiefung
Und versank in's Reich der Fische,
In des Meeres finstern Abgrund.
Mägdlein ward der Wellen Beute,
Hühnchen von dem Meer verschlungen.
Hier ließ ich mein junges Leben
Wie ein Hühnchen in der Wildniß,
Wie das Vöglein in der Schlinge,
Wie das Fischlein in der Reuse.
Ging zum Meere um zu schaukeln,
Um im Wellenspiel zu singen,
Um zum Wogentanz zu pfeifen,
Um das Goldschwert zu gewinnen,
Um den Silberspeer zu suchen,
Kupferarmbrust zu erwerben.
Glitt ein wenig aus am Boden
Und geriebt in die Vertiefung,
Sank hinab in's Reich der Fische,
In die schaur'ge Meerestiefe.
Dort verschwand das arme Hühnchen,
Haucht' das Vöglein aus sein Leben,
Fand sein Grab das junge Mägdlein,
Welkt' es hin, das kleine Blümchen!
Weine nicht, du theure Mutter!

Klage nicht, o lieber Vater!
In dem Meer hab' ich ein Häuschen,
Tief im Grund ein trautes Stübchen.
    Ging in's Meer um mich zu schaukeln,
Um im Wellenspiel zu singen,
Um zum Wogentanz zu pfeifen,
Und gerieth in eine Grube
Und versank in's Reich der Fische,
In des Meeres dunkle Tiefe.
Dort verschwand ich armes Hühnchen,
Mußt' ich kleines Vöglein sterben,
Haucht' ich aus mein junges Leben,
Welkt' ich hin in meiner Blüthe,
Schloß ich meine braunen Augen.
    Weine nicht, du liebe Mutter!
Klage nicht, du theurer Vater!
In dem Meer hab' ich ein Häuschen,
In dem Grund ein trautes Stübchen,
Eine Kammer in der Tiefe.
    Ging in's Meer, um mich zu schaukeln,
Um im Wellenspiel zu singen;
Ging das Schwert mir zu gewinnen,
Silberspeer und Kupferarmbrust
Aus der Tiefe mir zu holen.
Als ich Kupfermann verschmähte,
Lachte Kupfermann so höhnisch.
Da versank ich in die Tiefe,
In die düstre Meerestiefe.
Dort verschwand das arme Hühnchen,
Starb es hin, das kleine Vöglein,
Haucht' ich aus mein junges Leben,
Welkte meine Jugendblüthe,
Schlossen sich die braunen Augen,
Schlossen sich im Todesschlafe.
    Weine nicht, du theure Mutter!
Klage nicht, mein lieber Vater!
In dem Meer hab' ich ein Häuschen,
Auf dem Grund ein trautes Stübchen,

Eine Kammer in der Tiefe,
In dem Schlamm ein weiches Nestchen.
Ging das Goldschwert aus dem Meere,
Aus den Wellen mir zu holen,
Silberlanze mir zu suchen,
Kupferarmbrust zu gewinnen;
Da verschwand ich armes Hühnchen,
Starb ich armes kleines Vöglein,
Haucht' ich aus mein junges Leben,
Welkt' ich hin wie eine Blume,
Schlossen sich die braunen Augen,
Schlossen sich im Todesschlummer
Täubchens Augen ach! für immer.
„Weine nicht, du theure Mutter!
Klage nicht, mein lieber Vater!
In dem Meer hab' ich ein Häuschen,
Auf dem Grund ein trautes Stübchen,
Eine Kammer in der Tiefe,
In dem Schlamm ein weiches Nestchen.
Kühl schläft sich's in meinem Bette
In der feuchten Wellenwiege,
Und an meinem Lager singen
Alewiden Wiegenlieder,
Kalewiden Schaukellieder,
Sulewiden Schlummerlieder.“ *

Fünfter Gesang.

Schon beginnt die Morgenröthe
Als des jungen Tages Herold
Zart des Himmels Saum zu färben,
Schon der funkelnden Gestirne
Licht ein wenig zu erbleichen,
* Und man hörte schon den Hahn
Auf des Morgens Schwelle krähen,
Sah die Henne traulich gackernd
Schon ihr Tagewerk beginnen. *
Und der starke Sohn des Kalew
Tummelt sich noch in den Wellen,
Die in weitgehöhlten Bogen
Sich der Küste Finland's nähern.
Mächt'gen Arms bricht er sich Bahn
Auf des Meeres krausem Rücken,
Und der Wogen Schaukelwiege
Wälzt sich mit dem kräft'gen Jüngling,
Mit dem nimmermüden Schwimmer,
Woge auf- und Woge abwärts
Immer weiter hin nach Norden,
Wo die Uferfelsen starren.
Unterm Glühn der Morgenröthe
Färbt ringsum das Meer sich purpurn,
Schimmern leuchtend auf die Wogen.
Schon erscheint in weiter Ferne
Finland's felsgekröntes Ufer
Und erhebt sich immer höher
Vor des Schwimmers freud'gen Blicken.

Dieser peitscht mit starken Armen
Die bewegte Meeresfläche,
Und der Wogen Schaukelwiege
Schleudert ihn, den kühnen Schwimmer,
Von der Woge schwankem Nacken
Zu dem Kamm der nächsten Woge,
Dem Gestade immer näher.
Und als kaum der junge Morgen
Sich des Frühroths Arm entwindend
Mit den ersten Sonnenstrahlen
Die erwachte Welt begrüßte
Und die grünen Meeresnixen
Mit den ausgestreuten Flittern
Haar und Bänder eilig schmückten,
Faßte schon der Sohn des Kalew,
Dieser edle Riesensprößling,
Festen Fuß an Finland's Strande.
Etwas müde von der Reise
Nahm̄ er Platz auf einem Felsen,
Um sich nach der weiten Meerfahrt
Kurze Ruhe nur zu gönnen.
Und die frischen Morgenlüfte,
Die vom leichtbewegten Meere
Sanft des Felsens Rand bestrichen,
Kühlten seine heißen Wangen,
Und mit jedem Athemzuge,
Den er auf dem Felsen ruhend
Aus der kühlen Seeluft schöpfte,
Fühlt' er frischer sich und stärker.
Finland's windekund'ger Zaubrer
Hatte kurz vorher sein Fahrzeug
Unter einem Felsenvorsprung
An dem Ufer festgekettet,
Daß das tück'sche Spiel der Wogen,
Von dem Sturme aufgestachelt
Zu vernichtungdrohndem Grimme,
Ihm den Nachen nicht zerbreche.
Schmetternd brachten schon die Vöglein

Ihren Gruß der Morgensonne,
* Stieg die Lerche fröhlich trillernd
Auf zum hohen Himmelsdome,
Schlug die Nachtigall im Wäldchen,
Rief der Kuckuk im Gehege,
Brachten alle Waldesvöglein,
Jedes laut in seiner Weise,
Ihren Dank dem Göttervater,
Vater Taara Preis und Ehre. *
Sonst war auf der weiten Fläche
An dem felsenreichen Strande
Kein Geschöpf noch in Bewegung,
Sah man von den Strandbewohnern
Niemand noch den Pfad betreten,
Keine Seele noch sich regen.
Selbst die Wälder, Berg' und Aecker
Ruhten noch im Morgenschlummer
An des jungen Tages Schwelle.
Kalew's Sohn erhob das Auge
Und versuchte zu erspähen,
Ob er nicht von Finland's Zaubrer
Irgendwo ein Lebenszeichen,
Eine Spur entdecken könnte.
Doch im weiten, weiten Umkreis
War kein Zeichen von ihm sichtbar,
Keine Spur von ihm zu sehen.
Stiller Morgenfrieden deckte
Rings das Land und die Gewässer
Und die Strandbewohner ruhten
Warm noch unter seinem Fittig.
Auch der starke Sohn des Kalew
Fühlte sich vom Hauch des Friedens
Angeweht und schloß das Auge
Und versank in süßen Schlummer,
Während Luft und Sonne sich
Wechselsweise drum bemühten,
Die Gewänder ihm zu trocknen,
Und der Schlummergott vergebens

Fäden suchte anzuspinnen,
Um ein Traumbild zu gestalten.
Kalew's edler Riesensprößling!
Während du auf hartem Fels
Deinen müden Augenlidern
Kurzen Schlummer nur gewährest,
Weilt im Geist des Sängers Auge
Auf den heißen Kampfeswegen,
Die in Finland dir bevorstehn;
Sieht den Jüngling, den im Schlummer
Sanft das Morgenroth bescheinet,
Bald des Sturmes Wuth erreichen
Und im ungestümen Angriff
Alle Schrecken der Vernichtung
Gegen ihn in Aufruhr bringen!
Drohend rollt der Donnerwagen
Und die Wolke schleudert Blitze
Auf den Pfad, den du betreten;
Wüster Waffenlärm ertönt,
Kampfgeschrei steigt auf zum Himmel
Und das Blut auf deinen Spuren
Rieselt in das Wäldchen klagend:
Daß zum Mörder du geworden.
Du indessen ruh' im Frieden!
Während deines sanften Schlummers
Hebt auf seines Liedes Schwingen
Sich der Sänger in die Lüfte,
Um ein andres Bild zu schauen.

Als der gute Inselvater
Und die liebe Inselmutter
Nicht ihr Kind im Meere fanden,
Aber aus des Mägdleins Liede,
Jener geisterhaften Stimme,
Ihres Hühnchens Tod erfuhren,
Sie im Meer geborgen wußten,
Gingen weinend sie nach Hause,
Um die ausgefischten Bäume,

Eich' und Föhre, zu beschauen.
Nahmen von dem Hof die Eiche
Mit den breitgezweigten Aesten,
Trugen mühsam auf den Anger
Sie zur Schaukel, wo noch jüngst
Sich ihr Töchterchen des Abends
Fröhlich zu vergnügen pflegte,
Und verpflanzten dort die Eiche
Zum Gedächtniß ihres Hühnchens.
„Wachse, Eichbaum, stolz und fröhlich
Mit den Zweigen in die Lüfte,
In die Wolken mit der Krone!"
    Und die Föhre aus der Koppel
Mit den breitgezweigten Aesten
Trugen gleichfalls auf den Anger
Sie zur Schaukel, wo noch jüngst
Fröhlich sich ihr Kind des Abends
Und vergnügt zu schaukeln pflegte,
Und verpflanzten dort die Föhre
Dicht am Pfosten dieser Schaukel
Ihrem Töchterchen zu Ehren,
Zum Gedächtniß ihres Hühnchens.
„Wachse, Föhre, und gedeihe,
Wachs' hinauf zum stolzen Baume,
Mit den Zweigen in die Lüfte,
Mit dem Wipfel in die Wolken!"
    Als der Eichbaum seinen Platz
Und die Föhre ihre Stelle
Bei der Schaukel eingenommen,
Jedes auf der andern Seite
Dicht am Schaukelpfosten prangend,
Ging das Väterchen in's Zimmer,
Ging das Mütterchen zur Kammer,
Nach dem Adlerei zu sehen,
Ob es schon im Eisenhute
Glücklich ausgebrütet worden.
    Eisenhut war kalt und feucht,
Kalt das Ei im kalten Hute:

Saß doch Niemand da zum Brüten
Auf dem Ei im Eisenhute!
Nahm das Ei die Mutter mit,
Stellt' es an die warme Sonne,
Nahm's zur Nacht zu sich in's Bette,
Hegt' es warm im eignen Schooße.
Vater eilte zu der Eiche,
Mutter zu dem Föhrenbaume.
Beide Bäume schossen lustig,
Hundert Faden schoß die Eiche,
Zehn die Föhre in die Höhe.
Gingen Beide dann nach Hause,
Und der Vater in den Keller,
Um zu sehn, ob auch sein Fischlein,
Fischlein in der Silberschale,
Etwas größer schon geworden.
Und ihm brach sein Vaterherz.
„Ach, ich hatte", sprach er weinend,
„Einen Apfel, schön und duftend,
Eine süße, zarte Beere,
Weiß wie Schnee und roth wie Rosen,
Und mein Apfel fiel in's Meer,
Meine Beere in die Fluthen.
Und ich ging sie aufzusuchen,
Ging mein Töchterchen zu retten,
Wühlt' im Schlamm bis an die Kniee,
Stieg in's Meer bis an die Schultern.
Und was fühlt' ich an dem Knie?
Ach, es war ein kleiner Fisch nur!
Was kann mir das Fischlein werden?"
Fischlein hört' es und erwidert,
Sprach mit zarten Schmeichelworten:
„„Gieb das Fischlein, gieb's den Wellen,
Gieb es seinen Spielen wieder!
Liebe Eltern, flinke Brüder,
Zarte Schwestern harren seiner,
Und das goldgeschuppte Liebchen
Wartet sehnsuchtsvoll am Strande."" —

Inselvater bracht' es fort,
Gab dem Fischlein seine Freiheit
Und begab sich dann zur Schaukel,
Um die Bäume zu betrachten.
Und die Eiche und die Föhre
Strebten mit den stolzen Wipfeln
Himmelan bis in die Wolken,
Gleich als wollten sie den Himmel
Und die Wolken kühn durchbrechen.
Aus dem Ei entsprang ein Junges,
Ward ein kräft'ger junger Adler,
Den die Inselmutter pflegte,
Bis er einstmals ihr entwischte
Und davonflog in die Weite.
Gingen dann zu ihrer Eiche.
Immer mächt'ger strebt die Eiche
In die Luft hinaufzuklimmen,
Strebt die Wolken zu zerstreuen,
Will den Himmel selbst zerspalten.
Vater ging den Zaubrer suchen,
Ging den mächt'gen Zaubrer dingen,
Der die mächt'ge Eiche fälle
Mit den weitgezweigten Aesten.
Mütterchen ging auf die Wiese,
Um das Grummet einzuernten
Und die Lese aufzuharken,
Goldnen Rechen auf der Schulter,
Rechen mit dem Kupferstiele,
Rechen mit den Silberzinken
Und den goldnen Ringelhaken.
Und sie nahm schon eine Schwade,
Nahm die zweite auf, die dritte;
Und was fand sie in der dritten?
Fand den Adler in der Schwade,
Den des Tags die Sonnenstrahlen,
Nachts im Bett ihr warmer Schooß
Aus dem Eie ausgebrütet.
Und sie trug ihn froh nach Hause,

Hielt im Zimmer ihn gefangen.
Und was barg er unter'm Flügel?
Barg ein Männchen unter'm Flügel,
Barg ein Männchen, dessen Höhe
Kaum zwei Spannen messen mochte.
Und was trug der Zwerg in Händen?
Trug ein Aextlein in den Händen. *

Kalew's Sohn, du trauter Bruder,
Wolltest nur ein kurzes Stündlein
Deine Augenlider schließen;
Wolltest, um dich zu erholen,
Nur im Morgenschlummer träumen;
Doch die Herrschaft der Ermüdung
Siegte über deinen Vorsatz,
Beugte deinen starken Willen.
Lagst den ganzen Tag im Schlafe,
Schliefst auch fort die ganze Nacht,
Schliefst bis an den hellen Morgen.
Nach des zweiten Tages Frühroth,
Als die Sonne fadenhoch
Schon am Himmel aufgestiegen
Und die Meeresfluth bestrahlte,
Wand der starke Sohn des Kalew
Sich erst aus des Schlummers Fesseln.
Länger ließ es ihn nicht ruhn,
Länger nicht dem Schlafe fröhnen.
Rüstig sprang er auf vom Lager
Und begann mit schnellen Schritten
Sich vom Meere zu entfernen;
Schritt auf unbekannten Wegen
Eilig immer weiter landwärts,
Immer tiefer in die Berge.
Auf und nieder wand sein Weg
Zwischen Bergen sich und Felsen
Bald durch Triften, bald durch Schluchten,
Ueber weitgestreckte Wiesen
Und durch finstre Nadelwälder,

Ueber offne Haideflächen
Und an Flüssen hin und Seeen
In das Herz des Felsenlandes.
Kalew's starker Riesensprößling
Immer eil'ger fürder schreitend
Sah sich um nach allen Seiten,
Ob er im bethauten Grase
Nicht der Mutter Spuren fände?
Immer höher stieg die Sonne,
Seit er seinen Weg begonnen,
Und den Mittag bald erreichend
Schien sie heiß auf seinen Rücken,
Daß es von der Stirn ihm tropfte.
Aber rüstig schritt er fort,
Ohne Ruhe sich zu gönnen,
Ueber hohe Bergesrücken
Und durch tiefe Felsenklüfte,
Um in's Innre zu gelangen,
Nicht der Sonne Gluth beachtend,
Die ihm auf die Schultern brannte.
Finland's windekund'gen Zaubrer
Konnt' er dennoch nicht erreichen,
Noch der theuren Mutter Spuren
Auf der Wanderung entdecken.
Kalew's starker Sohn bedachte
Klug die Wege und die Stege,
Die ihn sicher auf die Spuren
Der verlornen Mutter führten,
Daß er endlich sie erreiche
Und die Theure aus den Klauen
Des verruchten Räubers rette.
Und im Sturmschritt eilt er fürder,
Schreitet Kalew's edler Sprößling
Durch die Wiesen, durch die Thäler,
Ueber weite Haideflächen
Immer tiefer in's Gelände,
Nicht der Sonne Gluth beachtend,
Die ihm in's Gesicht schon brannte.

So erreichte Kalew's Sprößling
Einen Berg, von dessen Fuß
Er durch hohe Felsenblöcke
Sich zum Gipfelpunkt hinaufwand,
Um von dort sich umzuschauen.
Als er von dem höchsten Kamm
Weit umher die Blicke sandte,
Fiel dem starken Sohn des Kalew
Ein bebautes Thal in's Auge,
Das ein muntrer Bach durchströmte.
Hier an eines Wäldchens Saum
Lag der Hof des Windekund'gen,
Wo der Räuber heimlich hauste
Und sich wohlgeborgen wähnte.
Freudig stürmt der Sohn des Kalew
Nun hinab die steilen Felsen,
Strebt dem Thale zu im Fluge
Und durchschreitet rasch den Anger
Bis zur Pforte des Gehöftes.
An der kleinen Pforte hier
Hemmt der Eil'ge seine Schritte,
Um nur einen Blick hinüber
In des Räubers Hof zu werfen,
Dessen stattliche Gebäude
Von des Wirthen Wohlstand zeugen.
In dem Schatten seines Hauses
Lag der Zaubrer auf dem Rasen
Friedlich hingestreckt und schnarchte.
An den Anger stieß die Koppel
Und ein saubres Eichenwäldchen.
In der Koppel angekommen
Zog der edle Sohn des Kalew
Eine von den schlanksten Eichen
Mit der Wurzel aus dem Boden,
Sie als Keule zu gebrauchen,
Schnitt die langen Aeste weg,
Ließ am Stamme nur die Stümpfe
Einzeln stehn und rundete

Dann zum Knauf die knorr'ge Wurzel.
Schließlich wog er seine Keule,
Sie am Gipfelende fassend,
Prüfend in der kräft'gen Rechten,
Ob sie wohl geeignet wäre,
Seiner Mutter Raub zu rächen.
Kalew's Sprößling so bewaffnet
Ueberschreitet rasch den Anger,
Um in das Gehöft zu dringen.
Unter seinen Eisentritten
Dröhnt ringsum die ganze Gegend
Und der Boden scheint zu schwanken,
Berg und Thal vor Angst zu beben.
Finland's windekund'ger Zaubrer
Aus dem Schläfchen halb erwachend
Fährt erschrocken in die Höhe
Wie vom Donner aufgerüttelt,
Wenn der Gott auf seinem Wagen
Ueber schwarze Wetterwolken
Blitze schleudernd zornig hinfährt.
Blinzelnd öffnet er die Augen
Und erblickt, fast starr vor Schrecken,
In der Pforte Linda's Rächer,
Dessen schwere Eisentritte
Ihn geweckt aus seinem Schlummer.
So im Schlafe überrumpelt
War der Zaubrer außer Stande
Sich in irgend einem Winkel
Vor dem Feinde zu verstecken
Oder auf des Windes Flügeln
Seinem Grimme zu entkommen.
Denn schon hat der Sohn des Kalew
Festen Schritts den Hof betreten
Und mit hochgeschwungner Keule
Seine Beute wahrgenommen.
Finland's windekund'ger Zaubrer
Konnte nur in aller Eile
Eine Handvoll Flammenfedern

Aus der Busentasche holen.
Diese blies er vor sich hin,
Daß in wirbelnder Bewegung
Und die ganze Luft erfüllend
Sie im Schweben sich erhielten.
Dazu sprach er Zauberworte,
Deren Macht den todten Federn
Plötzlich Odem gab und Leben:
Denn sobald der Windekund'ge
Seine Sprüche hergemurmelt,
Wurden aus den Federn Krieger.
Nur ein Werk des Augenblickes
War es, und auf Windes-Schwingen
Rasselten im Hagelwetter
Theils zu Fuß und theils zu Pferde
Krieger auf den Platz hernieder,
Die zu Tausenden sich schaarten,
Um dem Zauberer zu dienen.
Massenweise wälzten sich
Diese luftgeschaff'nen Schaaren
Als Sukkurs des Windekund'gen
Auf den Anger jetzt heran,
Strömten drängend durch die Pforte
Und dem Helden auf den Hals
Wie ein Wald im Niederstürzen.
Mücken in der Abendsonne,
Schnacken in der Dämmerung,
Bienen, die den Stock verlassen,
Stürzten diese Zaubersöldner,
Eine dichte Wolkenmasse,
Die in Strömen sich ergießt,
Auf den edlen Sohn des Kalew,
Um den göttergleichen Helden
Durch die Last schon zu erdrücken.
Kalew's hoher Riesensprößling
War bereit sie zu empfangen.
Kluge Einsicht, scharfe Sinnen,
Heldenmuth und Riesenstärke

Gaben auch zu diesem Kampfe
Ihm des Sieges Zuversicht.
Seine mächt'ge Keule schwingend
Dringt er in den dichten Haufen
Und aus seiner Rechten regnet's
Hiebe hin nach allen Seiten
Wie beim Dreschen auf der Tenne.
Ach, wie wurden sie gefuchtelt,
Wie zerrupft und wie zerdroschen,
Dieses geisterhafte Fußvolk,
Diese zauberspuck'gen Reiter!
Während seine Keule schmetternd
Ras'te, rief er selbst dazwischen:
*„Fürcht' euch nicht, ihr Raubgesindel,
Hexenmeisters Diebsgenossen,
Luftige Gespensterrotten,
Die ein Zauberspruch erschaffen,
Noch des Teufels Helfershelfer
Und die Macht der bösen Geister;
Fürchte keinen stärkern Meister,
Beuge mich vor keinem Höhern!
Hab' noch Mark in meinen Knochen
Und ein Paar gesunde Fäuste,
Angeerbt von meinem Vater
Und genährt von meiner Mutter!"*
    Wo ein Hieb des Riesenjünglings
Mit der ganzen Wucht der Keule
Hinfiel oder auch nur streifte,
Sanken Mann und Roß zusammen.
Seinen hageldichten Streichen
Konnte Niemand widerstehen.
Gleich dem Säemann auf dem Acker
Streut er aus mit jedem Schritte
Sichre Saat des bleichen Todes
Und die nimmermüde Keule
Saust in seiner kräft'gen Rechten
Rechts und links und schmettert nieder,
Was nur Odem hat und Leben.

Welcher Eichstamm hat wohl je,
Welche kampfbereite Keule,
Welcher Knittel im Gemetzel
So gesaust im Windeswirbel,
So unzählig viele Opfer
In das Todtenreich gesendet!
* Männer fallen hier im Kampfe
So wie Tropfen aus den Wolken,
Wie der Hagel auf das Saatfeld,
Wie der Schnee auf die Gefilde.
Wer beschirmt vom blinden Zufall
Unbeschädigt niederfiel,
Nahm die letzte Kraft zusammen,
Um sich durch die Flucht zu retten. *
Kaum war das Gefecht im Gange,
Unser'm Helden nur ein Spiel,
So erlosch es auch schon wieder,
Ging der blut'ge Kampf zu Ende,
War es aus mit diesem Kriege.
Denn den weiten Wahlplatz deckten
Leichen nur und Schwerverletzte,
Die im Todeskampfe lagen.
* Bis zum Gürtel stieg der Blutstrom,
Ja bis an die Brust hinan,
Der sich durch die Pforte wälzte
Und den Anger überströmte,
Bis er in der fernen Koppel
Sich zu einem See vertiefte. *
Was nur hatte fliehen können,
War geflohen und zerstoben.
Finland's windekund'ger Zaubrer,
Der mit seinen Hexensprüchen
Sonst sich stets den Sieg erzwang,
War doch diesmal völlig rathlos
Und befand sich in der Klemme.
Als er seine Söldnerschaaren
Aufgerieben sah, entschwand ihm
Auch der letzte Strahl der Hoffnung.

Darum trat er Demuth heuchelnd
Und mit Honig auf der Zunge
Vor den Sieger hin und flehte:
„Theurer Sproß aus Kalew's Stamm,
Linda's treuester Beschützer!
Hab' Erbarmen, sei versöhnlich
Und vergieb mir, daß ich fehlte!
Laß uns Frieden schließen, Theurer,
Und vergiß, daß ich dich kränkte,
Da ich reuig vor dir stehe!
Ich gesteh' es, ich vergaß mich
Ehegestern und versuchte
Einen Schatz mir zuzueignen,
Der mir nicht gehören wollte.
Von der bösen Lust gestachelt
Schlich ich mich in eure Wohnung
Und betrat das Nest des Adlers
In dem günst'gen Augenblicke,
Als die Jungen ausgeflogen.
Ja, ich raubte deine Mutter,
Trug sie fort in meinen Armen,
Trug das Hühnchen aus der Kammer.
Ihren Widerstand bezwang ich
Durch die Macht von Zaubersprüchen,
Wehrlos fiel das schwache Weib
In die Schlinge meiner Künste.
Als mit meinem Schatz beladen
Ich hinab zum Boote eilte,
Um auf krausem Meeresrücken
Ihn nach Finland zu entführen,
Trat mir auf dem Iruberge
Mit vernichtendem Gepolter
Der erzürnte Gott des Donners
Furchtbar drohend in den Weg.
Blitz auf Blitz, daß ich geblendet
Nicht das Auge öffnen konnte,
Fuhren seine Wetterstrahlen
Zischend auf den Schuld'gen nieder,

Warfen schmetternd mich zu Boden
Und beraubten mich der Sinne,
Daß ich einem Todten gleich
Eine regungslose Masse
Auf dem Gipfel liegen blieb.
Wer des Todes Schritt gemessen,
Ihn verfolgt bis zum Entschlummern,
Wer dem Todesschlaf im Grabe
Seine Dauer nachgerechnet,
Mag die Dauer meiner Ohnmacht
Zu bestimmen sich vermessen.
Als ich endlich selbst erwachte
Und die Augen öffnete,
Schaut' ich aus nach allen Seiten,
Wo dein Mütterchen geblieben;
Forscht' ich nach des Hühnchens Spuren,
Nach des theuren Birkhuhns Wegen,
Um das Vöglein zu entdecken,
Meinen Flüchtling einzufangen.
Weiß nicht, ob auf Windes Flügeln
Oder in dem Arm des Lufthauchs
Unter'm Schutz geheimer Mächte
Kalew's Wittwe mir entflohen!
Oder barg ein tück'scher Kobold
Sie vor mir im Schooß des Berges?
Weit und breit war nichts zu sehen,
Keine Spur von ihr zu finden.
Sehnsucht nach dem theuren Flüchtling,
Furcht vor ihren Adlerjungen
Trieben mich vom Iruberge,
In der Ferne sie zu suchen.
Nicht die Müdigkeit beachtend,
Die mir in den Gliedern lag,
Floh ich eilig an's Gestade,
Um mein Fahrzeug zu besteigen,
Das am Ufer meiner harrte.
Doch auch hier die Rache fürchtend
Führt' ich zitternd nur das Ruder

Und regierte auf den Wassern
Ungeschickt mein ödes Fahrzeug.
Erst als schon der Morgen graute,
Stieß mein Boot an's heim'sche Ufer".
Kalew's edler Heldensprößling
Hörte nur mit halben Ohren
Und mit krauser Stirn die Rede
Von der glatten Heuchlerzunge,
Und den Grimm nicht länger zügelnd
Brach er los in diese Worte:
„Du verruchter Weiberdieb,
Gleißnerischer, glatter Lügner,
Der du einer frommen Wittwe
Keusches Lager zu besudeln
List und Ränke aufgeboten!
Hoffest du, mit Schmeichelworten
Deine Unthat zu versöhnen,
Mich mit Lügen abzufinden?
Glaube nicht, so leichten Kaufs
Deinem Schicksal zu entrinnen!
Uebervoll ist längst dein Maaß!
Nimm, was du verdient, du Räuber,
Deinen Lohn, du Dieb, empfange!"
Sprach's und schmetternd traf die Keule,
Die er schwang in starker Hand,
Daß sie wie der Sturmwind sauste,
Des verruchten Zaubrers Stirnbein
Zwischen seinen busch'gen Brauen!
Finland's windekund'ger Zaubrer
Stürzte wie ein Sack zu Boden,
Ohne einen Schmerzenslaut
Oder auch nur einen Seufzer
Mit dem Leben auszuhauchen.
Nicht einmal sein Auge zuckte,
Als die Seele ihm entfuhr.
Kalew's starker Sohn betrat
Eilig jetzt die Wohnung selber,
Um die Mutter dort zu suchen.

Er durchstrich das ganze Haus
Kreuz und quer und untersuchte
Mehrmals jeden Raum besonders.
Jede Ecke ward durchstochert,
Ausgestöbert jeder Winkel,
Aus der Stube ging's zur Kammer,
Aus der Kammer in den Keller,
Aus dem Keller auf den Boden.
Jede Thür ward eingeschlagen,
Jedes Schloß ward aufgebrochen,
Und was ihr nur widerstand,
Schlug die Faust in tausend Trümmer!
Das Getöse seiner Schläge
Und den Schall von seinen Tritten
Hörten zitternd alle Leute
Meilenweit um's Haus herum.
Weithin schallte das Gepolter
Ueber ausgedehnte Flächen
In die ferngeleg'nen Wälder,
Hallte wieder an den Felsen
Und ertönte bis an's Meer,
Wo's die breiten Wogen hörten.
Alle Vögel in den Wäldern,
Alle Thiere in der Wüste
Fliehen scheu aus ihrer Heimath,
Ja sogar die Fische schlüpfen
In die tiefern Meeresschluchten.
Aengstlich läuft das Volk zusammen,
Denn es wähnt des Krieg's Getümmel
Und der Schlachten blut'ges Toben
In der Nähe zu vernehmen.
Doch der theuren Mutter Spuren,
Des entfloh'nen Birkhuhns Pfade
Blieben ihrem treuen Sohne,
Ihrem Rächer noch verborgen.
    Schon beginnt der Sohn des Kalew
Seinen Ungestüm zu schelten
Und die Zornwuth zu bereuen,

Die er in der Uebereilung
An dem Zaubrer ausgelassen,
Der auf immer nun verstummt
Ihm nicht mehr gestehen konnte,
Wo die Mutter er verborgen,
Daß der Sohn sie wiederfände.
* Heft'ger Zorn führt in's Verderben,
Denn er raubt die Ueberlegung,
Giebt auch schwachem Gegner Vorsprung.
Lenkt der Zorn des Rosses Zügel,
Geht es durch mit seinem Reiter. *
Kalew's edler Sohn vermochte
In dem Zwiespalt der Gefühle
Sich nicht ruhig zu besinnen.
In verwirrter Hast durchlief er
Nochmals Haus und Hof und Keller,
Rannt' im Sturme durch die Kleeten,
Durch die Vieh- und Pferdeställe
Und durchsuchte hundertmal
Jeden Winkel, den er antraf,
Bis des Abends dunkle Schatten
Seinem Toben Halt geboten,
Seine hast'gen Schritte hemmten.
Weinend um die theure Mutter,
Die Verlor'ne, die er suchte,
Aber nirgend finden konnte,
Warf der Sohn sich auf das Lager.
Nichts vermochte seinen Kummer,
Seinen Seelenschmerz zu stillen.
Endlich unterlag der Starke
Den unzähligen Strapazen
Und versank in süßen Schlaf.
Eines Traumes sanftes Fächeln
Linderte mit weichem Hauch
Seinen Schmerz und seine Trauer.
* Es erschien ihm seine Mutter
In der Blüthe ihrer Jugend,
Wie sie einst am Hochzeitstische

Alle Herzen sich gewann,
Aus den Zeiten, wo sie heiter
Wie ein unschuldsvolles Vöglein
Auf der Schaukel sich vergnügte
Oder fröhlich durch das Wäldchen
Und durch Hof und Koppel streifte
Bei der Wiekschen Pflegemutter.
Birkhuhnstöchterchen zu wiegen
Flog die Schaukel in die Lüfte,
Flog mit Lust so hoch sie konnte!
Dazu sang das muntre Vöglein
Heitern Sinnes diese Worte:
„Rüst'ge Schaukler, liebe Brüder,
Laßt die Schaukel höher schwingen!
Herrlich ist es, aus der Höhe
Ueber's ganze Land zu schauen!
Schwingt so hoch mich in die Lüfte,
Daß die Wellen mich erblicken,
Daß die Wolken meinen Kopfschmuck
Mit den Flatterbändern küssen,
Daß mein Kleid im Runglalande,
Sein Besatz dem Donnergotte
Und den Sternen sichtbar werde.
Dann versammeln sich die Freier,
Werben Sonne, Mond und Sterne
Um der Birkhuhnstochter Liebe,
Kommt selbst Kalew mich zu freien." *
Die Gestalt der theuren Mutter,
Die der Traum ihm offenbarte
Aus der Zeit, wo sie als Jungfrau
Auf der Schaukel sich vergnügte,
Schaute nicht aus den Gefilden,
Wo die Blumen blühn und welken;
Nein, sie kam aus sel'gern Höhen,
Kam herab aus Ukko's Wohnsitz,
Wo die Freude ewig währet.
Kalew's edler Sohn erwachte
Früh am Morgen aus dem Schlafe,

Ehe noch die Sonne aufging,
Und begann des nächt'gen Traumes
Tiefer'm Sinne nachzudenken.
Endlich seinen Sinn erfassend
Brach er aus in diese Worte:
* „Mütterchen ist heimgegangen,
Hat auf immer mich verlassen,
Vöglein ist davongeflogen,
Hühnchen seh' ich nimmer wieder!
Hühnchen ging nach Heidelbeeren,
Sucht' im Moor nach Preißelbeeren,
Und da kam der böse Habicht,
Kam die Krähe, diese Diebin,
Fielen Hühnchen an wie Räuber,
Brachten Hühnchen in's Verderben.
Vöglein konnte sich nicht retten,
Unterlag den Räuberkrallen!
Niemand hörte ihre Klagen,
Niemand sah ihr letztes Ende.“ *
Kalew's starker Sohn erkannte
Sicher aus des Traumes Bildern,
Daß sein Mütterlein gestorben.

Sechster Gesang.

Kalew's starker Sohn verbrachte
Einen Tag in schweren Sorgen,
Auch den zweiten noch im Schmerze
Ob dem Tode seiner Mutter;
Doch am dritten vor der Sonne,
Vor des Morgens erstem Grauen,
Sah man rüstig auf dem Heimweg
Ihn dem Meere zu schon eilen.
Aus den Winden angeflogen
Kamen frischere Gedanken,
Aus den frischen Morgenlüften
Ihm auch frischere Entschlüsse.
Auf den Marken Finland's lebte
Ein berühmter Schmiedemeister,
Der Erzeuger edler Waffen,
Blanker Klingen kund'ger Schöpfer.
„Eh' ich in die Heimath ziehe,"
Sprach der Sohn des Kalew sinnend,
„Muß ich mir ein Schwert besorgen,
Eine Waffe mir verschaffen,
Einen tücht'gen Kampfgenossen."
*Augenblicks die Richtung wechselnd
Ging er eines andern Weges,
Strich durch weite Wiesenflächen
Und durch dichtbewachs'ne Haiden,
Kam durch moosbedeckte Sümpfe
Und durch schwankende Moräste
Und erreichte eine Wildniß,

Die kein Mensch noch je betreten.
Kalew's starker Sohn durchirrte
Tagelang die Föhrenwälder,
Kreuzte oft die eignen Spuren
Und verlor sich in dem Dickicht,
Das ihm keinen Ausweg darbot.
Kam die lange finstre Nacht
Mit dem sternenlosen Himmel,
Mußt' er oft sich mit den Händen
Erst den Weg im Dunkel suchen.
    Kalew's edler Sohn, der einst
Hingestreckt auf feuchtem Rasen
Unter einer Tanne ruhte,
Sprach ermüdet und verdrossen:
„Alle Goldnen gehn nach Hause,
Alle Silbernen in's Hüttchen,
Obdach finden auch die Andern;
Meine Wohnung ist die Wildniß,
Föhrendickicht meine Kammer,
Unbegränzter Wald mein Stübchen,
Mein Kamin ist Wind und Wetter,
Sturm und Regen ist mein Bad,
Nebelduft mein Ruhekissen.
Eh' die Sonne mich beschaute,
Ging mein Vater aus dem Leben,
Auf geheimer Mächte Fügung
Folgt' ihm in das Grab die Mutter
Ungesehn von meinem Auge,
Machte mich zum Waisenknaben;
Weit in Wierland hab' ich Brüder,
Andre an der Türkengränze!
Wie der Taucher auf dem Meere,
Wie die Ente an dem Prahme,
Wie der Aar auf hohem Felsen
Leb' ich einsam und verlassen."
    Mit des nächsten Tages Anbruch
Ist er wieder auf den Beinen,
Um auf's neu sein Glück zu proben;

Einen Ausweg zu versuchen.
Aus dem Dickicht rief die Drossel,
Von der Tanne rief der Kuckuk,
Aus dem Erlenbusch ein Vöglein:
„Lenke deinen Schritt nach Westen,
Wende dich zur Abendröthe!“ —
„Habet Dank, ihr klugen Vögel,
Ihr befiederten Piloten!“
Sprach der edle Sohn des Kalew
Und begann in langen Schritten
Westwärts durch's Gestrüpp zu brechen,
Abendwärts sich Bahn zu machen.
Unermüdet drang er vorwärts
Und gelangte endlich triefend
Aus dem Dickicht in das Freie.
Auf der hügelichten Fläche,
Ueberfäet mit Felsentrümmern,
Eilte Kalew lustig weiter.
Kam ein Mütterchen des Weges,
Mütterchen mit lahmem Fuße
Mühsam an der Krücke humpelnd.
Und es sprach zu ihm die Alte,
Setzte also ihre Worte:
„Wohin gehst so leichten Schrittes
Du, o Sohn der Kalewiden?“
Kalew's edler Riesensprößling
Merkt die Rede, giebt zur Antwort:
„Mütterchen, mir kam der Einfall
Plötzlich in den Sinn geflogen,
Euren weitberühmten Rußbart,
Finland's Waffenschmied, zu suchen,
Mir ein Schwert von ihm zu holen,
Ihm das beste abzukaufen.
Sei nun, Mütterchen, mein Führer,
Weise mir, du goldne Alte,
Nun den Weg zum Waffenschmiede,
Mir zur Eisenhand den Steg!“
Gleich verstand die gute Alte

Seine Rede und erwidert:
„Sicher wirst du ohne Führer
Selbst den Weg zur Schmiede finden.
Geh' zuvörderst durch die Haide,
Dann durch's schmucke Tannenwäldchen
Und verfolg' den Lauf des Flusses
Einen Tag und auch den zweiten
Und vielleicht auch noch den dritten.
Wendest du dich dann gen Abend,
Wirst du einen Berg erreichen,
Einen hohen Berg am Wege.
Halt' dich hart am Fuß des Berges,
Bis dich links ein Fußsteg abführt.
Dann wirst du ein Flüßchen sehen
Rechter Hand an deinem Wege.
Folg' dem Flüßchen bis zum Punkt,
Wo drei Wasserfälle rauschen.
Hast du diese hinterm Rücken,
Wirst du gleich ein Thal gewahren
Und am Ende dieses Thales
Von Gebüschen dicht beschattet
Liegt am hohen Felsenabhang
Tief versteckt in einer Höhle
Des berühmten Meisters Schmiede.“
Kalew's starker Sohn verfolgte
Rasch den Weg, den ihm die Alte
So genau bezeichnet hatte,
Ging zuvörderst durch die Haide
Und durch's schmucke Tannenwäldchen,
Folgte dann dem Lauf des Flusses
Einen Tag und auch den zweiten,
Auch den größten Theil des dritten,
Wandte dann sich ab gen Abend
Und erreichte bald den Hügel,
Der sich hoch erhob am Wege,
Hielt sich hart am Fuß des Hügels
Und betrat dann links den Pfad,
Der ihn an das Flüßchen brachte.

Diesem folgt' er bis zum Punkt,
Wo drei Wasserfälle rauschten.
Also schwanden rasch die Meilen
Unter seinen langen Schritten.
Endlich fiel dem rüst'gen Wandrer
Auch das schöne Thal in's Auge.
Als er dieses kaum betreten,
Drang des Blasebalges Brausen
Und der Schall der Hammerschläge,
Die im Takt den Ambos trafen,
Schon von fern ihm in die Ohren.
So geleitet vom Gehöre
Kam der edle Sohn des Kalew
Dem berühmten Meister näher,
Den er sich befreunden wollte.
An des Thales hoher Wandung,
Von Gebüschen dicht beschattet,
Hatte sich der Waffenmeister
Seine Schmiede ausgehauen.
Schon der schwarze Rauch verrieth es,
Deutlicher die Funken noch,
Die er wirbelnd mit sich führte,
Und das Sprühn der rothen Schlacken,
Daß hier Schmiedewerk geschaffen,
Hammerarbeit ward verrichtet.
Der berühmte Schmiedemeister,
Rußgeschwärzt, ein altes Männchen,
Brachte durch geheime Künste
Und mit Hilfe dreier Söhne
Tücht'ge Arbeit stets zu Stande.
Seine Söhne, die Gesellen,
Russig wie der Vater selber,
Hieben mit geschwungnen Hämmern
Unverdrossen los auf's Eisen.
Eine feuerrothe Klinge, —
Blut'ge Zukunft vorbedeutend, —
Aechzte oftmals auf dem Ambos
Von der Zange festgehalten

Unter dichten Hammerschlägen,
Die von nerv'gen Fäusten fielen.
Ihren Widerstand zu brechen,
Hatte Meister Rußbart sie
Erst im Feuer glühen lassen,
Wo sie bald gelernt sich fügen,
Um des Hammers strengem Willen
Auf dem Ambos nachzugeben.
Glühend in die Fluth getaucht
Polterte sie zwar noch heftig;
Doch der Meister achtet's nicht,
Denn er hat nur Eins im Sinne:
Recht ein tücht'ges Schwert zu schaffen.
Kalew's starker Sohn erreichte
Leicht nun auch die Schmiede selbst
Und begrüßte von der Schwelle
Laut den Meister mit den Worten:
„Grüß dich, Meister! Taara helfe
Dir dein gutes Werk vollenden,
Lasse glücklich dir's gelingen!“ —
„Gott zum Gruße, lieber Bruder!“
Sprach zum Gegengruß der Meister
Mit der Hand die Kappe lüftend
Und betrachtete den Fremdling
Unverwandt mit scharfen Blicken,
Um wo möglich nach dem Aeußern
Seine Herkunft zu errathen.
Unter busch'gen Augenbrauen
Maßen seine Augen blitzend
Ihn vom Scheitel bis zur Zehe
Und vom Nacken bis zur Ferse
Und verweilten wie bewundernd
Bald auf seinen mark'gen Schenkeln,
Bald auf seinen breiten Schultern,
Bis er ausbrach in die Worte:
„Gruß und Wunsch in Taara's Namen
Findet Anklang allerwegen;
Drum, o Fremdling, sei willkommen

Auch bei mir und bei den Meinen.
Bist von weitem, junger Adler,
Kräft'gen Flugs wohl hergeflogen?
Stammst wohl aus berühmtem Dorfe
Und aus angeseh'nem Hause?
Weise haben dich erzogen?
Helden dich zum Mann gebildet?"
    Auf des Meisters kluge Fragen
Gab der Kalewssohn zur Antwort:
„Art läßt nicht von Art, mein Freund,
Wie der Baumstamm, so die Sprossen.
Jeder Vogel singt im Busch
Wie der Schnabel ihm gewachsen.
Schwarz sind Raben, Spechte bunt.
An dem Kamm kennt man den Birkhahn
Und den Haushahn an den Sporen.
Auch der Fisch hat seine Schuppen
Und der Krebs sein schwarzes Röckchen. —
Hör' doch, lieber Schmiedemeister,
Schwarzberußtes altes Männchen,
Möchte gern aus deiner Werkstatt
Mir ein gutes Schwert gewinnen,
Das von starker Faust geschwungen
Seine Tüchtigkeit bewähre.
Doch zuvor mußt du erlauben,
Daß ich vor dem Kauf es prüfe." —
    „Ei wer wird denn", sprach der Meister,
„Je dem Käufer es verwehren,
Daß er erst die Waare prüfe?
Niemand freit nach einem Mädchen,
Das er nicht zuvor gesehen,
Oder kauft ein Schwein im Sacke,
Wenn man auch beim Pferdetausche
Sich den Trug gefallen läßt.
Immer muß man bei dem Handel
Seine Augen offen halten
Und den Kopf zu Rathe ziehn,
Will man keinen Schaden leiden

Und die Reue sich ersparen.« *
Als der Meister so gesprochen,
Schlüpfte auf den Wink des Vaters
Einer von den flinken Burschen
Hurtig aus der Schmiede fort
In die nahe Waffenkammer.
Und nach kurzer Weile trat
Aus der Kammer schon der Bube
Schwerbeladen in die Schmiede
Und entlud sich vor dem Käufer
Rasselnd seiner schönen Bürde.
Stumm ergriff der Sohn des Kalew
Eins der längsten von den Schwertern,
Wog es prüfend in der Rechten,
Bog sodann die breite Klinge
Fast zu einem Reif zusammen,
Der sich augenblicklich wieder
Ohne Tadel grade streckte,
Ließ sie dann mit Blitzesschnelle
Sausend über'm Haupte wirbeln
Und vollführte endlich jauchzend
Einen Hieb aus Leibeskräften
Auf den Felsblock in der Schmiede,
Daß die Funken weithin sprühten.
Diesem mörderischen Hiebe
War die Waffe nicht gewachsen,
Denn der Stahl zerbrach in Stücke,
Und das Heft blieb nur allein
In der Faust des Riesenjünglings.
»Hol' der Geier solche Fäuste!«
Rief der Waffenmeister fluchend. —
»Ei wer wird denn Kinderspielzeug
Unter Männerwaffen mischen!«
Warf der Kalewssohn dem Meister
Höhnisch lachend in die Zähne
Und ergriff nun ohne Wahl
Noch ein zweites Schwert vom Haufen
Und darnach auch noch ein drittes,

Eh' der Schmied es hindern konnte,
Machte wirbelnd seine Schwenkung
Jedesmal und ließ das Schwert
Auf den Block dann niederschmettern,
Daß es Feuer regnete
Und der Stahl in tausend Stücken
In dem engen Raum umherflog,
Während nur der Griff allein
In der starken Hand zurückblieb.
„Mache deinem Scherz ein Ende",
Fuhr der Meister jetzt dazwischen,
„Denn ich kann's nicht länger dulden,
Daß die Waffen meiner Werkstatt,
Aus bewährtem Stahl gefertigt,
Nur zum Spaß zertrümmert werden,
Weil es Dir einmal beliebt,
Deinen starken Arm zu zeigen!"
Und er winkte seinem Buben,
Ihm in's Ohr die Worte flüsternd:
„Bring' mal aus der Waffenkammer
Rasch ein Paar von Nummer Eins,
Die für solche Eisenfäuste
Bess're Dienste leisten werden!"
Dem Befehl des Vaters folgend
Brachte flugs der flinke Bube
Aus der dunkeln Waffenkammer
Einen Arm voll neuer Schwerter
Von der allerbesten Sorte,
Um dem Kalewssohne nochmals
Eine Probe zu verstatten.
Kalew's Sprößling langte freudig
Nach der ausgelegten Waare,
Nahm ein Schwert gewicht'gen Ansehns
In die Hand und wog es prüfend,
Schwenkte dann die ries'ge Waffe
Wie ein leichtes Rohr im Wirbel
Um das Haupt und führte schließlich
Mit der scharfgeschliffnen Klinge

Einen Schwerthieb auf den Ambos,
Der in's Eisen tief hineindrang.
Trotz des mörderischen Hiebes
Brach die Klinge nicht in Stücke,
Aber sie war stumpf geworden,
Etwas stumpf die scharfe Schneide.
*Sprach der Schmied bei guter Laune,
Sprach ein wenig spottend also:
„Warte, warte, liebes Bürschchen,
Hab' Geduld, mein Brüderchen,
Werde schon ein Schwert im Schreine,
In der Kammer eine Waffe,
Deinen Kräften angemessen,
Ebenbürtig dir schon finden,
Wenn du Gold genug im Beutel,
Silber zur Genüge hast,
Um den vollen Werth zu zahlen.
Hier gilt's Gold im Sack zu haben,
Alte Thaler in der Ficke,
Pfennige in allen Taschen!
Wer ein solches Schwert will haben,
Darf nicht arm an Mitteln sein,
Denn es kostet unter Brüdern
Neun robuste Arbeitsklepper,
Vier Paar tücht'ge Tragestuten,
Zwanzig Kühe reich an Milch,
Zehn Paar gute Arbeitsochsen,
Funfzig Kälber, stark gemästet,
Hundert Tonnen reinen Weizens,
Zwei beladne Gerstenboote
Und ein großes Schiff mit Roggen,
Dazu tausend alte Thaler,
Hundert Paare Paternoster
Und zweihundert goldne Münzen,
Einen Schoosvoll Silberspangen,
Eines Königreiches Dritttheil
Und den Mahlschatz dreier Jungfraun."
Und in einer dunkeln Kammer

Ward ein kleiner Schrein von Eisen,
Der mit sieben Ladenschlössern
Und mit dreizehn Vorhangschlössern
Wohl verschlossen war, geöffnet,
Und man nahm aus diesem Schreine
Mit geheimnißvoller Andacht
Nun heraus an's Licht des Tages
Eine Waffe sonder gleichen.
Aller Blicke ruhten schweigend
Auf dem königlichen Schwerte,
Das des Meisters Kraft und Weisheit
Sieben lange lange Jahre
Ohne Unterlaß geknechtet.
Dieses Schlachtschwert hatte einst
Schon der alte Vater Kalew
Selbst bei dem berühmten Meister
Sich bestellt und ihm empfohlen,
Weder Zeit noch Kunst zu sparen,
Um ein Meisterstück zu liefern,
Wie die Welt noch keins gesehn.
Unterdessen war der Faden
Seines Lebens abgelaufen,
Hatten Kalew's Erdentage
Sich gesenkt zum stillen Abend,
War er schon zur Ruh' gegangen
In dem kühlen Rasenbette,
Eh' der Meister seine Arbeit
Kaum erst halb vollendet hatte.
Meister hatte an der Klinge
Sieben Jahre mit den Söhnen
Bald gestreckt und bald gehämmert,
Bald gefeilt und bald polirt,
Eh' sie ihre rechte Schärfe,
Ihre rechte Wucht erhalten.
Sieben Sorten Eisenblech
Kochten sie zu einer Masse,
Sangen täglich bei der Arbeit,
Daß sie gut gelingen möge,

Sieben auserlesʼne Worte,
Die besonders kräftig waren
Und dem Könige der Schwerter
Seine Ehre sicherten.
Meister selber gab dem Stahl
Die absonderliche Härtung
Durch bestimmte sieben Wasser,
Die er dazu auserlesen:
Erstlich aus dem Meere selber,
Das bis Wierland sich erstreckt,
Zweitens aus dem Peipussee
In dem Pleskowiterlande,
Ferner drittens aus dem Wirzjärw,
Einem See mit seichtem Becken,
Viertens aus dem Mutterbach,
Der das Jungfernwasser führt,
Fünftens aus dem Koiwestrom,
Der im Lettenland entspringt,
Sechstens aus dem Wöhanda,
Der den heilʼgen Hain durchrieselt,
Endlich aus des Himmels Wolken,
Die im Regen sich ergießen
Und ihr Naß als Flockenschnee
Oder Perlenthau uns spenden.
Alle sieben Eisensorten
Stammten aus dem Schwedenlande.
Silbern war der Griff des Schwerts,
Von dem reinsten Gold der Bügel
Und der Knauf ein Stein aus Kungla.
Das Gehenk war siebenfarbig,
Eine Schnalle pfennigsilbern
Und die andre thalersilbern,
Beider Zungen von Achat,
Wie er prangt im Siegelringe.*
  Kalewʼs Sprößling nahm die Waffe
Aus der Hand des Schmiedemeisters
Still und ehrfurchtsvoll entgegen,
Und nachdem er sie gefaßt,

Ließ er sie im mächt'gen Schwunge
Wirbelnd wie ein Feuerrad
Um sein Handgelenk sich drehen.
Sausend flog die blanke Klinge
Durch die Luft, wie wenn im Sturm
Eine Hagelwolke rasselnd
Ihrer Schloßen sich entledigt
Und dazu die Windsbraut heulend
Ueber die empörten Wogen
Durch die Wälder rast und wüthet,
Daß die hundertjähr'gen Eichen
Krachend ihre Gipfel neigen
Und erzürnt den Rasen peitschen
Und die Dächer von den Hütten
Mit dem aufgeregten Sande
Hoch sich in die Luft erheben
Und den Wolken eilig folgen.
Kalew's edler Riesensprößling
Ließ alsdann die Wucht der Klinge
Mit der Schnelligkeit des Blitzes
In den mächt'gen Ambos fahren.
Und die sieggewohnte Rechte
Spaltete den schweren Ambos
Nebst dem dichtberingten Klotze,
Der ihn trug, bis auf den Boden,
Ohne daß die blanke Schneide
Auch nur eine leichte Schramme
Sichtbar nachbehalten hätte.
Freudestrahlend und begeistert
Rief der edle Sohn des Kalew:
*„Ei der tausend, lieber Meister,
Hast mir da ein Schwert gegeben
Auch des besten Mannes würdig,
Das in rechter Faust wohl nimmer
Seine Dienste wird versagen!
Auch den Kaufpreis find' ich billig
Seinem Werthe angemessen
Und ich werde drum nicht feilschen,

Sondern ohne Widerrede
Den verlangten Preis bezahlen,
Nämlich neun robuste Klepper,
Vier Paar tücht'ge Tragestuten,
Zwanzig Kühe reich an Milch,
Zehn Paar gute Arbeitsochsen,
Funfzig Kälber, stark gemästet,
Hundert Tonnen reinen Weizens,
Zwei beladne Gerstenboote
Und ein großes Schiff mit Roggen,
Dazu tausend alte Thaler,
Hundert Paare Paternoster
Und zweihundert gold'ne Münzen,
Einen Schooßvoll Silberspangen,
Eines Königreiches Dritttheil
Und den Mahlschatz dreier Jungfraun.
Für das Schwert, das jetzt mein eigen,
Hol' dir selbst den Preis aus Wierland,
Deinen Arbeitslohn aus Harrien,
Aus der Wiek die volle Zahlung."
    Drauf erwiderte der Meister
Schalkhaft mit den Augen zwinkernd:
„Schulden bringen wenig Ehre
Und dem Gläub'ger keinen Vortheil;
Besser ist es, mir den Preis
Ungesäumt in's Haus zu schicken
Und nicht erst darauf zu warten,
Daß ich mir die Zahlung hole.
Harrien hat ja soviel Schiffe,
Wierland soviel Ruderboote,
Als zur Ueberfahrt vonnöthen,
Und wir führen dann wohl selber
Das geladne Korn vom Strande
In die eignen Vorrathskammern,
Treiben in's Gehöft die Pferde
Und die Ochsen auf die Weide
Und die Kälber in die Koppel
Und die Kühe in's Gehege.

Wollt ihr aber auch die Fuhre
Von dem Strande selber machen,
Wird's euch wahrlich nicht gereuen,
Denn die schatt'gen Heckenwege,
Die zu unserm Hofe führen,
Und die Ställe und die Kleeten
Und die Obst- und Bohnengärten,
Eingehegt von Gitterzäunen,
Sind wohl sehenswerth zu nennen.
Rund umher in den Gebüschen
Singen froh die Waldesvöglein,
Läßt der Kuckuk gern sich hören.
Glatt gestriegelt stehn die Rosse
In den Ställen lustig wiehernd,
Füchse, Rappen, Braune, Falbe,
Theils geschirrt und theils gesattelt,
Theils geziert mit reichen Decken
Und mit blanken Silbergurten.
Schwere Kühe grasen friedlich
In den lichten Lustgehegen,
Feiste Kälber, glatte Stiere
Auf den blum'gen Rasenmatten
Edle Nachzucht stolz verheißend."*
Auf den abgeschloss'nen Handel
Folgten, um das Schwert zu ehren,
Das den rechten Mann gefunden,
Lange lust'ge Festgelage.
*Sieben Tage ward geschmauset,
Ward der Blasbalg nicht getreten,
Ließ man alle Hämmer ruh'n,
Ruhten Schraubstock, Zang' und Feile,
Jubelten die Schmiedebuben,
Ruhte selbst der Waffenmeister.
Und die ganze Jubelwoche
War der Geist der Hopfentraube
Der entschiedne Herr des Festes
Und der Schöpfer aller Freuden.
Aus der Tonne, wo er thronte,

Schlüpft' er mit in's Faß hinüber,
Aus dem Fasse in die Kanne,
Aus der Kanne in den Becher,
Aus dem Becher in die Köpfe.
Männer tobten wie besessen,
Buben lärmten ohne Rückhalt,
Weiber warfen ihre Hauben,
Jungfraun ihre Furcht bei Seite.
Vor dem Hause auf dem Rasen
Standen Bier- und Methgefäße,
Und hier war es, wo am lautsten
Weiber ohne Hauben schrieen,
Männer ohne Mützen brüllten,
Buben halbentkleidet jauchzten,
Mädchen sich mit glüh'nden Wangen
Lachend auf dem Boden wälzten.*
    Bier und Meth, aus ihren Fesseln
Ohne Hemmniß losgelassen,
Machten kluge Leute närrisch
Und verständ'ge unbesonnen,
Brachten Jung und Alt zum Rasen.
    Auch der edle Sohn des Kalew
Ward vom Rausche hingerissen
Und enthüllte an der Tafel,
Offenbar im trunknen Muth,
Gegen seine sonst'ge Weise,
Was ihm auf der kleinen Insel
Mit dem schönen Eilandsmägdlein
Vor nicht langer Zeit begegnet.
Er verrieth hier ohne Rückhalt
Alle Reize ihrer Unschuld
Und die Gunst der süßen Minne,
Die er ihrer Taubeneinfalt
Wonnetrunken abgerungen.
    Eh' er noch das Abenteuer
Auserzählt bis an das Ende,
Sprang der älteste der Söhne,
Seines Vaters Stolz und Freude,

Ungestüm ihn unterbrechend
Hinter'm Tisch hervor und stellte
Drohend sich ihm gegenüber.
Und mit zornentbrannten Blicken
Sprach er glühend diese Worte:
„Schwatze, Prahler, was du willst
Und wozu dein Sinn dich treibet;
* Aber deine Worte dürfen
Eines Mägdleins Ruf nicht schänden!
Pfui, wer wird ein Kind verleumden,
Einer Jungfrau guten Namen
So geflissentlich begeifern! *
Mußt du erst von mir es lernen,
Daß so ungewaschne Reden
Eines Mädchens Ehre kränken?“
Kalew's starker Sohn ergrimmte
Ob des Schmiedeburschen Keckheit
Und erwiderte mit Nachdruck,
Daß des Hauses Wände dröhnten:
„Was ich sprach, ist wahr gesprochen,
Und ich darf es wiederholen,
Daß ich jede Gunst der Liebe
In des Eilandsmägdleins Armen
Bis zur Seligkeit genossen.
Selbst ihr Vater kann's bezeugen,
Der sie fand auf meinem Lager.“
Von dem lauten Wortgezänke,
Das mit jedem Augenblicke
Heft'ger ward und neue Streiter
Auf den engen Kampfplatz lockte,
Kam es bald zum Drohn und Schimpfen
Und zuletzt zum Handgemenge,
Ja sogar zum Blutvergießen.
Denn bevor es Jemand ahnte,
Daß der Streit ein solches Ende
An der Tafel nehmen würde,
Zog der starke Sohn des Kalew
Rasch sein Schlachtschwert aus der Scheide

Und der Lockenkopf des Gegners
Flog im Nu vom Rumpf herab,
Dem ein Purpurstrahl entströmte
In das Angesicht der Brüder.
Aus der Brust des armen Vaters
Wand ein Schrei sich des Entsetzens
Und die Mutter sank in Ohnmacht
An des Sohnes Seite nieder.
Als der Schmiedemeister sich
Nach und nach bewußt geworden,
Welch ein Unglück ihn betroffen,
Rief er: „Mörder meines Sohnes,
Wisse, daß du mir die Stütze
Meines Alters hast zerbrochen
Und mit diesem Mord der Unschuld
Auch die Ehre deines Schwertes
Selbst befleckt für ew'ge Zeiten! —
„Bursche, rächet euren Bruder!
Bringt die Hämmer aus der Schmiede
Und zerschlagt ihm alle Knochen,
Diesem blut'gen tollen Hunde,
Der den Bruder euch zerrissen!"
Blindlings folgten alle Söhne
Dem Befehl des Waffenmeisters
Und erschienen wohlgerüstet
Theils mit Zangen, theils mit Hämmern,
Theils mit langen Eisenschienen
Und erwarteten mit Schweigen,
Daß der Vater winken werde,
Ihre Arbeit zu beginnen.
Diesem kam der Sohn des Kalew,
Dem der Rausch noch nicht verflogen,
Schnell zuvor, erhob sich drohend,
Schwang das Schwert in seiner Rechten
Und begann mit lauter Stimme:
„Kommt, ihr russigen Gesellen,
Kommt heran, ihr schmutz'gen Buben!
Ist das Leben euch zur Last,

Daß so wohlfeil ihr's verhandelt?
Nur heran! der Sohn des Kalew
Hat gewaltig starke Fäuste,
Denen Niemand noch entkommen,
Der's im Kampf mit ihm versucht!
Kommt nur, kommt, ihr könnt nicht schneller
Eures Lebens ledig werden!" —
„Halt!" rief jetzt der Schmiedemeister,
„Laßt den Mörder ungezüchtigt,
Laßt ihn straflos gehn, den Hund!
Die gerechten Götter mögen
Diesen blut'gen Mord bestrafen
An dem Thäter, der ihn übte,
Der das edelste der Schwerter
Nicht im heißen Kampf um's Leben
Gegen einen Feind in Waffen,
Nein, der's gegen einen Knaben
An dem Herd des Elternhauses
Ehrlos hat gezückt und schmählich
Mit der Unschuld Blut besudelt!
Mag das Schwert, das er entweihte,
Selbst die Schmach einst an ihm rächen!
„Möge dich mein Fluch begleiten,
Bis er an dir wahr geworden,
Bis das Schwert, das du entweiht,
Dich einst selber hingemordet,
Bis du mit dem eignen Blute
Das vergossene gesühnet!
* Sei verflucht, gleich einem Hunde
Auf dem Anger zu verwesen,
Im Gebüsche zu vermodern
Und die Lüfte zu verpesten! *
„Jetzt ein Wort an dich, mein Eisen,
Das zum königlichen Schwerte
Kunstvoll meine Hand geschmiedet!
Höre meinen Fluch und achte
Auf die Wünsche meines Herzens!
Wenn der Mörder meines Sohnes

Auf der Bahn des Ruhmes einst
Arglos sich der Ruhe hingiebt,
Dann zerschneide du den Faden
Seines Lebens unerwartet!"
    Kalew's starker Sohn vermochte,
Starren Blicks in sich versunken,
Theils vom Hopfengeist besessen,
Theils von Zorneswuth befangen,
Nicht ein Wort von Dem zu hören,
Was des Meisters Mund gesprochen,
Stürzte taumelnd aus dem Zimmer
Und begab sich auf den Hof.
Nicht des Vaters Schmerzensseufzer,
Nicht der Mutter lautes Weinen,
Nicht die Klagen der Geschwister,
Noch des Hausgesindes Heulen
Schienen in sein Ohr zu dringen.
    Ungewissen Trittes schwankte
Kalew taumelnd durch die Pforte,
Ueberschritt den weiten Anger,
Ging im Zickzack durch die Koppel
Und erreichte dann die Straße.
    Mühsam schleppt' er seine Füße
Durch den tiefen Sand des Weges
Und betrat dann links den Pfad,
Der ihn an das Flüßchen brachte.
Längs dem Ufer fürder schreitend
Kam er an den Felsenabhang,
Wo der Bach von jäher Höhe
Schäumend in den Abgrund stürzt.
    Eine Weile sah er träumend
In den Wassersturz hinab
Und mit einem schweren Seufzer
Sich von diesem Orte trennend
Ging er dann ein Stündchen noch
Längs dem Fluß verdrossen weiter,
Eh' er sich ein Plätzchen suchte,
Um den Unmuth zu verschlafen,

Der auf seiner Seele drückte.
Als er kaum sich hingestreckt,
So begann er auch zu schnarchen,
Daß ringsum der Boden dröhnte.
Felsen wankten, Berge bebten,
Staub erhob sich auf der Fläche,
Kiesel hüpften auf den Wegen,
Vögel hörten auf zu singen,
Häschen duckten scheu sich nieder
Und die Leute fragten ängstlich:
Ob die Feinde eingedrungen
Und der Krieg schon ausgebrochen?

---

*Steuern wir das Sangesschifflein,
Des Erzählers kleines Fahrzeug
Und das Frachtboot voll Geschichten
An des Inselvaters Ufer,
Lassen's dort am Bollwerk liegen
Und begeben uns auf's Trockne,
Um den Eichbaum zu betrachten,
Den wir aus dem Meere fischen,
Aus dem Schlamme ziehen sahn!
Damals nur ein kleines Bäumchen
War es in der warmen Sonne
Und umsprüht von Regenschauern
Bald zum mächt'gen Baum geworden,
Der die Wolken schon erreichte
Und die Sonne fast berührte.
Ja, er trübte schon den Himmel
Und verdunkelte den Mittag,
Stahl dem Monde und den Sternen
Nachts die Leuchte von den Fenstern
Und bedeckte rings den Boden
Mit dem Schatten seiner Aeste.
Täglich wuchs er immer höher,
Immer höher in die Lüfte
An die Himmelsdecke strebend
Und zerriß die Wolkenschleier.

Oft schon war der Inselvater
Weit und breit umhergezogen,
Hatte manches Land durchwandert
Bald zu Fuß und bald zu Pferde
Und nach Meistern und Gesellen
Umgefragt an allen Orten,
Die es übernehmen möchten,
Seinen Riesenbaum zu fällen
Und in Stücke zu zerhauen,
Da man dann aus seinem Holze
Ganze Städte bauen könnte,
Ganze Flotten auf dem Meere.
Ueberall und aller Orten
Hörte man ihn flehn und bitten:
„Kommt, die Rieseneiche fällen,
Rund herum die Aeste kappen
Und die Krone niederhauen!
Bis zum Himmel reicht ihr Gipfel
Und verfinstert Tags die Sonne,
Nachts das Mondlicht und die Sterne
Alles rings umher beschattend.“
Meister sprachen und Gesellen:
„Wer kann helfen, lieber Bruder!
Reicht der Baum bis in den Himmel
Schon die Wolken überragend,
Wer mag's da mit ihm versuchen?
Welches Beil will diesem Riesen,
Welche Axt ihm an das Leben?“
Inselvater kehrte murrend
Heim von seiner langen Reise
Und berichtete verdrießlich
Auf die Fragen seiner Alten,
Die ihn vor der Thür begrüßte:
„Alle Mühe war vergebens!
Konnte keinen Menschen finden,
Der es übernehmen mochte,
Unsern Riesenbaum zu fällen
Und in Stücke zu zerhauen.“
Kaum in's Haus getreten brachte

Sie den Alten in die Kammer,
Wo der Adler und der Däumling
Traurig auf Befreiung harrten.
Hier erzählte sie geschwätzig:
„Ging zur Heumaht auf die Wiese,
Um das Grummet einzubringen,
In der Hand den goldnen Rechen
Mit dem langen Kupferstiele
Und den hohen Silberzinken,
Schön verziert mit goldnen Reifen.
Eine Schwade nach der andern
Thürmte sich zum schmucken Schober.
Bei der dritten — ei was fand ich?
Fand ich den entflohnen Adler,
Den ich selber ausgebrütet,
Tags das Ei der Sonnenwärme,
Nachts dem eignen Schooß vertrauend.
Glücklich bracht' ich ihn nach Hause
Und verschloß ihn in der Kammer.
Aber denk' dir mein Erstaunen,
Als ich unter seinem Flügel
Unerwartet dieses Männchen,
Größer nicht, als Kalew's Daumen,
Kaum zwei Spannen hoch, entdeckte,
Der ein Aextlein unterm Arm
Sich bemühte zu verbergen!
Inselvater, der nur immer
Seinen Baum im Sinne hatte,
Fragte gleich das kleine Männchen:
„Wolltest du wohl, lieber Kleiner,
Hier den großen Eichbaum fällen?"
„Ei warum nicht?" sprach das Männchen,
Sprach der Däumling freundlich grinsend,
„Bin bereit zu unterhandeln,
Wenn du mich erst losgefesselt,
Erst befreit aus dem Gefängniß."
Und das Männchen ward entfesselt,
Ward befreit aus dem Gefängniß
Und der Handel abgeschlossen.

Und was ward ihm denn bewilligt
Für die übernomm'ne Arbeit?
Eine schwere goldne Schüssel!
Däumling eilte auf den Anger
Und besah sich dort den Baum.
Während er mit seinen Augen
Prüfend maß die ries'ge Eiche,
Fing er selber an zu wachsen,
Erst zu Ellen, dann zu Faden.
So zum Riesen angewachsen
Fing er an den Baum zu fällen,
Hieb den ersten Tag, den zweiten,
Hieb auch noch am dritten Tage:
Und der Baum begann zu schwanken
Und sich allgemach zu senken,
Bis er endlich niederstürzte
Halb die Insel, halb das Meer
Unter seiner Wucht begrabend.
Und wie ward der Baum verwendet?
Aus dem Stamme ward gezimmert
Eine mächtig große Brücke
Ueber's Meer, mit einem Arm
Nach dem Wierschen Festland führend,
Mit dem andern Arm nach Finland.
Heut' noch heißt sie Finnenbrücke.
Aus des Baumes stolzem Wipfel
Baute man sich stolze Schiffe,
Aus dem Schafte Waarenbarken,
Städtchen aus dem Wurzelstocke,
Aus den Aesten Ruderboote,
Kinderschifflein aus den Spänen.
Sorglich hob man auf die Reste,
Denn sie konnten schwachen Greisen,
Konnten armen kranken Wittwen,
Konnten Waisenkindern dienen,
Um sich gegen Regengüsse,
Gegen Sturm und Schneegestöber
Schirm und Obdach aufzubauen.
Aus der Eiche letzten Resten

Ward ein Stübchen auch dem Sänger,
Ward das Stübchen aufgebaut,
Wo er seine Mährchen webte,
Seine goldnen Lieder wirkte.
Fremde, die die Zinnenbrücke
Dann und wann auf's Eiland brachte,
Blieben vor des Sängers Hütte
Oft verwundert stehn und fragten:
Wie denn wohl das Städtchen heiße
Hier am reichen Meeresstrande
Mit dem stolzen Königsschlosse?
Und dann pflegte wohl der Sänger
Etwa also zu erwidern:
„Ei wo hast du deine Augen,
Daß du hier ein Städtchen siehst,
Daß dir unser ödes Ufer
Als ein reicher Strand erscheinet,
Als ein Königsschloß dies Häuschen?
Nur des Sängers arme Hütte
Steht hier einsam an dem Strande,
Weit entfernt von Prunk und Reichthum,
Kaum bescheidner Nothdurft dienend.
Nur der Mond ist unser Silber,
Unser Gold die Sonne nur.
Alles, was hier glänzt und funkelt,
Ist nur Wiederschein des Himmels.
„Zu den Liedern, die dich rührten,
Wurden hier die zarten Fäden
In der Einsamkeit gesponnen
Von der Hand des armen Sängers,
Dem aus Taara's ew'gen Hallen,
Aus des Schöpfers reichem Borne
Alles zuströmt, was er braucht,
Sein Gewebe zu vollenden.
Himmlisches Entzücken strahlet
Aus den trunknen Augen ihm,
Wenn die Fäden seiner Spindel
Glanz und Farbe von des Himmels
Wunderbaren Lichtern leihn."*

Siebenter Gesang.

Von des Abends Schultern streute
Ihren letzten Purpurschimmer
Scheidend noch herab die Sonne,
Und des Waldes Schatten reichte
Weit hinaus in das Gefilde.
*Hie und da nur ließ vom Wipfel
Bald der stillen Trauerbirke,
Bald der ruhelosen Espe,
Bald der golddurchglühten Tanne
Sich ein Vöglein noch vernehmen,
Das beim Scheidegruß des Tages
Seinen Lobgesang dem Schöpfer,
Seinen Dank dem Vater brachte.*
Als des andern Morgens früh
Kalew's Sohn nach festem Schlafe
Sich die Augen ausgerieben,
Die dem jungen Tageslichte
Nur mit Mühe sich erschlossen,
Suchte er vergebens sich
Auf die Dinge zu besinnen,
Die den Tag vorher geschehen,
Wie auf einen wüsten Traum,
Dessen Bilder beim Erwachen
Unaufhaltsam sich verwirren.
Was sich gestern zugetragen,
Blieb verschlossen seinen Sinnen,
Gleich als hätten dichte Nebel
Oder schwarze Wetterwolken

Alles eingehüllt in Dunkel.
Ob's in Finland war gewesen
Oder auf der kleinen Insel,
Das betäubende Gelage;
Ob er blut'gen Kampf bestanden
Mit Normannen oder Türken:
Blieb ihm dunkel und verborgen.
Daß des braven Meisters Buben
Er im tollen Rausch erschlagen,
Ließ der Arme sich nicht träumen!
Trüben Blicks und trüben Sinnes
Machte Kalew's Sohn sich auf
Und erreichte bald den Hügel,
Den er heitrer auf dem Hinweg
Schon einmal gesehen hatte.
*Zweimal vier und zwanzig Stunden
Schritt er ohne Rast zu halten
Berge auf und Berge nieder
Immer weiter durch's Gelände,
Bis er an dem dritten Tage
Endlich an das Meer gelangte.*
An dem hohen Meeresufer,
Angekettet an den Felsen,
Stand des Windekund'gen Fahrzeug,
Stand des Zaubrers kleines Boot.
Kalew's edler Sprößling nahm es,
Nahm des todten Zaubrers Fahrzeug
In Besitz als gute Beute
In dem Kampf um seine Mutter,
Die er nicht gefunden hatte.
Kalew's theurer Sprößling löste
Unverweilt das kleine Schiffchen
Aus der Kette festen Banden,
Ließ, nachdem er sich entkleidet
Und das Segel aufgezogen,
Sich im Boot behaglich nieder,
Nahm die Ruder in die Hände
Und begann der lieben Heimath

Frisch und kräftig zuzurudern.
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Mit dem Ruder in der Linken
Spielt' er plätschernd in den Wellen,
Während er geschickt das Schifflein
Mit der Rechten steuerte.
Kalew's Sprößling ward nicht müde,
*Denn sein Nacken war ein Eichbaum,
Seine Schultern Maserknorren,
Eschenstämme seine Arme,
Ebenholz die Ellenbogen,
Seine Finger Striesenäste,
Buchsbaum seine Fingernägel
Und sein Rumpf von Stahl und Eisen.*
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Kalew's Sohn begann zu singen:
*„An das Meer ging ich zu spielen,
Ging zu singen in die Wogen,
Silberruder in den Händen,
Goldgestielte Silberruder.
Und was gab es da zu schauen?
Enten zogen hoch am Himmel,
Taucher schaukelten im Meere,
Weiterhin erschienen Schwäne,
In der Mitte schmucke Gänse.
„An das Meer ging ich zu spielen,
Ging zu singen in die Wogen,
Silberruder in den Händen,
Goldgestielte Silberruder.
Und was gab es da zu sehen?
Schiffe gab es drei zu sehen:
Eins besetzt mit jungen Frauen,
Eins mit alten Zauberinnen,
Eins mit Jungfraun zarten Alters,

Schön und lieblich anzuschauen.
Wer vermochte sie zu zählen,
All' die herrlichen Gestalten
Mit den schönen braunen Augen,
Angethan mit goldnen Handschuh'n
Und mit seidenen Gewändern,
Reich besetzt mit Nebelspitzen!
Ringe zierten ihre Finger,
Ihren Hals bedeckten Thaler,
Silberspangen ihren Busen,
Ihre Locken Flitterkränze.
Und die schönen Jungfraun alle
Sahn mir sehnsuchtsvoll in's Auge,
Streckten aus nach mir die Arme.
Doch ich widerstand der Lockung.
„Laßt mich," sprach ich, „schöne Jungfraun,
Werbet nicht um meine Liebe!
Was der Himmel euch beschieden,
Wird euch eines schönen Tages,
Eines wonnereichen Abends
Sicher ohnehin zu Theil.
Jede wird den Liebsten finden,
Der sein Schicksal mit ihr theilen,
Der sie glücklich machen soll!
Kalew's Sohn kann euch nicht werden,
Darf euch nicht sein Herz verschenken!"
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Mit dem Ruder in der Linken
Spielt' er plätschernd in den Wellen,
Während er geschickt das Schifflein
Mit der Rechten steuerte.
Frische Meereswinde brachten
Rasch das Boot der Heimath näher,
Näher an den Wierschen Strand
Und verwehten bald die Dünste
Von dem tollen Hopfengeiste,

Der den Kopf ihm eingenommen;
Doch ein klareres Bewußtsein
Von dem blutigen Ereigniß
In des Schmiedemeisters Hause
Wollte sich noch nicht gestalten.
Nur die blutgefärbte Klinge
Und die Flecken au dem Kleide
Wiesen auf die blut'ge That,
Konnten ihn des Mordes zeihen.
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Mitternacht bedeckte schweigend
Ringsumher die Meeresfläche,
*Niedrig standen die Plejaden,
Tief im Osten schon Orion,*
Als ein Pünktchen auf dem Meere
Sich am Himmelsrande zeigte.
Kalew's starker Sohn erkannte
Bald darin die kleine Insel,
Wo der Zufall ihm vor kurzem
Eilandstöchterchen gewonnen,
In die Arme ihm geliefert.
Ihr Gesang, ihr süßes Kosen
Und ihr Schrei in seinen Armen
Und darnach ihr Sturz vom Felsen
In des Meeres Wogenbrandung,
Wo sie unterging für immer,
Schwebten lebhaft ihm vor Augen,
Schnitten tief in seine Seele.
Kalew's edler Riesensprößling
Suchte an dem Felsenufer
Unbemerkt vorbeizugleiten,
Um den Vater nicht zu reizen,
Nicht die Mutter zu erschrecken,
Die gewiß ihr Kind beweinten,
Seinen Tod betrauerten.
Horch! was läßt von dort sich hören?

Was ertönt dort aus dem Meere?
Ist es nicht des Mägdleins Stimme,
Nicht der Ruf der Eilandsjungfrau,
Des verlornen Hühnchens Gackern,
Das emporsteigt aus dem Meere,
Aus dem Wogenschwall ertönet?
Und den Lauf des Schiffleins hemmend
Zog der edle Sohn des Kalew
Still die Ruder ein und lauschte
Athemlos den theuren Klängen.
*Seines Mägdleins feuchter Schatten
Aus den Wellen sich erhebend
Flötete mit süßem Wohllaut
Wie ein kleines Wasservöglein:
„Mägdlein ging in's Meer zu schaukeln,
In das Wellenspiel zu singen,
Ging in's Meer, um Ruh' zu suchen,
Ihren Seelenschmerz zu stillen,
Zu begraben ihren Kummer.
Durch die Wogenbrandung rudert
Seinen schwanken Kahn der Bruder,
Suchet ängstlich nach der Schwester,
Die im Meeresschooße schlummert.
Was erglänzt dort aus der Tiefe,
Schwimmt dort auf der Oberfläche?
Aus der Tiefe glänzt das Schwert,
Blut bedeckt die Oberfläche,
Färbt die Meereswellen roth,
Röthet auch des Mägdleins Wangen.
Armer blutbefleckter Bruder,
Den die Liebe rasen machte,
Warum mußtest du im Grimme
Dich mit blut'ger Schuld beladen?
Warum mußtest du das Hühnchen,
Ihres Vaters einz'ge Freude,
Deinen Liebesgluthen opfern?
„In das Meer ging ich zu schaukeln,
In das Wellenspiel zu singen,

Ging, um Ruhe mir zu suchen,
Meinen Seelenschmerz zu stillen,
Zu begraben meinen Kummer.
Und was röthete die Wellen?
Herzblut röthete die Wellen.
Durch die Brandung schifft der Bruder,
An der Hüfte glänzt sein Schwert,
Und das Blut an seinem Schwerte
Röthet die bewegten Wellen,
Röthet auch des Mägdleins Wangen,
Blätter einer welken Rose!
In der Wellenwiege schlummert
Unter kühler Wogendecke
Mägdlein tief im Meeresgrunde.
Ach du blutbefleckter Bruder,
Den die Liebe rasen machte,
Warum mußtest du im Grimme
Dich mit blut'ger Schuld beladen?
Warum mußtest du das Hühnchen,
Ihres Vaters einz'ge Freude,
Deinen Liebesgluthen opfern.
Dieses Blümchen rauh zerpflücken,
Grausam deine Schwester zwingen
Ruh' im Wogenbett zu suchen?
Deine blut'ge Doppelschuld
Wird auch dich zu Grunde richten!
„Durch die Brandung schifft der Bruder,
In der Wellenwiege schlummert
Unter kühler Wogendecke
Tief im Meeresgrund die Schwester.
O wie schwer hat er zu tragen,
Wie zu ringen und zu kämpfen,
Um die blut'ge That zu sühnen,
Um die schwere Schuld zu büßen,
Das Vergehen gutzumachen,
Das er einmal ohne Absicht,
Unbewußt das andremal
Auf's Gewissen sich geladen!

O bedauernswerther Bruder,
Lange bleibst du schuldbeladen!
„An das Meer ging ich, ein Kind,
Um zu spielen an dem Strande,
In die Wogen, um zu singen,
Meinen Seelenschmerz zu stillen:
Da versank ich armes Hühnchen,
Mußt' ich kleines Vöglein sterben,
Schied ich von dem sonn'gen Leben,
Welkte hin in meiner Blüthe!
„Weine nicht, du liebe Mutter,
Klage nicht, mein theurer Vater!
In dem Meer hab' ich mein Häuschen,
Hab' mein Stübchen in den Wogen,
Meine Kammer bei den Fischen,
In dem Schlamm ein weiches Nestchen
Und mein kühles Bett im Grunde.
Wohlig ruht sich's in den Wellen,
Eingewiegt von Kalewiden,
Eingelullt von Sulewiden.
„O du armer, armer Bruder!
Lange wirst du büßen müssen,
Lang' dich auf den Wellen tummeln,
Bis man dich zur Ruhe bettet,
Dir im stillen Schooß der Erde
Deine Ruhestatt bereitet!“ — *
Seines Mägdleins Trauerklänge,
Ihres theuren Schattens Klagen,
Ihre Mahnung aus der Tiefe,
Aus dem Schooß der Meereswellen
Trafen in das Herz des Jünglings
Und bewegten seine Seele.
Eine nie gefühlte Sehnsucht
Wurde wach in seinem Herzen,
Das vor Wehmuth brechen wollte.
Hätt' er aus dem Strom der Zeiten
Nur den Tropfen tilgen können,
Den das Blut der Unschuld färbte,

Das durch seine Hand vergossen
Jetzt mit Angst sein Herz erfüllte!
Aber was geschehn, vermag
Niemand ungeschehn zu machen!
Wieder griff er nach den Rudern
Und begann das Boot auf's neu
Seiner Heimath zuzusteuern.
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Mit dem Ruder in der Linken
Spielt' er plätschernd in den Wellen,
Während er geschickt das Schifflein
Mit der Rechten steuerte.
Dazu sang der Sohn des Kalew:
*„Wo gedeihn die Trauererlen,
Wo die Espen des Entsetzens,
Wo des Seelenschmerzens Tannen,
Wo die Birken bittrer Reue?
„Wo ich traure, wächst die Erle,
Wo ich bebe, sprießt die Espe,
Wo ich weine, grünt die Tanne,
Wo ich büße, rauscht die Birke.
„Warum mußtest, theure Mutter,
Die du liebreich mich erzogen,
Mich gewiegt auf deinen Armen,
Eingelullt an deinem Munde,
Warum mußtest du so einsam,
Mußtest so verlassen scheiden!
Niemand drückte dir die Augen
Liebreich zu, als du entschliefst!
Wilde Rosen nur und Gräser
Sahn dein sterbend Auge brechen.
O du theure, süße Mutter,
Rosen haben scharfe Dornen,
Rauh und unsanft sind die Gräser!
„O du theure, süße Mutter!
Zart und liebreich hast du mich

Auferzogen und geleitet,
Mich geschaukelt auf den Knieen,
Mich gestreichelt und gegängelt
Und mit sanften Liedertönen
An der Wiege eingeschläfert!
Hofftest einst an deinem Sohn
Eine Stütze zu gewinnen,
Hofftest, daß er dir im Sterben
Sanft die Augen werde schließen,
Dich zur Ruhestätte tragen!" *
Lustig zog der Wind das Schifflein
Und die Wogen trugen's schaukelnd
Auf der feuchten Bahn gen Wierland.
Schon erblich die Morgenröthe
Vor der Sonne nahem Aufgang,
Als das kleine leichte Schifflein
An das heim'sche Ufer lenkte.
Kalew's edler Riesensprößling
Steuerte an's Land sein Boot,
Schloß es sorgsam mit der Kette
An das wohlbekannte Bollwerk,
Sprang dann selber an das Ufer
Und verfolgte rasch den Pfad,
Der zum Vaterhause führte,
Wo er durch die ältern Brüder
Von den Spuren seiner Mutter
Nachricht zu erhalten hoffte.
Kalew's starker Sohn erreichte
Schon des Iruberges Gipfel,
Wo durch Taara's Macht die Mutter
In den Fels verwandelt worden.
Still! halt ein, du starker Jüngling!
Hemm', o Kalewssohn, die Schritte!
Hörst du nicht die Wundertöne,
* Die dort aus der Ferne kommen?
Die dort flöten in den Lüften,
Singen auf des Windes Flügeln?
Wie ein Lied, das tief empfunden

Aus der Menschenbrust ertönet,
Tönt es dort aus freien Lüften. *
Lauschend wandte nach der Gegend,
Wo das Wunderlied ertönte,
Kalew's Sohn das Ohr und horchte.
* Eine unsichtbare Elfe,
Eine zarte Windestochter,
Ließ in sanften, hellen Tönen
Singend also sich vernehmen:
„Aus dem Horste zog der Adler,
Weit vom Hause weg der Starke,
Grimmen Schmerz im Busen bergend,
Heil'gen Zorns bereit zum Kampfe;
Weithin flog der junge Adler
Von der Kindespflicht getrieben
Seiner Mutter Raub zu rächen;
Mächtig waren seine Flügel,
Scharf und grimmig seine Fänge.
Sauber flog er aus der Heimath,
Schön von seines Vaters Hofe,
Wie der Tropfen aus der Wolke,
Wie die Flocke auf's Gefilde,
Wie die duft'ge Bohnenblüthe,
Die der Wind vom Felde wehet,
Wie vom Haselstrauch ein Blättchen,
Wie der Vogelbeeren Purpur,
Von dem Sturme losgerissen.
Unschuldsvollen Herzens flog er
Durch die Lüfte in die Ferne
Wie der Schwan nach fernen Wassern.
„Taara's Macht und weiser Wille
Hatte der verlass'nen Wittwe
Thränenreiche Trauerjahre
Schnell und schmerzlos abgebrochen.
„Und wie kehrtest du zurück,
Junger Aar, aus fernen Landen?
Warst so rein du noch wie einst,
Als du auszogst in die Ferne? —

Unter deinen starken Fängen
Hat die Unschuld sich verblutet,
Sank die Liebe in den Abgrund!
Diese Doppelschuld zerreißt
Nun dein Herz, du junger Adler,
Raubt dir deinen Seelenfrieden.
Und doch saß an deiner Wiege
Einst so hoffnungsreich die Mutter!
Hüte dich, du junger Adler,
Hüte dich vor deinem Schwerte:
Blutschuld schreit nach blut'ger Rache!
Mehr zu sagen, ist dem Schatten
Deiner Mutter nicht vergönnt."
Also sang der Mutter Schatten
Auf den Fittigen des Windes.
Kalew's theurer Sohn erkannte
Aus den Worten dieses Liedes,
Daß die heißgeliebte Mutter
Schon zur Ruhe eingegangen;
Ward es inne aus dem Liede,
Daß er fern von seiner Heimath
Eine Doppelschuld begangen:
Einmal ohne böse Absicht,
Unbewußt das andremal.
Kalew's starker Sohn erreichte
Auf dem Pfade fürder schreitend
Schnell den Hof des Vaterhauses,
Wo der alte Hofhund wedelnd
An dem Pförtchen ihn begrüßte.
Bald erschienen auch die Brüder,
Den vermeinten Gast zu sehen. *
Als den Bruder sie erkannten,
Den sie längst für todt gehalten,
Stürzten sie mit frohem Staunen
In des Gastes offne Arme,
Dem das Schlachtschwert an der Seite,
Sporen an den Stiefeln klirrten.
Wer vermag die tausend Fragen,

Wer die Gegenfragen alle
Wortgetreu zu wiederholen,
Die hinüber und herüber
Hier die Brüder wechselten!

An dem nächsten Abend saßen
Traulich alle drei beisammen
Und berichteten gesprächig,
Was für Abenteuer jeder
Auf der Wanderschaft bestanden.
Und der älteste der Brüder
Ließ zuerst sein Lied erschallen:
* Ging die Mutter aufzusuchen,
Hühnchen wieder einzufangen.
Bin durchwandert lange Strecken,
Lange Strecken, viele Länder,
Kam durch unbewohnte Striche,
Ging durch Wüsten sieben Werste,
Ging der Werste zehn durch Kurland,
Eine halbe Werst durch Polen,
Fünf durch Russische Gefilde,
Hundert Werst durch Deutsche Gauen,
Tausend Schritt hinein nach Norweg.
Und was sah ich endlich kommen?
Sah ein zinnern Mägdlein kommen.
Mägdlein war aus Zinn gegossen.
Zinnern waren Mund und Augen,
Zinnern auch der Hals und Körper,
Zinnern selbst die Oberärmel.
Und ich säumte nicht zu fragen:
„Hast du Spuren von dem Birkhuhn,
Das ich suche, nicht gesehen?"
Doch die Zinnerne vermochte
Nicht zu hören, noch zu sprechen,
Konnte, starr gleich einem Steine,
Nicht einmal die Lippen öffnen.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten

Viele lange Wegesstrecken,
Kam durch unbewohnte Striche,
Sieben Werste durch die Wüste,
Acht durch felsichtes Gelände.
Und was kam mir da entgegen?
Kam ein Mägdlein mir entgegen
Und das Mägdlein war aus Kupfer.
Kupfern waren Mund und Augen,
Kupfern war der ganze Körper
Von dem Scheitel bis zur Zehe,
Kupfern selbst des Mägdleins Kleid,
Kupfern waren auch die Aermel.
Und ich fragte Kupfermägdlein:
„Hast du Spuren von dem Hühnchen,
Das wir suchen, nicht gesehen,
Das der Sturmwind uns entführte?"
Doch die Kupferne vermochte
Nicht zu hören, noch zu sprechen,
Konnte, starr gleich einem Steine,
Nicht einmal die Lippen öffnen.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten
Viele lange Wegesstrecken,
Kam durch unbewohnte Striche,
Sieben Werste durch die Wüste,
Acht durch felsichtes Gelände,
Hundert Werst durch Moor und Sümpfe.
Und was kam mir da entgegen?
Kam ein Mägdlein mir entgegen
Und das Mägdlein war aus Silber.
Silbern waren Mund und Augen,
Silbern war der ganze Körper
Von dem Scheitel bis zur Zehe.
Silbern waren Kleid und Aermel
Und die Spitzen an den Aermeln.
Und ich fragte Silbermägdlein:
„Hast du Spuren von dem Hühnchen,
Das wir suchen, nicht gesehen,

Das der Sturmwind uns entführte?"
Doch die Silberne vermochte
Nicht zu hören, noch zu sprechen,
Konnte, starr gleich einem Steine,
Nicht einmal die Lippen öffnen,
Noch die Silberzunge regen.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten
Viele lange Wegesstrecken,
Kam durch unbewohnte Striche,
Sieben Werste durch die Wüste,
Acht durch felsichtes Gelände,
Hundert Werst durch Moor und Sümpfe.
Und was kam mir da entgegen?
Kam ein Mägdlein mir entgegen,
Goldnen Königs goldne Tochter.
Golden waren Mund und Augen,
Golden war der ganze Körper
Von dem Scheitel bis zur Zehe.
Golden waren auch die Aermel
Und die Spitzen an den Aermeln,
Golden waren Hut und Kleid
Und die Krone auf dem Hute.
Und ich fragte: „Goldnes Mägdlein,
Hast du Spuren von dem Hühnchen,
Das wir suchen, nicht gesehen,
Das der Sturmwind uns entführte?"
Und die Goldne gab zur Antwort,
Sprach mit ihrem goldnen Munde:
„Geh' nur fort auf diesem Pfade
Und verfolg' ihn bis zur Haide:
Dort wird dir ein schmuckes Mägdlein
Antwort auf die Frage geben."
Und da ging ich hurtig weiter
Und verdoppelte die Schritte,
Ob mir gleich die Füße brannten;
Ging durch große Wüsteneien,
Sieben Werst durch Moor und Sümpfe,

Acht durch Weiden und durch Wiesen,
Zehn durch Aecker und durch Felder,
Bis der Pfad, den ich verfolgte,
Richtig mich zur Haide führte.
Und was kam mir dort entgegen?
Kam ein Mägdlein mir entgegen,
Menschenkind von Fleisch und Bein
Und mit frischen rothen Wangen,
Hellen Blickes um sich schauend.
Und ich fragte gleich das Mägdlein
Mit dem runden vollen Busen:
„Hast du Spuren von dem Hühnchen,
Das wir suchen, nicht gesehen,
Das der Sturmwind uns entführte?“
    Und das schmucke junge Mägdlein
Gab mir freundlich so zur Antwort:
„Habe nicht, mein lieber Bruder,
Hühnchens Spur im Haidekraute,
Noch auch anderswo gesehen.
Ohne Zweifel hat der Habicht
Hühnchen fortgebracht im Fluge.
Komm' mit mir in's Dorf, mein Bruder,
Dir ein andres auszusuchen.
Blonde Mädchen wirst in Menge,
Braune finden noch viel mehr,
Manchen Lockenkopf darunter.
Diese sind geziert mit Spangen,
Jene mit betreßten Kränzen,
Manche tragen Glaskorallen,
Manche seidne Oberhemdchen.“
    Daranf sprach ich zu dem Mägdlein:
„Kann nicht kommen, schöne Jungfrau!
Komme nicht, ein Weib zu freien,
Nicht, den Mädchen nachzugehen;
Meiner Mutter Spuren such' ich,
Der verlornen theuren Mutter.“ —
    Drauf begann der zweite Bruder,
Sang mit lauter Stimme also:

„Ging die Mutter aufzusuchen,
Hühnchen wieder einzufangen.
Bin durchwandert weite Strecken,
Weite Strecken, viele Länder,
Strich durch Felder und durch Wiesen,
Watete durch Moor' und Sümpfe,
Folgte bald dem Lauf der Flüsse,
Bald dem Saum der Föhrenwälder.
Und was fand ich auf dem Wege?
Fand ein Hüttchen, klein und ärmlich.
Freundlich sprach ich auf der Schwelle:
„Grüß dich, Mutter, grüß dich, Vater!
Kommt und weiset mir den Weg!“
Alles schwieg und nur der Kater
Ließ sich aus dem Winkel hören.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten
Viele weite Wegesstrecken,
Weite Strecken, viele Länder,
Strich durch Felder und durch Wiesen,
Watete durch Moor' und Sümpfe,
Folgte bald dem Lauf der Flüsse,
Bald dem Saum der Föhrenwälder.
Und was kam mir dort entgegen?
Kam mir Isegrim entgegen.
Und ich fragte rasch den Grauen:
„Hast du, Bruder, nicht im Walde
Unsrer Mutter Spur gesehen?“
Nicht ein Wörtchen sprach der Graue,
Wußte nichts darauf zu sagen,
Sondern trabte schielend weiter
Und verzog das Maul zum Grinsen.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten
Viele weite Wegesstrecken,
Weite Strecken, viele Länder,
Strich durch Felder und durch Wiesen,
Watete durch Moor' und Sümpfe,

Folgte bald dem Lauf der Flüsse,
Bald dem Saum der Föhrenwälder.
Und was kam mir dann entgegen?
Kam mir Vetter Braun entgegen.
Und ich fragte schnell den Braunen:
„Hast, Gevatter, nicht im Walde
Du mein Mütterchen gefunden?“
Vetter Braun, der wußte nichts,
Denn er gab mir keine Antwort.
Was er für sich brummend sagte,
Konnt' ich leider nicht verstehen.
Und da ging ich hurtig weiter
Und durchflog in schnellen Schritten
Viele weite Wegesstrecken,
Weite Strecken, viele Länder,
Strich durch Felder und durch Wiesen,
Watete durch Moor' und Sümpfe,
Folgte bald dem Lauf der Flüsse,
Bald dem Saum der Föhrenwälder.
Und was sah ich an dem Wege?
Sah den goldnen Kuckuk sich
Auf der Tanne Wipfel wiegen.
Und ich fragte schnell den Kuckuk:
„Kuckuk, hast du in dem Walde
Unsre Mutter nicht gesehen?“
Meine Frage schnell verstehend
Gab der Kuckuk mir zur Antwort:
„Geh' auf diesem Pfade fort,
Der sich durch den Hochwald schlängelt
Und durch eine grüne Wiese,
Dann wird ein Gesinde kommen,
Wo du Mägdlein finden wirst,
Die dir Auskunft geben können!“
Und da ging ich hurtig weiter
Und verdoppelte die Schritte,
Eilte flüchtig durch den Hochwald
Und durchflog die grüne Wiese
Und betrat ein Birkenwäldchen.

Und was fand ich in dem Wäldchen?
Fand im Wäldchen ein Gesinde,
Im Gesinde vier der schönsten
Mägdlein im Korallenschmucke.
Eine nähte Seidenhemdchen,
Spitzen klöppelte die andre,
Goldne Gürtel wob die dritte,
An dem Webstuhl saß die vierte.
Ihre Stube war so sauber
Wie vom Winde ausgeblasen.
Seiden schimmerten die Wände,
Blank der reingefegte Aestrich.
„Seid gegrüßt, ihr holden Jungfrau'n,"
Sprach ich in die Stube tretend,
„Und verkündet mir getreulich,
Was ihr wißt von meinem Hühnchen,
Dem verlornen theuren Birkhuhn!"
Die am Seidenhemdchen nähte,
Sagte nicht ein Sterbenswörtchen,
Still und stumm war auch die zweite,
Die die Spitzen klöppelte,
Die am Gürtel saß und strickte,
Nickte auch nur meinem Gruße;
Nur die vierte an dem Webstuhl
War nicht karg mit ihren Worten
Und erwiderte mir freundlich:
„War wohl täglich in der Hütung,
Gestern auf der Beerenlese,
Ehegestern weit im Walde,
Tags vorher noch auf dem Heuschlag,
Aber nirgend ist ein Hühnchen,
Noch ein Birkhuhn mir begegnet.
Ohne Zweifel flog dein Vöglein
Auf den Fittigen von dannen.
Wie man nach verlornem Sommer
Sich im Herbste sucht zu trösten,
Nimm auch du die Branntweinsflasche,
Füll' den Quersack mit Geschenken

Und begieb dich auf die Freie,
Um ein andres Huhn zu fangen!"
Ich verstand sie wohl und sagte:
„Ach, ich such' kein junges Weibchen
An die Stelle meines Birkhuhns;
Meiner Mutter Spuren such' ich,
Der verlornen theuren Mutter."*
Darauf sprach der jüngste Bruder
Auch von seinen weiten Reisen,
Die nicht glücklicher gewesen,
Sprach von seinen Abenteuern
Auf der Insel und in Finland,
Von dem windekund'gen Zaubrer
Und von dessen Niederlage,
Von dem Kauf des theuren Schwertes
Und der festlichen Bewirthung;
Doch kein Wörtchen ließ er fallen
Von dem Streite beim Gelage,
Von des Schmiedeburschen Tode,
Noch vom Wellenlied des Mägdleins
Und der Mutter Elfenliede.
Jetzt ergriff der ält'ste Bruder
Wiederum das Wort und sagte:
„Unser Vater schläft im Grabe
Eingehüllt in Sand und Kiesel
Unter schwerer Felsendecke;
Wo der Mutter Fuß jetzt weilet,
Wenn sie etwa noch am Leben,
Mag die Weisheit nur der Götter,
Taara's Weisheit nur ergründen!
Hat die Trauer um den Gatten,
Hat der Gram, der an ihr nagte,
Hat der Kummer sie getödtet?
Oder hat ein frecher Bube,
Den nach ihrer Hand gelüstet,
Sie im Hause überfallen
Und entführt nach fernen Landen?
Oder haben Meeresfluthen

Sie in ihrem Schooß begraben?
Niemand giebt uns darauf Antwort.
Keiner von uns dreien Brüdern
Hat auf Elternliebe noch
Oder Elternschutz zu rechnen;
Nur auf unsre eignen Kräfte
Sind fortan wir angewiesen.
Aber eh' wir uns zerstreuen,
Bleibt uns Eins zu thun noch übrig,
Eins gemeinsam zu erfüllen:
Loosen nämlich müssen wir,
Wer von uns das Land besitzen,
Hier als König herrschen soll.«
    Darauf sprach der zweite Bruder,
Also seine Meinung äußernd:
»Du hast Recht, mein lieber Bruder!
Unser Vater hat ja auch
Selbst es weislich so verordnet,
Und des theuren Vaters Wille
Muß uns allen heilig sein.
Auch der jüngste von uns Brüdern
Ist dem Neste schon entwachsen
Und vermag mit eignen Schwingen
Schon das Meer zu überfliegen.
Mag denn, wie's der Vater wollte,
Zwischen uns das Loos entscheiden!«
    Endlich sprach der jüngste Bruder,
Ließ zum Schluß sich so vernehmen:
»Eh' die Mutter mich geboren,
War der Vater heimgegangen;
Räuber trugen meine Mutter
Mit sich fort, vielleicht in's Elend!
*Weicht die Mutter von der Schwelle,
Flieht durch's Fenster auch die Liebe;
Mußte sie dem Räuber folgen,
Floh die Liebe längs den Zäunen
Und verlor sich in den Sümpfen;
Wo das Hühnchen ward gemordet,

Wo das Birkhuhn ward begraben,
Dort erstarrte auch die Liebe
Unter'm winterlichen Rasen;
Senkte man in's Grab die Mutter,
Ward die Liebe mit begraben.
„Uns, den nachgebliebnen Brüdern,
Uns, den elternlosen Waisen,*
Liegt jetzt ob, des Vaters Willen
Ohne Aufschub zu vollführen.
Laßt uns drum schon morgen loosen,
Morgen es im ernsten Wettkampf
Durch das Glück entscheiden lassen,
Wer von uns nach Taara's Willen
Land und Herrschaft überkomme."
In dem Herzen eines Jeden
Keimten eigene Gedanken,
Regten sich geheime Wünsche
Und in Jedes Herzen kämpften
Furcht und Hoffnung mit einander.
Abends, eh' die Dämmerstunde
Völlig schon der Nacht gewichen,
*Ging allein der jüngste Bruder
Kummervollen Herzens wankend
Zu dem Grabe seines Vaters.
Mit dem thränenfeuchten Tüchlein,
Das in seiner Rechten wehte,
Trat er an den Todtenhügel
Und umklammerte das Denkmal.
Sprach der Vater aus der Tiefe:
„Wer bewegt den Sand des Hügels,
Tritt das Grab mit seinen Füßen,
Stampft die Kiesel mit den Fersen,
Rüttelt an dem Leichensteine?"
Sprach der Sohn darauf erwidernd:
„Ich beweg' den Sand des Hügels,
Tret' das Grab mit meinen Füßen.
Ich, dein jüngster Sohn, mein Vater,
Den dein Auge nicht gesehen,

Stampf' die Kiesel mit den Fersen,
Rüttle an dem Leichensteine.
Stehe auf, mein Väterchen,
Stehe auf, mich zu umarmen,
Mit der Hand mein Haar zu streicheln!
Komm', dem Sohne beizustehen,
Ihm drei Wörtchen nur zu sagen!"
Drauf der Vater aus der Tiefe:
"Kann nicht aufstehn, liebes Söhnchen,
Kann nicht aufstehn, kann nicht kommen.
Mein Gebein ist Grabesmoder,
Schutt und Asche mein Gerippe.
Schon ist meine Schlummerstätte
Längst begrast mit dichtem Rasen,
Längst mein Leichenstein bemoost,
Und es wuchern Lolch und Maaslieb
Mir zu Häupten und zu Füßen.
Lass' vom Winde dich umarmen,
Dir das Haar die Sonne streicheln!"
Sprach der Sohn betrübt entgegen:
"Nur auf Stunden liebt der Wind,
Nur auf Tage liebt die Sonne,
Taara liebt, so lang man athmet,
Vater bis in Ewigkeit."
Sprach der Vater aus der Tiefe,
Aus der Gruft mit Schmeichelworten:
"Trau're nicht, mein liebes Söhnchen,
Weine nicht, du guter Knabe!
Des verstorbnen Vaters Schatten
Folgt dem Sohne durch das Leben,
Und des Lebens Bahnen alle,
Sei's auch durch die Meereswüsten,
Lenken gute, weise Götter.*
Jeden Irrthum, jeden Fehler
Such' nur redlich gutzumachen!"

Achter Gesang.

Abendstern, du Licht des Himmels,
Süßer Dämmerstunden Zeuge,
Schau' herab vom Wolkensaume,
Der den Himmelsdom umgürtet,
Auf des Sängers Lebenspfade,
Auf den Weg des Harfenspielers!
Schon der alten Zeit Geschlechter
Sah dein sanfter Blick sich regen,
Sah schon Taara's Haine grünen
Und das Laub der Opferbäume
In dem Abendwinde zittern,
Sah des Embach's grüne Fluthen
In dem Morgenrothe schimmern,
Sah im hohen Wellengange
Ihn des Winters Fesseln brechen
Und im Zorne sie zermalmen.
Wahrlich, hohe Sternentochter,
Feine, zarte Himmelsjungfrau,
Auch die Kalewssöhne sahst du
Sich den Platz zum Wettkampf wählen.
Unter deinen Augen pflügte
Schon der königliche Pflüger
Wierland's undankbaren Boden,
Jerwen's träge Ackerkrume,
Kräftig seine Pflugschar lenkend,
Brach die Wälder um und Hügel,
Um zu Aeckern sie zu machen,
Ließ den Pflug durch weite Flächen

Und durch Binsenmoore gehen,
Stürzte Berge in die Furchen,
Wälzte Hügel auf die Ebne,
Füllte mit dem Pflug die Thäler.*
Ja, du hast ihn, Sternenjungfrau,
Hast den Starken pflügen sehn.
*Wenn es mir an Silberfäden
Des Gesanges fehlen sollte
Und an goldnen Wörterreihen,
Ist geleert schon meine Spindel, —
Wird der Abendstern mir beistehn,
Mich der Himmel unterstützen.
Geht auch dann der Stoff mir aus,
Kehr' ich um die alten Säcke,
Alle Handschuh' auf dem Ofen,
Suche Körnchen auf der Darre
Und in abgetretnen Schuhen.
Ist auch da nichts mehr zu finden,
Pflück' ich Wörter auf der Haide,
Such' ich sie mir auf den Triften,
Hark' sie im Gestrüpp zusammen
Und auf abgemähten Wiesen
Und verschmäh' es nicht, an Rainen
Jeden Halm zu untersuchen,
Ja die Scheuern zu durchstöbern
Und den Kehricht auszubeuten.
Fang' ich an mein Lied zu singen,
Fang' ich an mit lauter Stimme
Meinen Kalewssohn zu preisen:
Bleiben alle Leute stehen,
Lauscht das ganze liebe Dörfchen,
Hemmt der Deutsche seine Schritte,
Hält der Dienertroß selbst inne,
Meinen Worten still zu lauschen,
Meinem Liede zuzuhören.
Wenn erst beff're Zeiten kommen,
Schön're Tage meinem Volke,
Werden sie noch lauter tönen,

Meine Lieder aus der Vorzeit,
In den alten edlen Weisen,
Die in Harrien ich vernommen
Und in Wierland mir gesammelt,
Die ich aus der Wiek gebracht,
Mir erhascht in Taara's Haine.
Feuer werd' ich in den Sturm,
Gluthen in die Schneetrift singen
Und in Brand die Wolken stecken,
Daß sie Funken schneien sollen.
Also war es sonst in Wierland,
Sonst in Jerwen Sängerweise.
Lass' ich meine Lieder tönen
Von des Kalewiden Thaten,
Von des Olewiden Schicksal:
Welches Zugpferd würde jemals,
Welcher Klepper diese Schätze
Von der Stelle bringen können?
Kalew's edles Roß allein,
Alew's Schimmel nur vermöchte
Diese aufgehäuften Massen
Edlen Goldes fortzubringen!*
Andern Tages in der Frühe,
Eh' die Sonne aufgegangen,
Waren Kalew's edle Söhne
Alle drei schon auf den Beinen,
Jeder, um sich umzuschauen,
Ob er nicht ein Plätzchen fände,
Das sich zu dem Wettkampf eigne,
Den sie auszufechten hatten
Und den jeder still im Herzen
Siegreich zu bestehen hoffte.
Als die wackern Söhne Kalew's
Eine Strecke Weges südwärts
Schnellen Schritts durchstrichen hatten,
Ließen sie am Saum des Waldes
Sich zur Ruh' behaglich nieder
Und erquickten aus dem Brotsack

Sich mit etwas Trank und Speise.
*Erst am Abend, als im Westen
Tief sich schon die Sonne neigte,
Sahn sie unter hohen Linden
Gastlich ein Gesinde schimmern
Und beschlossen unverzüglich
Hier das Gastrecht zu benutzen.
In der Pforte stand der Vater
Und die Mutter an der Schwelle
Und sie sprachen Beide freundlich
Zu den fremden Wandrern also:
„Tretet näher, junge Männer!
Gastlich steht so schmucken Freiern
Immer unsre Hütte offen!
Seid ihr edlen Kalewiden
Angeseh'ne, hohe Freier:
Stehn nicht minder edle Bräute,
Töchter eines weisen Vaters,
Solchen Freiern gegenüber;
Tragt ihr Gold in euren Ranzen
Und am Halse Silberkugeln,
Pfennige in euren Beuteln,
In den Taschen alte Thaler:
Sind die Koffer auch der Bräute
Angefüllt mit reicher Habe.“
Darauf sprach der ält'ste Bruder:
„Nicht auf's Freien gehn wir aus,
Trappeln nicht auf Freiers Wegen.
Ohne Ziel und ernste Absicht
Schlendern wir nur so durch's Leben.
Noch ist nicht das Haus gebaut,
Noch die Stube nicht gezimmert,
Noch kein Baum zum Bett gespalten,
Das ein Hühnchen bergen könnte.“
Ihm entgegnete der Vater:
„Nehmt's nicht übel, seid nicht böse,
Daß ich's auf den Kopf euch sage:
Freier seid ihr losen Schelme!

Wozu sonst die seidnen Hemden
Und die goldbetreßten Röcke?
Wozu sonst seid ihr gekommen,
Suchtet grade dies Gesinde?
Nicht die Gimpel auf den Wiesen,
Noch die Pfähle in den Zäunen
Sagten's auf dem Wege euch,
Daß hier junge Hühnchen wachsen,
Junge Enten flügge werden!
Längst schon wußtet ihr's zu Hause,
Daß in dieser stillen Hütte
Mägdlein aufgesproßen sind,
Die gelernt am Webstuhl weben,
Daß sie goldne Handschuh tragen,
Silberringe an den Fingern,
Schwere Spangen an dem Busen,
An dem Halse theure Thaler.
Unsre Schätze lockten euch,
Dies Gesinde aufzusuchen.«
Darauf sprach der zweite Bruder:
»Hör' mal an, du weiser Vater!
Hör' mal an, du liebe Mutter!
Laßet eure Mägdlein kommen
Und den schönen, milden Abend
Hier im Freien bei der Schaukel
Froh mit uns vereint genießen.
Eure Koffer voller Habe
Mögt ihr selber nur behalten!«
Darauf kamen aus dem Hause
Alle Töchter in das Freie,
Goldne Gürtel um die Lenden,
Flitterkränze in den Locken
Und im Nacken Flatterbänder,
Die bis an die Fersen reichten.
Silberperlen, goldne Ketten
Wanden sich um Hals und Schultern,
Spangen schmückten ihren Busen.
Wenn sie tanzend vorwärts schritten,

Flaggten weithin in die Lüfte
Ihre langen Flatterbänder;
Wenn sie rückwärts sich bewegten,
Klapperte das Halsgeschmeide.
Von der Schwelle rief die Mutter:
„Unsre lieben Mägdlein kommen
Alle grade von der Arbeit,
Die sie fesselt früh und spät
An verschiednen Webestühlen,
Wo sie ohne zu ermüden
Linnen weben jeder Art,
Für den Leib, für Tisch und Bette,
Wo sie Wollenzeuche wirken,
Spitzen klöppeln, Strümpfe stricken
Und das ganze Haus versorgen.
Das sind Kalewidenbräute,
Alle wie für euch geschaffen."
Darauf sprach der jüngste Bruder
Mit Bedacht die Worte wägend:
„Laßt euch sagen, theure Eltern
Dieser hoffnungsreichen Jungfraun,
Daß die Söhne Kalew's heute
Noch der Bräute nicht bedürfen,
Daß von allen noch nicht einer
Hier zu freien wagen darf,
Da noch keiner daran dachte
Eine Heimath sich zu gründen.
Heißet eure lieben Töchter:
Nicht zu weinen, nicht zu warten.
Jede Thräne macht sie bleicher,
Jeder Mond das Röckchen älter,
Jeder Tag den Kopfschmuck trüber,
Jedes Abendroth die Perlen,
Jede Nacht die Thaler matter,
Eh' wir Hochzeit machen könnten.
Nicht die Gier nach euren Schätzen
Treibt uns aus dem Vaterhause;
Nur das Gold des Mondes ist es,

Nur der Sterne blinkend Silber,
Was uns reizt hinauszuwandern
Und die Welt uns zu beschauen."*
    Kalew's Söhne nahmen Abschied
Und verließen das Gesinde.
Lustig wanderten sie weiter
Immer nach der Mittagsseite
Und behielten diese Richtung,
Bis sie schon am dritten Tage
Einen kleinen See erreichten,
Eingegränzt von steilen Ufern.
* Lieblich war er anzuschauen
Mit den Gänsen auf den Wellen,
Mit den Schwänen an den Ufern,
Mit den tausenden von Enten
Und von andern Wasservögeln.*
Ueber seine Oberfläche
Weithin in die Ferne schauend
Sahn sie in der Abendröthe
Auf dem Gipfel eines Hügels
Taara's heil'gen Hain erglühen.
An dem Fuße dieses Hügels
Wälzte durch beblümte Wiesen
Stolz der Embach seine Fluten
In der Richtung nach dem Peipus,
Der den Strom des Mutterbusens
Durstig einzusaugen schien.
    Hingerissen von dem Anblick
Aller dieser Herrlichkeiten
Sprach der älteste der Brüder:
„Hier ist ein gelegnes Plätzchen,
Unsern Wettkampf auszumachen.
Hierher blickt das Auge Taara's
Aus dem heil'gen Hain herüber,
Hierher schaut die Embachsnixe.
Mag denn hier das Loos entscheiden,
Wem die Götter von uns Dreien
Zugedacht die Königswürde

In dem väterlichen Reiche,
Anvertraut des Volkes Schicksal.
Mögen dann die andern Brüder
Eine neue Heimath suchen,
Ihren Herd sich selber bauen!«
    Darauf suchte sich bedächtig
Jeder seinen Stein zum Wettwurf,
Den er in bestimmter Richtung
In die Ferne schleudern sollte,
Da es auszumachen war,
Wessen Hand am weit'sten trüge.
    Jeder nahm nun seinen Stein
Und begab sich an das Ufer,
Wo sie an dem steilen Abhang
Sich in eine Reihe stellten.
    Wurfziel war das Ufer jenseits
Und der See die Bahn des Wurfes.
Wessen Stein aus freier Hand
Ueber's Wasser weggeschleudert
Am entferntesten vom Ufer
Sich auf festem Boden fände,
Sollte als der Sieger gelten
Und das Reich gewonnen haben.
Alle drei gelobten heilig,
Des verstorbnen Vaters Wunsch
Unverbrüchlich zu erfüllen,
Und so ward es festgesetzt:
Einer sollte König werden
Und die beiden andern Brüder
Sollten in die Fremde wandern.
    Sprach der älteste der Brüder,
Sprach in wohlgesetzten Worten:
„Nun wohlan, so laßt uns kämpfen!
*Mir gebührt es, lieben Brüder,
Mit dem Wurfe zu beginnen.
Hat doch unsre Mutter auch
Früher mich, als euch geboren,
Mich gequästet in der Badstub

Und gesonnt an Sommertagen
Und geätzt mit süßen Beeren,
Die sie selber für mich pflückte,
Eh' ihr noch zur Welt gekommen!
Solltet ihr mit euren Würfen
Mich im Wettkampf überwinden,
Werd' ich keinen Streit erheben,
Keinen Groll im Herzen tragen.
Weder bin ich vorbereitet
Auf den Kampf, den wir beginnen,
Noch auch sonst vor euch im Vortheil,
Sondern kann, als erster Kämpfer
Bloß dem Glück anheimgegeben,
Euch nur durch mein Beispiel nützen:
Denn auf eingebahnten Wegen
Geht sich's leichter stets und besser.
Wer des Werkes ersten Anfang
Rücksichtslos verhöhnt und tadelt,
Fange selbst nur an zu bauen,
Winkelrecht des Hauses Wände
Mit einander zu verbinden
Und ein Dach darauf zu setzen,
Das den Stürmen widerstehe, —
Und er wird es bald begreifen,
Daß mit breiter Zunge tadelnd
Fremde Fehler aufzudecken
Leichter sei, als Bessermachen."*
  Als er seinen Spruch geendet,
Schwang er in der Faust den Wurfstein
Und entsandte sausend ihn
Aus der hoch erhobnen Rechten
Durch die Lüfte in die Ferne.
  Wie von Sturmes Wuth geschleudert
Flog der Wurfstein in die Wolken.
Wer ihn fliegen sah, der glaubte
Einen Vogel zu erblicken,
*Der dem Himmelsrande zuflog,
Wo der hohe Dom des Weltalls

Auf der Erde Umkreis ruhet.*
Plötzlich nahm der Stein die Richtung
Aus den Wolken in die Tiefe,
Stürzte senkrecht aus der Höhe
Und versank am fernen Ufer
In den feuchten Schooß des Seees.
Bei dem Anprall sprühte kochend
Himmelan der See sein Wasser
Und begrub den Stein im Grunde
Unter seiner Wogendecke,
Wo die Wellen ihn den Blicken
Aller Schauenden entzogen.
Darauf sprach der zweite Bruder,
Setzte also seine Worte:
*„Meinen Weg hat mir der Bruder
Schon bezeichnet und gebahnt,
Hat den Bau schon angefangen,
Mir die Wände aufgefaßt,
Winkelrecht gefügt die Ecken
Und den Dachstuhl aufgezimmert,
Daß mir zur Vollendung kaum
Mehr noch als der Wille mangelt.“*
Und nach diesen kurzen Worten
Faßte kräftig er den Stein,
Schwang ihn wirbelnd durch die Lüfte
Und entsandte unter Sausen
Aus der Faust den mächt'gen Felsen,
Daß er wie ein Pfeil dahinflog.
*Immer höher himmelan
Fuhr der Felsen durch die Wolken
Und verfinsterte die Sonne.
Aus den Augen fast verschwunden
Schien er einen Augenblick
In der Schwebe sich zu halten
Und begann sich dann zu senken,
Bis er endlich dicht am Wasser
Auf die Erde niederfiel,
Wo er sich im schlamm'gen Boden,

Der das Ufer rings bedeckte,
Bis zur Hälfte fast begrub.

Nach dem zweiten Bruder kam
Jetzt der dritte an die Reihe.
Ob auch Kalew's theurer Spätling
Jünger war, als seine Brüder,
Und an Lebensjahren ärmer,
War er höher doch im Wuchse,
Waren breiter seine Schultern,
War sein ganzer Gliederbau
Viel gewaltiger und stärker,
War er männlicher und schöner.
Nerv'ger waren seine Arme
Und die wohlgeformten Hände,
Seine Augen seelenvoller,
Feiner, schärfer sein Verstand.

Dieser sprach nun zu den Brüdern,
Setzte also seine Worte:
„Unter schweren Todeskämpfen
Brachte unsre theure Mutter
Mich den Spätling auf die Welt,
Trat der Wittwe Trauerknabe
Weinend in das arme Leben.
Viele Nächte brachte schlaflos
Unsre arme Mutter zu,
Viele Morgen ohne Frühtrunk,
Ohne Bissen viele Tage.
Niemals kam sie aus den Kleidern,
Nie erlosch das Licht im Zimmer,
Nie das Feuer vor dem Bett.
Fertig angeschirrt im Stalle
Stand das Pferd, den Arzt zu holen.
Weiber liefen nach dem Zaubrer,
Pferde trabten hundert Wege
Und kein Pfad blieb unbetreten,
Der zu einem Weisen führte.
Alles rannte, um zu helfen,
Um das schwache Kind zu stärken,

Um das weinende zu stillen.
Jeder ging belohnt nach Hause,
Der nur irgend Hilfe brachte.
Schafe, Ziegen, Rinderstärken
Wurden ausgetheilt für Dienste,
Die dem Neugebornen galten,
Und mit Geld belohnt die Aerzte.
An der Wiege sang die Mutter:
Weine nicht, mein süßes Söhnchen!
Sollst mir bald die Schäflein hüten,
Bald mir auch die Rinderheerde
Lustig auf die Weide führen,
Einst den Acker auch bestellen
Und ein tapfrer Kriegsmann werden.
„Lange Zeit verging dem Knaben, —
O es waren viele Tage! —
Mancher Sommer ging vorüber,
Fünfmal wohl die frohe Heuzeit,
Als zum erstenmal ich jauchzend
Auf der Schaukel mich versuchte,
Schaukelnd Faulbaumblüthen haschte,
Zwischen Birkenwipfeln schwebte,
Blätter von der Erle streifte,
Mich im Haselstrauche barg.
„Ach, seitdem hat oft der Faulbaum
Seine Blüthen abgeworfen,
Stand die Birke oft entblättert,
Schmucklos Haselstrauch und Erle,
Bis ich mich ein Jüngling fühlte,
Mich als Kalewssohn erkannte!“*
Sprach es und ergriff den Wurfstein,
Ließ den Arm im Wirbel schwingen
Und entsandte dann den Fels,
Daß er wie ein leichter Vogel,
Wie ein Schiff im Sturme hinflog.
*Richtig maß sein scharfes Auge,
Kräftig warf die starke Rechte.
Ob nun zwar der Fels im Sausen

Hoch hinauf flog in die Lüfte,
Und je weiter, immer höher,
Fuhr er doch nicht in die Wolken
Und verschwendete die Schnellkraft
Nicht in stürmischen Versuchen,
Erd' und Himmel zu verfinstern.
Aber er durchmaß im Bogen
Stolz des Seees ganze Breite
Und erreichte in der Richtung,
Die die Kämpfer eingehalten,
Festen Boden an dem Ufer.*
Sprach der älteste der Brüder:
*„Laßt uns nun nicht länger säumen,
Laßt in tücht'gen Schritten eilig
Uns die Pfütze hier durchwaten,
Um die Steine aufzusuchen,
Die wir warfen um die Wette!“
Da der nächste Weg durch's Wasser,
Durch den See zum Ziele führte,
Gingen auch die Söhne Kalew's
Unbedenklich grades Weges
In die Fluth hinein, um jenseits
Ihre Steine aufzusuchen.
An der tiefsten Stelle reichte
Etwas über's Knie das Wasser.
Der zuerst geworfene Fels
Lag versenkt im Schooß des Seees,
Schlummerte in seiner Tiefe.
Den erspähte nicht das Auge,
Konnte keine Hand betasten.
Doch den Stein des zweiten Bruders
Fand man an dem Ufer liegen
Im Bereich des Wellenspieles,
Halb nur noch dem Auge sichtbar,
Halb im Schlamme schon versunken.
Nur des dritten Bruders Wurfstein,
Durch besondre Zeichen kenntlich,
Lag auf festem, trocknem Boden,

Ward gefunden auf dem Rasen
Ziemlich weit entfernt vom Ufer.
Dorthin war der Fels gefallen
Nach des Himmels Rath und Willen,
Um den jüngsten von den Brüdern
Als den König zu bezeichnen.*
Sprach der älteste der Brüder,
Setzte also seine Worte:
*„Deutlich haben selbst die Götter
Ihren Willen auf dem Sande,
Auf dem Rasen hier bezeichnet,
Und es ist jetzt ausgemacht,
Wer das Reich des Vaters erben,
Wer den Thron besteigen soll.
„Aus dem See, der vor uns liegt,
Müssen wir dem theuren Bruder
Jetzt ein frisches Bad bereiten
Und ihn so zum König weihen;
Müssen schmücken seinen Leib
Und sein Haar mit Sorgfalt glätten;
Müssen mit dem seidnen Hemde,
Mit desVäters Kupferwamms,
Mit dem Goldrock ihn bekleiden,
Mit dem goldnen Hut sein Haupt,
Mit dem Schild die Brust bedecken:
Daß ein todesmuth'ger Kämpfer,
Daß ein Kriegsmann aus ihm werde.
Ueberall und allerwegen
Darf nur Seide ihn umrauschen,
Muß ihn Goldgeschmeide zieren,
Silberschmuck an seinen Waffen,
Erz an seinen Fersen rasseln.
Wo er auch erscheinen möge,
Muß ihn Pracht und Glanz umkleiden.“*
Wie vor seinem Lebensende
Einst bestimmt der alte Kalew,
Ward der jüngste seiner Söhne
Zum Beherrscher seines Volkes

Und zum König ausgerufen.
Jubelnd sangen seine Brüder,
Sangen laut und fröhlich also:
*„Bruder, komm und laß uns wandern,
Laß uns in die Fremde ziehen
Eine Heimath uns zu suchen,
Wo auch uns mit hellem Rufe
Froh der Kuckuk Glück verheißt!“
Darauf sang der jüngste Bruder:
„Wo die goldne Sonne scheint,
Silbern Mond und Sterne leuchten
Und den Wandersmann begleiten,
Sprossen goldne Tannenforsten,
Säuseln schatt'ge Erlenbüsche,
Duften heitre Birkenwälder,
Rauschen Taara's Eichenhaine.
Dort wird auch der Kuckuk rufen,
Wird er fröhlich euch begrüßen.
Wo ihr seinen Ruf vernehmet,
Baut euch friedlich eure Hütte;
Wo er Glück euch froh verheißt,
Laßt vertrauensvoll euch nieder,
Richtet euch behaglich ein;
Wo der Trauervogel ruft,
Räumt ein Plätzchen auch der Wittwe,
Obdach auch den Waisen ein!“*
Sprachen dann die ältern Brüder:
„Lebe wohl denn, lieber Bruder,
Durch das Loos bestimmter König!
Lebe wohl, du Elternhaus,
Das uns sah in's Leben treten,
*Wo wir aufgesprossen sind,
Wo wir wuchsen wie die Eichen!
Alle Plätze werden weinen
Und die Wiekschen Haine trauern,
Wo wir froh als Knaben spielten.
Unser Auge kennt nicht Thränen, —
Eher mag der Vogel weinen!

Aber blut'ge Tropfen werden
Unsre bleichen Wangen furchen,
Schmerz und Trauer unsre Blicke
Lange, lange noch umwölken!
„Doch wie auch der strenge Winter
Weichen muß dem linden Frühling
Und im Sommer ist vergessen:
Wird auch uns in fremder Ferne
Lust und Freude wieder aufgehn
Beim Gemurmel muntrer Bächlein,
Unterm Duft der Wiesenblumen,
Beim Gesang der Waldesvöglein.
Auch in unsrer neuen Heimath,
Wo wir Hütten bauen wollen,
Werden Quellen um uns rauschen,
Werden Blumen blüh'n und duften,
Vöglein ihre Nester bauen,
Wird die Braut, die wir uns wählten,
Gern mit uns die Hütte theilen
Und mit mütterlicher Liebe
Unsre Kinder ziehn und pflegen.*
Lebe wohl denn, Taara's Hain,
Und du lieber trauter Embach!
Lebet, Berge, wohl, und Thäler,
Und ihr Wälder unsrer Heimath!
*Wie der süßen Mutterbrust
Sich entwöhnen muß der Säugling,
Muß der Mann entbehren lernen,
Was dem Knaben lieb gewesen.
Sei auch unwirthbar die Erde
Und der Himmel unerreichbar,
Niemals darf der Mann verzagen,
Nie der Starke ängstlich zweifeln.“*
Wie die Vöglein aus dem Neste
Zogen sie davon für immer
Und es blieb der jüngste Bruder
Einsam an dem See zurück
Und verlor sich in Gedanken

An die frohen Kinderjahre
In dem elterlichen Hause.
Ach die Kinderfreuden alle
Waren wie der Morgenthau
Weggewehet von den Stürmen,
Vor der Mittagsgluth geschwunden!
    Auf dem Stein am Ufer sitzend
Sprach er vor sich hin die Worte:
„Wie die Blüthen müssen schwinden,
Müssen vor des Sommers Gluthen
Ihren Schmelz verbleichen sehen,
Wenn sie Frucht und Samen tragen,
Wenn sie Nutzen bringen sollen,
Muß auch ich, seitdem ich König,
Seit ich Herrscher bin geworden,
Fliehn aus meinem warmen Nestchen,
Weit mich in das Freie wagen,
Muß ein würd'ger Sohn des Adlers
Hoch im Wolkenraume schweben
Und der eignen Kraft vertrauend
Selbst die Bahn zum Glück mir suchen."
    Und mit diesen Worten warf er
Einen Silberling in's Wasser,
Sich den Gott geneigt zu machen,
Wie die alten Väter thaten
Und der Jugend anempfahlen.
*Jetzt weiß Niemand mehr zu deuten
Diese Sitte unsrer Väter.* — —

    Nach errung'nem Sieg im Wettkampf,
Nach der Trennung von den Brüdern
Uebernahm der Kalewide
Die Regierung seines Landes.
Um den Ackerbau zu fördern
Und den Ackersmann zu ehren,
Nahm er selbst zur Hand den Pflug;
Aber um dem Ackersmanne
Auch die Segnungen des Friedens

Fern vom blut'gen Kriegsgetümmel
Auf die Dauer zu erwerben,
Mußt' er auch das Schwert ergreifen,
Das allein dem Königthume
Eine feste Schutzwehr bietet
Gegen jeden fremden Eindrang
Und den Uebermuth der Nachbar'n
Und zugleich im Innern selber
Ruh' und Sicherheit begründet,
Aufrecht hält Gesetz und Ordnung.
Seinen Brotsack auf dem Rücken
Und das Schwert an seiner Hüfte
*Nahm der Kalewssohn die Pflugschar,
Spannte seinen Schimmel ein
Und begann mit ihm zu pflügen.
Moore waren zu durchfurchen,
Haidestrecken umzubrechen,
Schwere Rasen aufzureißen.
Wo sein Pflug im Boden wühlte,
Ward zu Staub die Ackerkrume,
Wurden Felsen fein zerbröckelt
Und der feste Lehm durchbrochen,
Aufgelockert und befruchtet.
Mit dem Pflug gewann er Aecker,
Die die reichsten Ernten brachten,
Schuf er gutbegraste Weiden,
Rasenplätze sich und Wiesen,
Machte selbst die Sümpfe fähig,
Beeren aller Art zu tragen,
Die er säete, die er pflanzte.
Unter seinem Pfluge wurden
Ausgedehnte Wüsteneien
Für die Waldzucht vorbereitet
Und bedeckten sich mit Bäumen
Und mit dichtbelaubten Büschen.
Er verdankte seinem Pfluge
Schöne, heitre Lustgehege
Auf beblümten grünen Matten,

Die sich über Berg und Hügel
Bis in weite Ferne zogen.
Thäler, Haine, Wiesengründe
Grünten lustig nach dem Pfluge
Und es rötheten die Hügel
Sich von Erd- und Heckenbeeren,
Dufteten von Frühlingsblumen,
Die im Sonnenscheine prangten.*
Wo sein Pflug gegangen, bauschte
Locker sich die Ackerkrume,
Gürteten die weiten Felder
Sich mit saubern Wasserfurchen,
Formten sich zu ebnen Flächen
Unter Sturm und Regenschauern
Und bewahrten ihre Saaten
Sicher unter Schnee und Hagel.
Aus den Wunden seiner Pflugschar
Quoll der reichste Erntesegen
Und verhieß in goldnen Wogen
Auch den kommenden Geschlechtern
Für die Zukunft Brot die Fülle.
*Kalew's edler Riesensprößling
Pflügte heute, pflügte morgen,
Pflügte auch noch übermorgen
Und noch manchen Tag darüber;
Pflügte früh schon vor der Sonne,
Spät am Abend noch im Nebel
Und am hellen heißen Mittag.
In der Gluth der Sonnenhitze
Schwankte oft sein guter Klepper,
Der den Pflug zu ziehen hatte,
Ward auch selbst der Pflüger müde.
Bei der Arbeit plagten Bremsen,
Stachen Mücken, quälten Fliegen,
Die das arme Thier umschwärmten,
Seinen braven Gaul entsetzlich
Und dem Manne selber wurde
Oft vor Durst die Zunge trocken.*

Eines Tages schien die Sonne
Mit der ganzen Gluth des Mittags,
Die, nicht länger zu ertragen,
Schon das Thier zu tödten drohte.
Kalew's Sohn befreite hurtig
Seinen Schimmel aus dem Anspann
Und nachdem er ihn gekoppelt,
Ließ er ihm den freien Willen.
Selber warf er sich zur Erde,
Um ein wenig zu verschnaufen,
Etwas Gliederruh' zu halten
Und den Rücken auszudehnen,
Und nach wen'gen Augenblicken
Lag er schon im festen Schlafe.

Auf dem Gipfel eines Hügels
Ruhte in der Hand das Haupt,
An dem Fuß das Kreuz des Helden
Und die ausgespreizten Beine
Deckten weit hinaus die Ebne.
Und so schlief der starke Mann,
Schlief des Heldenstammes Sprößling
Hingegossen auf den Rasen,
Bis das Tagsgestirn sich neigte
Und es Abend werden wollte.

Von den heißen Mittagsgluthen
Ward der Schläfer auf dem Rasen
Auf's entsetzlichste gepeinigt.
Sichtbar dampfte seine Haut
Und der Schweiß ergoß in Strömen
Sich von seinem Angesichte.

Jeder Tropfen, der dem Helden
Von der hohen Stirne rann
Und aus seine Locken triefte,
Ward vom Hügel eingesogen,
Und es bildeten daraus
Im verborg'nen Schooß der Tiefe
Wasseradern sich und Quellen,
Die mit ihrer kühlen Frische

Labung noch den späten Enkeln,
Jung und Alt für alle Zeiten
Kraft und Fülle bieten sollten.
Wer von diesem Wasser kostet,
Fühlt sich wunderbar gekräftigt:
Schwache Kinder macht es blühend,
Kränkliche gesund und frisch;
Jede Art von Augenleiden,
Selbst die Blindheit heilt es sicher;
Krüppeln giebt's gesunde Glieder,
Kranken nimmt's die Schmerzen ab
Oder hilft sie leichter tragen.
Diese wunderbaren Kräfte
Dankt das Wasser seinem Ursprung,
Dankt sie nur dem Kalewssohne.
Wer ermüdet an der Quelle
Einmal seinen Durst gelöscht,
Fühlt sofort in seinen Gliedern
Neue Lebenskraft sich regen,
Fühlet den gesunk'nen Muth
Frisch und fröhlich wiederkehren.
Sichrer zaubert dieses Wasser
Rosen auf des Mägdleins Wangen,
Als nur je die beste Schminke,
Die man stets erneuern muß;
Wasser aus der Quelle Kalew's
Färbt des Mägdleins Wangen roth
Für die ganze Zeit des Lebens.
Eh' der starke Sohn des Kalew
Sich dem Schlaf entwunden hatte,
Sah er noch im Traumgesicht
Seinen braven Gaul gekoppelt
Von der Uebermacht der Wölfe
Ueberwältigt niederstürzen
Und zerfleischt von ihren Zähnen
Im Gebüsch sein Leben enden.

Auf der weiten offnen Ebne,

Wo der Schimmel grasen sollte,
War er vor der Gluth des Mittags
Und den peinigenden Bremsen
Langsam weiter vorgeschritten,
Um im Schatten des Gebüsches,
Das die Fläche rund umsäumte
Und so lockend vor ihm lag,
Sich ein Plätzchen auszusuchen,
Wo er von der heißen Arbeit
Etwas sich erholen konnte.
    Das Gebüsch, in dichten Laubwald
Weit und breit verlaufend, hegte
Damals noch in seinen Schatten
Eine Menge wilder Thiere,
Die den Gaul in weiter Ferne
Lange schon gewittert hatten.
Isegrim mit seiner Sippschaft,
Braun der Bär mit Frau und Kindern
Und ein ganzes Heer von Füchsen
Unter Reineke's Befehlen
Sammelten sich schaarenweise
Und belauerten am Saume
Aus dem Hinterhalt die Beute,
Deren süßen Duft mit Wollust
Ihre Nasen schon gerochen.
    Kalew's edler Ackerschimmel,
Festgekoppelt an den Füßen,
Konnte auf der weiten Ebne
Nur in kurzen Sätzen springend
Sich wohl schwerlich vor den Feinden
Durch die Flucht zu retten hoffen.
Er versuchte alles zwar,
Um dem Tode zu entrinnen;
Doch die Fesseln hinderten
Ihn bei jedem seiner Schritte,
Seine volle Kraft zu brauchen.
Von den Räubern angegriffen
Warf er zwar mit seinen Hufen

Manchen Unhold unsanft nieder,
Daß er aufzustehn vergaß,
Und verfehlte nie den Gegner,
Wenn er auf der Kruppe sitzend
Mit den Vorderhufen hieb
Oder seine blanken Eisen
Denen an die Stirne setzte,
Die es unterdeß versuchten
Ihn im Rücken anzugreifen;
Aber immer neue Schwärme
Blutbegier'ger Räuber strömten
Aus dem Walde frisch heran,
Bis das edle Roß des Kalew
Endlich unterliegen mußte
Und zusammenbrach am Boden,
Den verhungerten Bewohnern
Dieser dichtbewachs'nen Wildniß
Eine leckre Mahlzeit bietend.
Reichlich eine ganze Meile
Hat das Thier von diesem Kampfe
Seinem edlen, guten Herrn
Eine Spur zurückgelassen.
    Wo es auf der Kruppe saß,
Hatte sich gesenkt der Boden
Und die Menge kleiner Hügel
Deutete die Wölfe an,
Die im Kampf erschlagen worden;
Wo der Schimmel seinen Feinden
Endlich unterliegen mußte,
Hatte sich von seinem Blute
Eine Lache angesammelt,
Sich ein rothes Meer gebildet;
Aus des edlen Gaules Leber
War ein Berg emporgeschwollen
Und aus seinen Eingeweiden
Ein bemooster Sumpf geworden
Und ein gährender Morast;
Seine rings zerstreuten Knochen

Waren ebensoviel Hügel;
Wo die Haare sich gesammelt,
Waren Binsen aufgesproßt,
Und es wucherte der Kalmus
Aus des Schimmels wilder Mähne;
Eine Reihe Haselsträucher
Deutete die Stelle an,
Wo der stolze Schweif gelegen.

Also hatte sterbend sich
Kalew's edler Ackerschimmel
Auf der letzten Wahlstatt selber
Manchen Denkstein aufgerichtet,
Um sein Dasein auch der Nachwelt
Sicher zu beglaubigen.

Neunter Gesang.

Schon vorüber war der Mittag
Und die Sonne sank allmälig
Auf der Bäume Wipfel nieder.
Kalew's Sohn erwachte plötzlich
Wie geweckt aus seinem Schlafe, —
Denn ein böses Traumgesicht
Großes Unheil ihm verkündend
Schreckte ihn von seinem Lager —
Nahm ein Blättchen auf die Zunge
Und begann mit lautem Pfeifen
Seinen Gaul herbeizurufen.
Durch die stille Flur erschallte
Gellend weit hinaus der Ruf
Und verhallte in der Ferne;
Doch der Gaul vernahm kein Rufen,
Hörte seinen Herrn nicht mehr!
Nur der Vögel Chor begrüßte
Laut und fröhlich seine Töne.
Rasch beschloß der Sohn des Kalew
Seinen Klepper aufzusuchen
Und verfolgte dessen Spuren,
Die nicht zu verkennen waren,
Durch das hohe Haidekraut
Eine lange Strecke Weges
Ueber ausgedehnte Flächen
Und durch weite Moosmoräste,
Bis er an die Stelle kam,
Wo sein Pferd den wilden Thieren,

Wo den blutbegier'gen Wölfen
Sein bewährter Ackerschimmel
In den Rachen war gefallen.
Alles, was er sah, verrieth
Auf dem Wege, den er machte,
Was hier Grauses vorgefallen.
Als er hier die Haut des Thieres,
Dort ein Stückchen Fleisch und Fett,
Endlich eine blut'ge Lache
Und die Leber fand im Grase,
Abgenagte Schenkelknochen,
Hie und da auch eine Rippe
Und nicht weit vom Erlenbusche
Seines Gaules Eingeweide
Und zerstückelt seine Milz, —
Ach, da blieb kein Zweifel weiter,
Was aus seinem Gaul geworden,
Welches Ende er genommen!
Als der starke Sohn des Kalew
Schmerzlich den Verlust betrauert
Und durch laute, schwere Seufzer
Seinem Herzen Luft gemacht,
Raffte er das Fell vom Boden
Als ein theures Angedenken.
Doch ihm schwoll bei diesem Anblick
Zornentbrannt das Herz im Busen
Und ergoß sich in die Worte,
Die aus seinem Munde schäumten:
*„Haltet ein mit eurem Sausen,
Windeswehen, Waldesrauschen!
Bäume, laßt die Wipfel ruhen,
Schwanket nicht, ihr dürren Halme,
Und ihr, Blätter, schweiget still!
Laßt mich meinen Fluch erst sprechen,
Gebet meinem Zorne Raum
Sich in Worten auszuwettern!
Fluch euch Wölfen, Fluch euch Bären,
Euch und euren Helfershelfern!

Seid verflucht, ihr Raubgesindel,
An den Rainen zu verhungern,
Zu verrecken auf den Himpeln,
Unterm Strauche zu verwesen,
Zu vermodern auf der Haide!
Seid verflucht, mit euren Aesern
Alle Sümpfe zu verpesten!“*
 Als er diesen Fluch gesprochen,
Schwang er heulend seine Klinge,
* Rannte rachedürstend fort
Und verschwand im nahen Walde
Und in dessen finstern Schatten,
Um die Brut der wilden Thiere
In den Nestern zu zerstören.
 Zum Vertilgungskampf gerüstet
Gegen seines Gaules Feinde
Bahnte sich der Sohn des Kalew
Wege durch des Waldes Dickicht,
Pfade sich durch Sümpf' und Moore,
Wo bisher kein Hahn gekräht,
Keine Henne je gegackert.
Aeste reißt er von den Rüstern,
Aeste tritt er von den Tannen,
Aeste bricht er von den Birken,
Aeste fällt er von den Fichten,
Aeste hackt er von den Haseln.
Hohe Linden hieb er ab,
Starke Ulmen stieß er nieder,
Knorr'ge Eichen knickt' er um,
Warf die Weiden mit den Wurzeln
Leicht und spielend durch die Lüfte
Und zertrat zu Staub die Stubben!
Licht ward's in den dunkeln Lauben,
Wegsam, wo sein Fuß geweilt!*
 Alle Bestien des Waldes,
Die ihm in die Nähe kamen,
Fanden sicher ihren Tod.
*Furchtbar wüthete das Schwert,

Mordete die blut'ge Waffe
In der Hand des starken Mannes."
Schon bedeckten heerdenweise
Die erschlagnen wilden Thiere
Rings den hügelichten Boden
Und besudelten mit Blut
Und mit ihrem Todesschweiße
Alle niederen Gebüsche
Und das Moos des feuchten Grundes
Und den blätterreichen Rasen.
Die entkomm'nen Wölfe zogen
Und der Bär verdrießlich brummend
In das Dickicht sich zurück
Oder flohn in ferne Sümpfe,
Wo sie sich verbergen konnten.
Erst als längst der Abendröthe
Letzter Schimmer war verglommen
Und die Nacht schon angebrochen,
Mußte Kalew's edler Sohn
Die Verfolgung unterbrechen,
Selbst dem Kampf ein Ende machen:
Sicher wären sonst die Bären,
Sicher sonst die Wölfe alle
Gänzlich ausgerottet worden.
Kalew's edler starker Sohn
Von der Arbeit schier ermüdet
Und vom Aerger angegriffen
Suchte jetzt das freie Feld,
Um zur Ruhe sich zu legen.
Als er einen Lagerplatz
Auf der Fläche ausgemittelt,
Breitete das Pferdefell
Er als Decke auf den Rasen,
Streckte sich der Länge nach
Auf das Fell des lieben Gaules,
Um zu ruhn bei nächt'ger Kühle
Zur Erfrischung seiner Glieder,
Die er bei der schweren Arbeit,

Die die Wolfsjagd ihm gekostet,
Tüchtig heute angegriffen.
Beides, Jagd und Pflügerarbeit,
War für Einen Tag zu viel.
Doch als kaum der Sohn des Kalew
Vor der Morgendämmerung
Sich auf's Lager hingeworfen,
Kaum gesenkt die Augenlider,
Kam in eil'ger Hast ein Bote
Athemlos herangesprengt,
Um dem edlen Kalewiden
Böse Mähr zu hinterbringen,
Kriegesbotschaft anzusagen.
Von dem Aeltesten aus Wierland
War der Bote abgesendet
Mit der Nachricht an den König,
Daß sich Feinde blicken lassen,
Daß ein Krieg dem Lande drohe.
Der Verkünder dieser Botschaft
Setzte also seine Worte,
Gab sie so, die böse Kunde:
„Königlicher Sohn des Kalew,
Hoher, mächtiger Beherrscher
Und Beschirmer dieses Landes!
Von dem Aeltesten von Wierland
Kann ich nichts Erfreuliches,
Soll ich Trübes dir berichten.
Schritte von verdächt'gen Leuten
Sah man an den Wierschen Gränzen
Und nach Sonnenuntergang
Boote auf den Wellen tanzen
Und von Norden her sich nähern.
Unter'm Schutz der dunkeln Nacht
Landeten die Boote Männer,
Die das Land nach allen Seiten
Auf's genaueste durchspähten.
*Daraus merkten unsre Männer,
Schlossen unsers Landes Weisen,

Meinten aufgeweckte Buben,
Es bereite sich der Krieg
Und das Kriegsrad rolle näher,
Werde Wierland erst zermalmen,
Dann sich über Jerwen wälzen,
Ueberall das Glück zerstören
Und nur Angst und Jammer bringen.
Auf dem Fuße folgt den Spähern
Wohl ein Heer von hundert Kriegern,
Fallen auch wohl mehr als tausend
Ueber's arme Wierland her.
Weiber werden ihre Kleinen
Und das Hausgesinde bergen
In den Klüften hin und wieder,
Die die Uferfelsen bieten;
Männer aber sich verbinden,
Um dem Feind zu widerstehn.
„Immer größer wird der Mangel,
Immer knapper wird das Leben.
Unsre Uferwächter melden,
Fast bei allen kleinen Inseln,
Die man von den Uferwarten
Deutlich übersehen könne,
Werde Kriegsvolk eingeschifft,
Und die schwerbeladnen Boote
Steuern alle her zu uns,
Um es hier an's Land zu setzen.
Alle kommen, uns zu schlachten,
Unsre Habe wegzuführen,
Wie die Sterne schon verrathen
Und das Nordlicht angedeutet.
„Weiber weinen in den Winkeln,
Töchter in den Heckengängen,
Schwache Greise vor den Hütten,
Kinder hie und da im Busch,
Im Gehege Hüterjungen,
Hirten auf den Weideplätzen.
Jammer überall in Wierland!

Thränenschweren Blickes starrt
Vor sich hin die arme Wittwe,
Denn der Tod nur kann sie retten
Von dem Elend, das ihr drohet.
Selbst die jungen Männer stehen
Bleich und rathlos vor der Zukunft!
Niemand scherzt mit seinem Weibe,
Keiner spielt mit seinem Kinde,
Denn es lähmt die Todesfurcht
Alle anderen Gefühle!
„Wer von ihnen gürtet freudig
Sich zum ernsten Waffentanze,
Wetzt die Streitaxt, kampfbegierig,
Mit dem Feinde sich zu messen?
Wer erbietet sich zum Retter,
Sich zum Führer seiner Brüder,
Zum Beschützer schwacher Greise?
Regt ein Bruder nur die Hand
Oder eine fromme Schwester,
Sich der Waisen anzunehmen,
Greisen ein Asyl zu bieten?
Wer wird unsre armen Weiber
Vor des Krieges Gräueln schützen?
„Denn die Muth'gen frißt das Schwert
Und das Beil die Unerschrocknen.
Ganze Massen wird die Lanze,
Wird der Pfeil zu Boden werfen!
Wer nicht fällt im Schlachtgewühle,
Auf dem Kampfplatz nicht erliegt,
Den wird auch in seiner Hütte
Feuersbrunst und Hunger finden,
Wird die Pest mit ihren Krallen,
Die Verzweiflung niederwürgen.
Diebe lassen doch den Nagel,
Fluthen doch den Felsen stehen;
Doch das Feuer tilget Alles
Und die Pest verschonet Keinen!"
Schnell den Sinn der Worte fassend

Fuhr der Kalewssohn heraus:
„Zügel bänd'gen, Stränge halten,
Zügel bändigen das Roß
Und der Viehstrang hält den Ochsen
Und den Fuchs des Jägers Schlinge
Und der Heustrang hält das Heu
Und den Schnee der Himmelsbogen
Und den Regen und den Hagel
Hält die Wolke unter'm Himmel!
Wer von diesen Bänd'gern allen
Sich am kräftigsten erweiset,
Ziehe dir den Mund zusammen,
Bändige die Zunge dir,
Die so Schändliches verkündet,
Die so Abgeschmacktes schwatzt!
Wer hat jemals Das gehört,
Solchen Unsinn je vernommen!
Darfst du's wagen, Wierland's Männer,
Wierland's Jugend so zu schmähen?
Wierland's Männer sollten feige,
Furchtsam Wierland's Buben sein,
Was man kaum den alten Weibern,
Schwachen Mädchen kaum verzeiht!
„Mag das Schwert die Muth'gen fressen
Und das Beil die Unerschrocknen
Und die Lanze ganze Massen, —
Nimmer zagt der Wiersche Mann!
In der Feldschlacht wird er stehen
Fest wie eine Eisenmauer,
Wie die Eiche steht im Sturme,
Wie der Fels im Wogenschwalle;
Wird nicht eine Handbreit weichen,
Wo es gilt sein Land zu schützen,
Wird für Waisen Kammern bauen,
Hütten für das schwache Alter,
Sorgen, daß die Weiber Schutz
Und die Jungfraun Hilfe finden
Und die Wittwen eine Zuflucht.

„Ist die rechte Noth erst da,
Blut'ger Streit schon ausgebrochen
Und verzweiflungsvoller Kampf:
Werd' ich selber zu euch kommen
Und der Noth ein Ende machen. —
Du bist müde, iß ein wenig,
Freund, und netze deine Kehle!
Auf dem Himpel liegt der Brotsack
Und das Fäßchen mit dem Tranke.
Iß dich satt und trink', Gevatter,
Und dann lege dich zur Ruhe!
Morgen, eh' es Tag geworden,
Eh' sich's noch im Osten röthet,
Fange deinen Klepper ein
Und beginn' in aller Stille
Ihn zu zäumen und zu satteln.
Bist du fertig, eile fort
So geräuschlos als nur möglich,
Denn der Huftritt deines Pferdes
Könnte leicht die Wierschen Hähne,
Leicht sein Schritt die Jerwschen Hunde
In der stillen Nacht erwecken.
Ueber Brücken reite langsam,
Lautlos auf den Heckenwegen,
Durch die Dörfer nur im Schritt,
Leise durch die Streugesinde
Und besonders durch's Gehöft.
Schleich' dich still durch die Gehege
Unbemerkbar durch die Sümpfe
Und verstohlen durch's Gebüsch
Bis an deines Hauses Pforte.
Schickt die Männer jung und alt,
Die nur Waffen tragen können,
Alle in das Feld hinaus.
Halte selbst dich in der Mitte
An des Fahnenträgers Seite.
Hüte dich hervorzutreten
Oder hinter'm Zug zu bleiben

Und vermeide auch die Flanken.
Vorne wird man todtgeschlagen,
Hinten wird man todtgeschlagen,
An den Flanken todtgeschlagen;
Nur die Mitte kommt nach Hause.“ *
    Als der starke Sohn des Kalew
Seinen letzten Spruch geendet,
Warf er sich von neuem nieder,
Um nach all' den Müh'n und Sorgen
Und Bedrängnissen des Herzens,
Die die letzte Zeit gebracht,
Einmal gründlich auszuschlafen.
Aber eh' des Schlummers Decke
Ueber ihn sich ausgebreitet,
Trat ein andrer Unbekannter
Ungewissen Schrittes näher
Und zuletzt vor's Lager hin,
Wie die Flocke aus der Wolke
Von dem Sturm herumgewirbelt
Endlich auf den Boden fällt.
    Wieder in der Ruh' gestört
Rief der Kalewssohn verdrießlich:
* „Hat denn heut' der Tanz kein Ende,
Hört das Rennen gar nicht auf?
Müssen alle Tagediebe
Hierher ihre Schritte lenken?
Brausen heute alle Winde,
Strömen alle Wasser heute,
Rauschen alle Meereswogen,
Fallen alle Regentropfen,
Wirbelt Schnee und rasselt Hagel,
Aus den Wolken losgelassen,
Heute grad' auf mich hernieder?
Hätt' ich es nur ahnen können
Oder je im Traum mir denken,
Nur im Schlaf vorausgesehen
Oder klug berechnen können,
Was ein König hat zu leiden:

Lieber wär' ich hundertmal,
Tausendmal auf Windesflügeln
In die weite Welt geflogen,
Wie ein Adler andern Felsen,
Andern Klüften zugeeilet,
Hätte wie ein Schwan schon längst
Andre Wasser in der Ferne,
In der Fremde aufgesucht,
Wäre lieber von dem Felsen
In das Meer hinabgesprungen,
Hätte lieber mich ersäuft,
Mich hinabgestürzt in Schluchten,
Wo ich nie den Kuckuk rufen,
Nie ein Vöglein singen hörte!
Vöglein hat im Walde Ruhe,
Niemand stört im Nest die Schwalbe;
Auf der Tanne träumt der Kuckuk
Und die Lerche auf dem Brachfeld;
Nachtigall hat in der Koppel,
Hänfling unter'm Laubdach Ruhe,
Drossel im Gestrüpp der Wildniß, —
Jedes, wenn es ausgesungen,
Ruht nach seinem Tagewerke.
„Und ich habe doch genug
Mich geplagt und abgemüdet,
Habe Tagelang geackert,
Jeden Tag von früh bis spät,
Weggewälzt die größten Felsen,
Berge mit dem Pflug geebnet,
Tiefe Moore aufgerissen,
Große Ebenen durchschnitten,
Größere noch umgewendet,
Bis des Waldes wilde Thiere
Heut' mein Arbeitspferd zerrissen.
Komme morgen in der Frühe,
Auch vor Tagesanbruch schon,
Dein Geheimniß mir zu sagen,
Deine Botschaft auszurichten!“

Weißgelockt, mit weißem Barte,
Neigte der bejahrte Fremdling
Freundlich sich herab und sprach:
„Keine Winde brausen heute,
Heute strömen keine Wasser,
Keine Meereswogen rauschen,
Keine Regentropfen fallen,
Weder Schnee noch Hagel rasselt
Aus den Wolken losgelassen,
Noch der Donnerkeil mit Krachen
Fährt auf dich herab, mein Sohn,
Deine Schultern zu beschweren.
Ahnen mußtest du es wohl,
Konntest dir im Traum es denken
Und im Schlafe selbst voraussehn
Oder wachend klug berechnen,
Mußtest wissen und begreifen,
Was es heißt: ein König sein,
Was es heißt: ein Land regieren!
„Als du noch im Elternhause
Wie ein Eichenbäumchen sproßtest,
War dir Zeit genug beschieden,
Dich im Denken auszubilden,
Möglichkeiten zu berechnen,
Grund und Folge zu erkennen.
Damals sangen's schon die Vöglein,
Rief's der Kuckuk aus der Koppel
Und die Drossel von der Tanne,
Von dem Bach die Nachtigall
Und die Lerchen aus der Höhe
Und die Krähe von dem Dach,
Aus dem Fichtenwald die Amsel,
Jedes Vöglein auf dem Aste:
„„Schwer beladen ist der König,
Hundert Sorgen hat der Herrscher
Und ein tapfrer fünfmal mehr;
Tausend Dinge hat der Stärkste,
Mehr der Kalewssohn zu thun.““

„Daß ich heute hier erschienen
Und die Mühe nicht gescheut
Einem Freunde zu Gefallen
Diesen weiten Weg zu machen,
Soll dir, kräft'ger Sohn des Kalew,
Einst noch gute Früchte tragen,
Dir noch recht viel Nutzen bringen.
Wenn du mich auch längst vergessen,
Mich als Fremden heut' empfangen,
Bin ich doch dein treuer Freund.
War ich nicht bei euch schon damals,
Als du auf dem Rasen spieltest,
Kurni warfst auf eurem Hofe,
Auf dem Kopfe standst am Ufer,
Abends auf der Schaukel jauchztest?
War ich nicht bei euch schon damals,
Als du in der Wiege kreischtest
Und die Mutterbrust noch sogst?
War ich nicht bei euch schon damals,
Als im Hof der Wiekschen Wirthin
Deine Eltern Hochzeit hielten?
War ich nicht bei euch schon damals
Stets ein gern geseh'ner Gast,
Als man euer Haus erst baute,
Seine Balkenwände fügte,
Seine Dielenträger legte
Und die Ecken lothete?
War ich doch schon ungesehen
Lange euer Freund gewesen,
Ehe deine Mutter noch
Aus dem Birkhuhnsei gekrochen,
Eh' dein Vater war geboren!
Trug ich euch im Herzen doch,
Eh' man noch von Harrien wußte
Oder Jerwen's Landesmarken
Oder Wierland's Gränzen kannte!
Ja, ich liebte euch schon damals,
Als die Sterne man erst machte,

Man der Sonne ihre Stelle,
Seinen Aufenthalt dem Monde,
Ihren Platz den Wolken anwies!
Unten jagt' ich durch die Nebel,
Oben durch die Sonnengluthen,
Und vom Roth des Himmelsrandes
Durch der Sonne goldne Mitte
Und durch alle Regenbogen,
Sechsmal durch das Morgenroth,
Neunmal durch die Abendröthe
Ueber die Plejaden hin
Durch des alten Wagens Räder
Und den Hof des Morgensternes
Durch das Thor der Sonnenleute
Zu befreundeten Gesinden.
Meines Schimmels Eisen schliffen,
Meines Rappen Hufen schwanden,
Meines Braunen Hacken brannten
Auf dem glatten Weg der Vögel,
Auf der heißen Sonnenstraße.
„Jedes Lüftchen brachte dir
Meinen Gruß und meinen Segen.
Stärken sollte dich mein Thau,
Kräftigen mein Mondenschein
Und mein Sonnenlicht dich fördern,
Daß du konntest solch ein Mann,
Solch ein Kalewide werden.
„Wo dein Pflug das Land gelockert,
Durchgewühlt und feingemacht,
Da wird gute Frucht gedeihen,
Da wird Glück und Segen blühen,
Da wird Wierland Korn die Fülle,
Jerwen Brot im Ueberfluß,
Werden Reichthum manche Leute,
Hab' und Gut so viele Menschen,
Nahrung alle Dörfer haben;
Da wird's nicht an guten Wiesen,
Nicht an fetten Weiden fehlen,

Werden dichte Wälder sprossen,
Kinder sich in Beeren wälzen,
Buben Kurniklötze schneiden,
Weiber schöne Rübenfelder,
Mädchen Haine zum Lustwandeln,
Männer Land zu Aeckern haben;
Schilf und Gras und Futterkräuter
Werden alle Ebnen tragen,
Wälder bunte Blumenmatten,
Moore weiches Moos erzeugen.
„Was du durch die Furchen wirktest,
Die dein mächt'ger Pflug gezogen,
Werden Dörfer nah und fern
Preisen und mit Dank erkennen,
Werden Enkel froh besingen!
Schmucke Wälder, sammtne Rasen
Und der Duft der Blüthensträucher
Werden spät noch Zeugniß geben,
Daß dein Pflug nicht müssig war. —
„Doch ist deine Arbeit, Söhnchen,
In der Hälfte stehn geblieben!
Harrien ist nicht ganz durchackert,
Manche Strecken in der Wiek
Sind nur einmal umgebrochen
Und die Ränder von den Aeckern
Manchmal gar nicht aufgepflügt;
Hie und da ist auch die Egge
Leicht nur drüber weggegangen.
Da wird überall der Fleiß
Spreu nur in die Scheuern bringen,
Die nicht schwer im Sacke wiegen,
Noch den Hunger stillen wird."
Kalew's Sohn begriff die Rede
Und erwiderte dem Greise:
„Müh und Arbeit scheut' ich nicht,
Pflügte vierzehn lange Tage
Täglich bis zum späten Abend,
Mit dem Morgenthau beginnend,

Schließend mit der Abendröthe,
Trocknete am heißen Mittag
Hinter'm Pflug die Stirn mir ab
Und den Schweiß vom Angesichte,
Wand das Wasser aus den Kleidern
Und bemühte mich nach Kräften,
Durch gewissenhafte Arbeit
Noch den spätesten Geschlechtern
Eine Wohlthat zu erweisen."
Freundlich achtete der Greis
Auf die Worte und versetzte:
„Freund, ich bin ja nur gekommen
Deine Arbeit anzusehen
Und ein wenig nachzuhelfen,
Daß die Müh', die du im Schweiße
Deines Angesichts verwandtest,
Nicht umsonst gewesen sei
Wie der Wittwe Händeringen.
Wenn die Götter euch nicht helfen
Und des Himmels Beistand leihen,
Wird euch armen Erdenkindern
Keine Arbeit Früchte tragen.
Ohne Ukko's Windeswehen,
Ohne seines Regens Rieseln
Giebt's kein wogend Aehrenfeld."
Kalew's edler Sohn verstand,
Was er sprach, und gab zur Antwort:
„Der du schon bei uns gewesen,
Als ich noch im Grase spielte,
Auf dem Anger Kurni warf,
Burzelbäumchen schlug am Ufer,
Abends auf der Schaukel jauchzte;
Der du schon bei uns gewesen,
Als ich in der Wiege noch
Und am Mutterbusen kreischte;
Der du als ein alter Gastfreund
Auch schon damals bei uns warst,
Als im Hof der Wiekschen Wirthin

Meine Eltern Hochzeit hielten;
Der du schon bei uns gewesen,
Als man unser Haus erst baute
Und die Balkenwände fügte
Und die Dielenträger legte
Und den Eckstein lothete;
Der du unser Freund gewesen,
Ehe meine Mutter noch
Aus dem Birkhuhnsei gekrochen,
Eh' mein Vater war geboren;
Der du unser schon gedachtest,
Als es noch kein Harrien gab,
Niemand Jerwen's Marken kannte,
Wierland's Gränzen noch nicht waren;
Uns im treuen Herzen trugst,
Als man erst die Sterne machte,
Man der Sonne ihre Stelle,
Seinen Aufenthalt dem Monde,
Ihren Platz den Wolken wies;
Der du unten durch die Nebel,
Oben durch die Sonnengluthen
Und vom Roth des Himmelsrandes
Durch die goldne Sonne jagtest
Und durch alle Regenbogen,
Sechsmal durch das Morgenroth,
Neunmal durch die Abendröthe
Ueber die Plejaden hin
Durch des alten Wagens Räder
Und den Hof des Morgensternes
Und des Sonnenvolkes Pforte
Zu befreundeten Gesinden:
Sage mir, du edler Greis,
Und bekenne, weiser Vater,
Wo du deine ferne Heimath,
Deinen festen Wohnsitz hast!"
Gleich verstand der Greis die Worte
Und erwiderte darauf:
"Theurer Sohn des alten Kalew,

König durch der Götter Willen!
Frage nicht, warum die Winde
Hier ein wenig Schnee gehäuft,
Dort den Boden rein geblasen,
Oder wieviel goldne Säle
Taara's Wohnung mag enthalten;
Höre lieber auf die Kunde,
Auf die wichtige Eröffnung
Dessen, was die Zukunft birgt,
Tage spätrer Zeiten bringen!
Unter deiner kräft'gen Herrschaft,
Die das Wohl des Volkes will,
Giebt's in Wierland gute Zeiten,
Herrscht in Jerwen Ruh' und Frieden,
Einigkeit in Harrien's Dörfern,
Lust und Freude in der Wiek
Und von Noth wird Niemand wissen.
Aber diese Zeit der Blüthe,
Diese Zeit des wahren Glückes
Wird von kurzer Dauer sein!
Dann wird dein Geschlecht entarten
Und mit ihm dein ganzes Volk.
„Ich beklage dich, mein Sohn!
Eine blut'ge That in Finland
Spricht dir das Verdammungsurtheil.
Blut verlangt nach blut'ger Rache,
Mord hat wieder Mord zur Folge.
Niemand wird das Blut der Unschuld,
Wird des Waffenmeisters Flüche,
Einer alten Mutter Thränen,
Einer zarten Schwester Schluchzen
Je von deinem Schwerte tilgen,
Jemals dein Verbrechen sühnen!
Hüte dich, du starker Mann,
Daß dein Schwert nicht selbst dich mordet,
Deine Klinge nicht zum Rächer
Deines Mordes an dir wird!
Blut'ge That bringt blut'gen Lohn!

Ruhig kann kein Mörder schlafen,
Nie ein Mörder sicher sein.“ *
Schaurig klang die letzte Rede,
Schaurig die Vorherverkündung
Wie des Windes ödes Heulen,
Wie der Wellen klagend Rauschen,
Wie des Regensturmes Pfeifen
In das Ohr des Kalewiden.
Wie der dichte Morgenthau
Vor der Sonne Strahlen schwindet
Oder wie die Abendsonne
Hinter Wolken sich verbirgt,
So zerfloß im Dämmerlichte,
Schwand im Schooß des Morgennebels
Die Gestalt des greisen Fremdlings.
Müde sank der Sohn des Kalew
In den weichen Arm des Schlafes,
Der dem hingesunknen Helden
Sanft die Augenlider schloß.
Gleich begann der Traum zu weben
Und verzog der Wahrheit Fäden
In des Truges Gaukelbilder,
Daß des Greises ernste Worte,
Seine wohlgemeinten Winke
Spurlos in der Luft zerflossen.
Mit der Sonne aufgewacht
Und der Traumesfesseln ledig
Suchte sich der Sohn des Kalew
Auf die Worte zu besinnen,
Die der räthselhafte Fremde
Gestern gegen ihn gesprochen;
Aber immer hüllten noch
Gaukelbilder aus dem Traume
Die bedeutungsvollen Worte
In des Truges dichten Nebel.
Darauf sprach der Sohn des Kalew
Zu dem Wierschen Boten also:
* „Mach dich eilig auf nach Hause.

Und begieb dich längs dem Strande
Zu dem Aeltesten von Wierland
Mit der Botschaft, daß sogleich
Wächter abgeordert werden,
Auf den Höhen Acht zu geben:
Ob die Schiffe unsrer Feinde,
Die am Ufer landen wollen,
Schon im vollen Anzug sind.
Sieht man, daß die Flotte ernstlich
Mit der Landung uns bedroht:
Dann dem Feinde rasch entgegen
Und die Kräftigsten voran,
Um die Schwächern anzufeuern!
Lanzenträger müssen vorn,
Streitaxtführer hinten fechten,
Keulenmänner an den Flanken.
Die mit Fischergabeln kommen
Oder Eisenstangen führen,
Laßt im Handgemenge wirken.
Für die Kämpfer auf der Fläche
Müssen Helfer im Gebüsche
Heimlich in Bereitschaft stehen.
Alten Leuten gebet Spieße,
Sensen gebt den Flötenbläsern.
Bogenschützen auf den Höhen,
Schleudrer gut vertheilt am Abhang
Werden großen Nutzen bringen.
Die Beritt'nen müssen stürmisch
Wie ein Hagelwetter kommen!
Einer stehe für den Andern,
Keiner weiche der Gefahr!
Wenn dann brav die Schwerter hauen
Und die Lanzen fleißig stechen,
Im Gewühl die Aexte hacken
Und die Sensen emsig mähen
Und die Bogen ihren Mann
Sicher mit dem Pfeil erreichen:
Dann wird bald das Kriegsgetümmel

Und der Feinde Grimm sich legen.
Seid nur tapfer, Wiersche Männer,
Haltet einig stets zusammen
Und verbindet euch mit Jerwschen
Und mit Allentakschen Brüdern;
Fordert auch die Wiekschen auf
Im Vereine mit den Harriern
Sich den andern anzuschließen:
Und es wird und muß gelingen
Diesen Angriff abzuschlagen. *
„Sendet unverweilt mir Nachricht
Durch den schnellsten aller Boten,
Wenn der Kampf sich weiter ausdehnt
Und die Noth zu drückend wird:
Denn alsdann erst will ich kommen,
Um am Kampfe theilzunehmen.
„Jetzt bedarf ich der Erholung,
Muß ein wenig mich zerstreuen."

---

* Fuhr der Finnenbrücke zu
Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden,
Königs Botschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Kriegesbotschaft auf der Zunge.
Was begegnete mir da,
Kam mir Drolliges entgegen?
Eine alte Krähe war es,
Alte Krähe, armes Thierchen.
Mit dem Schnabel hackt sie schnüffelnd,
Bläst die Nasenlöcher auf.
Hatte schon den Krieg gerochen,
Als sie ihre Nase aufblies,
Um die Neuigkeit zu riechen,
Die ich in der Tasche trug.
Hatte schon den Krieg gerochen,
Schon den Blutgeruch erkannt.
Fuhr der Finnenbrücke zu

Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden
Und beeilte mich als Bote,
Königsbotschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Feldherrn Botschaft unter'm Hute,
Auf der Zunge das Geheimniß:
Daß die Fahnen schon sich blähen,
Schon die Lanzenspitzen dienen,
Ihre Pflicht die Schwerter thun.
Was begegnete mir da,
Kam heran, um mich zu ärgern?
Kam ein Adler mir entgegen,
Adler bös, mit krummem Schnabel.
Und sein Schnabel schnüffelte
Durch den Nebel gierig witternd,
Um aus dem Geruch zu rathen,
Was des Boten Brief enthielte.
Hatte schon der Schelm den Krieg,
Schon das Blut herausgerochen,
Ging, 's den Andern zu verrathen.
Fuhr der Finnenbrücke zu
Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden
Und beeilte mich als Bote,
Königs Botschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Auf der Zunge das Geheimniß
Und den Hilferuf des Feldherrn.
Denn es bläh'n sich schon die Fahnen,
Sind geschärft die Lanzenspitzen,
Harren des Befehls die Aexte.
Was begegnete mir da,
Kam zum Aerger mir entgegen?
Kam ein Rabe mir entgegen,
Kam ein junger Aasvertilger,
Der mit gier'gen Nasenlöchern
Sich nach allen Seiten drehte,

Um den Inhalt meiner Botschaft
Mit der Nase auszuwittern.
Hatte schon der Schelm den Krieg,
Schon das Blut herausgerochen,
Ging, 's den Andern mitzutheilen.
Fuhr der Finnenbrücke zu
Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden
Und beeilte mich als Bote,
Krieges Botschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Auf der Zunge das Geheimniß
Und den Hilferuf des Feldherrn.
Was begegnete mir da,
Recht als käm' es mich zu necken?
Kam ein Wolf dahergetrabt
Und ein Bär ihm auf der Ferse.
Witterten mit gier'gen Nasen,
Schnüffelten herum im Nebel:
Ob sie nicht die Sache röchen,
Das Geheimniß nicht erriethen.
Hatten schon den Krieg gewittert,
Schon das Blut herausgerochen.
Eilten mit der Nachricht weiter.
Fuhr der Finnenbrücke zu
Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden
Und beeilte mich als Bote,
Königs Botschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Kriegesbotschaft auf der Zunge,
Feldherrnbotschaft unterm Hute:
Daß sich schon die Fahnen blähen,
Schon die Lanzenspitzen dienen,
Aexte volle Arbeit haben
Und die Schwerter Blitze schleudern.
Und was kam mir da entgegen,
Welches gräßliche Gespenst?

Kam der Hunger mir entgegen,
Bleich und abgezehrt und schlotternd.
Und er sah sich forschend um
Und erhob die Nase witternd,
Um aus dem Geruch zu merken,
Was die Botschaft wohl enthalte.
Hatte schon den Krieg gewittert,
Schon das Blut herausgerochen.
Wankte mit der Nachricht weiter.

Fuhr der Finnenbrücke zu
Auf des Westens Kupferwegen,
Auf des Regenbogens Pfaden,
Und beeilte mich als Bote,
Königs Botschaft in der Tasche,
Aelt'sten Botschaft in dem Busen,
Auf der Zunge das Geheimniß:
Daß die Fahnen schon sich blähen,
Schon die Lanzenspitzen dienen,
Aexte schon und Fischergabeln
Ihre Arbeit brav verrichten.
Was begegnete mir da?
Schreckte mich durch seinen Anblick?
Mir begegnete die Pest,
Diese Würgerin der Völker,
Diese ärgste Kriegsgenossin!
Und sie sah sich forschend um
Und erhob die Nase witternd,
Um aus dem Geruch zu rathen,
Was die Botschaft wohl enthalte.
Hatte schon den Krieg gewittert,
Schon das Blut herausgeroche.
Eilte mit der Nachricht weiter.

Da gebot ich Halt dem Gaule,
Spannte ihn in's Eisenjoch,
Fesselte mit Kalew's Fesseln,
Daß er stand wie eingewurzelt,
Seine Hufen an den Boden
Und begann zu überlegen

Und darüber nachzusinnen:
Welchen Nutzen meine Botschaft
Auch nur irgend Einem brächte.
Blut'ge Wunden schlägt der Feind
Und der Krieg bringt keinen Segen.
Warum soll ich denn den Krieg,
Der nur Elend bringt und mordet,
In des Friedens Hütten tragen?
Solche Botschaft sei verflucht
In des Meeres Grund zu sinken,
Dort den ew'gen Schlaf zu schlafen
Und im Schlamme zu verwesen!
Dorthin fahre meine Botschaft,
Eh' sie weiter sich verbreitet
Und im Dorfe Hörer findet!
Und so nahm ich denn die Botschaft,
Die ich in der Tasche trug,
Und begrub sie in der Tiefe
Unter breiten Meereswogen.
Scheu entflohn vor ihr die Fischlein,
Bis die Wellen sie zu Schaum,
Sie zu Schlamm zerrieben hatten!
Stille ward es jetzt vom Kriege,
Niemand sprach vom Kriege mehr.*

Zehnter Gesang.

Helles Licht in stiller Nacht,
Nimmermüder Himmelswächter!
Gieb dem heitern Sänger Kunde
* Von den ausgetretnen Pfaden
Oder den geheimen Wegen,
Die der Kalewssohn gewandelt,
Von den Orten, wo er ruhte
Oder wo er mit den Freunden
Manchen losen Streich beging,
Manches Kraftstück gab zum Besten.
Denn es sah'n die Himmelslichter
Oft ihn gehn mit seinen Freunden,
Oft in weiter Ferne wandern;
Waren Zeugen ihrer Scherze
In dem Schatten Wierscher Tannen,
In den Eichenwäldern Harrien's,
In den Wiekschen Erlenbüschen;
Sah'n der Männer lust'ge Späße,
Sahen aber auch die Noth
Und die Widerwärtigkeiten
Und die Schlingen und die Fallen
Und die tausend kleinen Uebel,
Die sie sich gefallen ließen
Oft um eines Schwankes willen.
Laßt uns durch die Wälder streifen,
Wo die dichten Büsche wuchern,
Kalewslieder zu gewinnen.
Dort wird goldene man sammeln,

Silberne man suchen können,
Eherne man sicher finden. —
Hört' ich einst doch selber singen
Solche Lieder aus der Vorzeit,
Deren Worte fremd wohl klangen,
Aber lautres Gold enthielten. —
So berichtet eins derselben,
Kalew's Sohn sei einst gegangen,
Sich ein Arbeitspferd zu kaufen.
Als er — heißt es in dem Liede —
Schon sein Ziel beinah' erreicht,
Sang im Erlenbusch ein Vogel,
Sang im Eichenhain ein andrer,
Rief der Kuckuk auf der Tanne:
„Hör' das Roß auf Dagden wiehern,
Hör' das Füllen schrein im Moore
Und das Fohlen aus der Ferne!
Rößlein wiehert nach dem Käufer,
Füllen schreit nach einem Sattel
Und das Fohlen nach dem Zügel!“ —
„Habet Dank, ihr klugen Vögel,
Habet Dank für eure Weisung!“
Spricht der starke Sohn des Kalew
Und beginnt in raschen Schritten
Einen andern Weg zu gehen.
Fünfmal hielt ihn Wierland ab,
Harrien ließ ihn auch nicht ziehen
Und in Jerwen säumt er selber;
Deshalb kam er auch nicht weiter.*

Unter Unholds zweien Söhnen
War aus leeren, nicht'gen Gründen
Streit und Zank einst ausgebrochen;
Deshalb war der kleine See —
Groß genug bisher für Beide —
Ihrer Mißgunst jetzt zu enge,
Ihrem Haß zu klein geworden.
Länger konnt' es so nicht bleiben,

Beide hielten's nicht mehr aus,
Mußten aus dem Hause flüchten
Und ein Unterkommen suchen.
Als sie weit umhergegangen,
Kreuz und quer das Land durchforscht:
Ob sie nicht ein Plätzchen fänden,
Nicht ein besseres Revier,
Wo ein jeder unabhängig
Von dem andern leben könne, —
Trafen endlich sie zum Glück
In dem Rickerpärschen Sumpfe
Einen Platz von ungefähr,
Wo kein Hund ein Nest sich machen,
Keiner kaum sich setzen würde.
Unholds Söhne fanden hier
Alles, was das Herz nur wünschte;
Nur daß sie nicht einig wurden,
Wer von Beiden Eigenthümer
Dieses Sumpfes sollte sein.
Jeder von den Beiden wollte
Hier als Herr allein regieren.
Kalew's starker Sohn gerieth
Einst auf seinen Wanderungen
In Gesellschaft guter Freunde
An den Rickerpärschen Sumpf,
Als der Streit der beiden Brüder
Nicht beim Keifen nur und Schimpfen
Länger mehr geblieben war.
Unholds Buben lagen sich
Grade wüthend in den Haaren
Und zerzausten sich die Köpfe,
Als mit seinen guten Freunden
Kalew's Sohn gegangen kam.
Schnell dem Kampf ein Ende machend
Traten sie ihn an und baten:
„Theurer Sohn des starken Kalew,
Sprich ein wenig bei uns ein,
Zwischen uns Gericht zu halten

Und allendlich zu entscheiden!"
Kalew's Sohn verstand sie gleich
Und entgegnete den Buben:
„Laßt mich erst des Streites Anfang,
Erst den Grund der Zwietracht wissen.
Stühmt's, so muß es windig sein,
Regnet's, so sind Wolken da:
Und so ist zu eurem Streite
Auch gewiß ein Grund vorhanden.
Setzt mir also aus einander,
Wie sich euer Zwist entsponnen!"
Unholds ältrer Sohn ergriff
Gleich das Wort und sprach mit Stottern:
„Aus dem Sumpf entstand die Zwietracht,
Unser Streit aus dem Moraste.
Wer von uns hat ihn gefunden?
Wer ist also Herr des Sumpfes?
Unsre Wohnung haben zwar
Wir zu gleicher Zeit verlassen
Und auch gleichen Schritt gehalten;
Als wir aber hier erschienen,
Stand mein Fuß dem Sumpfe näher.
Daher scheint es recht und billig,
Daß der Sumpf auch mir gehöre."
Darauf sprach der Sohn des Kalew:
„Ihr seid beide dumme Jungen!
Ist es nicht ein Unverstand,
Daß ihr euch an diesem Sumpfe
Rechte anzueignen suchet,
Weil ihr ihn auf eurem Gange
Heute aufgefunden habt!
Mag ihn finden, wer da wolle:
Dieser Sumpf ist frei gewesen,
Bleibt auch frei für ew'ge Zeiten.
Doch ich will euch diese Wüste,
Woraus weder Menschen jemals,
Noch auch Thiere Nutzen zogen,
Jetzt einstweilen überlassen

Zum beliebigen Gebrauche,
Daß ihr hier vor wilden Thieren
Sicher euch verbergen könnet.
Theilt euch denn in diesen Sumpf
Ganz nach eigenem Belieben,
Denn an Raum ist hier kein Mangel!"
Darauf baten Unholds Buben
Flehentlich den Sohn des Kalew:
"Uebernimm du selbst, Gevatter,
Diesen Sumpf erst abzugränzen
Und dann jedem seinen Antheil
Zum Gebrauche einzuweisen,
Daß nicht wieder Streit entstehe.
Ist nicht nach der Schnur die Gränze
Ueberall durch feste Punkte
Abgesteckt und gut vermarkt,
Könnte doch die Habsucht wieder
Uebergriffe sich gestatten,
Die nicht gleich in's Auge fielen."
Kalew's edler Sohn bemerkte,
Sich zu seinen Freunden wendend:
"Wer sich dazu hergegeben,
Einen Streit im Dorf zu schlichten,
Muß die Sache auch beenden,
Daß kein Zweifel übrig bleibe.
Schaffe, lieber Sohn des Alew,
Schnüre, wie man sie beim Messen
Zu gebrauchen pflegt, herbei,
Miß den Sumpf mit diesen Schnüren,
Theil ihn dann durch Wall und Graben
Ganz genau zur Hälfte ab
Und bezeichne seine Gränzen
Nicht allein mit großen Steinen,
Sondern auch mit starken Pfosten,
Daß nicht neue Weiterungen
Wieder hier den Frieden stören."
Alew's Sohn versprach sogleich,
Unterstützt von seinen Freunden

Die ihm aufgetragne Arbeit
Auf das beste auszuführen.
Kalew's starker Sohn indessen
Mußte diesen Ort verlassen,
Denn er hatte wicht'ge Dinge
Anderweitig zu verrichten.
Als der liebe Sohn des Alew
Mit den Freunden Rath geflogen,
Wählten sie zum Anfangspunkte
Ihrer Messung einen Platz,
Mustapall genannt, am Flusse,
Um dort Pfähle einzuschlagen
Und die Schnur daran zu knüpfen.
Doch der alte böse Feind,
Der nicht unterläßt den Menschen
Wo er kann ein Bein zu stellen,
War auch hier gleich bei der Hand.
Freilich hob er nur den Kopf
Lauernd aus der Fluth empor,
Doch erlaubte er sich spöttisch
Sie mit scheelem Blick zu fragen:
„Welche Arbeit, lieben Leute,
Treibt ihr denn so heimlich hier
Und in solcher großen Eile?
Habt an Zeit wohl großen Mangel?
Größern noch, als jener Jäger,
Dessen Beute unversehens
Aus der Schlinge sich befreite?
Glaubte schon im Sack den Vogel,
Als er plötzlich ihm entflog!“
Alew's Sohn begriff den Spott,
Den der Unhold sich erlaubte,
Und erwiderte ihm herzhaft,
Ob er gleich im Innern zagte:
„Wollte hier den Fluß versperren,
Die Gewalt des Wassers zügeln,
Seinen Strom gefangennehmen
Und den Zugang fest vermachen,

Daß sich drin nichts regen möchte,
Niemand sich hineinbegeben,
Niemand auch den Fluß verlassen.“
Tief im Grunde dieses Flusses
Hatte sich vor langen Jahren
Einst der Unhold angesiedelt
Und das Plätzchen liebgewonnen,
Wo er sich behaglich fühlte. —
Drum begann mit Schmeichelworten
Und mit honigsüßen Mienen
Er den Alewssohn zu bitten:
„Lass' das Flüßchen ungehemmt,
Nimm sein Wasser nicht gefangen
Und vermache nicht die Gänge,
Die sein Inneres durchschneiden;
Hindre auch den Zugang nicht
Und den Ausgang aus dem Flusse, —
Und ich will dir reichen Lohn,
Will dir gern im vollen Maaße
Soviel du verlangst entrichten,
Ohne etwas abzudingen.“
Alew's Sohn erkannte gleich
Seinen Vortheil und versetzte:
„Was versprichst du mir zu zahlen,
Wenn ich mich sofort entschließe,
Deinen Wünschen zu willfahren
Und die Arbeit aufzugeben?“ —
„Was ich dir zu zahlen habe“,
Sprach der schlaue Wasserkobold,
„Für den Dienst, um den ich bitte,
Magst du selber, Freund, bestimmen.“
Sprach darauf der Sohn des Alew:
„Wenn du meinen alten Hut
Eigenhändig bis zum Rande
Mir mit blanken Thalern füllest,
Dann verpflicht' ich mich, den Fluß
Nicht zu binden, noch zu hemmen.“
Darauf sprach der Wasserkobold:

„Morgen werd' ich in der Frühe
So viel blanke Thaler bringen,
Als dein Hut nur fassen mag.“
Sprach der Sohn des Alew weiter:
„An den Hörnern hält den Ochsen,
An den Worten man den Mann.
Halte nur, was du gelobet,
Und erfülle dein Versprechen,
Sonst gerathen wir in Streit
Und die Noth beginnt von neuem.“
Wasserkobold tauchte unter
Und verbarg sich in der Tiefe.
Kalew's Vetter, Sohn des Alew,
Grub noch in derselben Nacht
Unterstützt von einem Freunde
Eine Oeffnung in die Erde
Von der Tiefe eines Fadens,
Etwas ausgehöhlt nach unten,
Oben aber nur so weit,
Daß der Hut bis an die Krempe
Grade in die Oeffnung paßte.
Unten aber war der Hut
An der Seite aufgeschnitten,
Daß die schweren Thalerstücke
In die Grube fallen mußten.
Andern Morgens früh vor Tage
Schüttete der dumme Teufel
Einen Schooßvoll alter Thaler
In den aufgestellten Hut.
Doch das wollte nichts verschlagen.
Wasserkobold brachte deshalb
Einen zweiten noch und dritten,
Schleppte dann ein ganzes Fuder
Und ein zweites noch herbei,
Ja und in der Angst des Herzens
Griff er auch schon nach dem Golde;
Doch der Hut blieb immer leer.
Schon begann der Schatz des Unholds

Sichtbar an sich zu vermindern.
Endlich wurden alle Kasten
Ausgefegt bis auf den Boden,
Alle Beutel ausgeleert,
Alle Taschen umgewendet. —
Doch der arme Teufel plagte
Und bemühte sich vergebens:
Unbeweglich stand der Hut
Immer an derselben Stelle,
Aber leider immer leer!
Wasserkobold fing nun an
Seinen Gläubiger zu bitten.
„Lieber Bruder“, sprach er flehend,
„Nur noch bis zum nächsten Herbste
Gieb mir Zeit die Schuld zu tilgen!
Dann ist wieder Geld im Hause,
Daß ich ohne große Opfer
Mein Versprechen lösen kann.“
Alew's Sohn erwiderte
Seinen Vortheil schlau berechnend:
„An den Hörnern hält den Ochsen,
An den Worten man den Mann!
Lang dem Wandrer wird der Weg,
Lang dem Wartenden die Stunde,
Lang dem Gläub'ger der Termin.
Füllst du mir nicht auf der Stelle
Meinen Hut mit blanken Thalern,
Geh' ich wieder an die Arbeit
Und verschließ' die Wasserpforten,
Daß im Fluß sich Niemand regen,
Niemand sich hineinbegeben,
Niemand ihn verlassen soll.“
Blieb dem armen Wasserkobold,
Unholds theurem, lieben Sohne,
Leider doch nichts anders übrig,
Als nur wieder umzukehren
Und mit Hilfe seiner Mutter
Noch den Rest herbeizuschaffen.

Doch vielleicht gelang es ihm,
Seinen Gläub'ger noch zu prellen!
„Lieber Sohn des Alew“, bat er,
„Mein Versprechen ist mir heilig
Und ich werde jedenfalls
Heute noch das Geld dir schaffen;
Doch erlaub' ich mir die Bitte,
Daß du mit mir kommen mögest,
Um es selber abzuholen.“
Der verschlagne alte Schelm
Wollte nur den Sohn des Alew
Von dem Thalerschatz entfernen.
Alew's Sohn indessen merkte
Alsobald des Kobolds Absicht
Und durchschaute seine List.
Deshalb sprach er zu dem Kleinsten
Unter den Gefährten also:
„Lieber Hackenbube Kalew's,
Geh' gefälligst mit dem Manne,
Ihn statt meiner zu besuchen
Und die Seinigen zu grüßen.
Hilf ihm tragen seine Säcke,
Daß er's etwas leichter habe.
Mir ist's heute ganz unmöglich,
Mich von diesem Platz zu rühren.
Muß hier wie ein Fels im Meere,
Wie im Sturm die starke Eiche
Fest auf meiner Stelle bleiben,
Um die Thaler zu bewachen.“
Kalew's kleiner Hackenbube
War sogleich bereit zu gehen.
Wasserkobold ging voran
Und des Alewssohns Gefährte
Blieb ihm immer auf der Ferse.
Unbekannt war ihm der Weg,
Unbekannt die ganze Gegend
An des Schattenreiches Gränzen,
Und es hatte sicher auch

Nie vor ihm ein menschlich Wesen
Diese Gegenden besucht
Oder nur von fern gesehen.
Kalew's kleinem Hackenbuben
Fiel das Herzchen in die Hosen,
Als sie in die Koppel kamen,
Die dem Wassergeist gehörte
Und an seinen Anger stieß,
Wo noch nie ein Morgenroth,
Nie ein Abendroth noch glühte,
Keine Sonne jemals schien,
In der Nacht kein lieber Mond,
Keine heitern Sternenäuglein
Jemals Wald und Flur begrüßten.
Nur ein trüber Schimmer fiel
Auf den Weg vor seinen Füßen
Von den Fackeln, die am Thore
Still zu beiden Seiten glühten.
Als die Wanderer die Schwelle
Kaum erst überschritten hatten,
Kamen schon des Hauses Söhne
Grüßend ihrem Gast entgegen
Und ersuchten freundlich ihn,
An dem Tische Platz zu nehmen,
Der von goldnen Trinkgeschirren
Und von Silberschüsseln prangte
Und dem Gaste Zeugniß gab
Von dem Glanz und von dem Reichthum,
Der in diesem Hause herrschte. —
In dem Reich des Bösen waltet
Stets die eitle Prunksucht vor,
Deshalb war der Tisch vor Gästen
Immer glänzend ausgestattet.
Kalewssohnes Hackenbube
Konnte aber vor Entsetzen
Keine Speise zu sich nehmen,
Keine Schüssel nur berühren,
Konnte aus den Trinkgeschirren

Nicht ein Tröpfchen süßen Methes
Ueber seine Zunge bringen:
Denn es sprühten Feuerfunken
Aus den Schüsseln mit den Speisen,
Züngelten von Zeit zu Zeit
Blaue Flämmchen aus den Bechern.
    Wasserkobolds Brüder fingen
Heimlich unter sich zu kichern
Und in ihrer Muttersprache
Sich in's Ohr zu zischeln an
In den wunderlichsten Lauten,
Fast wie lettisch anzuhören
Und dem Gaste unverständlich.
    Kalewsohnes Hackenbube
In verzweiflungsvoller Lage
Dachte bei sich selbst mit Grausen:
„Die Gefahr wird immer größer,
Daß ich armes junges Blut
Hier mein Leben noch verliere,
Wegen meines Freundes Habsucht
Einsam hier im Pfuhl verderbe,
Wo kein goldgelocktes Mädchen
Meinen Tod beweinen wird.
Geldbegier'ger Sohn des Alew,
Mußtest deiner Habsucht willen
Einen Freund zur Hölle senden!
War ein halbes Ei nicht besser,
Als die leere ganze Schale?“
    Als die jungen Teufel lange
Mit einander Rath gehalten,
Schlugen sie dem lieben Gaste
Jetzt ein kleines Spielchen vor.
Ob er wollte oder nicht,
Darnach fragten sie nicht weiter,
Sondern schleuderten ihn lachend
Wie ein leichtes Kurniklötzchen
In dem Zimmer hin und her,
Ließen ihn wie einen Kreisel

Sich im Windeswirbel drehen,
Warfen ihn wie einen Ball
Einer in die Hand des Andern
Und ergötzten sich daran,
Wenn der arme Hackenbube
Bald von einer Wand zur andern,
Bald bis an die Decke flog.
    Endlich fing der Hackenbube
Flehentlich zu bitten an:
* „Spielgenossen, liebe Brüder,
Setzt mich, wenn ich bitten darf,
Jetzt auf euren Aestrich nieder,
Daß ich mich erholen kann!
Gebt mir Zeit, die Wände ferner
Und die Winkel dieses Zimmers
Und die Länge und die Breite
Seines Bodens auszumessen,
Daß ich meinen Hausgenossen
Ganz genau beschreiben könne,
Wie ich's hier gefunden habe
Und wie hoch ihr mich geschaukelt!" *
    Als sie nun dem armen Burschen
Endlich etwas Ruhe gönnten,
Griff er nach der Schnur im Gürtel,
Die er immer bei sich trug
Seit der Messung im Moraste,
Und begann nun ohne Zögern,
Doch mit großer Ueberlegung,
Mit dem Winkelmaaß die Ecken,
Mit der Schnur zuerst die Höhe,
Dann die Breite und die Länge
Dieses Zimmers auszumessen
Und begab sich dann zur Thür,
Um auch diese aufzunehmen.
Hier gelang es ihm zum Glück
Unbemerkt hinauszuschlüpfen
Und in's Freie zu entkommen.
Das benutzte er zur Flucht,

Die mit solcher Hast und Eile
Und so glücklich vor sich ging,
Daß er bald und ungehindert
An das Tageslicht gelangte.
Hier vermochte ihm der Böse
Ernstlich nichts mehr anzuthun,
Ja kein Haar ihm mehr zu krümmen.
An der Pforte hatte ihm
Zwar der Wächter zugeflüstert:
„Willst du rasch und unbemerkt
Aus dem Schattenreich entkommen
Und entgehn den vielen Schlingen,
Wende gleich vom Weg' dich rechts!"
Dennoch kam der arme Bursche
Ungeängstigt nicht nach Hause.
Nur der starke Mann ist frei
Wie der Kuckuk auf der Tanne,
Wie der Sänger auf dem Wipfel,
Während hundert Kleinigkeiten
Stets den schwachen Mann bedrängen.
Kalewssohnes Hackenbube
Aus der Hölle Pein entfliehend
Ward schon dadurch eingeschüchtert,
Daß ihm eine kleine Hündin,
Der zwei junge Hunde folgten,
Grad entgegenkommen mußte.
Diese Hündin, Niemand anders,
Als der Höllenbuben Mutter,
Kam von Torgel aus der Badstub'.
Jetzt erst dachte Hackenbübchen
An die Warnung, die der Wächter
Ihm am Thore zugeflüstert,
Wandte rechts vom Wege ab
Und behielt auch diese Richtung.
Im gestreckten Laufe waren
Ihm vorbeigerannt die Hunde,
Ohne ihm zu nah' zu kommen
Oder ihn nur zu beachten.

Seine Flucht beschleunigend
Lief der Freund des Alewssohnes
Jetzt im schnellsten Trabe weiter
Und erreichte bald die Stelle,
Wo der Alewssohn die Grube
Heimlich ausgegraben hatte,
Um den Höllensohn zu täuschen.
Diese Grube zeugte noch
Von dem stattgehabten Vorfall,
Doch das Geld war nicht mehr da,
Auch der Hut nicht mehr vorhanden,
Noch der Mann, dem er gehörte.
Kalewssohnes Hackenbube
Machte unverweilt sich auf,
Den verlornen Freund zu suchen.
Jetzt gesellte Wasserkobold
Grinsend sich zum Hackenbuben,
Foppte ihn auf jedem Schritte
Und bemerkte endlich höhnisch:
„Hattest Feuer wohl im H.....n,
Daß du fortliefst, lieber Mann,
Und den Geldsack liegen ließest!
Oder stach dich eine Bremse?
Ich vermochte nicht allein
Den gewicht'gen Sack zu tragen.
Lass' uns unsern Handel denn
Anders auszumachen suchen!
Willst du etwa mit mir ringen
Oder um die Wette laufen
Und den Sieg dem Glück vertrauen?"
Wasserkobold dachte heimlich,
Ohne laut es auszusprechen:
Klüger sind sie wohl, als wir,
Doch an Kraft uns nicht gewachsen.
Kalewssohnes Hackenbube
Ließ sich darauf ein und sagte:
„Wenn du Lust hast, Brüderchen,
Lass' uns einen Kampfplatz suchen!"

Als sie nun des Weges gingen,
Um den Kampfplatz auszuwählen,
Kamen sie zum Kärsaberge,
Den sie gleich am Fuße schon
Beide ganz geeignet fanden.
Doch bevor sie ihn erstiegen,
Kamen ganz von ungefähr
Kalew's Sohn und Alew's Sohn
Arm in Arm dahergegangen.
Dieser hatte kurz vorher
Seinen Silberschatz geborgen
Und versteckt in einem Strauche.
Kalew's Sohn, der sie erblickte,
Stieß den Vetter an und fragte:
„Ei, wer hat den Letten da
Ihm zum Führer anempfohlen?
Und wo ist er hergekommen,
Dieser wunderliche Kauz?"
Alew's Sohn erwiderte:
„Dieser Fremde hat versprochen
Meinen Hut mit Geld zu füllen,
Aber nicht sein Wort gehalten."
Sprach darauf der Hackenbube:
„Und mit mir ist dieser Fremde
Eine Wette eingegangen
Und wir gehen hier hinauf
Unsre Sache auszumachen."
Kalew's starker Sohn bemerkte
Gegen seinen Hackenbuben:
„Wachse noch, mein lieber Kleiner,
Wachse höher noch hinauf
Und erwirb noch manches Andre,
Eh' du ernsten Kampf beginnest;
Denn du bist ja noch ein Kind!"
Sprach's und schob den Hackenbuben
Lachend in die Hosentasche,
Daß er da noch wachsen möge,
Und begab sich auf den Berg,

Um das Kampfspiel mit dem Fremden
Dort im Scherze auszuführen.
Sie beschlossen ihren Wettkampf
Mit dem Steinwurf zu beginnen,
Um zu sehen, wer wohl weiter
Mit der Schleuder werfen könne.
Bruder Wasserkobold sollte
Diesesmal den Anfang machen,
Sollte mit dem Wurf beginnen.
Er versuchte einen Stein
Stundenlang mit starren Händen
Und mit steifen, plumpen Fingern
Seiner Schleuder anzupassen
Und dann schwang er mehr als zehnmal
Erst im Kreise seine Schleuder,
Eh' der Stein mit Heulen endlich
In die Lüfte sich erhob.
Und wo fiel der Stein des Unholds
Endlich auf die Erde nieder?
An des Wirzjärw's sand'gem Ufer
Ragt der Stein noch jetzt hervor
Kaum der Schritte zehn vom Wasser.
Jeder sieht ihn unentgeltlich,
Findet ihn auch ohne Mühe,
Denn er ist gewiß nicht kleiner,
Als die Badstub' im Gestnde.
Kalew's Sohn war jetzt daran,
Seinen Schleuderstein zu werfen.
Er bedurfte keiner Stange,
Hatte keinen Hebel nöthig,
Sondern brauchte nur die Finger,
Um den ungeheuren Felsen,
Den zum Wurfstein er gewählt,
In die Schlinge einzupassen.
Nur ein Schwung mit starker Hand, —
Und der Stein mit Sturmessausen
Fuhr hinaus aus seiner Schlinge.
Lange hörte man nachher

Noch das Sausen aus der Höhe,
Denn er hatte weit zu fliegen
Und durchbrauste so die Luft
Wie der Sturm die Meereswogen,
Bis er an den Peipus kam,
Wo er niederfiel am Ufer.
Wer den Peipusstrand besuchte,
Hat den Wurfstein auch gesehen.
Bruder Wasserkobold hat
Noch den Wettkampf fortzusetzen,
Etwas And'res zu versuchen.
Kalew's Sohn entgegnete:
„Meinethalben, liebes Männchen!
Ich verachte keinen Wettkampf,
Fürchte keine Kraftversuche.
Denn das Ringen stärkt den Körper,
Uebt des Mannes Kräfte spielend.
Lass' uns denn im Spiel versuchen:
Sitzend unsern Gegenpart
Von dem Sitze aufzuheben!"
Beide Kämpfer setzten sich
Fuß an Fuß gestützt nun nieder
Und erfaßten Unholds Knittel
Wagerecht mit beiden Händen.
Unhold strengte seine Arme
So gewaltig an beim Ziehen,
Daß die Muskeln reißen wollten;
Dennoch konnte er den Gegner
Weder von dem Sitze heben,
Noch auch nur vom Platze rühren.
Mit den Sohlen etwas fester
Sich an seinen Gegner stemmend
Und den Knittel mit den Händen
Etwas kräftiger erfassend
Zog der Sohn des Kalew an, —
Und der arme Wasserkobold
Fuhr gleich einem leichten Pfropf
Von dem Sitze in die Höhe.

Seine Hände ließen gleich
Den gefaßten Knittel fahren
Und nachdem er Burzelbäumchen
In der Luft geschlagen hatte,
Flog er in die Ferne fort,
Glitt und rollte sieben Werste
In derselben Richtung weiter,
Fiel dann krachend im Gestrüpp
Eines kleinen Hügels nieder
Und vermochte sieben Tage
Nicht das Auge aufzuschlagen,
Noch den Kopf emporzuheben,
Kaum ein Glied nur zu bewegen.
    Kalew's Sohn und sein Gefährte
Schlugen ein Gelächter auf
Und der Hackenbube lachte
Herzlich in der Tasche mit
Ueber Unholds kleinen Unfall.
Das Gelächter dieser Männer
Zog wie ein Gewittergrollen
Ueber weite Flächen hin
Und durch dichtbewachs'ne Wälder,
Daß der Boden zitterte
Und die Hügel sich bewegten.
    Alew's Sohn erzählte lachend,
Wie er jüngst den Wasserkobold
Mit dem Hute überlistet
Und der dumme Teufel ihm
Seinen ganzen Schatz allmälig
Keuchend selber zugetragen.
    Als er auch des Spruchs erwähnte:
„An den Hörnern hält den Ochsen,
An dem Worte man den Mann,“
Fuhr der Kalewssohn zusammen,
Denn es fiel ihm auf's Gewissen,
Daß der Kaufpreis seines Schwertes
Noch nicht abgetragen war.
    Und da sprach der edle Held,

Setzte also seine Worte:
*„Alew's Sohn, mein lieber Vetter,
Mach' dich eilig auf nach Hause,
Nimm ein Pferd dir nach Belieben,
Das dich bis zur Koppel trägt
An dem Hofe meines Vaters,
Dem berühmten Thalerhofe,
Miethe Schiffchen dort am Strande,
Treibe größ're Boote auf
Und auch Nachen, falls sie brauchbar,
Denn die Schiffchen sollen Gold
Und die Nachen Silber führen
Und die Boote andre Güter.
Dinge Ruderer dazu
Und geschickte Steuerleute,
Die auf Meerfahrt sich verstehen,
Und versorge sie mit Allem,
Was sie auf der Reise brauchen.
Bringe auf die Schiffe dann:
Neun der besten Arbeitsklepper,
Vier Paar gute Tragestuten,
Zwanzig Kühe reich an Milch,
Funfzig Kälber wohlgemästet,
Hundert Tonnen reinen Weizens
Und das Doppelte an Roggen,
Tausend alte Thalerstücke,
Hundert Paare Paternoster,
Viermal funfzig goldne Münzen,
Einen Schooßvoll Silberspangen
Und den Mahlschatz dreier Jungfern.
Ein paar Boote nebenher
Kannst du mit Geschenken füllen.
Alle diese Schätze führest
Du zu Schiffe über's Meer
In des Schmiedemeisters Wohnung
Und bezahlest meine Schuld,
Ohne etwas abzudingen.
Gieb auch Gold und Silber noch

In den Kauf für langes Warten,
Daß man freundlich dich entlasse!" *
Alew's Sohn beeilte sich
Dem Befehle nachzukommen,
Und nach kurzer Zeit schon jagte
Er den Weg hinab nach Harrien.
In dem Schatten eines Strauches
Warf sich Kalew's Sohn zur Erde,
Um ein wenig auszuruhen,
Und versank in tiefes Sinnen
Ueber den Bericht des Boten
Von dem Ueberfall der Feinde
An der Wierschen Meeresgränze.
„Wo entdeck' ich ein Asyl,"
Sprach der Starke bei sich selber,
„Eine Zuflucht für die Schwachen?
* Wenn der Feinde wilde Rotten,
Ihre zügellosen Schaaren
Wierland's Triften überschwemmen
Und in Jerwen sich verbreiten,
Dann bedarf es fester Plätze,
Die, geschützt durch hohe Mauern,
Schwachen Greisen ein Asyl,
Kranken eine Ruhestätte,
Eine Zuflucht unsern Töchtern
Vor der Rohheit bieten würden,
Wo die Wittwen und die Waisen
Ihre Thränen weinen könnten." *
Endlich kam er zum Entschluß,
Denn er sprach sich rasch erhebend:
„Bretter muß ich mir verschaffen,
Häuser daraus aufzubauen
In den Städten, die ich gründen,
Die ich herrlich schmücken will.
Zum Gedächtniß meiner Eltern
Soll den Todtenhügel Kalew's
Meine erste Stadt umkränzen,
Meine zweite wird am Embach

Auf dem Hügel Taara's schimmern,
Taara's heil'gen Hain beschützen,
Meine dritte tief verborgen
In dem Jaanschen Moore liegen;
Endlich wird in Allentacken
Eine vierte sich erheben
Für Verlass'ne und Verfolgte.
Heute brech' ich noch nicht auf,
Will mich lieber erst erholen;
Morgen aber in der Frühe
Werd' ich auf den Weg mich machen
Und den Peipusstrand besuchen;
Alew's Sohn muß unterdessen
Meine Schuld in Finland tilgen."
Als er aus der Hosentasche
Sich sein Messer holen wollte,
Traf die Hand den Hackenbuben,
Der gleich einem Schwein im Sacke
Sein Gefängniß nicht verlassen,
Sich nicht selber helfen konnte.
Sprach der starke Sohn des Kalew
Scherzend zu dem Hackenbuben:
„Ei, was krabbelt für ein Floh
Da herum mir in der Tasche?
Komm heraus, du kleiner Schelm,
An der Luft dich auszuwettern,
Dich im Sonnenlicht zu dehnen,
Dich am Mondschein zu erquicken!
Hör' mich an, mein Hackenbübchen,
Und beachte meine Worte,
Denn ich will dir ehrlich nützen,
Gern dir guten Rath ertheilen.
Höre, Pflegesohn des Adlers!
Eh' sich dir, du kleiner Spätling,
Die erforderlichen Federn
An den Flügeln ausgebildet:
Lasse hübsch das Fliegen bleiben!
Sollte dich ein Böser reizen,

Dich ein Feind versuchen wollen:
Baue nicht auf andre Waffen,
Als auf die des Geistes nur.
Such' den Gegner durch Betrug,
Such' durch List ihn zu bekämpfen,
Bis du erst ein Mann geworden,
Manneskraft gewonnen hast.
Niemals durftest du es wagen
Mit dem Unhold einen Wettkampf
Allen Ernstes einzugehen!"
Alew's kleiner Stammgenosse
Paßte auf und gab zur Antwort:
„Daß ich's mit dem Unhold wagte
In den Kampf mich einzulassen,
Dazu hat mich Der ermuthigt,
Der mit seinem alten Hute
Ohne Kampf und ohne Mühe
Alles Geld ihm abgewann.
Jünger zwar und schwächer auch,
Aber klüger als der Unhold
Würd' ich ihn bei jedem Spiel
Sicher überlistet haben!"
Darauf sprach der Sohn des Kalew,
Setzte also seine Worte:
„Wachse noch um eine Spanne
Oder auch um zwei noch höher,
Lege dich noch etwas aus,
Lieber Junge, und erstarke
Für die Tage, die noch kommen,
Und zu deinem eignen Nutzen.
Ich muß jetzt auf Reisen gehen,
Da ich an dem Peipusstrande
Wichtige Geschäfte habe.
Bleibe du indessen hier
Für den Fall, daß Wiersche Boten
Dinge zu berichten haben,
Die ich selber hören muß,
Und geleite ohne Aufschub

An den Peipusstrand dieselben,
Denn ich werde läng're Zeit
Dort gewiß verweilen müssen."
Während dieser Unterredung
Labten sie sich an der Mahlzeit
Und an einem frischen Trunke,
Eh' sie unter ihrem Laubdach
Sich zur Ruhe niederlegten.
* Denn die Nacht mit ihren Schatten
Sank schon auf's Gefilde nieder
Und gebot den Vöglein Schweigen,
Ruhe allen Lebenden.
Hin und wieder flog ein Käfer
Brummend durch die laue Luft,
Zirpte leise eine Grille,
Schwirrte eine Mücke einsam,
Rief die Wachtel aus dem Kornfeld
Und vom Flusse her der Kiebitz.
Nirgend ließ sich weit und breit
Sonst ein Lebenszeichen hören.
Flimmernd schauten die Gestirne,
Silbern das Gesicht des Mondes
Auf die Schlafenden herab,*
Während sich der Traum beeilte,
Ihre Augen zu verschleiern.

---

* Wetterjungfrau, schmuck und lieblich,
Töchterlein des Donnergottes,
Goldgelockt, mit blauen Augen,
Schwärmte gaukelnd weit umher
Und gerieth in eine Wildniß,
Die noch keine Rinderheerde,
Noch kein Hüter je betreten;
Vögel nur und Schlangen kannten
Hier die Bäume und das Moos.
Sorglos schritt sie durch die Schatten,
Heitre Jugendlust im Busen.
Fiel ihr nichts im Walde auf?

Nichts in dieser öden Wildniß?
Ja, ein tiefer Brunnen war es;
Unermeßlich schien er tief.
Dichte Rinderspuren führten,
Menschenspuren auch zum Brunnen.
Goldgelockte Wetterjungfrau,
Töchterlein des Donnergottes,
Wollte von dem Wasser kosten,
Zog am goldnen Brunnenschwengel,
Haschte nach dem Silbereimer.
    Sah ein Bube aus der Wildniß,
Echo's schlanker Pflegesohn,
Kaum das Mägdlein an dem Brunnen
Sich mit Mühe Wasser schöpfen,
Als er auch zu Hilfe eilte.
Wetterjungfrau, schön und lieblich,
Töchterlein des Donnergottes —
Hatte sie der Bursch erschreckt,
Daß die Hand ihr glitt vom Eimer? —
Ließ den Ring vom Finger fallen.
    Wetterjungfrau, schmuck und lieblich,
Töchterlein des Donnergottes
Mit den himmelblauen Augen,
Wurde gar betrübt und wünschte
Irgend einen Freund herbei,
Der, ihr gern bereit zu helfen,
Ihr das Ringlein aus dem Brunnen,
Aus der Tiefe wiederbrächte.
    Als der starke Sohn des Kalew
Von der schönen Jungfrau Thränen,
Von des Vögleins Kummer hörte,
Kam er eilend ihr zu Hilfe.
„Warum weinst du,“ sprach er freundlich,
„Warum weinst du, schöne Jungfrau,
Klagst du, liebes Lockenköpfchen,
Bist so traurig, kleines Vöglein?“
    Wetterjungfrau, schön und lieblich,
Ging auf seine Fragen ein

Und erwiderte mit Anmuth:
„Soll ich armes Kind nicht weinen,
Soll ich trauern nicht und klagen?
Sieh, mir ist mein Ring vom Finger,
Als ich aus dem Brunnen schöpfte,
Unversehn's hineingefallen!“
Ohne nur sich zu bedenken
Sprang der Kalewssohn hinab,
Um den Ring herauszuholen.
Zauberjünger, rasch versammelt,
Sprachen schadenfroh am Brunnen:
„Nun, die Maus ist in der Falle,
Petz gefangen in der Grube!
Laßt uns Steine nehmen, Brüder,
Und sie auf den Hals ihm wälzen,
Auf des starken Mannes Nacken!“
Auf der Stelle ward ein Mühlstein
An des Brunnens Rand gewälzt
Und hinabgestürzt von oben,
Der den starken Mann zerschmettern,
Der den Bären tödten sollte.
Als der Sohn des Kalew lange
Mit dem Suchen sich verweilt,
Sprang er wieder aus dem Brunnen.
Hat er auch den Ring am Finger?
Ei ja freilich hat er einen!
Wie ein Mühlstein fast zu schauen
Schwebt er ihm am kleinen Finger.
„Ist es dieser, schöne Jungfrau,“
Sprach er freundlich zu dem Mägdlein,
„Ist es dieser, Lockenköpfchen,
Den du heute hier verloren,
Der hinabfiel in den Brunnen
Und versank in seiner Tiefe?
Größres hab' ich auf dem Grunde
Nicht im Schlamm entdecken können.“ *

Eilfter Gesang.

Kaum begann das Morgenroth
Leicht den Wolkensaum zu färben
Und zum Schmuck des jungen Tages
Purpurstreifen auszusenden,
Die in flüss'gem Golde schwammen,
Als der Kalewssohn erwachte
Und gestärkt vom Lager sprang,
Um die Reise fortzusetzen.
Rasch und kräftig wie er war,
Pflegte er nicht lang' zu säumen.
Durch den frischen Morgenthau
Rüstig seine Schritte lenkend,
Eilte Kalew's Riesensprößling
Nur nach einem kurzen Imbiß
Schon dem Peipusstrande zu;
Wälder mußte er durchbrechen,
Ueber weite Ebnen schreiten,
Hier durch dichtes Dorngestrüppe,
Dort durch sinkende Moräste
Und durch himpelreiche Sümpfe
Sich zum Ziel die Bahn erst schaffen,
Da kein Weg vorhanden war.
*Wo er durch den Wald gestürmt,
War ein off'ner Weg entstanden,
Wo er im Morast gewatet,
Hatten Gräben sich gebildet,
Himpel, die sein Fuß betreten,
Waren ganz und gar verschwunden;

Mancher Hügel war geebnet,
Abgeplattet mancher Berg,
Wo sein Fuß mit größerm Nachdruck
Oder läng're Zeit geweilt. *
    An dem Peipus angekommen
Schaute Kalew in die Ferne,
Ob er irgendwo ein Fahrzeug
Auf dem See entdecken möchte,
Das zum Frachtschiff tauglich wäre;
Doch soweit er auch die Blicke
Ueber's Wasser schweifen ließ,
Ward er nirgend eines Kahnes,
Nirgend eines Boots gewahr
Und begann, den Rock geschürzt
Hoch hinauf bis an den Gürtel,
In den See hineinzubrechen
Und die Wogen zu durchwaten.
    Ständest du am Uferrande
Und verfolgtest mit den Blicken
Den verwegnen Gang des Helden,
Würdest mit dem schärfsten Auge
Du das Ufer nicht erkennen,
Das er sich zum Ziel ersehn,
Wo er sich auf festem Lande
Nach dem Bade trocknen konnte.
    Weder sah sich Kalew's Sohn
In der Länge dieses Weges,
Noch in seiner Schwierigkeit
Im geringsten nur behindert,
Sondern brach sich unverdrossen
Und mit heiterm Muth die Bahn
Durch die aufgeregten Wogen,
Die er zur Empörung reizte
Und zu weißem Schaume schlug.
Vor dem nie erlebten Aufruhr
Flohn die aufgeschreckten Fische,
Zog sich scheu der Krebs zurück,
Barg der Taucher sich im Grunde,

Schlüpfte in den Schilf die Ente.
    Wer an jenem Tage grade
Selber dort gewesen wäre,
Hätte Manches schauen können,
Was er nie zuvor geschaut,
Und mit eignen Augen sehen,
Wovon er noch nie gehört.
    Vom Gebüsche dicht beschattet
Stand ein Zaubrer im Versteck,
Weitberühmt am Peipusstrande.
Stark behaart am ganzen Körper
War er einem borst'gen Eber
Oder einem Bären ähnlich
Mit erhobnen Vordertatzen.
An des Schweinerüssels Seiten
Saßen schmalgeschlitzte Augen,
Die von gelbem Eiter starrten;
Aus des breiten Maules Winkeln
Reckte sich der Geiferschaum
Wie beim Eber auf der Hetze;
Auf dem eingekniffnen Kinne
Thronten Geiz und Neid und Mißgunst.
    Das behaarte Ungethüm,
Menschenähnlich aufrecht gehend,
Von Geburt ein Zaubrer schon,
Wohl vertraut mit Wind und Wasser
Und erfahren in der Heilkunst,
Kannte tausend Murmelsprüche
Und ein Wort für jedes Uebel,
Lockte Wind aus jeder Richtung,
Sagte wahr und prophezeite
Mit dem Sieb und ohne Sieb,
Zeichnete das Bild des Diebes
Deutlich ab im Branntweinsglase,
Nahm das Uebel Einem ab,
Um's dem Andern anzuheften,
Und entzweite gute Freunde.
Spukgestalten und Gespenster

Wichen seinen Künsten immer.
Seine Mittel halfen schnell,
Schneller als der Wind sich wendet.
Wo Verrenkung stattgefunden,
Auch bei Quetschungen und Brüchen
Band er die getrennten Theile
Nur mit rothem Garn zusammen,
Heilte Beulen durch Belecken,
Aufgetriebnen Leib durch Kneten,
Stillte Blut mit einem Wörtchen,
Feuersbrunst mit einem Winke
Und besprach den Schlangenbiß.
Nasse Flechten zu vertreiben,
Gichtschmerz mit geschabtem Silber
Auf die Dauer zu benehmen,
Die Verkümmerung des Kindes
Auf den Hund zu übertragen,
Kleine Schreier einzuschläfern
Und vom Weinen zu entwöhnen
War er stets bereit und kannte
Kräft'ge Wörter gegen Fallsucht,
Gegen Ros' und böse Zähne;
Auch das kalte Fieber wich
Vor des Zaubrers weisen Sprüchen.
Salzgefüllte Linnenpfröpfchen,
Bündelchen von Hexenkräutern
Nebst gefeiten Hirtenstäben,
Jagd- und Fischereigeräthen
Und ein Tränkchen Liebestropfen
Hielt er immer in Bereitschaft.
Er verstand des Bösen Schlichen
Unter'm Moose nachzuschleichen,
Wußt' auf jedem Kreuzweg Gnomen,
Die das Gut vermehren helfen,
Und entdeckte jeden Schatz,
Den man einst vergraben hatte.
Diesmal nicht gestimmt zum Wohlthun
Blieb er an dem Ufer hockend

Auf den See zu seinen Füßen
Wörter aus mit vollen Backen,
Die dem Kalewssohn zum Tort
Einen Sturm erregen sollten.
Hei, wie bäumten sich die Wogen,
Flogen schäumend himmelan!
Bald erscheint in weiter Ferne
Auf dem See ein Gegenstand
Mitten in dem Wogenschwalle,
Einem Menschen zu vergleichen,
Der versunken bis zum Gürtel
Gegen Sturm und Wellen kämpft.
Bald erhebt sich die Erscheinung,
Bald verdecken sie die Wellen.
Mehr als etwa eine Meile
War sie noch entfernt vom Ufer,
Die bewegliche Gestalt;
Dennoch schien sie dem Beschauer
Von der Größe eines Mannes,
Den man vor sich stehen sieht.
Schwer beladen war die Schulter,
Von der Last gekrümmt der Rücken;
Dennoch schritt der Träger rüstig
Mit der Last dem Ufer näher.
Immer größer wird der Mann,
Immer ries'ger die Erscheinung.
Von dem Zaubrer angeblasen
Steigen bergehoch die Wellen,
Um die schaumgekrönten Häupter
An des Wandrers Oberschenkeln
Mächtig brandend zu zerschellen.
Lächelnd schaute Kalew's Sohn
Auf das Wellenspiel hernieder
Und bemerkte heiter scherzend:
„Ei du kleine böse Pfütze,
Machst mir ja den Gürtel naß!
Willst am Ende mir wohl gar
Noch bis an den Nabel steigen?“

Keine Stunde war vergangen,
Und schon wandert der Beladne
Auf dem festen Lande weiter.
Schwerlich würde je ein Pferd
Oder ein Paar guter Ochsen
Solch ein Fuder schleppen können,
Als man ihn dort tragen sah!
Diese Ladung guter Planken
Hatte sich der Sohn des Kalew
Selber mitgebracht aus Pleskau,
*Die den Armen eine Freistatt,
Schutz und Schirm betagten Greisen,
Jungfraun einen sichern Winkel,
Eine Zuflucht den Verwaisten
Seines Volks gewähren sollten.*
Niemand hatte diese Planken
Ausgezählt und abgewogen,
Doch für eines Mannes Schultern
Gab's ein gutes Fuderchen.
Zwanzig Dutzend waren's etwa
Und vielleicht ein Pärchen drüber
Und von diesen war im ganzen
Keines über drei Zoll dick,
Keines, auch das allerbreitste,
Mehr als eine Elle breit,
Während alle in der Länge
Zwanzig halbe Faden hielten.
Alle diese schönen Bretter,
Die er durch den See getragen,
Wußte Kalew's Sohn am Ufer
Nett und zierlich aufzustapeln.
Darauf griff er nach dem Schwerte,
Ließ es aus der Scheide blitzen
Und beschloß dem Wellenmeister
Für sein wohlgemeintes Blasen
Den verdienten Lohn zu reichen.
Aber dieser war bei Zeiten
Auf den Zehen fortgeschlichen

Und mit schneller Ferse glücklich
In den finstern Wald entkommen,
Um sich dort versteckt zu halten.
Kalew's edler Sohn, ermüdet
Von dem Waten durch den See
Mit der Ladung auf den Schultern,
War nicht aufgelegt den Zaubrer
In dem Walde aufzusuchen;
Deshalb ließ er ihn in Ruhe
Und versuchte auf der Fläche
Sich ein Lager zu verschaffen.
Dazu brachte er vom Strande
Einen Schooßvoll Kieselgrant,
Etwas Sand von einer Düne,
Trug ihn eine Strecke weit
Von dem Ufer an die Seite
Und bereitete daraus
Sich ein trocknes Schlummerplätzchen.
Als der starke Sohn des Kalew
Aus dem Brotsack sich gestärkt
Und der Milch im Reisefäßchen
Tüchtig zugesprochen hatte,
Löste er die Gürtelschnallen,
Nahm das Schwert aus dem Gehenke,
Lehnte seine gute Waffe
An des Bettes linke Seite,
Um, wenn etwa unvermuthet
Jemand ihm zu nahe trete,
Alsobald den besten Freund
Sicher bei der Hand zu haben,
Und begab sich dann zur Ruhe,
Deren seine müden Beine
Und die Schultern wohl bedurften.
Mit dem Kopfe gegen Abend,
Gegen Morgen mit den Füßen,
So daß gleich der erste Blick
Auf den Morgenhimmel falle
Und der Sonne Purpurantlitz

Aus des jungen Tages Schleiern
Unverweilt sein Auge treffe,
Lag der müde Wandrer da,
Dem es leicht begegnen konnte,
Nach des Tages Last und Hitze
Sich ein wenig zu verschlafen,
Wenn des Morgens Rosenschimmer
Ihn zur rechten Zeit nicht weckte.
Auf Orion wies die Rechte
Unterm Haupte ausgestreckt
Und die Linke auf der Brust
War dem Bären zugewendet.
Seine müden Augenlider
Wurden bald vom Schlaf gefesselt
Und umschleierten die Blicke.
Keine Zeit verblieb dem Traume,
Sanft den Schläfer zu umgaukeln
Ihn mit Truggestalten äffend
Oder Wahres ihm verkündend.
Bald erfüllte lautes Schnarchen
Rund umher die stille Flur,
Daß der ganze Boden dröhnte,
Laut die Wälder wiederhallten
Und die Wellen sich erhoben,
Gleich als wenn der Donnergott
Drohend aus den Wolken grollte
Und mit seinem Dreigespanne
Rasselnd durch die Lüfte jagte.
Auch bis in den finstern Winkel,
Wo der Zaubrer wie ein Krebs
Vor dem Lichte sich verkrochen,
Drang das schauerliche Schnarchen,
Das den Schlafenden verrieth.
Dennoch wagte schüchtern nur
Sich der Zaubrer aus dem Dickicht,
Um den Schläfer auszuspähen,
Der so laut sich hören ließ.
Hinter einem Strauche lauernd

Sah er deutlich jetzt den Schläfer
Neben seinem Schwerte schnarchen,
Schlich noch ein'ge Schritte näher,
Kroch auf allen Vieren dann
Leise wie auf Katzenpfötchen,
Um den Schläfer nicht zu wecken,
Bis an's Bett des Kalewiden
Und versuchte seine Krallen
Nach dem Schwerte auszustrecken,
Das kein Auge jetzt bewachte.
    Doch das Schwert des Kalewiden,
Seines Eigenthümers würdig,
Achtete des Zaubrers nicht.
Es verharrte auf dem Rasen
An der Seite seines Herrn
Gleich als wär' es angewachsen
Oder wurzelte im Boden.
Auch des Diebes Zauberkräfte
Konnten Kalew's theures Schwert
Nicht von seiner Stelle bringen.
    Da versuchte er mit Blasen
Und mit Murmeln einzuwirken
Und beschrieb geheime Zeichen
Mit den Fingern in der Luft.
Salzgefüllte Linnenzitzchen
Und geheime Hebewörter,
Unsichtbare Flaschenzüge,
Die die schwersten Lasten heben
Und die Schwerkraft schwinden machen,
Wurden angewandt, — vergebens!
Auch der Kniefall vor dem Monde
Und der Flehblick zum Polarstern
Wollten keine Wirkung üben,
Nicht das Murmeln unterstützen.
    Kalew's theures Schwert gehorchte
Weder Bitten noch Befehlen,
Sondern ruhte unbeweglich
An der Seite seines Herrn.

Da begann der Wörterkund'ge
Höhern Zauber anzuwenden
Und die kräftigsten der Mittel
Noch zuguterletzt zu proben.
So bestreute er das Schwert
Mit dem Laub der Eberesche,
Brachte etwas Thymian,
Etwas Bärlapp dann herbei,
Mischte Einbeer noch darunter
Und ein wenig Farrenkraut,
Schüttete dies alles drüber
Und bestreute dann das Ganze
Noch zuletzt mit Baldrian
Und mit schwarzem Bovißstaube.
Hierzu wurden sieben Formeln
Und noch fünf besondre fremde
Angewandt mit Murmelsprüchen,
Die er selbst im Hexenmonde
Und zu Lichtmeß eingesammelt
Und im Todtenmond verzeichnet.
Kräuter der Johannisnacht,
Mit dem Hexenquirl gequästet
Und mit Bastardblut besprengt,
Wand er um den vierten Finger,
Den er etwas aufgeritzt,
Und verbrannte, um zu räuchern,
Nägelschnitzel und ein Fädchen
Aus dem Hemde einer Jungfrau.
Kalew's Schwert empfand die Wirkung
Von des Zaubrers höhern Künsten
Und begann sich zu bewegen.
Drauf erhob sich's von der Stelle,
Neigte sich dem Zaubrer zu
Und ihm immer näher kommend
Lag es bald in seinen Armen.
Nun beeilte sich der Zaubrer
Seinen Raub davonzutragen;
Aber die gewicht'ge Waffe

Wollte ihn zu Boden drücken,
Daß der Bursche ächzend nur
Schritt vor Schritt sich fortbewegte.
Bald ergoß sich schon in Strömen
Ihm der Schweiß vom Angesichte.
Doch vom Schwerte sich zu trennen?
„Nein, und kostet's mir den Arm,
Kostet's mir auch selbst das Leben,
Von dem Schwerte lass' ich nimmer!“
Und so trug der Wörterkund'ge,
Trug die königliche Waffe,
Die dem Meister so viel Schweiß,
So viel Schwielen seinen Söhnen
Einst gekostet, heimlich fort,
Häufig in Verstecken rastend
Auf dem Wege, den er machte.
Da geschah es unverhofft,
Daß das Schwert ihm bei dem Sprunge,
Den er über's Käpabächlein
Nothgedrungen machen mußte,
Aus dem Arm in's Wasser fiel
Und die tiefste Stelle suchend
Sich im weichen Schlamm begrub.
* Schnell den Schatz zu retten wurden
Alle Mittel angewendet:
Wörter wurden hergemurmelt,
Zauberwörter rechts und links
In die Luft hineingesprochen.
Manche rauschten wie der Wind,
Wie das Wasser strömten andre,
Viele flehten klug berechnend,
Alle strebten darauf hin,
Daß das Schwert sich regen möge,
Aus der Tiefe sich erheben.
Doch das gute Schwert des Kalew,
Keine Hexereien achtend
Und dem Zauber unzugänglich,
Regte sich im Wasser nicht,

Blieb am Boden ruhig liegen.
Als das erste Morgenroth
Kaum am Himmelsrande glimmte,
Machte sich in aller Eile
Schon der Zaubrer auf die Socken
Seinen Raub im Flusse lassend,
Wo das Schwert im Schlamme ruhte.
Wieder suchte er das Dickicht,
Um ein Plätzchen aufzufinden,
Wo des Kalewiden Rache,
Wo sein Zorn ihn nicht erreichte.
Auf den Ruf des jungen Tages
Machte sich der Sohn des Kalew
Von des Schlummers Fesseln los,
Rieb den Schlaf sich aus den Augen
Und bewegte dann die Rechte
Nach dem treuen Kampfgenossen,
Den er vor dem Schlafengehen
An das Bette angelehnt,
Um ihn gleich zur Hand zu haben.
Doch das Schwert war nicht am Bette,
Fand sich auf dem Rasen nicht.
Kalew's starker Sohn vermochte
Sich nicht gleich darein zu finden;
Als er aber von dem Schlafe
Völlig sich ermuntert hatte,
Da begriff er auch sogleich
Den Zusammenhang der Sache
Und bemerkte auf der Stelle
Auch die Spur im feuchten Grase.
Da begann er nach dem Schwerte,
Dem verlornen Freund, zu rufen:
„Höre, Schwert, auf meine Worte,
Laß mich nicht vergebens trauern!
Hör' auf deines Bruders Rufen,
Des Gefährten heiße Wünsche!
Lass' ihn seinen Schmerz den Wäldern,
Seinen Kummer nicht den Fluren,

Nicht umsonst den Büschen klagen!
Gieb mir Antwort, kluger Bruder,
Antwort mir auf meine Frage:
Wer bemächtigte sich deiner,
Raubte dich in dieser Nacht?
Ukko's Augen sahn's von oben,
Von dem Himmelsdom die Götter,
Wer die Frevelthat begangen,
Und die Götter können's fügen,
Daß sie auch an's Licht gelange.
„Menschen wußten deine Macht,
Deinen Kunstwerth nicht zu schätzen;
Menschen konnten dicht nicht rauben:
Wer vermochte dich zu heben!
Ein Verwandter meines Vaters
Hat in Finland dich geschaffen
Und mit kunstgeübter Hand
Wunderkraft dir eingeschmiedet.
Sieben Jahre hat der Meister
An dem königlichen Schwerte
Müh' und Arbeit angewandt,
Sieben Sorten Stangeneisen,
Siebenfach gewundne Bolzen
Wurden durch die Gluth des Feuers
Mit einander eng verbunden
Und daraus das Schwert geschmiedet
Und die Waffe zubereitet.
Jeden Tag vor Sonnenaufgang,
Früh noch vor der Dämmerung
Sang man sieben Zauberformeln
Und es ward die Klinge endlich
Siebenmal an sieben Brunnen
Noch zuguterletzt gehärtet.
Silbern war der weiße Griff
Und der Knauf von gelbem Golde
Und die Schnalle von Achat.
„Kenne schon den Hexenmeister!
Der den See in Aufruhr brachte,

Hat mir auch das Schwert gestohlen.
Dieses Schuftes ganze Sippschaft
War mir feindlich stets gesinnt,
Suchte immer mir zu schaden.
Doch ich hoffe, daß der Wicht
Bald mir in die Klauen falle
Und ich dann die Neckereien
Hundertfältig ihm vergelte;
Denn es wog die theure Waffe,
Für des Kriegers Arm geschmiedet,
Viel zu schwer für seine Kräfte
Und er kann sie deshalb schon
Nicht sehr weit getragen haben.
„Höre, Schwert, auf meine Worte,
Lass' mich nicht vergebens trauern!
Hör' auf deines Bruders Rufen,
Des Gefährten heiße Wünsche,
Seine flehentlichen Bitten!
Lass' ihn seinen Schmerz den Wäldern,
Seinen Kummer nicht den Fluren,
Nicht umsonst den Büschen klagen!
Gieb mir Antwort, kluger Bruder,
Antwort mir auf meine Frage!“
Mit gespanntester Erwartung
Lauschte Kalew's starker Sohn,
Ob sein Schwert ihm Antwort geben,
Seinen Wunsch erfüllen werde;
Aber durch die tiefe Stille
Drang kein Wörtchen an sein Ohr.
Kalew's starker Sohn versuchte
Durch ein Lied sein Schwert zu rühren,
Stimmte auch ein zweites an,
Das noch zarter bat und flehte,
Immer still im Herzen hoffend,
Daß das Eisen ihm zu Liebe
Eine Antwort geben werde.
Doch das Schwert gab keine Antwort,
Nicht ein Wörtchen sprach das Eisen.

Einsam schwiegen die Gefilde
Und es deckte rings umher
Tiefe Stille Wald und Fluren.
Blieb dem Kalewssohn nichts übrig,
Als sich hurtig aufzumachen,
Um sein theures Schwert zu suchen.
Lange strich er rings umher,
Ließ in immer größern Kreisen
Um sein Bett herum kein Plätzchen
Undurchsucht vorübergehen;
Brach durch wucherndes Gestrüppe,
Kreuz und quer durch Busch und Röhricht,
Dichte Wälder und Moräste
Und durch Dick und Dünn sich Bahn
Und besang dabei begeistert
Seines Schwertes Tugenden.
Doch das Schwert blieb ewig stumm.
Einsam schwiegen auch die Fluren
Und es deckte rings umher
Tiefe Stille Wald und Wiese.
Als der edle Sohn des Kalew
Immer weit're Kreise schlagend
Endlich bis zum Käpabache
Mühsam vorgedrungen war:
Sieh', so blinkte aus den Wellen
Freundlich seinem Blick begegnend
Ihm sein Schwert in's Angesicht.
Jauchzend rief der Sohn des Kalew:
„Heißa, mein geliebtes Eisen!
Also hier im kühlen Grunde
Find' ich schlafend den Gefährten!
Du mein Stolz und meine Freude,
Sieggewohnter Kampfgenosse,
Der dem Meister und den Söhnen
So viel Schweiß und Blut gekostet!
Wer vermochte dich zu heben,
Dich bis hieher fortzutragen,
Um Dich hier im tiefen Grunde

Unter'm Wasser zu verbergen?«
Auf die wohlbegriffne Rede
Tönte an die Oberfläche
Sang- und klangreich diese Antwort:
„Niemand anders als der Zaubrer
Brachte durch die Macht der Wörter,
Die er klug zu nutzen weiß,
Dein bewährtes Schwert zum Wanken.
Zauberwörter wirkten zündend,
Schläfernd Schmeichelwörter ein,
Windeswörter willenbrechend.
Als der Hahnenfuß zu heben
Und das Farrenkraut zu fassen,
Eberesche einzugreifen,
Paris kräftig anzupacken,
Thymian zu tragen fortfuhr,
Brachten Bovistſtaub und Bärlapp
Die Bewegung bald zu Stande
Und der fremden Macht gehorchend
Fiel das Schwert dem Zaubrer zu,
Der es bis zum Käpabache
Keuchend trug auf seinen Armen.
Als er auf der schnellen Flucht
Ueber's Flüßchen springen mußte,
Tauchte des Gewässers Nixe
Aus der Silberfluth empor,
Sah mit sehnsuchtsvollen Blicken
Nach mir hin und winkte zärtlich,
Mich zu ihr hinabzulassen.
Süß berauscht von Wonneschauern
Glitt ich aus des Zaubrers Armen
In die kühle Fluth hinunter,
Tief hinab in's Wogenbette,
Wo die schönste aller Nixen
Mich auf weichem Silberpolster
Glühend in die Arme schloß.“
Kalew's Sohn verstand des Schwertes
Tönenden Gesang und fragte:

„Ist es meinem Schwerte lieber,
Im Verborgenen zu ruhen,
Oder seine Zeit am Busen
Schöner Nixen zu vertändeln,
Als in eines Kriegers Faust
Ernst und flammend aufzublitzen,
Wenn der Feind zum Kampfe ruft?
Als entblößt von seiner Scheide
Und befreit von allen Banden
Tapfre Arbeit zu verrichten,
In die Feinde einzuhauen,
Sich in ihrem Blut zu baden,
Täglich kampfbereit zu sein?“
Wohl verstand das Schwert die Frage
Und versetzte aus der Tiefe:
„Einer Wittwe gleich betrauert
Deine Waffe still verborgen
Schöne hingeschwundne Tage,
Gleichsam ihre Kinderjahre,
Und verstattet ihren Thränen,
Ungehindert fortzuweinen!
Schlummernd in dem Wogenbette
Und auf weichem Silberpolster
In dem Schooß der Nixe tändelnd
Kann dein Schwert sich's nicht verwehren
Trauernd an die Zeit zu denken,
Wo von starker Hand geschwungen
Es im wilden Schlachtgewühle
Tapfer seine Pflicht gethan!
Wo entblößt von seiner Scheide
Und befreit von allen Banden
Es mit heil'gem Ernst und Eifer
In die Feinde eingehauen,
Bis der Friede war errungen
Als ein Segen für das Land!
Aber, theurer Sohn des Kalew,
Starker königlicher Jüngling,
Wenn dein Zorn dich übermannt

Und berauscht vom Hopfengeiste
Deine Sinne sich verwirren:
Dann vermag auf Erden nichts
Deine Leidenschaft zu zügeln,
Der die Hand sich willig fügt,
Um das Schwert zum Blutvergießen
Und zu grausem Mord zu zwingen.
Das ist's, was den Kriegsgefährten,
Was dein treues Schwert betrübt.
Nie vergißt's den holden Knaben,
Den dein Frevelmuth gemordet!"
Wohl verstand der Sohn des Kalew
Seines Schwertes Schmerzenslaute
Und erwiderte darauf:
„Schlaf' in deinem Ruhebette,
Schlafe süß, du theures Schwert,
Das dem Waffenschmied in Finland
Und den Seinen so viel Thränen,
So viel Schweiß und Blut gekostet,
Das er durch geheime Künste
Unter Zauberformeln schuf;
Schlaf' auf deinem kühlen Lager,
In den Armen deiner Nixe,
Bis die Nachwelt dich als Zeugen
Längst entschwundner Zeit entdeckt!
Mir gebricht es nicht an Kräften
Auch in unbewehrter Faust
Und ich hoffe meine Feinde
Ohne Schwert auch zu vertilgen,
Trotz und Uebermuth zu strafen,
Ruh' zu schaffen meinem Volke.
Eine Bitte noch beim Abschied
Leg' ich an dein Herz, Gefährte:
Sollten starke, tapfre Männer
Später Zukunft dieses Ufer
Einst mit ihrem Fuß betreten,
So begrüße sie dein Blick
Glitzernd aus des Baches Wellen!

Sind es Männer meines Stammes,
Vom Geschlecht des alten Kalew,
Sulewiden, Alewiden,
Oder auch nur Stammverwandte,
Dann begrüße, theurer Bruder,
Sie zugleich mit Worten auch!
Sollten an dem Käpaflüßchen
Große Sänger einst erscheinen,
Die mit goldnen Zungen reden
Und mit Silberworten spielen
Und die alte Zeit besingen,
Dann, mein Schwert, mein Kampfgefährte,
Dürfen Worte nicht genügen,
Mußt du singen wie ein Vöglein,
Flöten wie die Nachtigall,
Wie die Lerche lustig trillern!
Trifft sich's, daß ein Mann dich findet
In der Zukunft goldnen Tagen,
Der mir gleicht an Kraft und Muth:
Dann erhebe, Kampfgenosse,
Rauschend dich von deinem Lager,
Dann verlass' dein Wogenbette
Und vermähle dich dem Tapfern!
Aber steigt der Krieger selber,
Dem du eigen angehörtest,
Einst in diese Silberfluth,
Dann, mein theurer Kampfgenosse,
Dann durchschneid' ihm beide Fersen!“
Kalew's edler Sohn verließ
Jetzt den Käpabach und eilte
An den Peipusstrand zurück,
Nahm die Bretter auf den Rücken,
Die er dort gestapelt hatte,
Und begann in schnellen Schritten
Seiner Heimath zuzueilen.
Er gedachte eine Schutzwehr
Gegen Kriegsgefahr zu bauen,
Eine Veste herzustellen,

Die die schwachen Greise berge,
Jungfraun sich'res Unterkommen,
Wittwen Schutz und Schirm gewähre,
Daß sich Niemand fürchten möge,
Wenn der Krieg mit seinen Gräueln
Wierlands Gränzen überschritte.
*Als nun Kalew eine Strecke,
Eine weite Strecke Weges
Mit den Brettern schwer beladen
Sich durch schnellen Schritt verkürzt:
Was begegnete dem Helden?
Hemmte seinen Gang ein wenig?
Wälder waren's, ihrer drei,
Drei der schönsten, schmucksten Wälder.
Erst ein goldner Tannenwald,
Dann ein ausgedehnter Laubwald
Und zuletzt ein Haselwäldchen.
Was den Tannenwald betrifft,
Der gehörte unsern Männern,
Unsern Frauen war der Laubwald
Zugesprochen und geheiligt
Und das dichte Haselwäldchen
War die Schutzwehr unsrer Jungfraun,
Das Asyl der armen Waisen
Und der Kranken letzte Zuflucht.
Kalew's Sohn war erst mit Mühe
Durch den Tannenwald gedrungen,
Schwerer durch den Laubwald noch
Und betrat das Haselwäldchen,
Als sein Fuß an etwas stieß,
Das ihn weich und fremd berührte
Und bis an den Knöchel reichte.
Als er vor die Füße sah,
Um den Gegenstand zu finden,
Der für einen Augenblick
Seinen Fuß umkrabbelt hatte,*
Wollte sich vor seinen Blicken,
Wie es schien, ein Männchen retten,

Das entsetzlich zitterte
Und nicht größer war als etwa
Jetzt ein Mensch von unserm Schlage.
Dem bejammernswerthen Kleinen
Fiel das Herzchen in die Hosen
Und die Zähnchen klapperten,
Als er den gewalt'gen Riesen
Streichelnd um Verzeihung bat
Und mit Schmeichelworten flehte:
„Hab' Erbarmen, lieber Bruder,
Steh' mir bei, du starker Mann!
Lass' bei dir mich eine Zuflucht,
Ein Asyl mich Schwachen finden,
Den das Schicksal unbarmherzig
In den Wald hinausgeschleudert!"
    Sich bis auf die Füße bückend
Fuhr der edle Sohn des Kalew
Mit der Hand dem kleinen Manne
Ganz vertraulich in die Haare,
Hob beim Schopf ihn auf und steckte
Ihn in seinen Reiseranzen.
Wie in einen jähen Abgrund
Fiel der kleine Mann kopfüber
In den tiefen Sack hinunter,
Wo er an dem Strömlingsnapf
Und am angeschnittnen Brote
Endlich Sitz und Stütze fand.
    „Was ist Grauses dir begegnet,"
Fragte Kalew's Sohn den Kleinen,
„Daß du so erschrocken warst?"
    Aus dem Ranzen klang die Antwort
Wie das Quaken eines Frosches
Aus des Brunnens tiefstem Grunde
Und erfolgte mit den Worten:
„Gestern in der Abendstunde
Schlenderte ich Armer arglos
An dem Peipusstrand umher,
Ohne auf die Zeit zu achten,

Und verirrte mich im Walde.
Endlich führte mich ein Fußsteg
An ein ärmliches Gesinde,
Wo ich um ein Lager bitten,
Wo ich übernachten mußte.
„In der öden großen Stube
Stand ein altes Mütterchen
Ganz allein am Feuerherde,
Um die Mahlzeit anzurichten.
Erbsen brodelten im Kessel
Um ein halbes Schwein herum
Und die gute Wirthin schöpfte
Mir davon in eine Schale,
Bat mich aber, meine Mahlzeit
Ja recht eilig abzuhalten.
Selber machte sie inzwischen
Mir das Lager unter'm Tische,
Der zum Abendessen grade
Mitten in der Stube stand.
„Dabei lehrte mich die Alte:
„„Bist du mit dem Essen fertig,
So verkriech' dich in dem Stroh,
Ehe meine Söhne kommen,
Die ich stündlich hier erwarte.
Halte ja dich still und ruhig
Wie ein Mäuschen hinter'm Kasten.
Wenn du etwa quiken wolltest,
Oder mit den Fingern krabbeln,
Oder zappeln mit den Beinen,
Könnten meine Söhne leicht
Dir dafür den Tod bereiten.““
„Ich bedankte herzlich mich
Bei der guten alten Wirthin,
Die mich freundlich abgespeist,
Sorgsam mir mein Bett bereitet,
Mich so gut behandelt hatte,
Und verkroch mich still im Stroh
Unter'm breiten Speisetische,

Wo ich gut zu schlafen hoffte
Auf der Streu, die sicherlich
Drei der Schläfer bergen konnte.
Im Begriff schon einzuschlafen,
Munterten mich Tritte auf,
Die dem Hause näher kamen,
Seinen Grund erschütterten
Und die Wände zittern machten.
Ob die Furcht mir auch den Lärm
Im Gehör verdoppeln mochte,
Hat dein schwerer Tritt doch nimmer,
Edler Sproß der Kalewiden,
Größern Lärm hervorgebracht.
"Und im Augenblicke stürzten
Auch die Brüder in die Stube
Wie ein wildes Bärenpaar,
Das im Walde aufgewachsen.
Einer von den beiden Brüdern
Hob die Nase in die Höhe,
Witterte herum im Zimmer
Und bemerkte dann dazwischen:
""Hör' mal, goldnes Mütterchen,
Wer ist heute hier gewesen?
Schweißgeruch von einem Menschen
Fühl' ich durch die Nüstern ziehen,
Und die Nase juckt mir heftig.""
"Drauf erwiderte die Alte:
""Niemand Fremdes hat sich heute,
Keine Seele hier gezeigt
Oder gar das Haus betreten.
Zieht sich Schweißgeruch von Menschen
Durch die Nasenlöcher dir,
Hast du selber, liebes Söhnchen,
Den Geruch wohl mitgebracht.""
"Unterdessen trug die Alte
Auch das Essen auf den Tisch,
Ihn mit Schüsseln überladend,
Die Getreidemaaßen glichen.

Und das wilde Brüderpaar
Schlang so viel davon hinunter,
Daß sich funfzig unsers Schlages
Davon hätten sätt'gen können
Und noch etwas nachbehalten.
„Als die wüsten Waldgesellen
Ihre Bäuche vollgeschlagen
Streckte jeder sich behaglich
Auf den harten Aestrich nieder.
Einer lag an einer Wand,
An der andern gegenüber
Lag der andre und ich Armer
Unter'm Tische zwischen beiden.
Auch die Alte kroch bedächtig
Längs der Leiter auf den Ofen.
„Kaum nur wagte ich zu athmen,
Kaum mein Herzblut zu pulsiren,
Denn das Zittern meiner Glieder
Und das Klappern meiner Zähne
Konnten ja im schlimmen Falle
Ihnen leicht bemerkbar werden,
Leicht zu ihren Ohren dringen.
Endlich schwand das Licht im Zimmer,
War der Pergel ausgebrannt
Und es deckte dichtes Dunkel
Mich und meine Seelenangst.
*„Hätt' ich armes, armes Männchen,
Hätt' ich früher Das gewußt,
Das gewußt und eingesehen,
Hätt' ich nur im Schlaf es merken,
Nur im Traum es ahnen können,
Daß in meinem armen Leben
Solches mir begegnen würde:
Hätt' ich lieber in die Wogen,
In den Abgrund mich gestürzt,
In der Tiefe mich verborgen!*
„Schnell versanken die Gesellen
Nach der Mahlzeit in den Schlaf,

Der des Augenlichtes Pforten
Für die Außenwelt verschloß,
Während die geheime Pforte,
Die nur giebt und nicht empfängt,
Leider! nicht verschlossen wurde.
Denn die starke Abendmahlzeit,
Eine kräft'ge Erbsensuppe
Durch den Schweinespeck geschmeidigt,
Fing im Schlauche sich zu blähen
Und die eingeschloss'ne Luft
Unter lauten, scharfen Schüssen
Siegreich auszutreiben an.
„Mir zur Rechten an der Wand
Feuerte der eine Schläfer
Mit der Wuth des ersten Angriffs
Krachend seine Ladung ab,
Und ich armes kleines Vöglein
Ward, vom heft'gen Schuß getroffen,
Wie vom Sturm ein trocknes Blättchen
An die linke Wand geschleudert.
„Mir zur linken Seite lag
Gleich dem Bruder mir zur rechten
Auch der andre mit dem Antlitz
Harmlos nach der Wand gekehrt,
Während die bewehrte Hälfte
Mir zum Schreck nach außen gähnte.
Als nun hier der Schuß erfolgte,
Fast den ersten überbietend,
Ward ich armes Vöglein wieder
Von der finstern Macht ergriffen
Und mit Sturmes Ungestüm
Ueber die geräum'ge Stube
An die rechte Wand geworfen.
„Unterdessen war der Erste
Wieder mit dem Laden fertig
Und empfing mich, um sofort
Mich dem Andern zuzuschleudern.
„Also ward ich armer Mann

Auf das schmählichste mißhandelt
Und von einer Wand zur andern
Lieblos hin und her geschleudert.
Von den Schüssen beider Brüder
Angeschmettert mußt' ich Armer
Wie ein Weberschiffchen fliegen
Links und rechts nach fremder Willkür.
Auch nicht einen Augenblick
Gab man Zeit mir auszuruhen.
„Als die Alte früh vor Tage
Vor die Hausthür gehen mußte
Und so lang' es von ihr strömte
Diese offen stehen ließ,
Kroch ich nach auf allen Vieren
Und gelangte so in's Freie,
Wo ich ohne umzuschauen
Floh, als ob der Kopf mir brannte.
Erst nachdem ich zwei der Wälder
Hinter mir gelassen hatte
Und in's dritte Wäldchen kam,
Macht' ich Halt, um auszuruhen.
Hier nun traf ich unerwartet
Und zum Glück mit dir zusammen."
Herzlich lachte Kalew's Sohn,
Als er die Geschichte hörte,
Daß das Männchen wie ein Ball
Hin und her geworfen worden
Von den Schüssen zweier Riesen,
Die nach starker Erbsenmahlzeit
Sich zur Ruh' begeben hatten.

Zwölfter Gesang.

Wie vom hohen Felsenrande
Schäumend sich der Gießbach stürzt
Und nachdem er Thal und Schluchten
Eingehüllt in Dampf und Nebel
Die empörten Wellen peitscht,
Daß in weißem Gischt sie brausend
In das nahe Meer sich flüchten;
Oder wie die finstern Wolken
Unter Blitz und Donnerkrachen
Frech das Tageslicht verfinstern:
Also brachen aus dem Dickicht
Ungestüm des Zaubrers Söhne
Auf den Kalewiden los,
Der mit seiner Plankenladung
Harmlos seinen Weg verfolgte.
Sahst du je den Bären blutend
Mit verzweiflungsvollem Grimme
Trotzig die Gefahr verachten
Und auf seinen Feind sich stürzen,
Der ihn auf der Jagd verwundet,
Dann nur kannst du, lieber Bruder,
Eine Ahnung davon haben
Und vielleicht, wenn auch nicht deutlich,
Dir ein Bild davon entwerfen,
Wie der edle Sohn des Kalew
Diese frechen Buben strafte
Und mit zornentbrannter Wuth
Unter seinen Feinden raste.

*Laßt uns in des Dichters Spuren
Auf den Kampfplatz uns begeben
Und dem Schlachtgesange lauschend
Aus des Alterthumes Furchen
Uns die Liederworte sammeln,
Die des Adlers goldner Schnabel
Ausgepflanzt im Haidekraute,
Auf dem Anger ausgebreitet,
Die die Gänse, weiß wie Schnee,
Ausgestreut auf Silberwellen.*
Als der edle Sohn des Kalew
Eine Strecke weit gegangen
Mit den Planken auf der Schulter
Und dem Männchen in dem Brotsack,
Der gleich einem Krebs im Neste
Sich so wohl und sicher fühlte,
Daß er sanft entschlummerte
Und im süßen Traum sich wiegte,
Wählte sich der Held im Walde,
Den er grad' durchschreiten mußte,
Einen Baum zum Wanderstabe,
Eine schöngewachs'ne Fichte,
Nicht die allergrößte zwar,
Auch gerade nicht die kleinste,
Doch noch immer ohne Krone,
Die er abgebrochen hatte,
Fünf und dreißig Ellen hoch,
Zwei Fuß dick am untern Ende.
Angemessen seinem Träger
War der Knittel wohl geeignet
Gute Dienste ihm zu leisten,
Falls er angegriffen würde.
Und er schlug gleich einem Schwerte
Auch die bissigen Verfolger,
Die den Helden überfielen,
Diesmal siegreich aus dem Felde.
Denn es stürzten aus dem Dickicht
Plötzlich drei verruchte Buben

Auf den Schwerbeladnen los.
Söhne waren's von dem Zaubrer,
Feuerbränder aus der Hölle,
Die der Vater aufgestachelt
Hinterrücks ihn anzufallen.
Theils mit schlanken jungen Birken,
Theils mit trocknen Fichtenstämmen
Hieben sie in dichten Schlägen
Unbarmherzig auf ihn ein.
Zwei der Mordgesellen hatten
Jeder eine lange Peitsche,
Die von starkem Buchenholze
An dem Ende ihrer Schnur
Einen tücht'gen Mühlstein trug,
Der den Hieben, die sie führten,
Die gehör'ge Wucht ertheilte.
Kalew's starker Sohn versuchte
In versöhnlich milder Weise
Ihren mörderischen Angriff
Abzulenken und bemerkte:
„Haß und Feindschaft stört die Ruhe
Und entzündet bösen Streit.
Und ist nicht ein Ei im Frieden
Besser, als ein Huhn im Kriege?
Wenn ich sonst mit meinem Schwerte
Hier durch diese Wälder streifte,
Sah ich niemals auch nur Einen
Mich mit gift'gen Blicken ansehn!
Jeder von euch hockte still
In dem dichtesten Gebüsche
Wie ein Krebs in seinem Neste,
Wie der Maulwurf unterm Rasen,
Und es wagte keiner je
Auf der Fläche zu erscheinen.
Aber jetzt? pfui, schämet euch!
Unter'm Schutz der Dämmerung
Und bedeckt vom Abenddunkel
Treibt allein der böse Feind

Und der Höllenhund sein Wesen,
Sieht bei nächt'ger Weile man
Geister nur im Mondschein huschen.
Feige Buben nur versuchen
Einen Menschen anzufallen,
Der kein Schwert an seiner Hüfte,
Keinen Dolch im Gürtel trägt,
Alte Weiber nur zu Dreien
Hinterlist'gem Rathe folgend
Es mit Einem anzubinden!
Nach der alten Kampfesweise
Hält der Mann im Männerstreite
Stets auf edle Manneswürde,
Mag er siegen oder nicht!"
Doch des Zaubrers wilde Söhne
Unter Bären aufgewachsen
Ließen ihre Hiebe dennoch
Auf des Kalewiden Nacken
Und auf seinen Rücken hageln,
Bis der Stein von einer Peitsche
Grade an die Stirn ihm fuhr
Und die Augenbrauen streifte.
„Weinen folgt auf Lachen immer,
Auf das Kitzeln stets das Kneifen!"
Rief der Sohn des Kalew aus.
Darauf schwang er seinen Knittel
Und verstattete demselben,
Sie gewaltig durchzubläuen.
Doch der spröde Fichtenknittel
Hielt bei dem Gebrauch nicht aus,
Sondern ging sehr bald in Stücke,
Die nach allen Seiten flogen.
Um den Abgang zu ersetzen,
Lieh er von dem Plankenvorrath
Und ergriff die erste beste,
Die ihm dazu dienen mußte,
In der Arbeit fortzufahren.
Jeder Aushieb von Bedeutung,

Jeder Streich, der fruchten sollte,
Kostete ein gutes Brett
Auf dem wohlgetroffnen Rücken.
So verschwand von seiner Schulter
Eine Planke nach der andern
Und es gingen ihrer viele
Bei der Arbeit auf den Lauf;
Doch des Zaubrers Söhne möchten
Schlecht dabei gefahren sein.
Als der schöne Plankenvorrath
Tüchtig abzunehmen schien
Und bald all zu werden drohte:
Drangen eifriger die Gegner
Auf den Sohn des Kalew ein,
Denn sie hatten alle Hoffnung,
Bald entwaffnet ihn zu sehen.
Da vernahm zu rechter Zeit
Kalew's Sohn aus dem Gestrüppe
Ein zarte, feine Stimme,
Die ihm ziemlich deutlich zurief:
„Mit der Kante! mit der Kante!
Lieber, theurer Sohn des Kalew!“
Kalew's Sohn begriff sogleich,
Was des Freundes Stimme wollte,
Und befolgte seinen Rath,
Jede Planke also fassend,
Daß er nicht mit ihrer Fläche,
Sondern mit der scharfen Kante
Auf die jungen Zaubrer hieb.
Da begab die Brut des Zaubrers
Unter lautem Wolfsgeheule
Sporenstreichs sich auf die Flucht.
Wären diese wilden Buben
Nicht durch stetige Strapazen
Tag und Nacht, bei Frost und Hitze
Und durch Bärlappräucherungen
Tüchtig abgehärtet worden,
Hätten sie der Züchtigung

Sicher unterliegen müssen.
  Als der starke Sohn des Kalew
Nach dem angestrengten Kampfe
Sich ein wenig ausgeruht,
Rief er, nach dem Busch sich wendend,
Wo der Freund sich hören lassen:
„Gieb mir Auskunft, lieber Bruder,
Männchen mit der feinen Stimme,
Wer du bist, mein Guter, Lieber,
Der mir guten Rath ertheilte,
Als ich in der Klemme war!“
  Männchen mit der feinen Stimme,
Geistbegabtes kleines Männchen,
Schnell den Sinn erfassend, sagte:
„Ich, ein kleines Männchen, war es,
Ich, der arme nackte Igel,
Der den Rath dir zugeflüstert,
Dir den guten Rath gegeben.“
  Kalew's starker Sohn verstand
Jedes Wort aus dem Gebüsche
Und entgegnete der Stimme:
„Tritt hervor, mein lieber Bruder,
Aus dem Dickicht in das Freie!
Lass' in Freundes Auge mich,
Mich dein liebes Antlitz schauen!
Dir für Freundesdienst verpflichtet
Will ich deine Wangen streicheln,
Dir ein Wort des Dankes sagen.“
  Darauf sprach der kleine Igel,
Gab dem Helden diese Antwort:
„Kann nicht kommen aus dem Dickicht,
Kann nicht aus dem warmen Neste
In der kühlen Abendluft
Das bethaute Gras betreten.
Als der alte Weltenschöpfer
Alle Wesen schuf auf Erden,
Uebersah es seine Weisheit,
Daß ich ohne Rock geblieben,

Ohne wärmende Bekleidung.
Wenn ich nacktes, schwaches Männchen
Wagte aus dem warmen Neste
An die freie Luft zu treten,
Würd' ich sicherlich erstarren,
Würde mich die Kälte tödten."
    Kalew's Sohn erwiderte:
„Höre, lieber goldner Bruder,
Armer kleiner nackter Igel,
Komm getrost heraus in's Freie,
Daß ich deine Blöße decken,
Einen Pelz dir geben könne!"
    Da entschlüpfte dem Gesträuche
Aus dem warmen Nest der Igel,
Nackt und bloß, ein kleines Wesen,
Das vor Kälte gleich sich krümmte
Und am ganzen Körper bebte.
    Sprach zu ihm der Sohn des Kalew:
„Du ertheiltest, lieber Igel,
Guten Rath mir in der Noth,
Halfst mir glücklich aus der Klemme.
Mit der scharfen Kante hauend
Blieb ich Sieger auf dem Platze
Und mit Wolfsgeheul entflohen
Noch zu rechter Zeit die Buben.
Zur Bezeugung meines Dankes
Will ich dir von meinem Pelze
Nur ein kleines Stückchen schenken,
Das auch etwas stachlig ist,
Doch als Ueberwurf dir dienen
Und auch dazu nützen wird,
Künftig Braun und Isegrim
Dir vom Neste fernzuhalten."
    Also sprach der Sohn des Kalew,
Riß ein Stückchen aus dem Futter
Seiner eigenen Bekleidung
Und verehrte es dem Igel.
    Herzlich dankend nahm der Igel

Das Geschenk und hüllte sich
Sorglich in die warme Decke;
Doch das Stückchen war so klein,
Daß es nur den Rücken deckte
Und zur Noth die beiden Seiten;
Bauch und Füße blieben immer
Unbedeckt noch wie zuvor.
Seit dem Vorfall trägt der Igel
Dieses dornbesetzte Röckchen,
Das ihm sichern Schutz gewährt:
Denn wenn er sich bis zur Nase
In dasselbe eingekugelt,
Haben weder seine Feinde,
Noch der Frost ihm etwas an.
Mit dem Pelze angethan
Ging der Igel nun nach Hause,
Um im Neste auszuruhen.
Auch der Kalewssohn gedachte
Jetzt ein Plätzchen aufzusuchen,
Wo er sich ein Bett bereiten,
Wo er sich behaglich strecken
Und ein wenig ruhen könnte.
Doch so weit sein Blick auch reichte,
Sah er rings umher nur Sumpf
Und kein Plätzchen trocknen Bodens,
Wo er hätte schlafen können.
Um sich nun ein Bett zu machen,
Trug der starke Sohn des Kalew
Von den weitentfernten Dünen
Etwas trocknen Sand zusammen,
Den er auf den Boden häufte,
Wo er Ruhe halten wollte.
Doch bevor er schlafen ging,
Wollte er den Hunger stillen,
Der nach allen den Strapazen
Sich wohl geltend machen mußte.
Als er deshalb mit der Hand
In den tiefen Brotsack langte,

Traf sein Daumen unerwartet
Mit dem kleinen Mann zusammen,
Der zur starren, kalten Leiche
In dem Sack geworden war.
Wie ein Krebs in seinem Neste
War er wohl schon eingeschlafen,
Als der heft'ge Streit begann
Mit des Zaubrers wilden Buben,
Und die Hiebe, die sie führten,
Hatten sicherlich den Kleinen
Während seines Schlafs getödtet,
Da er nicht ein Glied geregt,
Keinen Schrei erhoben hatte.
Kalew zog aus seinem Ranzen
Den erstarrten kleinen Vetter
An das Tageslicht hervor,
Um die Leichenschau zu halten.
Ganz entschieden sprach der Tod
Aus den stark entstellten Zügen.
Eingefallen war das Auge,
Waren auch die bleichen Wangen
Und der kleine Mund stand offen
Mit den starren, blauen Lippen.
Tief erschüttert durch den Anblick
Brach der edle Sohn des Kalew
Klagend in die Worte aus:
„Warum mußte, armer Bruder,
Dich so schnell der Tod ereilen!
Ach, du hofftest eine Freistatt,
Hofftest Schutz und Sicherheit
Bei dem starken Mann zu finden,
Dich versorgt zu sehn für immer!
*Hättest du es wissen können,
Nur im Traum vorher es sehen,
Auch im Schlaf nur je es denken,
Daß du also enden würdest,
Wärst du wohl daheim geblieben.
Warst ja stets des Vaters Freude,

Stets das Schooßkind deiner Mutter!
Wurdest wie ein Ei behandelt,
Wie am Baum der einz'ge Apfel,
Wie die Haselnuß am Boden;
Warst ein Kuckuk auf dem Dache,
In dem Erlenbusch ein Hänfling!
Lustig sangst du wie die Schwalbe,
Jauchztest wie die Nachtigall,
Trillertest wie eine Lerche,
Schnattertest wie eine Ente.
Warum mußte Beerlein wandern,
Pflänzchen fremden Gartenboden,
Vöglein unbekannte Fluren,
Gänschen ferne Wasser suchen:
Wo die Wellen fremde thun,
Winde keine Rücksicht nehmen!
Ungewohnte Regengüsse,
Nie geahnte Hagelschauer
Raubten dir dein junges Leben!*
Unerwartet überfallen
Von des Zaubrers wilden Söhnen
Ward ich völlig wirr im Kopfe
Und verlor die Ueberlegung,
Denn wie hätt' ich sonst vergessen,
Daß du in dem Brotsack stecktest,
Auf der Strömlingsschachtel schliefst!
Von den Knitteln meiner Feinde,
Die mir nicht den Brotsack schonten,
Wardst du ganz gewiß erschlagen!"
Mit den eignen Händen grub
Kalew's Sohn die Gruft dem Todten —
Im Morast ein weiches Bettchen —
Und begrub den kleinen Mann,
Der entschlummert war auf immer,
Deckte dann mit grünen Rasen
Und mit weichem Moos den Hügel
Und verpflanzte noch zuletzt,
Um den Todten recht zu ehren,

Sel'gen Jugendangedenkens
Blau- und Krahns- und Schellbeersträucher
Um das stille Grab herum.
Jetzt verschob er es nicht länger
Sich mit Speis' und Trank zu stärken
Und begab sich dann zu Bett,
Um in nächtlich frischer Kühle
Seinem kampfesmüden Leibe
Nach des Tages Last und Hitze
Die ersehnte Ruh zu gönnen.
Von der Stirne sank der Schlaf
Bald auch auf die Augenlider
Und umstrickte nach und nach
Alle Glieder seines Leibes.
Doch die Thätigkeit der Seele
Nahm der Schlummer nicht gefangen,
Ließ er ungehindert walten;
Und dem Traume nur gelang es
Die Gebilde seines Reiches,
Die nur Trug und Täuschung waren,
Ihr als Wahrheit vorzugaukeln.
So erschienen auch auf's neue
Die Ereignisse von gestern
Dem getrübten Seelenauge
In veränderter Gestalt.
In der abendlichen Kühle
Sah er noch einmal den Kampf
Mit des Zaubrers wilden Söhnen
Auf das heftigste entbrennen.
Ihre unbarmherz'gen Hiebe
Fühlte er zum zweitenmal
Und den Zorn darüber doppelt.
Dann erschien das kleine Männchen,
Wie es in der Schreckensnacht
Von den Salven zweier Schläfer
Unter Pech- und Schwefeldünsten
Und betäubendem Gekrache
Wie ein leichtes Weberschiffchen

Hin und her geworfen wird.
Endlich ward vor seinen Augen
Noch einmal der Raub des Schwertes
Von dem Zauberer vollzogen,
Wie sein edler Kampfgenosse
Aus des Käpabaches Fluthen
Unter hellen Klagetönen
Selber ihm berichtet hatte.
Lassen wir die Truggebilde,
Die der Traum dem Helden malte,
In dem Haidekraut erblassen
Und sich in ihr Nichts verziehen
Und betrachten wir dagegen,
Was sich nach bewährter Kunde
In der Wirklichkeit ereignet
Und in Wahrheit zugetragen,
Als der Held auf seinem Lager
In des Traumes Fesseln lag!
Kurze Zeit nur hatte sich
Kalew's Sohn auf seinem Lager
Nach den überstandnen Nöthen
In der kühlen Nacht gedehnt,
Als der Zauberer sich selber
Zu dem Schlafenden begab,
Da er sonst ihm gegenüber
Nur im Hinterhalte wirkte.
Peipuszaubrer, weitberühmt
Im Besprechen und Behexen,
Mühte sich, den starken Helden,
Der in Schlafesfesseln lag,
Seiner Macht zu unterwerfen,
*Ließ die Spange schwebend wirbeln
Und sein Zauberschiffchen segeln
Und den Rabenstein sich drehen
Und behextes Farrenkraut
Schwere Zauberwörter tragen;
Mischte dann zu gleichen Theilen
Schlummerkraut und Ohnmachtblätter,

Band sie murmelnd in ein Bündel
Und versteckte es zu Häupten
In das Bett des Kalewiden:
Um mit allen diesen Mitteln
Seinen Schlaf zu unterhalten.*
    Als der wörterkund'ge Zaubrer
Alles Dieses vorgerichtet
Und die Hexerei vollzogen:
Gab er eilig Fersengeld
Und entfloh so schnell er konnte.
    Nacht verging und Morgen folgte,
Und es flocht der nächste Abend
Aus dem Morgen und dem Mittag
Neue Nacht in richt'ger Folge
Nach der Ordnung der Natur, —
Und der edle Sohn des Kalew
Lag noch schlafend auf dem Lager.
    Während Dessen kam aus Wierland
Eilig nach Fellin ein Bote,
Den der Freund des Alewiden,
Kalew's kleiner Hackenbube,
Nach vorher erhaltner Weisung
Auf dem eingetretnen Pfade
An das Peipusufer führte;
Aber Niemand fand den König,
Niemand hatte ihn gesehn.
    Nacht verging und Morgen folgte
Und es flocht der nächste Abend
Aus dem Morgen und dem Mittag
Neue Nacht in richt'ger Folge
Nach der Ordnung der Natur,
Und die Tage und die Nächte
Wurden ebensoviel Wochen:
Und der edle Sohn des Kalew
Lag noch schlafend auf dem Lager.
    Eines schönen Sommertages
Rief ein heitres Jubelfest
Alles Volk im ganzen Lande.

Zu Gesang und Spiel und Schmaus
Auf den Taaraberg zusammen.
Auf des Embachs grünen Fluthen
Glitten Schiffe aus dem Peipus
Rasch dem Haine Taara's zu;
Volk aus Wierland und der Wiek
Und aus Jerwen und aus Harrien
Nahte jubelnd sich und jauchzend;
Doch von seinem König hatte
Niemand nur ein Wort gehört,
Niemand wußte, wo er weilte.
Nacht verging und Morgen folgte
Und es flocht der nächste Abend
Aus dem Morgen und dem Mittag
Neue Nacht in richt'ger Folge
Nach der Ordnung der Natur
Und die Tage und die Nächte
Wurden ebensoviel Monden:
Und der edle Sohn des Kalew
Lag noch schlafend auf dem Lager,
Lag im unglücksel'gen Schlaf.
Schon begann der Schmuck des Sommers
Auf den Fluren zu erbleichen,
Und der edle Sohn des Kalew
Lag, dem Zauber unterworfen,
Immer noch in Schlummers Fesseln,
Als ein lügnerischer Traum
So erschütternd auf ihn wirkte,
Daß der Bann im Nu zerbrach.
Denn es ward im Traume ihm
Jetzt ein neues Schwert geschmiedet,
Das an Form und äußer'm Glanz
Weit das erste überstrahlen,
Besser noch gehärtet werden,
Längre Dauer haben sollte.
Aber diese Wunderwaffe
Schuf der alte Meister nicht,
Nicht des Vater Kalew's Oheim.

Heimlich ward das Schwert geschmiedet
In verborg'ner stiller Werkstatt
Tief im Innersten des Felsens.

In dem Mittelpunkt der Erde
Stand ein schönbewachs'ner Hügel:
Nicht der höchste war's von allen,
Aber auch der kleinste nicht.
Bis zur mittlern Wolkenhöhe
Ragte sein umkränzter Gipfel
Und die oft besprühten Seiten
Deckte üppig grüner Rasen. —
In dem Innern dieses Berges
Hatten Ilmarine'ns Schüler,
Meister in der Schmiedekunst,
Ihre Werkstatt aufgerichtet.
An der rechten Stelle prangte
Der gewalt'ge Eichenklotz
Mit dem Ambos in der Mitte,
Den die fleißigen Gesellen
Tag und Nacht erdröhnen ließen.

Sieben tüchtige Gesellen
Schmiedeten aus bestem Stahl,
Wie man nirgend sonst ihn findet,
Das bewundernswerthe Schwert,
Eine Waffe ohne gleichen.
In der rechten schwangen sie
Kupferhämmer flink und rüstig,
Vorgestahlt von Meisterhänden
Zum Gebrauch für ew'ge Zeiten
Und mit goldnem Stiel versehen,
Während einer mit der Zange,
Die von reinstem Silber war,
Bald die Klinge in das Feuer,
Bald sie auf den Ambos brachte.

Von erhöhtem Sitz herab
Schaute unterdeß der Meister,
Der betagte Ilmarine,
Mit dem Feuerblick der Jugend,

Der aus busch'gen Brauen blitzte,
Auf die Arbeit der Gesellen
Und bemerkte jede Wendung,
Zählte jeden Hammerschlag.
    Plötzlich schreitet scheu und zögernd
Durch die offensteh'nde Thür
Bleich ein Jüngling in die Schmiede,
Nur die Kappe etwas lüftend,
Ohne grüßend sich zu beugen
Oder mit dem Kopf zu nicken.
Blutbefleckt war Hals und Brust,
Blutbefleckt der enge Leibrock,
Tropfen Blutes, schon vertrocknet,
Deckten Lippen, Stirn und Wangen.
    Sprach der fremde bleiche Jüngling,
Sprach mit bittender Geberde:
„Laßt uns nicht den Stahl verschwenden,
Nicht das theure Eisen brauchen,
Einen Mörder zu bewaffnen!
Kalew's starker Sohn verkennt,
Wenn der Zorn ihn überwältigt,
Auch den besten, treusten Freund,
Tödtet selbst den Blutsverwandten.
Auch den Meister wird er morden,
Der ihm jetzt die Klinge schmiedet!
Hab' ich's selber doch erfahren!
Ich und meine beiden Brüder
Haben sieben Jahre lang
Als Gehilfen unsers Vaters
An dem Schwert für ihn geschmiedet.
Und wie hat er's uns gelohnt?
Wie gedankt für unsre Mühe? —
Ich, des Meisters ältster Sohn,
Der dem Vater als Gehilfe
Schon recht brav zur Seite stand,
Wurde in der Jugendblüthe
Schmählich von ihm hingemordet.
Also hat er uns gelohnt,

So gedankt für unsre Mühe!“
Schwer verletzt durch diese Worte
Wollte Kalew's starker Sohn
Den Verleumder Lügen strafen
Und zur richt'gen Würdigung
Gleich den Vorgang selbst erzählen;
Doch der Sohn des bösen Feindes
Hielt ihn noch in seinen Krallen
Und versetzte ihm den Athem,
Gleich als wenn ihm Bergeslast
Auf der Brust gelegen hätte.
Er versuchte sich vom Banne,
Der ihn festhielt, zu befreien,
Und mit solcher Energie,
Daß ihm Stirn und Wangen tropften;
Doch er konnte sich nicht rühren,
Nicht einmal die Zunge regen.
Nochmals strengte er sich an
Alle Kraft zusammennehmend,
Gleich als wollt' er Felsen sprengen
Und zu Grus und Staub zerklüften.
Wie die Windsbraut losgelassen
Unter Blitz und Donnerkrachen,
Der die Felsen beben macht,
Durch die Wogen rast und wüthet,
Fuhr der starke Mann empor
Mit dem Donnerworte: „Lügner!“
Um den Jüngling zu zerschmettern,
Der so frevelhaft gelogen.
Eben ging die Sonne auf
Purpurroth den Himmel säumend
Und vertrieb den dichten Nebel,
Während an dem Himmelsdome
Die Gestirne still erbleichten.
Ruhe herrschte rings umher
Auf den kaum erwachten Fluren,
Die vom Morgenthaue glänzten.
Dieser Anblick mußte schon

Kalew's edlem Sohn verrathen,
Daß der Vorgang in der Schmiede
Nur ein Traum gewesen war;
Aber daß er sieben Wochen
Wie im Todtenschlaf gelegen,
Blieb für jetzt ihm noch verborgen.
Völlig aus dem Schlaf erwacht
Streckte Kalew's Sohn die Füße
Ueber's Bett hinaus in's Gras,
Saß ein Weilchen auf dem Rande
Und verzehrte dann sein Frühstück,
Eh' er auf den Weg sich machte.
Von den mitgebrachten Brettern
Fand er neben den zerbrochnen,
Die zerstreut am Boden lagen,
Nur sehr wenig ganze noch,
Die der weiten, schweren Reise
Niemals werth gewesen wären.
Sprach der Kalewssohn für sich:
„Es verlohnt sich nicht der Mühe,
Daß ich diesen Haufen Splitter
Noch nach Hause tragen soll,
Da sie nicht den Gang bezahlen.
Lieber geh' ich auf der Stelle
Gleich von hier zurück nach Pleskau
Und versorge mich von neuem
Mit den Brettern, die ich brauche."
Als er den Entschluß gefaßt,
Mochte er nicht länger weilen,
Sondern eilte rasch von dannen.
Auf dem wohlbekannten Wege
Wieder bis zum See gelangt
Drang ihm schon aus weiter Ferne
Eines Knaben Weheruf
Laut und deutlich in die Ohren.
Als er sich nach allen Seiten
Auf der Fläche umgeschaut,
Sah er eine Heerde Schafe

Schwer von Isegrim bedrängt
Sich in einen Knäuel sammeln
Und den armen Hirtenjungen
Rathlos stehn und „Hilfe!“ schreien.
Bald befand ein Lämmchen sich
Zitternd in des Wolfes Rachen,
Der es sich nach seiner Weise
Aus der Heerde ausgesucht,
Und das Lämmchen, das der Hüter
Oft im Busen warm gehegt,
Und aus seinem Mund gefüttert,
Schien dem Knaben schon verloren.
　　Um den Schaden zu verhüten,
Warf der Held mit einem Steine
Nach dem Kopfe Isegrim's,
Traf ihn und erlegte glücklich
Den verruchten Lämmerdieb.
So entkam das arme Lämmchen
Und verbarg sich in der Heerde.
　　Kalew's gut geworfner Stein,
Nicht der größte seiner Gattung,
Aber auch der kleinste nicht,
Wird als Denkmal aufgehoben.
Nur für zwei Paar Mühlensteine
Würde er vollkommen reichen
Und die Fingerspur am Rande
Einen Mann zur Noth verbergen,
Wenn er nicht der größte wäre.
　　An dem Peipusstrande brach
Kalew aus in diese Worte:
„Wenn ich ein'ge Bäume fälle
Und auf diesen weiten Flächen
Steine mir zusammenlese
So viel als erforderlich,
Könnt' ich über diese Pfütze
Leicht mir eine Brücke bauen.“
Der Gedanke ward zur That
Und der Brückenbau begonnen.

Eine Doppelreihe Balken
Bildete den Grund des Baues
Und die Steine obendrauf
Sollten Festigkeit ihm geben.
Hundert Schritte war die Brücke,
Auch wohl tausend schon gewachsen,
Reichte eine halbe Meile,
Eine ganze fast in's Wasser,
Nur von Einer Hand gefertigt,
Als ein Sturmwind sich erhob,
Der mit jeder Stunde wachsend
So den See zum Rasen brachte,
Wie kein Mensch noch je gesehn.
Solchem Wellenandrang konnte,
Solchem Sturm das halbe Werk
Nicht auf lange widerstehen.
Krachend stürzte es zusammen,
Ward zermalmt in tausend Stücke
Und von den empörten Wellen
Weggespült nach allen Seiten.
Als der starke Sohn des Kalew
Die Verwüstung angesehen,
Sprach er ruhig: „Ei warum
Hab' ich auch auf solches Spielwerk
Unnütz meine Zeit verwendet!
Giebts doch keinen kürzern Weg,
Als gerade durch das Wasser,
Durch das off'ne Wellenspiel,
Das ich mit der Bretterladung
Einmal schon durchschritten habe!"
Eh' er auf den Weg sich machte,
Ging er etwas Krebse fangen.
Als er manche Handvoll schon
In dem Quersack angesammelt,
Manche näher an dem Ufer
Auf den Rasen hingeworfen,
War ein Häuflein angewachsen,
Daran drei der stärksten Männer

Wohl genug zu tragen hätten.
    Hierauf nahm er ein paar Balken,
Blies ein tücht'ges Feuer an,
Warf von den gefangnen Krebsen
Ein'ge Handvoll an das Feuer,
Um ein wenig sie zu rösten,
Und befriedigte damit
Für das erste seinen Hunger.
Nach der Mahlzeit trat er lustig
Seine Reise durch die Wellen
Nach dem Ufer jenseits an.
    Während er des Weges geht,
Wo ihm keine Spukgestalten,
Keines Feindes Fallen drohen,
Laßt uns den Berichten lauschen,
Die aus andern Wiesen kommen!

    Wenn ich goldne Märchen singen,
Silberne erzählen soll,
Wend' ich mich zum Peipusstrande.
*Dort begegnen überall
Sie zu Dutzenden dem Wand'rer,
Die Geschichten aus der Vorzeit
Und die Lieder alter Sänger.
    An dem Peipusstrande ward
Im Gesinde eines Wirthen,
Der im Ueberflusse lebte,
Ein verwaister Hirtenknabe
Unter strenger Zucht gehalten.
Nicht der Wirthin Schäfchen nur,
Sondern Ziegen auch und Rinder
Hatte täglich er zu hüten.
    Und das Hüten war nicht leicht
Auf den ausgedehnten Triften,
Denn das Vieh zerstreute sich
Groß und Klein in allen Wäldern
Und bedeckte weite Flächen;
Doch versah der Hirtenknabe

Seinen schweren Dienst mit Eifer,
Ob ihn gleich der Geiz der Wirthin
Nur in Lumpen kleidete.
Der verwaiste Hirtenknabe
Klagte wie der goldne Kuckuk
Seinen Schmerz den Erlenbüschen
Und den Birken seinen Kummer
Und den Espen seine Noth.
„O ich armes Kind,“ so sang er,
„Ich verwaister kleiner Knabe,
Den kein Vater schützt und leitet,
Keine Mutter liebt und pflegt,
Dem kein Bruderherz sich anschließt,
Keine Schwesterbrust sich öffnet,
Den kein Blutsverwandter grüßt
Und kein Nächster liebreich tröstet!
Meine Mutter ging in's Grab
Und ihr folgte bald mein Vater,
In dem Kriege kam der Bruder,
An der Pest die Schwester um.
Krankheit, Elend, Noth und Kummer
Rafften alle Anverwandten
Einen nach dem andern hin.
Ich allein ward aufbehalten,
Alle Noth und alles Elend
Harter Dienstbarkeit zu leiden!“
Auf dem Steine, auf dem Baumstumpf,
Auf dem Himpel, auf dem Rasen,
Wo der arme Hirtenknabe
Jemals in der Hütung saß,
Tönten seine Klagelieder.
Wenn er so in seiner Weise
Seinem Herzen Luft gemacht,
Trug er leichter seine Leiden.
„Heftig“, sang er, „ist der Wirth,
Uebertrieben streng die Wirthin,
Und die Kinder, Sohn und Tochter,
Sehn mich mit Verachtung an.

Leichter hat's der Hofhund wahrlich,
Leichter jeder Viehhund auch,
Bess're Tage haben alle,
Als der arme Waisenknabe,
Dessen Niemand sich erbarmt!
Statt mich warm und gut zu kleiden,
Läßt man mich in Lumpen gehen!
Und ich würde Das noch tragen,
Mich dabei zufrieden geben,
Wenn der Wirth nur Brot genug,
Milch genug die Wirthin gäbe!"
    Auf dem Steine, auf dem Baumstumpf,
Auf dem Himpel, auf dem Rasen,
Wo sein müder Fuß nur weilte,
Sang der arme Hirtenknabe
Unter Thränen dieses Lied:
„O ich vaterloser Knabe,
O ich mutterloser Kleiner,
O ich elternlose Waise!
Jeder ruft bei meinem Anblick:
Schlagt ihn, er hat keinen Vater,
Schlagt ihn, er hat keine Mutter,
Schlagt ihn, Niemand wird euch hindern!
Kein Bekannter steht ihm bei,
Kein Verwandter naht ihm helfend.
Nur vom Himmel tönt der Ruf,
Spricht der Vater aller Menschen:
Schlaget den Verwaisten nicht,
Schlagt ihn nicht, den Unbeschützten!
Weint er doch schon ohne Schläge,
Klagt, auch wenn ihm nichts geschehen!
Ungewaschen nasse Augen,
Rothe Wangen ungeschlagen!
Ihn trifft jedes Schneegestöber,
Jeder Hagelschauer ihn,
Jeder Regen netzt sein Haupt:
Und es mag ihn Niemand trocknen,
Niemand für den Armen stehen!"

Auf dem Steine, auf dem Baumstumpf,
Auf dem Himpel, auf dem Rasen,
Wo sein müder Fuß nur weilte,
Sang der arme Hirtenknabe
Unter Thränen dieses Lied:
„Stets verachtet wird der Sklave,
Nie geschont der Waisenknabe!
Kummer wacht an seinem Lager,
Sei es nun am warmen Ofen,
Oder in der kalten Scheune.
Trägt man aus der Thür die Mutter,
Flieht die Liebe aus dem Fenster,
Wird die Todte weggebracht,
Irrt die Liebe längs dem Zaune
Und versinkt zuletzt im Sumpf;
Wird der Mutter Grab gegraben,
Weilt die Liebe noch dabei,
Wird die Mutter eingesenkt,
Sinkt sie mit in's Grab hinunter.“
Auf dem Steine, auf dem Baumstumpf,
Auf dem Himpel, auf dem Rasen,
Wo sein müder Fuß nur weilte,
Sang der arme Hirtenknabe
Unter Thränen dieses Lied:
„Nur das kleinste von den Broten,
Und auch das aus Kaff gebacken,
Oder trockne Rinden nur
Hat der Hirtenknab' im Brotsack.
Daran muß das arme Kind
Einzig seinen Hunger stillen!
Halme weh'n ihm in den Zähnen,
In dem Schlunde kratzt der Kaff
Und die Spreu ihm auf der Zunge.“
Auf dem Steine, auf dem Baumstumpf,
Auf dem Himpel, auf dem Rasen
Tönt des Hirtenknaben Lied,
Schwellen Seufzer seinen Busen.
Waldesjungfrau, zart und fein,

Nebelkönigs einz'ge Tochter,
Hörte einst den Hirtenknaben
Seine Trauerlieder singen
Und beschloß im Liebesdrange
Wohlzuthun dem armen Kinde,
Seinem Elend abzuhelfen
Und die Thränen ihm zu trocknen.
Abends, eh' der Thau gefallen,
Sang sie von der Eiche Wipfel,
Aus der dichten Blätterkrone:
„Weine nicht, mein liebes Kind,
Traure nicht, o Waisenknabe!
Wenn du vor der Dämmerung,
Frühe noch vor Tages Anbruch
Deine Heerde treibst zur Weide,
Wirst du auf dem Wege Glück,
Freude auf der Viehtrift finden.
Steck' den Fund in deinen Busen,
Lass' ihn warm am Herzen liegen:
Das wird einst dir Vortheil bringen,
Später dir zum Glück gereichen.“
Als der Hirtenknabe nun
Andern Morgens früh vor Tage
Seine Heerde ausgetrieben:
Fand er etwas auf dem Wege?
Ja, er fand ein Lerchenei
Unter'm Blatt des Frauenmantels.
Eingedenk der guten Weisung
Aus der Eiche Blätterkrone
Nahm's der arme Waisenknabe
Gläubig von der Erde auf,
Schlug es, eingehüllt in Wolle,
In ein Leinenläppchen ein
Und verbarg's in seinem Busen,
Daß es warm am Herzen läge.
Ward auch etwas aus dem Ei?
Ja, es ward ein Säugethierchen,
Ward ein kleines Männchen draus.

Knäblein schlug das Mäuschen sorgsam,
Eingehüllt in weiche Wolle,
In ein Leinenläppchen ein
Und verbarg's in seinem Busen,
Daß es warm am Herzen läge.
　　Ward auch etwas aus dem Mäuschen,
Das am warmen Herzen ruhte?
Ja, es ward ein Kätzchen draus.
Knäblein wickelte das Kätzchen,
Eingehüllt in weiche Wolle,
In ein Leinentüchlein ein
Und verbarg's in seinem Busen,
Daß es warm am Herzen läge.
　　Ward auch etwas aus dem Kätzchen,
Etwas Besseres daraus?
Aus dem Kätzchen ward ein Hündchen,[1]
Ward ein kleines nettes Hündchen.
Knäblein wickelte das Hündchen
In ein Leinentüchlein ein
Und verbarg's in seinem Busen,
Daß es warm am Herzen läge.
　　Ward auch etwas aus dem Hündchen?
Etwas Besseres daraus?
Ja, es ward ein Lämmchen draus
Und das Lämmchen ward ein Schäfchen
Mit der schönsten weißen Wolle.
　　Nun verstummten auch die Klagen,
Hörte auch das Weinen auf
Auf den Fluren und im Walde!
Denn die Waise fühlt sich glücklich,
Glücklich in der Dienstbarkeit.
Ob auch vieles Ungemach
Täglich auf dem Sklaven lastet:
Er erträgt geduldig Alles!
Um des weißen Schäfchens willen
Ist er völlig ausgesöhnt.
　　Deshalb hielt der arme Hirt
Auch sein Schäfchen werth und theuer,

Theuer wie das Aug' im Kopfe,
Und bedeckte es mit Sorgfalt,
Wenn der Regen niederströmte,
Wenn der Frost ihn überraschte. *

Dreizehnter Gesang.

Vormals ließ ich gern mich laut
Auf des Dorfes Anger hören,
War der erste, wo es galt,
Neue Weisen zu erfinden
Oder lieben alten Weisen
Neue Worte anzupassen.
Oftmals sang ich ganz allein,
Oft mit andern um die Wette,
Die aus fremden Dörfern waren,
Sang, daß froh die Felsen hüpften,
Laut die Wälder wiederhallten,
Sich die Meereswogen bäumten,
Dunkle Wolken krachend barsten
Und der Sturm erschrocken schwieg.
Doch schon längst war ich ermüdet,
Rauh und klanglos meine Stimme,
Eingesunken meine Brust,
Ungelenk zum Spiel die Finger.
War gealtert mit der Zeit,
War ein schwacher Greis geworden!
Sieh', zum Preis des Kalewiden
Kehrte meine Jugend wieder,
Kam die schöne Zeit zurück,
Da ich noch ein goldner Kuckuk,
Noch ein sangesreiches Vöglein
Meine Lieder in der Koppel,
Auf der Flur erschallen ließ!
Schon seit Jahren weih' ich diesem

Meine Kehle und mein Herz,
Suche nach den schönsten Worten,
Tausche mit noch schönern diese,
Ordne alle zu Gedanken
Und verflechte sie in Eins.*
    Als der starke Sohn des Kalew
Mit der letzten Tagesreise
Seinen Weg beendigt hatte,
Langte er vor Abend zeitig
An der Schlummerstätte an,
Wo man ihm sein Schwert gestohlen.
Eh' er von der Reise müde
Ruhe auf dem Lager suchte,
Nahm er einen guten Imbiß
Ungestört und unbehelligt
Von des Zaubrers lieben Söhnen.
Diese mochten an den Beulen,
Die sie neulich sich geholt,
Noch genug zu pflastern haben!
    Andern Morgens in der Frühe,
Eh' es noch im Osten graute,
Sprang der Held von seinem Lager,
Um die Reise fortzusetzen.
Den gewohnten Pfad verlassend
Ging er auf's gerathewohl
Diesmal seines Weges weiter.
Bald durch unwegsame Sümpfe,
Nur von Isegrim betreten,
Bald durch dichtbestandne Wälder
Eilte fast im raschen Trabe
Kalew's Sohn nach Wierland zu.
    Bei den Schritten, die er machte,
Schwanden dem belad'nen Manne
Unbemerkt die langen Meilen,
Da er bis zum Abend ging,
Ohne einmal auszuruhen.
Erst beim Untergang der Sonne
Warf er seine Bretterladung

Unter einem Busche nieder,
Ließ die müden Schultern ruhen,
Nahm zur Stärkung aus dem Brotsack
Eine gute Mahlzeit ein,
Labte sich aus seinem Fäßchen
Und begann zur Nacht ein Lager
Auf der Ebne zu bereiten.
Dazu trug er von der Düne
Soviel trocknen Sand zusammen,
Als zum Lager nöthig war.
Als er mit dem letzten Schooßvoll
Nach der Lagerstelle eilte,
Ward ein wenig Sand verschüttet,
So daß an dem Rand des Lagers
Sichtbar eine Lücke blieb.
Wenig Schritte weit vom Lager
Ist noch jetzt als kleiner Hügel
Jene Handvoll Sand zu sehen,
Die ihm aus dem Schooß gerieselt.
In dem Schooß der stillen Nacht,
Die ein kühler Thau erfrischte,
Ruhte Kalew's edler Sprößling
Von des Tages Mühen aus.
Freundlich sah der Abendstern,
Sah vom Himmelsdom Orion
Auf den Schlafenden herab
Und der bleiche Mond verweilte
Wachend an des Helden Lager,
Bis der erste Morgenschimmer
Ihn zu neuer Arbeit weckte.
Als er schon bereit zur Reise
Einen Morgenimbiß nahm,
Sprach vom Gipfel einer Tanne
Eine Elster, die dort saß
Und sich ihr Gefieder putzte,
Zu dem Sohn des Kalew also:
* „Wenn du wüßtest, starker Mann,
Dir es lebhaft denken könntest

Oder zum Bewußtsein bringen,
Was im Schlaf dir widerfahren,
Würdest aus dem Meeresgrunde
Oder von entfernter Insel
Du das Holz zusammenbringen
Und dir einen Wagen zimmern,
Würdest aus den stärksten Aesten
Räder dir und Achsen bauen
Und den Wagen dir bespannen
Mit dem Goldfuchs und dem Grauen
Und mit zwei Kastanienbraunen
Und dazu mit zweien Schimmeln,
Wie's des Königs Würde fordert.
Wer zu Fuß geht, braucht viel Zeit,
Findet stets zu lang die Wege,
Die Entfernungen zu groß!
Schmerzlich warten deine Freunde,
Traurig fragen sie einander:
Wo ist unser guter König?
Ist ihm etwas widerfahren,
Was ihn an der Rückkehr hindert? —
Drum beflügle deine Schritte
Und verweile hier nicht länger!
Gold und Silber folgt dem Wackern,
Der nicht geizt mit seinen Schritten.
Wer hat Gold wohl ohne Mühe,
Silber wohl im Schlaf gefunden?
Aber wer den Gang nicht scheute,
Giebt dem Bruder seidne Kleider,
Giebt der Schwester Silberperlen,
Hat für Alle Gold die Fülle!

„Wenn du wüßtest, starker Mann,
Dir es lebhaft denken könntest
Oder zum Bewußsein bringen:
Wie ein Gang dir Gold erwürbe,
Silber dir ein Sprung verschaffte?
Hei, wie würdest du dich tummeln
Und im Flug nach Hause eilen!

Durch des Zaubrers Wort gebunden,
Durch sein Schlafkraut eingelullt,
Durch den Thymian gefesselt
Bliebst du ungebührlich lange
In des Schlummers Armen liegen, —
Schliefst du ganzer sieben Wochen,
Ehe du vom Schlaf erwachtest.
Morgenstunde webt das Glück,
Gold erwirbt die Mittagsstunde,
Silber noch der späte Abend, —
Nur die Nacht ist unglückbringend."*
Alles, was die Elster sagte,
Was der Buntrock offenbarte,
Spornte ihn zur Eile an.
Flugs belud er seine Schultern
Und begann in Meilenschritten
Durch den dichten Wald zu brechen
Und die Flächen zu durchmessen.
Als er so in Sturmesschritten
Weite Strecken schon durchflogen,
Die kein Hinderniß ihm boten,
Nirgend seine Schritte hemmten,
Kam er an den Wettersee.
An dem Ufer stehend sprach er:
„Soll ich wegen dieser Pfütze
Etwa einen Umweg machen,
Meine theure Zeit verweilen?
Bin ich glücklich durch den Peipus,
Ja durch's Finnenmeer gekommen:
Ei was soll ich hier denn fürchten?
Werde hoffentlich die Pfütze
Auch noch überwinden können!"
Ohne lang' sich zu bedenken
Trat er von dem Uferrande
Mit dem Fuße in das Wasser;
Doch schon bei dem dritten Schritte,
Den er watend vorwärts machte,
Stieg das Wasser bis zur Schulter

Und versprach dem ries'gen Manne
Auch die Nase noch zu netzen.
Kalew's starker Sohn verweilte
Einen kurzen Augenblick,
Voll Verwundrung stehen bleibend.
Endlich rief er ärgerlich:
„Seht mir doch die Hexenpfütze,
Dieses schwarze Krebsloch an!
Kaum bis an die Hüften reichend
Drang im Wellenspiele nur
Mir der Peipus bis zum Nabel;
Und du unverschämtes Ding
Reichst mir schon bis an die Schulter,
Drohst den Hals mir naß zu machen!“
Also sprechend watete
Kalew's Sohn zurück an's Ufer
Und bestieg den trocknen Boden.
Hier ein wenig stehen bleibend
Schüttelte er Schlamm und Wasser
Von den langen Beinen ab,
Eh' er auf dem festen Lande
Weiter seinen Weg verfolgte.
Glühend brannte ihm die Sonne
Um die heiße Mittagszeit
Auf den Kopf und in den Nacken,
Daß er fast verschmachten wollte;
Doch er hemmte seine Schritte
Deshalb keinen Augenblick,
Eingedenk der ernsten Mahnung,
Die der Buntrock ihm gegeben.
Als er ziemlich weit gegangen:
Ward er da nicht aufgehalten?
Stieß ihm nichts Besondres auf?
Ja es war ein altes Weibchen,
Mit dem Zauberer verwandt
Und in seiner Kunst erfahren.
Sitzend fand er sie im Strauche
Als sie singend Zauberwörter,

Die den Schmerz benehmen sollten
Und den Biß der Schlange heilen,
Schmetternd in die Lüfte sandte.
Wörter waren's, die ganz sicher
Jedesmal das Uebel bannten.
An demselben Strauche hemmte
Kalew's Sprößling seinen Schritt,
Um ein wenig auszuruhen
Und dem Weibe zuzuhören.
Wörterkundig ließ die Hexe
Aus dem Strauch sich so vernehmen:
„Welche Farbe, liebes Lenchen?
Höre, höre, liebes Lenchen,
Hohe Herrscherin des Sumpfes,
Stolze Frau des Fliesenbruches,
Dürren Rasens goldne Herrin!
Sollt' ich nicht heraus dich finden?
Haselfarben, blaubeerfarben,
Eidexaugenschillerfarben,
Pfützenfarben, rasenfarben,
Hügelfarben, fichtenfarben,
Wiesenfarben, haidefarben,
Buntes Weibchen hinterm Steine,
Jungfrau aus dem Haselbusche?
Nimm die Schmerzen ab dem Kranken,
Bringe sein Geschwür zum Ausbruch!
„Schwarze Schlange, moderfarben,
Leichenfarbne Mottenmade!
Giebt's nicht Holz genug zu beißen,
Weidenrinde anzunagen,
Daß nach Menschen dich verlangte,
Sie dein gift'ger Zahn verfolgte?
Ach wie gerne bannte ich
Dich für immer in das Dickicht!
„Komm' durch's Bad den Biß zu heilen,
Komm' die Wunden auszubrennen
Und der Zähne Spur zu tilgen!
Wirst ja wohl die Stelle kennen,

Wo dein Zahn in's Fleisch gedrungen,
Wo dein Geifer sich ergossen,
Wo dein Zünglein angespielt!
„Glaube mir, ich kenne dich,
Dich und deine ganze Sippschaft:
Wo du her bist, wie entstanden,
Welche Dinge sich vereinten
Heimlich dich hervorzubringen.
Sieh', ich kenne ganz genau
Deine Herkunft und dein Wesen:
Aus dem Dünger stammst du her,
Aus dem unnennbaren Haufen,
Bist mit Kröten nah verwandt
Und verbrachtest unter Fröschen,
In verdumpfter, feuchter Luft
Und im Viehstall deine Jugend.
Luft nur war es, was der Schöpfer
Dir als Seele eingehaucht:
Daher deine Meisenaugen.
Deine Zunge kauftest du
Von der Spitze einer Lanze,
Deine Zähne von der Streitaxt;
Striesenfarben ist dein Rock
Und dein Köpfchen weidenfarben.
Du bist grant- und ziegelfarben,
Haidekraut- und rasenfarben;
Aber wärst du farblos auch,
Himmel-, wolken-, sternenfarben:
Dennoch würd' ich dich erkennen,
Würdest du mir nicht entkommen!
Läg'st du platt auch unter'm Steine
Oder unter'm Stumpf geringelt,
Oder wälztest du in Bögen
Spielend dich auf grüner Matte,
Oder fänd' ich dich am Steine
Oder im Gestrüpp und Dickicht:
Immer wärst du mir verfallen!
Seist du nah' mir oder fern,

Nie entgehst du meiner Rache.
Tolle-holle! polle-wolle!
Nimm Das hin, du hast's verdient!
Glattes Zünglein, Kopf von Wolle,
Beide Kieferpaare Wolle.
Mögen alle deine Zähne,
Alle fünf von Wolle sein,
Wollen Zünglein, wollen Hütchen,
Wollen auch der ganze Leib!" *

Als der edle Sohn des Kalew
Die geheime Zauberformel
Gegen Schlangenbiß gelernt,
Ging er seines Weges weiter,
Auf das ernstlichste beflissen,
Bald in Wierland einzutreffen.

In dem Schatten eines Waldes
Wollt' er Mittagsruhe halten
Und bereitete ein Lager
Aus den Bäumen dieses Waldes.
Unter seinen starken Händen
Fielen Fichten, brachen Tannen,
Beugten sich die stärksten Eichen
Und die höchsten Ebereschen
Neben laubgekrönten Linden
Und gewährten klug geschichtet
So dem müden Wandersmanne
Ein bequemes Polsterlager,
Wo er mit Behaglichkeit
Nach genomm'ner Mahlzeit ruhte.

Als er in der Mittagshitze
Auf dem Lager ausgeruht,
Lud er sich sein Bretterfuder
Wieder auf und ging von dannen.
Von der großen Straße bog er
Links zum Endlasee hinunter
Und verfolgte dann den Weg
In gerader Richtung weiter.

Schon begann die liebe Sonne

Unter langgedehnten Schatten
Feuerroth hinabzusinken
Und die frische Abendkühle
Kalew's Stirne zu umfächeln,
Als der Wandersmann von weitem
Hinter einem kleinen Hügel
Rauch zum Himmel steigen sah,
Der von einem Küttisbrande
Oder Kohlenmeiler stammend
Schwarz den Himmelsrand umsäumte.
Kalew's Sohn ereilte bald
Jenen Hügel und gewahrte
Dicht dabei den düstern Eingang
Einer schauerlichen Höhle,
Wo ein starkes Feuer brannte,
Dem der finstre Rauch entstieg,
Und an schweren Eisenketten
Ein gewalt'ger Kessel hing
Grade in des Eingangs Mitte.
In dem Schein des Feuers hockten
Von dem Rauche stark geschwärzt
Drei Gestalten um den Kessel,
Die das Feuer emsig schürten
Und den Schaum vom Kessel schöpften.
Von der Reise müde stellte
Sich der starke Mann an's Feuer
Also bei sich selber sprechend:
„Ei wie glücklich, daß ich heute
Ein so gutes Unterkommen
Und ein warmes Essen finde,
Das ich lang' entbehren müssen!“
Grinsend zischelten die Buben
Einer in des andern Ohren
Hin und her den Fremden musternd,
Der so wunderlich erschien,
Uebermenschlich riesengroß
Und mit Brettern schwer beladen.
Kalew's edler Riesensprößling

Warf die Bretter von den Schultern,
Trat den Burschen etwas näher
Und begann mit diesen Worten:
*„Welche Speise, lieben Leute,
Wird denn hier gekocht im Kessel?
Habt wohl große Festlichkeiten,
Eine Hochzeit wohl zu feiern?“

Drauf erwiderten die Burschen,
Die dort um das Feuer hockten:
„Dieser Kessel ganz allein
Kocht die wunderbarste Speise:
Essen für den Vater Rückwärts,
Speise für die Mutter Strotzig
Und die Töchter Strudelkopf,
Lust'ge Suppe für Verwandte.
Wird bei uns ein Fest gefeiert
Und ein Gastmahl ausgerichtet,
Schlachtet man den größten Ochsen,
Der sich in der Heerde findet.
Hundert Schlächter tödten ihn,
Fünfmal hundert zapfen Blut,
Tausend reinigen den Ochsen.

„Aber heute kocht der Kessel
Einfach für die armen Leute
Nur ein halbes Elennthier,
Eines alten Ebers Rippen,
Lung' und Leber eines Bären,
Nierenfett vom jungen Wolfe,
Eines alten Bären Schwarte
Und ein Ei vom Adlerneste.
Hiervon speist der Höllenvater
Mit der Höllenmutter etwas,
Aus des Kessels Boden schöpft man
Für den Hund und für die Katze,
In die Ueberbleibsel theilen
Sich die Köche mit den Knechten.
Für die blonden Pflegetöchter
Wird besonders abgekocht,

Backt die alte Pflegemutter
Kuchen an dem Höllenfeuer.
In die wen'gen Kuchen müssen
Sich die Schwestern selber theilen.«*
Darauf sprach der Sohn des Kalew:
»Pfui, ihr Köche aus der Hölle,
Was für Sudelei ihr kocht!
Wer hat Tolleres gehört
Oder nur im Traum gesehen!
Abgeschmacktre Speise könnte
Niemand auf der Welt doch kochen,
Selbst der Zaubrer nicht einmal!«
Diesem Vorwurf zu begegnen,
Sprach der eine von den Burschen:
»Wenn der Kessel Donnerstags
Speise kocht, die du so schmähest,
So gereicht sie doch den Hexen
Zur Erhaltung ihrer Kräfte,
Und den Zaubrern jung und alt
Zur erforderlichen Nahrung.
Wer die Speise zu sich nimmt,
Kann den ärgsten Zorn beschwicht'gen,
Kann den Neid zum Bersten bringen
Und dem schlimmsten Blick begegnen.
Jungen Leuten hilft sie sicher
Sich ein Herz geneigt zu machen,
Ihr verwundetes zu heilen.«
Darauf sprach der Sohn des Kalew:
»Hat der Kessel heute noch
So viel Speisen gahr zu kochen,
Lohnt sich's nicht, mit leerem Magen
Hier das Ende abzuwarten;
Darum weiset, lieben Freunde,
Mich zu eurem Wirthen hin,
In das Haus des Vater Rückwärts,
Wo die Mutter Strotzig wohnt
Mit den Töchtern Strudelkopf!
Auch in rauher Schote stecken

Süße Bohnen gar nicht selten
Und ich fand in harter Schale
Manchmal einen weichen Kern.“
Spöttisch sprachen die Gesellen,
Die den Kessel hüteten:
„Willst du unsern Wirthen suchen
In der eigenen Behausung,
Sieh' dich vor, mein lieber Freund!
Halte brav die Augen offen,
Daß du nicht den Weg verfehlest,
Nicht die rechte Spur verlierst.
Manche Maus kam in die Falle,
Aber nicht so leicht heraus.“
Kalew's Sohn entgegnete:
„Einen rechten Mann vermögen
Hindernisse nicht zu schrecken!
Und verliert er auch den Weg,
Bahnt er flugs sich einen neuen.“
Darauf sprachen die Gesellen
Ihm den Weg zur Höhle zeigend:
„Sieh', dort steht der Eingang offen
Zu der Wohnung unsers Wirthen.
In dem dunkeln Gang der Höhle
Mußt du dich ein wenig bücken,
Bis du an den Punkt gekommen,
Wo man jäh hinunterrutscht.
Mit den Händen tappend findest
Du dann leicht die Stubenthür.“
Kalew's Sohn betrat die Höhle
Und durchbrach den finstern Gang,
Ohne lang' sich zu besinnen,
Theils gebückt bis auf den Boden,
Theils auf allen Vieren kriechend.
Während Dessen sprachen grinsend
Unter sich die Kesselhüter:
„Dieser Bär fällt in die Grube,
Dieser Löwe in das Netz,
Trägt sein Fell umsonst zu Markte!“

Kalew's starker Sohn verfolgte
Unermüdet seinen Weg,
Ob er gleich im engen Raume
Kriechend nur sich weiterschieben
Und im Dunkeln nach Gefühl
Nur die Richtung halten konnte.
Endlich drang ein schwacher Schimmer
Fernen Lichtes in die Höhle,
Daß den Füßen auch das Auge
Wieder Hilfe leisten konnte.
Jetzt ward auch die Höhlung weiter
Und erhob sich bald so hoch,
Daß der edle Sohn des Kalew
Aufrecht weitergehen konnte.
Wo der Gang am höchsten war,
Hing an einer Eisenkette
Eine Ampel schwer herab,
Die den Raum zunächst erhellte.
In der Hinterwand befand sich
Eine mächt'ge Flügelthür.
An der Seite jedes Flügels
War ein Bottich ausgestellt,
Eine Flüssigkeit enthaltend
Von besondrer Art ein jeder,
Weiß wie Milch in einem Bottich,
In dem andern schwarz wie Theer.
Hinter der verschloss'nen Thür
Hörte man den Rocken schnurren
Und zum raschen Spulenwirbel
Den Gesang der Spinnerin
Lieblich durch die Nacht ertönen.
Kalew lauschte still dem Liede.
Also sang die Spinnerin:
*„Liebe Schwestern, zarte Mägdlein,
Schön und lieblich anzuschauen
Mit den blonden Lockenköpfchen!
Einsam aller Lust entbehrend
Sitzt ihr jede still am Rocken

Emsig um die Silberspuken
Zarte goldne Fädchen drehend.
Waren unsrer einst nicht viele,
Die wir uns gesellig schaarten
Unsre heitern Jugendtage
Unter Lieb und Lust genießend
An dem väterlichem Herde,
Auf den heimathlichen Fluren?
Gingen wir nicht oft des Abends
Ausgeschmückt mit Purpurbändern
Und mit golddurchwirkten Spitzen
Zu des Dorfes leichter Schaukel
Uns im Blüthenduft zu wiegen?
Trugen wir nicht seidne Hemden,
Ausgezackte Spitzenärmel,
Perlenreihen um den Hals,
Silberspangen an dem Busen,
An den Fingern goldne Ringe,
Bunte Reifen in den Haaren
Ausgeschmückt mit goldnen Treffen,
Seidne Tücher um die Schultern,
An den Füßchen seidne Strümpfe?
Nichts als Seligkeit empfindend,
Nur der Jugend Reiz genießend
Lebten wir in Lust und Freuden!
„Jetzt verdrängt der Schmerz die Freude,
Bleicht die Rosen unsrer Wangen,
Raubt den Purpur unsrer Lippen.
Fremder Willkür unterworfen
Grämen sich die armen Täubchen
Jede still in ihrer Kammer,
Wo kein Hörer uns belauscht,
Keine treue Freundesseele,
Kein Geliebter uns besucht!
Ewig an dem Rocken sitzend
Welken wir im Gram dahin
Und verkümmern still und einsam!
Nicht ein Blick ist uns vergönnt,

Nicht ein Gruß, kein trauter Handschlag
Für den Liebling unsers Herzens!
„Ach, wenn er doch einmal käme
Angebraust auf stolzem Rosse
Früh am Morgen auf dem Anger,
Um die Trauernde zu trösten,
Ihren Schmerz hinwegzuscherzen,
Ihre Thränen abzutrocknen!
Käm' die Sonne doch als Freier,
Um die Jungfrau zu erlösen;
Käm' der Mond als Brautbewerber,
Scherz zu treiben mit den Mägdlein,
Sie vom Kummer zu befreien;
Käme doch der Sternenknabe,
Sie um ihre Hand zu bitten,
Sie als Weibchen heimzuführen;
Käm' doch Einer, wer's auch sei,
Angewirbelt von dem Schneesturm
Oder an der Krücke humpelnd,
Wenn es nur ein Männchen ist!“*
Als der edle Sohn des Kalew
Dieses Lied vernommen hatte,
Wollte er den Eingang öffnen
Und als er verschlossen war
Mit Gewalt die Thür erbrechen;
Aber wie ein Fels dem Sturme
Widerstand sie seinem Drängen,
Gab nicht um ein Härchen nach.
Kalew's starker Sohn versuchte
Seine Stimme zu verstellen,
Und daß Niemand ahnen sollte,
Wie's in seinem Innern kochte,
Sang er in den zart'sten Tönen
Und in weichen, sanften Worten:
*„Ging in's Freie zu lustwandeln,
Wald und Fluren zu durchstreifen,
Zu zerstreuen meinen Unmuth,
Meinen Kummer zu vergessen,

Denn der Winter war entwichen
Und die Felder grünten wieder.
Fand ich da nicht unerwartet
Etwas in dem Erlenwäldchen?
Vier der schönsten Jungfraun waren's,
Die im Walde Blumen pflückten,
Zweige von den Bäumen brachen
Und sich an den Rasen schmiegten,
Zarte, rosige Blondinen
Mit den feinsten schwarzen Brauen.
Schüchtern stand ich in der Ferne,
Wagte ihnen nicht zu nahen.
Traurig kehrt' ich aus dem Walde,
Weinend heim vor unsre Thür.
Fragte mich besorgt der Vater,
Fragte ängstlich mich die Mutter:
Warum weinst du, lieber Sohn?
Bist im Wonnemond so traurig?
Muß wohl weinen, lieber Vater,
Muß wohl trauern, theure Mutter!
Ging in's Freie zu lustwandeln,
Mich im Walde umzusehen.
Fand ich da nicht unerwartet
Etwas in dem Erlenwäldchen?
Vier der schönsten Jungfraun waren's,
Die im Walde Blumen pflückten,
Zweige von den Bäumen brachen
Und sich an den Rasen schmiegten,
Zarte, rosige Blondinen
Mit den feinsten schwarzen Brauen!
Schüchtern stand ich in der Ferne,
Wagte ihnen nicht zu nahen!
Traurig kehrt' ich wieder heim.“
„Sprach der Vater, mich zu trösten:
„„Fürchte nichts, mein lieber Sohn!
Soll mein Bogen sie schon fangen,
Schon mein sichrer Pfeil sie treffen!““
Drauf erwiderte der Sohn:

„„Was ist da, mein lieber Vater,
Mit dem Bogen auszurichten!
Was soll da dein Pfeil wohl helfen!
Solche Vöglein kann nur Gold,
Silber solches Wild nur fangen
Oder geldeswerther Schmuck.
Will zur Stadt gehn Schmuck zu kaufen,
Will mir Spitzen aus dem Laden,
Bänder mir und seidne Stoffe
Aus dem Ladenschreine bringen:
So nur kann man Mägdlein fangen.““
„Darauf holt' ich mir das Rößlein
Von der Weide auf den Stall
Und begann es aufzufüttern,
Zäumt' es dann mit blankem Zaume,
Legte ihm den Sattel auf
Mit der scharlachsammtnen Decke,
Ausgeschmückt mit Silberperlen,
Schwang mich auf und ritt davon,
Meine Mägdlein aufzusuchen:
So bin ich hieher gekommen
Und erbitte Einlaß mir!“*
Mägdlein hört' es in der Kammer
Und erwiderte ihm singend:
„Lieber fremder Freiersmann,
Angereist aus weiter Ferne,
Bist zu rechter Zeit gekommen,
Dir ein Mägdlein zu gewinnen:
Ausgegangen ist der Wirth,
Um Geschäfte zu besorgen,
In der Küche steht die Wirthin
Kuchen backend für die Kinder,
Eine Schwester hütet fleißig
Ihre Gänse auf dem Anger
Und die andre ist beschäftigt,
Gold und Silber aufzuputzen;
Ich mit meinem Sehnsuchtsschmerze
Bin allein zurückgeblieben,

Um in stiller Einsamkeit
Hinter meinem Rocken sitzend
Silberfädchen auszuspinnen.
Fremdling, der du hergekommen
Mich zu fangen, lass' dir rathen:
*Tauche deine lieben Hände
In den Bottich neben dir,
Angefüllt mit dunkelfarb'gem,
Kräftigendem Zauberwasser,
Dann erlangt das schwächste Händchen
Kräfte einer Eisenfaust,
Die granitne Mauern bricht,
Eisenpforten spielend öffnet
Und vor der die Thürme wanken.
Soll die Kraft gemäßigt werden
Und gedämpft die Ueberfülle
Der zerstörenden Gewalt,
Tauch' die Hand nur auf der Stelle
In den Bottich gleich daneben
Mit dem weißen Zauberwasser,
Das die Hand davor bewahrt,
Alles kurz und klein zu schlagen,
Was ihr in die Nähe kommt."*
Kalew's starker Sohn befolgte
Unbedenklich gleich den Rath,
Den das Mägdlein ihm gegeben
Und so dringend ausgesprochen.
Auch empfand die Hand sogleich
Die Verdopplung ihrer Kräfte,
Die mit jedem Pulsschlag wuchsen.
Als er jetzt die Thür erfaßte,
Stürzte sie sammt ihren Pfeilern
Krachend auf den Boden nieder.
Rasch die Schwelle überschreitend
Drang er in das Zimmer vor,
Um der Jungfrau sich zu nähern;
Diese aber sprang erschrocken
Hinter ihrem Rocken auf

Und entfloh in Sturmeseile
Durch die Thür in's andre Zimmer.
Seine Eisenfäuste fürchtend
Sprach mit bittenden Gebehrden
Das erschrockne junge Mädchen:
„Theurer Sohn des starken Mannes,
Freier aus der fernen Fremde!
Halte deine Eisenhand
Fern von jeglicher Berührung
Mit der Trauten deines Herzens,
Bis die unheilvollen Kräfte
Aus der Hand gewichen sind.
Deshalb tauch' sie in den Bottich
Mit dem weißgefärbten Wasser,
Das den Zauber wieder hebt!"
Kalew's starker Sohn verlachte
Des geliebten jungen Wesens
Räthselhafte Seelenangst
Und beharrte bei der Meinung,
Eine Hand, die zärtlich kose,
Könne nimmer Unheil bringen.
Doch das zarte Mägdlein flehte
Wiederholt den Helden an:
*„Komme nicht, geliebter Bruder,
Der Geliebten jetzt zu nahe!
Sieh', dich hat mit Wunderkräften
Schon der Schöpfer ausgerüstet,
Die die Macht des Zauberwassers
In's unendliche gesteigert!
Bist ja doch, ich täusch' mich nicht,
Der berühmte Sohn des Kalew,
Sprößling des Geschlechts der Starken,
Sulew's naher Blutsverwandter
Und der Freund der Alewiden,
Den ich schon im Elternhause,
Als ich noch im duft'gen Wäldchen
Emsig Maienblümchen suchte
Und mit Troll- und Schlüsselblumen

Täglich meine Schläfen kränzte,
Als den herrlichsten der Männer,
Der im Munde Aller lebte,
Kannte und im Herzen trug!"*
Was die Jungfrau zu ihm sprach
Mit dem Ausdruck wahrer Neigung,
Fand nicht Raum in Kalew's Herzen,
Denn sein Sinnen und sein Denken
Ward auf einmal abgelenkt
Und durchkreiste andre Bahnen.
Als er nämlich sie verfolgend
Bis in's zweite Zimmer drang,
Fiel sein Auge unerwartet
An der Wand ihm gegenüber
Auf ein schönes blankes Schwert.
Dieses hing an einem Nagel,
Dicht dabei an einem andern
Eine kleine Weidenruthe
Und an einem dritten endlich
Ein zerfetzter alter Hut.
Kalew's starker Sohn bemerkte
Nicht des Mägdleins süße Lockung,
Sah nicht auf die Weidenruthe,
Achtete des Hutes nicht,
Sondern stierte mit Verlangen
Nur die Wunderwaffe an.
Diese war in stiller Werkstatt
Im verborg'nen Schooß der Erde
Von bewährten Waffenmeistern
Heimlich angefertigt worden.
Mit den Augen sie verschlingend
Rief er hochbegeistert aus:
"Sieh', da ist das theure Schwert,
Das der Traum mir vorgebildet,
Das mein Geist im Schlaf erblickte,
Das in Ilmarinens Werkstatt
Große Meister für mich schufen,
Um mir jenes zu ersetzen,

Das im Käpabache schlummert!"
Aengstlich bittend sprach die Jungfrau:
„Hör' mich an, o mein Geliebter!
Lass' sie unberührt die Waffe:
Sie gehört dem bösen Geist;
Aber dieser Weidenruthe
Und des Huts bemächt'ge dich.
Jene sprengt der Hölle Banden,
Dieser giebt dir, was du wünschest.
Schwerter auch der besten Gattung
Darf man nur beim Schmied bestellen:
Jeder Meister mit Gehilfen
Wird ein solches Werk vollbringen.
Aber solch ein Hut wie dieser,
Solch ein Ding wie diese Ruthe
Sind auf Erden nicht zu finden!
Zehnerlei vermag der Hut,
Sieben Wunder thut die Ruthe
Und noch neune, wenn man will.
Im Besitz von beiden Dingen
Kann man wünschen, was man will,
Kann man Alles unternehmen:
Jeder Wunsch wird gleich erfüllt,
Jedes Werk vollendet werden."
Kalew's Sohn entgegnete
Auf des jungen Mägdleins Bitte:
Was ich je mir wünschen sollte,
Werd' ich sicher auch erlangen
Und mir zu verschaffen wissen
Ohne Hut und Wünschelruthe!
Alle jene Hexenkünste,
Deren sich die Zauberer
Und der böse Geist bedienen,
Werden einen Mann von Kraft
Nicht beirren, noch beschränken:
Der wird stets zu seinem Ziel
Selber sich die Wege bahnen."
Hoffend, ihn noch umzustimmen,

Nahm das zarte junge Mägdlein
Den zerfetzten Hut vom Nagel
Und behielt ihn in der Hand.
Nicht wie andre Sommerhüte
War er aus gefilzter Wolle
Oder andrem Haargewebe,
Sondern aus den kleinen Schnitzeln
Von beschnittnen Fingernägeln
Künstlich angefertigt worden.
Jetzt ergriff die holde Jungfrau
Noch einmal das Wort und sprach:
„Dieses Hutes hohen Werth
Kann kein Sterblicher bezahlen,
Böt' er auch ein Königreich;
Denn es giebt auf dieser Erde,
Auf der ganzen weiten Welt
Keinen zweiten, der ihm gliche.
Was du je nur wünschen könntest,
Was dein Herz mit heißer Sehnsucht
Sich zueigen machen möchte:
Im Besitze dieses Hutes
Wird dir jeder Wunsch gewährt."
Scherzend setzte sie den Hut
Auf die schönen blonden Locken
Und begann dann feierlich:
„Wachse, wachse, goldnes Mägdlein,
Dehn' dich, dehn' dich, blondes Kind!
Werde gleich dem Kalewssohne,
Deinem Freund' an Länge gleich!"
Sichtbar wuchs die schöne Jungfrau
Eine Elle und die zweite,
Einen Faden und den zweiten,
Wurde gleich dem Kalewssohne,
Ihrem Freund' an Länge gleich.
Als der edle Sohn des Kalew
So die Jungfrau scherzen sah
Und im Nu sich so verwandeln,
Daß sie ihm an Länge glich,

Nahm er ihr den Hut vom Kopfe,
Setzte sich denselben auf
Und begann in gleicher Weise:
„Senk' dich, senk' dich, lieber Bruder,
Schrumpfe ein, du starker Mann!
Werde einen Faden kürzer,
Kleiner noch um manchen Faden,
Schrumpf' zu einem Knäuel ein
Gleich der lieben jungen Schwester!“
Kalew ward nun immer kleiner,
Senkte sich um eine Elle,
Senkte sich um zwei und mehr,
Ward zuletzt an Körperlänge
Seinem lieben Mädchen gleich.
Schnell ergriff die junge Riesin,
Schnell ergriff sie jetzt den Hut
Von dem Haupte des Geliebten,
Setzte sich denselben auf
Und begann den Wunsch zu äußern,
Daß sie wieder werden möchte
Wie sie kurz zuvor gewesen.
Auf der Stelle sank die Riesin
Wieder zum natürlichen,
Zum bisher'gen Wuchs zusammen.
Kalew's edler Sohn belachte
Der Geliebten muntern Scherz
Und betonte dann die Worte:
„Deinetwegen, holdes Mädchen,
Will ich heut' ein Knäbchen sein,
Will ein kleiner Bube bleiben,
Will mich wälzen auf dem Aestrich,
Einer abgefall'nen Eichel,
Einem Kurniklötzchen gleich.“
Den zerfetzten Schnitzelhut,
Der so mächtig sich erwiesen,
Wollte Kalew jetzt behalten.
Er berechnete sogleich,
Daß, wenn sich ein Streit erhöbe,

Wie er einem Regenschauer,
Einem Schlossenwetter gleich
Oft ganz unerwartet komme,
Dieser Hut durch schnelle Dienste
In Verdoppelung der Kräfte
Sich sehr nützlich machen würde.
Jetzt als kleiner Bube führte
Er mit seinem lieben Mädchen
Manchen Scherz vergnüglich aus.
*Eins dem andern lieb und theuer
Wälzten kosend sie und spielend
Auf dem Aestrich sich umher.
Sie bewegten sich im Zimmer
Ganz als seien sie zu Hause
Und als hätten Thür und Wände
Sie gezimmert und geglättet.
Mit dem süßesten Geflüster
Eins im andern sich verlierend
Mischten heitre Lieder sich,
Deren viele, und die schönsten,
Ach schon längst verklungen sind!*
Das geliebte junge Mägdlein
Rief nun auch die zweite Schwester,
Die das Gold zu putzen hatte
Und das Silber blank zu machen
Und das Kupferzeug zu scheuern;
Rief die dritte Schwester auch,
Die die Gänse jung und alt
Auf dem Anger hüten mußte,
Rief sie beide jetzt herbei,
Sich des Gastes mit zu freuen.
Sprachen unter sich die Schwestern:
„Laßt die Küchenthür uns schließen,
Sie von außen fest verriegeln
Und ein Vorhangschloß hinzuthun,
Daß die Alte aus der Küche
Nicht in's Zimmer kommen könne!“
Man verschloß die Küchenthür

Und die Alte, Kuchen backend,
Blieb wie eine Maus gefangen
Und entkam der Falle nicht,
Sie in ihrer Lust zu stören.
    Kalew's starker Sohn ergötzte
Sich mit allen dreien Schwestern,
Die ihm jede Gunst gewährten,
Da er das Versprechen gab,
Aus der Hölle sie zu retten.
„An das Licht des Tages," sprach er,
„Sollt ihr bald durch mich gelangen
Und aus meinen Anverwandten,
Die ich mir verpflichtet habe,
Werd' ich Freier euch verschaffen.
Sulew's Sohn mag eine Schwester,
Alew's Sohn die zweite nehmen
Und der Hackenbub' die dritte.
Ich, ein Knabe noch an Jahren,
Unerwachsen noch und klein,
Darf an keine Frau noch denken,
Muß noch manchen Faden länger,
Manche Spanne breiter werden,
Muß an Weisheit und Verstand,
Lebensart und guter Sitte
Manches liebe Jahr noch wachsen,
Eh' ich mich vermählen darf.
Jetzt durchfliegt der junge Adler
Noch die Wälder gleich dem Kukuk,
Der in fremde Nester legt
Und sein Junges selbst nicht füttert."
    Alle Arten muntrer Spiele
Nahm man vor zum Zeitvertreib:
Als die Falkenjagd zum Beispiel,
Er der Falke, sie die Vöglein;
Ringspiel, Blindekuh und andre,
Wo er stets der Sieger war.
Endlich wurden alle Lichter
In der Stube ausgelöscht

Und man ras'te fort im Dunkeln.
Wie? vermag ich nicht zu singen.
*Ist doch manches schöne Lied,
Mancher Hochzeitsschwank der Alten
Mit der Jugend hingeschwunden
Und erloschen im Gedächtniß.

Wenn die heitern Tage enden
Mit den froh durchschwärmten Nächten,
Wenn die Jugendzeit verblüht
Mit den Rosen auf den Wangen:
Ist's auch mit den Liedern aus,
Will der Kuckuk nicht mehr rufen,
Nicht die Nachtigall mehr schlagen,
Hört der Lerche Trillern auf
Und der ersten Liebe Jauchzen.
Wenn dem Jubellied der Jugend,
Dem sich Spiel und Tanz gesellen,
Nicht des Kummers Thräne folgte,
Nicht der Reue gift'ger Zahn,
Noch der herbe Schmerz der Täuschung:
Sänge von dem Reiz der Jugend
Noch der Greis in Silberlocken.*

Vierzehnter Gesang.

Wäre jung der Sänger noch,
Wär' er, was er einst gewesen
In dem Lenze seines Lebens
Bis zum Saum der Blüthenmonde:
Sänge er den ganzen Tag
Und die lange Nacht hindurch,
Auch wohl eine ganze Woche
Oder einen halben Monat
Von dem Spiel des Kalewiden
Mit des Höllenhofes Mägdlein,
Sänge, daß die Felsen tanzten
Und die Wälder Beifall rauschten.
    Sänger, schon am Lebensabend,
Längst dem Blüthenmond entrückt,
Wendet sehnsuchtsvoll die Augen
Dem entschwundnen Lebensmorgen,
Jenen duft'gen Wiesen zu,
Deren bunten Rasenteppich
Zierlichere Blumenkronen,
Glänzendere Farben schmückten;
Wo dem leichtbewegten Busen
Wärmer manches Bruderherz
Gleichgestimmt entgegenschlug;
Wo auf frohbelebtem Anger
An des Dorfes kleiner Schaukel
Mancher Blick aus braunen Augen
Leuchtend auf dem Jüngling weilte!

Ach, wann wird der Lenz des Sängers,
Wird er jemals wiederkehren?
Längst entschwundner Sängerfrühling,
Kehre, wenn auch nur im Geiste
In des Greises Herz zurück
Und entlock' den finstern Wolken,
Die die alte Zeit umhüllen,
Strahlen des verborgnen Lichts!
Liebe aus dem Fluß zu fischen,
Lust vom Berge sich zu holen
Hatte Kalew's Sohn nicht nöthig,
Denn die liebe lange Nacht
Lag er in dem Schooß der Liebe
Und genoß der Liebe Lust
In so süßer, reicher Fülle,
Daß kein Schlummerkörnchen sich
In den Wimpern bergen konnte.
„Ach, wenn doch die Sonne nimmer
Eine süße Nacht verkürzte!"
Klagten sie mit manchem Kinde,
Das die frühe Morgenröthe
Noch im Arm der Liebe fand,
Statt am Webstuhl oder Rocken.
In der Küche eingeschlossen
Wie das Mäuschen in der Falle
Konnte auch die alte Wirthin
Dem Gelag' kein Ende machen.
Andern Tages führten sie
Ihren Gast umher im Hause
Und erschlossen alle Zimmer,
Alle Schätze seinen Blicken.
Wenn sein Blick sie selber traf,
Senkten schamroth sie die Augen:
Jede dachte an die Nacht,
Jede glaubte sich begünstigt.
*Durch ein Thor von Stein gelangten
Sie in's steinerne Gewölbe
Und den Weg von Stein verfolgend

Eine ziemlich weite Strecke
Trafen sie ein reiches Zimmer.
Ganz von Eisen alle Wände,
Alle Winkel ganz von Stahl.
Eisern waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden.
Auch der Ofen war von Eisen,
So wie ein Kamin dabei
Und die Wölbung des Kamins.
Eisern war das Bett im Zimmer
Und der Tisch in dessen Mitte
Und die Stühle um den Tisch
Und die Bänke an dem Ofen.
Eisern waren auch die Sparren
Und die Pfeiler, die sie stützten,
Und die Kasten in den Winkeln,
Voll von eisernen Geräthen.
„Dieses Zimmer," sprach erklärend
Jetzt die älteste der Schwestern,
„Ist das Zimmer des Gehörnten,
Wo die Knechte sich zur Arbeit
Oder zur Erholung sammeln,
Wo sie auch beisammen wohnen.
Hier auch werden sie gestraft
Und auf alle Art gepeinigt."
Durch das Eisenthor gelangten
Sie in's eiserne Gewölbe
Und den Eisenweg verfolgend
Eine ziemlich weite Strecke
Kamen sie in's zweite Zimmer.
Dieses Zimmer war von Kupfer.
Kupfern waren seine Wände
Und von Messing seine Winkel.
Kupfern waren alle Balken,
Kupfern waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden.
Auch der Ofen war von Kupfer,
Kupfern der Kamin dabei

Und die Wölbung des Kamins.
Kupfern war das Bett im Zimmer
Und der Tisch in dessen Mitte
Und die Stühle um den Tisch
Und die Bänke an dem Ofen.
Kupfern waren auch die Sparren
Und die Pfeiler, die sie stützten,
Und die Kasten in den Winkeln,
Voll mit kupfernen Geräthen.
„Dieses Zimmer,“ sprach erklärend
Wiederum die älteste:
„Ist das Zimmer des Gehörnten,
Wo die Mägde sich zur Arbeit
Oder zur Erholung sammeln,
Wo sie auch beisammen wohnen.
Hier auch werden sie gestraft
Und auf alle Art gepeinigt.“
Durch das Kupferthor gelangten
Sie in's kupferne Gewölbe
Und den Kupferweg verfolgend
Eine ziemlich weite Strecke
Kamen sie in's dritte Zimmer.
Dieses Zimmer war von Silber.
Silbern waren seine Wände,
Silbern alle seine Winkel,
Silbern waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden.
Auch der Ofen war von Silber,
Silbern der Kamin dabei
Und die Wölbung des Kamins.
Silbern war das Bett im Zimmer
Und der Tisch in dessen Mitte
Und die Stühle um den Tisch
Und die Bänke an dem Ofen.
Silbern waren auch die Sparren
Und die Pfeiler, die sie stützten,
Und die Kasten in den Winkeln,
Angefüllt mit Silbermünzen.

„Dieses Zimmer,“ sprach erklärend
Jetzt die zweite von den Schwestern,
„Ist das Zimmer des Gehörnten,
Wo der Alte sich gewöhnlich
Alle Tage aufzuhalten
Und sich zu erquicken pflegt.
Hier beliebt er auch zu schlafen
Und sich anderweit zu pflegen.“
Durch das Silberthor gelangten
Sie in's silberne Gewölbe
Und den Silberweg verfolgend
Eine ziemlich weite Strecke
Kamen sie in's vierte Zimmer.
Dieses Zimmer war von Gold.
Golden waren seine Wände,
Golden alle seine Winkel,
Golden waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden.
Auch der Ofen war von Gold,
Golden der Kamin daneben
Und die Wölbung des Kamins.
Golden war das Bett im Zimmer
Und der Tisch in dessen Mitte,
Und die Stühle um den Tisch,
Und die Bänke an dem Ofen.
Golden waren auch die Sparren,
Und die Pfeiler, die sie stützten,
Golden alle Hausgeräthe
Und die Kasten in den Winkeln,
Angefüllt mit goldnen Münzen.
„Dieses Zimmer,“ sprach erklärend
Wiederum die zweite Schwester,
„Ist das Zimmer des Gehörnten,
Wo er seine Feste feiert,
Ist das Zimmer, wo er tafelt,
Wenn es gilt recht froh zu sein.
Auch die Nacht verbringt er dann
Hier in fleischlichen Genüssen,

Die er über alles liebt.
Gestern hab' ich viele Stunden
Hier geputzt die goldnen Sachen
Und das Zimmer ausgefegt."
Aus dem goldnen Zimmer tretend
Kamen sie an's goldne Thor
Und durch's hohe Goldgewölbe,
Das mit Gold gepflastert war
Und sich ziemlich weit erstreckte,
Alsobald in's fünfte Zimmer.
Dieses war das Seidenzimmer,
Ganz aus Seidenstoff bestehend,
Der durch Schnüre aufgezogen
Auf versteckten Pfeilern ruhte.
Seiden waren seine Wände
Und die schön verschlungnen Winkel,
Seiden waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden,
Seiden auch das Bett im Zimmer
Und die Kissen in dem Bette.
Auf dem Tisch und auf den Stühlen
Prangten schwere seidne Decken.
Schöne Seidenkleider hingen
Rundherum an allen Wänden,
Die mit Schnüren und mit Quasten
Zierlich ausgestattet waren.
In den Winkeln standen Kasten,
Angefüllt mit Seidenzeugen.
„Dieses Zimmer," sprach erklärend
Jetzt die dritte von den Schwestern,
„Ist das Putzgemach der Mägdlein,
Ist der Jungfraun Kämmerlein,
Wo die Lieblichen sich schmücken,
Ihre Festgewänder flechten
Und sich in das blaue Leibchen
Und den rothen falt'gen Rock
Mit dem Perlbesatze kleiden,
Wenn das Seidenfest begangen,

Mädchentag gefeiert wird."
Aus dem Seidenzimmer tretend
Kamen sie durch's Seidenthor
In das seidene Gewölbe
Und verfolgten diesen Gang
Eine ziemlich weite Strecke
Bis zum sechsten Prunkgemach.
Dieses war das Sammetzimmer,
Ganz aus Sammetstoff bestehend,
Der durch Schnüre aufgezogen
Auf versteckten Pfeilern ruhte.
Sammten waren seine Wände
Und die schön verschlungnen Winkel,
Sammten waren Thür und Fenster
Und die Decke und der Boden,
Sammten auch das Ruhebett
Und die Kissen in dem Bette.
Auf dem Tisch und auf den Stühlen
Prangten schwere sammtne Decken.
Breite Dielenstreifen liefen
Ueber's ganze Zimmer hin,
Das mit dicken sammtnen Schnüren
Zierlich ausgestattet war.
In den Winkeln standen Kasten
Angefüllt mit Sammetbolzen,
Andre Sammetbolzen lagen
Aufgeschichtet nebenbei.
„Dieses Zimmer," sprach erklärend
Wiederum die dritte Schwester,
„Ist das Putzgemach der Mägdlein,
Ist der Jungfraun Kämmerlein,
Wo die Lieblichen sich schmücken,
Ihre Festgewänder flechten,
Sich in's blaue Sammetleibchen
Und in's rothe Röckchen kleiden,
Wird das Sammetfest begangen,
Sammetmädchentag gefeiert."
Aus dem Sammetzimmer tretend,

Kamen sie durch's Sammetthor
In das hohe Sammtgewölbe
Und verfolgten diesen Gang
Eine ziemlich weite Strecke
Bis in's siebente Gemach.
Dieses war das Spitzenzimmer,
Aufgesteckt aus zarten Spitzen,
Die auf's zierlichste verflochten
Auf versteckten Pfeilern ruhten,
Reich garnirt mit Spitzenbändern.
Alle Wände waren Spitzen,
Eitel Spitzen alle Winkel,
Spitzen Thür und Spitzen Fenster,
Spitzen Decke, Spitzen Boden,
Spitzen auch das Ruhebett
Und die Kissen in demselben.
Auf dem Tisch und auf den Stühlen
Prangten reiche Spitzendecken.
Zarte Spitzenkleider hingen
Rundherum an allen Wänden,
Dicke Spitzenschnüre zogen
Sich in Bögen durch das Zimmer.
In den Winkeln standen Kasten
Angefüllt mit Spitzenbolzen
Und daneben aufgeschichtet
Eine Lage Aermelspitzen,
Eine andre Haubenspitzen,
Rockbesätze eine dritte.
„Dieses Zimmer,“ sprach erklärend
Wiederum die dritte Schwester,
„Ist der Jungfraun Putzgemach,
Ist der jungen Mägdlein Zimmer,
Wo die allerliebsten Kleinen
Ihren Kopf mit Spitzen schmücken,
Wenn das Spitzenfest begangen,
Jungferntag gefeiert wird.“
Aus dem Spitzenzimmer tretend
Kamen sie durch's Spitzenthor

In ein stattliches Gewölbe,
Wo sie eine weite Strecke
Nur auf Spitzen wandelten,
Bis sie auf den Hof gelangten,
Der statt eines grünen Rasens
Eine Silberfläche bot,
Einen Pflasterweg von Thalern.
Sieben Kleeten, Wunderbauten,
Waren auf dem Hof zu sehen.
Aus Granit bestand die erste,
Ganz aus einem Stück gehauen,
Und aus breiten Fliesentafeln
War die zweite aufgebaut.
Die nun folgende, die dritte,
Hatte man aus Hühnereiern
Und die vierte, dieser ähnlich,
Wunderbar aus Gänseeiern,
Aus polirten Quadersteinen
Künstlich aufgeführt die fünfte.
Aus den schönsten Adlereiern
War die sechste dieser Kleeten
Und aus Greifeneiern endlich
War die siebente erbaut.
Roggen ward in einer Kleete,
Gerste in der anderen,
In der dritten wurde Hafer,
Weizen in der vierten Kleete,
In der fünften Malz verwahrt
Und Gemüse in der sechsten,
In der siebenten dagegen
Schweinefett und Talg in Blöcken.
Ganz im Hintergrund des Hofes
Standen Ställe für das Vieh,
Die aus Knochen aller Art
Künstlich aufgezimmert waren.*
Kalew's Sohn verlangte nicht
Diese näher zu betrachten
Sondern fing die Mädchen an

Auf's genau'ste auszuforschen
Ueber alles, was sie nur
Vom Gehörnten wissen konnten.
Schnell begriff die Aelteste
Seine Absicht und erzählte:
*„Welcher Vater ihn gezeugt,
Welche Mutter ihn geboren,
Ihn gewiegt auf ihren Armen,
Ihn auf ihrem Schooß gefüttert
Und am Munde eingelullt,
Ist uns nicht bekannt geworden.
Ob ein Bär sein Vater war,
Eine Wölfin ihn geboren,
Eine Mähre ihn gegängelt,
Eine Ziege ihn gewiegt:
Alles Das bedeckt ein Schleier,
Den wir niemals lüften konnten.*
„Seiner großen Güter wegen,
Die ihn sehr in Anspruch nehmen,
Macht er heimlich weite Reisen
In unglaublich kurzer Zeit;
Aber nie noch sah ein Auge
Oder hörte je ein Ohr,
Welchen Weg er eingeschlagen,
Welche Orte er besucht.
Abziehn mag ihn Jeder sehen,
Ebenso nach Hause kommen,
Sonst bleibt alles unbekannt.
Tief im Schooß der Erde, sagt man,
Sei ein ausgedehnter Raum,
Wo sich sieben Welten finden,
Sieben tiefverborgne Inseln,
Die sehr stark bevölkert seien
Von den Seelen der Verstorbnen,
Die in großen Dörfern wohnen.
Alle diese Seelen sollen
Dem Gehörnten dienstbar sein,
Wie seit Urbeginn der Welt

Taara's Weisheit anzuordnen
Selbst für recht und gut befunden.
„Mit gewalt'ger Kraft regiert
Der Gehörnte seine Völker.
Jedes Jahr zur Seelenzeit
Ist den Seelen es gestattet
Ihre Heimath zu besuchen,
Um die Ihrigen zu sehen
Und Bekannte zu begrüßen.
An dem Feste aller Seelen
Ziehen sie in großen Schaaren —
Aus der Höllenqual befreit —
Durch des Schattenreiches Pforte
In der allergrößten Eile
Zu den fremd gewordnen Triften,
Wo sie einst bei Leibesleben
Sei es nun in Lust und Freude
Oder unter Thränen weilten.
Doch ist diese Ferienzeit,
Diese schöne Zeit zu Ende,
Müssen sie von ihren Reisen
Sich sogleich zurückbegeben
In das Reich der Finsterniß,
Jedermann in seine Wohnung.“
Hierauf ließ die zweite Schwester
Also sprechend sich vernehmen:
„Aus dem Schattenreich bestellt
Der Gehörnte seine Fröhner,
Die zur Arbeit kommen müssen.
Je nach dem Bedarf erscheinen
Bald die Knechte, bald die Mägde,
Ihre Frohne abzuleisten,
Und dann müssen diese Armen
Sei es in der Eisenkammer,
Oder in dem Kupferzimmer
Ihre schwere Pflicht erfüllen.
Eisenstock und Kupferruthe
Strafen jede Pflichtversäumniß.

„Hier ist des Gehörnten Wohnung,
Hier sind Zimmer eingerichtet,
Wo er sich erfrischt und stärkt
Und auf weichen Polstern schlummert,
Wo er auch mit seinem Weibe
Seine Mußestunden zubringt
Und sich manchen Tag erholt,
Wenn er sich nach weiten Reisen
Und Strapazen müde fühlt.
Dann bereitet ihm die Alte
Oft ein Bad im Silberzimmer,
Wo sie mit dem Badebüschel
Schultern ihm und Rücken quästet.

„Wird ein größ'res Fest gefeiert
Und ein Gastmahl ausgerichtet
Für die Freunde und Verwandten,
Dann ergötzt er sich daran,
Mit den Gästen laut zu jubeln
Und in Bier sich zu berauschen.
Ihm verschwägert ist der Teufel,
Höllenhündin seine Base,
Großmama die weiße Mähre.

„Heute Abend schon erwartet
Den Gehörnten man zu Hause
Aus der Oberwelt zurück,
Da er ungern dort verweilet,
*Wo den Tag die Sonne scheint,
Nachts der Mond am Himmel leuchtet
Und die Sternenaugen blinken.*
Aber hat er unten dort
In dem Schattenreich der Seelen
Irgend etwas zu verrichten,
Bleibt er Tagelang von Hause,
Kommt in Wochen nicht zurück.“

Als das Mägdlein ausgesprochen,
Fuhr die dritte Schwester fort:
„Wenn dich, edler Sohn des Kalew,
Der Gehörnte unvermuthet

Unter uns hier finden sollte,
Würdest du des Todes sein.
Denn wer jemals unberufen
Diese Schwelle überschritten,
Je den Aestrich hier betreten:
War dem Tode schnell verfallen,
Sah den holden Mond nicht wieder,
Nie die liebe Sonne mehr.
„Wir unseligen Geschwister,
Schon recht hübsche, große Mädchen,
Wurden schon im Kindesalter
Durch ein schreckliches Verhängniß,
Das im Sturm uns übereilte,
Dem Gehörnten unterthan.
*Ach, man trug vonweitem her,
Ueber tausend Werste weit,
Mitten aus der schönen Welt
Und durch alle ihre Reize
Uns in dieses Jammerthal,
In die Wohnungen des Elends.
Kurz vorher noch lebten wir
Froh und glücklich und zufrieden
Und verhießen aufzublühen
Wie die Veilchen in der Koppel.
Jetzt, da wir erwachsen sind,
Müssen wir im Sklavenjoche
Unter harter Leibesstrafe
Dem Befehl des Wirths gehorchen,
Auf den Wink der Wirthin achten
Und die schwerste Arbeit thun,
Die sie nur ersinnen mögen.
Wenn's auch Funken schneien sollte
Oder Eisenschlacken hageln
Oder ganze Ströme regnen:
Der gerufne Fröhner kommt
Und der fortgeschickte geht,
Wie ihn grade trifft die Reihe,
Und Das immer auf der Stelle,

Früh vor Tage wie die Schnepfe,
Oder wie der Rabe einsam,
Oder spät noch wie die Schwalbe.*
„Taara's Geist verhieß uns gnädig,
Daß wir niemals altern sollten,
Sondern stets im Lenz des Lebens
Unsern Jugendreiz behalten,
Wenn wir unsre Jungfrauehre
Rein und unbefleckt bewahrten
Und der Liebe ganz entsagten." —
„Doch was hilft die Jugend uns,"
Fuhr, die Schwester unterbrechend,
Jetzt die erste wieder fort,
„Was ein Lenz, der nie verblüht,
Was der Purpur auf den Wangen,
*Was der Reiz der süßen Unschuld
Und die keusch bewahrte Ehre:
Wenn das Herz nach Liebe dürstet
Und kein Trunk verstattet wird,
Niemand nach den Hühnchen freiet,
Niemand kommt, sie mit dem Schicksal
Freundlich wieder auszusöhnen,
Die Gefangnen zu befreien,
Ihnen Liebe zu gewähren?
Nicht ein Windhauch bringt uns Grüße,
Fächelt den Verschmachtenden
Auch vonfern nur Kühlung zu!"*
Kalew's starker Sohn versuchte
Sie zu trösten und versetzte:
*„Liebe, süße junge Mädchen,
Allerschönste Lockenköpfchen,
Gebt euch nicht dem Kummer hin,
Weinet nicht, ihr lieben Kleinen!
Kummer bleicht die Rosenwangen,
Thränen waschen weg den Purpur.
Sicher werd' ich euch erlösen,
Werde meine lieben Vöglein
Aus der Schlinge schon befreien,

Werd' euch helfen zu entkommen!
Aus den Fesseln eurer Alten
Werd' ich meine Mädchen retten,
Aus den Banden des Gehörnten,
Aus dem Druck des Sklavenjoches
In die Welt der Freiheit führen,
Wo des Tags die goldne Sonne,
Nachts des Silbermondes Sichel
Und die Sternenaugen glänzen.
Weinet nicht, ihr lieben Kleinen,
Trauert nicht, ihr goldnen Mädchen!*
Kalew's starkem Sohne strömen
Kräfte zu im Ueberfluß!
In dem Wettkampf werd' ich sicher
Den Gehörnten überwinden,
Dann die alte Hexe knebeln
Und die Kinderchen befrein!"
    Darauf nahm die erste Schwester
Wiederum das Wort und sagte:
„Willst du, edler Sohn des Kalew,
Hoher Sprößling großer Helden,
Starker Männer würd'ger Erbe,
Willst du ernstlich uns erlösen,
Deine Hühnchen aus der Haft,
Aus der Schlinge deine Vöglein, —
Mußt du dich der Wünschelruthe
Und des Schnitzelhuts bedienen;
Sonst wirst du dich selber nicht,
Noch viel wen'ger uns befreien!
Deine Kraft vermag hier nichts,
Nichts die Tapferkeit des Helden,
Der ein Sterblicher nur ist.
Der Gehörnte hat Gesellen,
Tausend unerkannte Diener,
Ungezählte Helfershelfer,
Unsichtbare Bundsgenossen,
Hat den Wind in seinem Solde
Und gebietet unumschränkt

Ueber alle Zaubermittel,
Die die Kraft in Fesseln legen,
Die die Tapferkeit umgarnen
Und den Heldenmuth besiegen."

Kalew's starker Sohn verlachte
Alles, was in ihrer Angst
Ihm die Mädchen vorgejammert,
Und erwiderte darauf
Mit den alten Liederworten:
*„Liebe Mädchen, junge Mädchen,
Schmucke, hübsche Lockenköpfchen!
Hättet ihr zu guter Stunde
Mich und jene Waldgesellen,
Die gewalt'ge Recken sind,
Um die Wette kämpfen sehen,
O dann würdet ihr schon wissen,
Was der Sohn des starken Mannes
Wohl im Kampfe leisten mag!"
Weder fürcht' ich den Gehörnten,
Noch die hundert Helfershelfer,
Noch die tausend Spukgestalten!
Größre Kraft muß immer siegen.
Hab' den Teufel selbst besiegt,
Einst ein ganzes Heer in Finland,
Werd' auch hier noch Sieger bleiben!"

Aengstlich für den Freund besorgt
Sprach die zweite von den Schwestern:
„Edler Kalewidensprößling,
Königlicher starker Mann!
Da du gegen unsre Bitte,
Unsre Warnung unempfindlich
Bloß auf deine Kraft vertrauend
In Gefahr dich stürzen willst:
O so möge uns kein Vorwurf,
Keine Schuld uns Arme treffen,
Wenn der Ungerechte dich
Seiner Bosheit opfern sollte!
Eins noch sei erlaubt zu sagen,

Eins als Bitte vorzutragen:
Thue dann, wie dir's gefällt!
Wenn du glücklich willst entkommen,
Dich befreien aus der Hölle,
Eile, eile, lieber Mann!
Trage deine Zehen schleunigst
Auf die Spuren andrer Wege!
Mit der Rückkunft des Gehörnten
Fällt der Hölle Thür in's Schloß,
Wird der Eingang fest verrammt.
Dann ist keine Flucht mehr möglich,
Kein Entkommen mehr zu hoffen.
Wünsche durch den Schnitzelhut
Gleich dich fort in deine Heimath,
Eh' die schöne Zeit verstreicht,
Wo du dich noch retten könntest!"
  Kalew's starker Sohn verlachte
Die Besorgniß seines Mädchens,
Seines Hühnchens Seelenangst.
„Man muß," sprach er bei sich selber,
„Freilich keinen Feind verachten,
Doch dem Stärkern bleibt der Sieg.
Ist der Ausgang auch verrammt,
Ei so grab' ich mich schon durch,
Um nach Hause zu entkommen!"
  Tief betrübt, daß sie dem Freunde
Keine Hilfe leisten konnten,
Nichts zu seiner Rettung thun,
Sannen die Geschwister nach,
Ob es nicht doch möglich wäre,
Ohne daß er's selber wisse,
Ihm durch eine List zu nützen.
  An dem Bette des Gehörnten
Standen für den Fall der Noth
Ein Paar gleichgeformter Gläser,
Die man leicht verwechseln konnte,
Nur zur Hälfte angefüllt
Mit gefeitem Zauberwasser,

Das dem Biere ähnlich sah.
Gleiches Wesens nach dem Aeußern,
Waren beide nach der Wirkung
Doch wie Tag und Nacht verschieden.
Eins, Zehnochsenkraft genannt,
Wirkte Wunderkraft verleihend;
Tausendhunger hieß das andre,
Und es wirkte kraftverzehrend.
An dem Bett zu rechter Hand
Stand das kräftigende Wasser,
Und zur linken gegenüber
Das die Kräfte lähmende.
Diese Gläser tauschte nun
Flugs die älteste der Schwestern
In der Stille mit einander,
So daß „Stark“ sich jetzt zur linken,
„Schwach“ zur rechten Hand befand
Und im Falle der Benutzung
Der Gehörnte sich betröge.
Währenddessen nahm die zweite
Auch die Wünschelruthe weg.
Als die Schwestern kaum ihr Stückchen
In der Eile ausgeführt,
Hörte man von fern ein Trappeln,
Das im Sturm der Höhle nahte.
Zitternd und erbleichend sahen
Sich die armen Schwestern an
Und die jüngste wandte sich
Also sprechend zu dem Helden:
„Jetzt, o theurer Sohn des Kalew,
Ist der Löwe in der Falle,
Hat der Bär sich selbst gefangen,
Ihn das Netz bereits umschlungen!
Der Gehörnte naht im Sturm,
Eilt mit Ungeduld nach Hause!
Schon betritt sein Fuß den Eingang,
Hallt sein Schritt im Thorweg wieder,
Daß der ganze Bau erbebt.

Kein Entkommen ist zu hoffen,
Kein Versteck zu finden mehr!
Auf die eigne Kraft allein
Sieh'st du jetzt dich angewiesen!"
Wie wenn hunderte von Reitern
Ueber eine Brücke sprengen
Oder schwere Eisenfuhren
Ueber Kupferwege rasseln
Oder Donnerschläge schmettern,
Daß die Erde schwankt und zittert:
Also bebte das Gewölbe
Unter des Gehörnten Schritten.
Kalew's edler Sprößling stand
Ruhig auf den Ausgang wartend
* Wie die Eiche in dem Sturm,
Wie der Glint beim Wogendrange,
Wie der Fels im Hagelwetter,
Wie der Eisenthurm im Winde. *
Kaum erst war der Poltergang
Bis zur letzten Thür gedrungen,
Als ein Faustschlag an dieselbe,
Der die Pfosten zittern machte,
So gewichtig niederfiel,
Daß sie einzustürzen drohte
Und der Herr der Hölle selber
Gleich darauf in's Zimmer trat.
Plötzlich hemmte er die Schritte
Und sein Auge fragte wüthend:
Was will dieser Habicht hier,
Dieser Wolf in meiner Heerde?
Die Geschwister wurden bleich
Und verloren alle Fassung;
Doch der edle Sohn des Kalew,
* In der Hand den Schnitzelhut,
Stand den Kindern brav zur Seite
Wie ein Hähnchen seinen Hühnern,
Da er nach der Zauberwandlung
Größer nicht, als sie, erschien.

Der Gehörnte brach das Schweigen
Mit der Frage an den Helden:
„Wer hat dich, mein Freund, in's Garn,
Dich in's Netz gewußt zu locken?
Süße Schmeicheleien haben
Freilich Manchen schon betrogen!
Kühnern auch hat schon die Kühnheit,
Kräftigern die eig'ne Kraft
Unversehns den Hals gebrochen,
In's Verderben sie gestürzt.
Und wer meinem Reich verfallen,
Sieht das Sonnenlicht nicht wieder!“
Kalew's starker Sohn versetzte
Wohl bedacht und schlau berechnet:
„Wind ist nur ein eitler Prahler,
Sturm ein unvernünft'ger Mann!
Worte drohend um sich werfen,
Schimpfend seinem Zorn genügen,
Mit dem Maul sein Müthchen kühlen —
Ist die Sache alter Weiber,
Die sich in den Haaren liegen!
Leere Worte machen's nicht,
Bringen nicht den Krieg zu Ende,
Stillen nicht des Gegners Zorn,
Sondern gießen Oel in's Feuer,
Machen böser nur den Streit!
Lass' uns in das Freie gehen,
Um im Wettkampf auszumachen,
Wer an Leibeskraft dem Andern
Kämpfend überlegen sei!
Freiheit werde nur dem Sieger,
Recht dem Stärkern nur zu Theil!“
„Wie du wünschest, mag's geschehn,“
Gab zur Antwort der Gehörnte,
„Ich versuch' mich gern im Kampfe!“
Darauf trat er an das Bett,
Aus dem Glase sich zu stärken,
Seine Körperkraft zu steigern.

Er vermuthete das Glas
Am gewohnten Platz zu finden,
Schlang den Inhalt rasch hinunter,
Und ließ nichts im Boden nach.
    Dieses sehend steckte jetzt
Kalew's Sohn das Schnitzelhütchen
Unbedenklich in den Busen.
Denn er dachte bei sich also:
„Wenn ich in's Gedränge komme
Und die Kräfte nicht mehr reichen,
Darf mir nur das Wünschelhütchen
Meine vorige Gestalt,
Meine Länge wiedergeben.“
    Als man mit der Vorbereitung
Beiderseitig fertig war,
Ging man auf den Hof hinaus,
Um den Wettkampf zu beginnen.
    Der Gehörnte sprach im Weggehn
Zu der ältesten der Schwestern:
„Laufe in die Eisenkammer
Und entnimm dem Kasten dort
Hurtig eine Doppelkette,
Die dem Sieger dienen soll,
Den Besiegten gleich zu fesseln!“
    Auf der Stelle that das Mägdlein,
Wie der Herr geheißen hatte.
Als die Männer nun den Platz
Ganz genau getroffen hatten,
Steckten sie die Gränzen ab
Und vermarkten sie mit Pfählen,
Damit alles rechtlich zugehn,
Kein Betrug geschehen möge.
    Zum gewalt'gen Kraftversuche,
Wer den andern niederwürfe,
Faßten sich die beiden Kämpfer
Mit den Armen um die Hüften.
    Solch ein Ringen, solch ein Kämpfen
Hatte wohl an dieser Stelle,

So weit Menschen sich erinnern,
Sicher niemals stattgefunden!
Wie vom Sturm gepeitscht die Wogen
Himmelan sich bäumen müssen,
Um im nächsten Augenblick
In den Abgrund sich zu stürzen,
Oder wie die Dächer fliegen,
Wenn die Windsbraut sie erfaßt:
Also schwankte hier der Boden,
Zitterte das Höllenreich
Unter den gewalt'gen Kämpfern.
Des Palastes Mauern krachten,
Ihre Unterlagen wichen,
Die Gewölbe senkten sich
Und das Dach begann zu stürzen.
Lange schwankte zwischen Beiden
Die Entscheidung hin und her,
Daß auch selbst der Eingeweihte
Es nicht zu bestimmen wagte:
Wer den Kampfpreis hier erringen,
Wer den andern fesseln würde.
Als sie eine Pause machten,
Um ein wenig Luft zu schöpfen,
Zog der edle Sohn des Kalew
Seinen Schnitzelhut hervor
Und empfahl ihm seinen Wunsch:
An Gestalt und Körperlänge
Jetzt schon wieder Das zu werden,
Was er sonst gewesen war.
Da begann der Sohn des Kalew
Auf der Stelle sich zu strecken
Und an Umfang zuzunehmen,
Ward so stark wie eine Eiche
Und so hoch wie eine Tanne.
Darauf fuhr er dem Gehörnten
Mit den Händen in die Haare,
Schüttelte ihn erst ein wenig,
Zerrte dann ihn hin und her,

Hob ihn wohl zehn Faden hoch
Von dem Boden in die Höhe
Und dann stampfte er ihn endlich
Wie ein zugespitztes Pflöckchen
In den Boden tief hinein:
Erst nur freilich bis zur Wade,
Aber dann bis über's Knie,
Endlich bis zur Hüfte fast,
Daß er zwischen Grant und Bauschutt
Eingekeilt und eingeklemmt
Sich vom Platz nicht rühren konnte.
  Kalew's starker Sohn ergriff
Jetzt die Ketten und versuchte,
Wie sie anzulegen wären,
Daß er den besiegten Gegner
Mit denselben fesseln könne.
  Aber eh' der Sohn des Kalew
Noch so weit gediehen war,
Um die Eisen anzulegen,
Und gehörig zu befest'gen,
Schrumpfte der Gehörnte sichtbar
Immer mehr und mehr zusammen,
Eine Spanne erst und zwei,
Gleich darauf noch viele Spannen,
Ward dann ellenweise kleiner
Und verschwand zuletzt im Boden
Wie etwa ein Stein im Sumpfe,
So daß keine Spur von ihm
Und kein Merkmal übrigblieb,
Als ein nasser blauer Fleck,
Der ein weniges noch dampfte.
  Kalew's Sohn enthielt sich nicht
Spottend also auszurufen:
*„Wer hat auf der Welt wohl jemals
Etwas Tolleres erlebt!
Höllenmeister ist aus Feigheit
Wie ein Hase fortgelaufen,
Hält versteckt sich wie ein Vöglein,

Wie die Drossel sich im Dickicht,
Sich die Eidechs' birgt im Moose,
Wenn sie irgendwo ein Poltern
Unvermuthet aufgeschreckt, *
Werde schon ein andermal noch
Des Gehörnten Schlupfloch finden,
Werd' ihm dann die Beine knebeln
Und mit Eisenbanden schließen,
Daß er mir nicht mehr entwischen,
Nicht ein Glied mehr regen soll.
* Heute lös' ich mein Versprechen
Und befreie meine Mädchen
Aus der Haft des Schattenreiches.
Künftig sollen sie ihr Leben
Nur in sonnigen Gefilden
Froh und frei genießen dürfen,
Sollen unter'm Monde wandeln
Und die Sterne flimmern sehen!“ †
Kalew's Sohn ergriff das Schlachtschwert,
Das am Nagel hing, und schnallte
Sich dasselbe um die Hüfte,
Nahm ein Fuder alter Schätze,
Manchen Sack voll goldner Münzen,
Füllte manches Faß voll Thaler
In verschied'ne leere Säcke,
Nahm auch wohl ein Dutzend Säckchen
Scheidemünze noch darüber,
Warf sich alles auf die Schulter,
Lud auch noch die drei Geschwister
Auf das übrige Gepäck,
Setzte sich das Schnitzelhütchen
Auf den Kopf und rief dann lustig:
„Heißa, Hütchen, mach' geschwinde!
Bring' uns an die Ausgangspforte,
Wo die Bretter liegen blieben!“
In demselben Augenblicke
Stand er an dem Höhleneingang,
Wo der Kessel unlängst kochte.

Aber dieser sammt den Köchen
War verschwunden aus dem Eingang
Und nur ein'ge Feuerbrände
Glimmten jetzt noch auf dem Herde.
Als der theure Sohn des Kalew
Sie ein wenig angeblasen,
Daß sie wieder lustig brannten,
Warf er das geraubte Hütchen
Mit Verachtung in die Flammen,
Die es alsobald verzehrten.
Alle drei Geschwister brachen
Weinend aus in diese Worte:
„Warum, starker Sohn des Kalew,
Hast du diesen Hut vernichtet?
Einen solchen wird auf Erden,
In der Hölle Niemand flechten.
Mit ihm starben alle Wünsche,
Alles Hoffen ist jetzt eitel!"
Seine Worte klug berechnend
Sprach der starke Sohn des Kalew:
*„Laßt das Weinen, liebe Mädchen,
Klaget nicht, ihr goldnen Kinder!
Jetzt ist keine Zeit zum Trauern,
Schmerz und Kummer sind verschwunden!
In des Sommers seidnem Teppich
Pranget weit und breit die Erde,
Ruft der Kukuk einen Burschen,
Singt die Lerche einen Freier,
Wiehert einen Mann das Füllen
Jedem Mädchenherzen zu.
Heitre Sonnenstrahlen werden
Sich in euren Augen spiegeln,
Auf dem Blätterschmuck des Waldes,
Auf dem grünen Rasen schimmern.
„Liebe Mädchen, junge Mädchen,
Blondgelockte, zarte Vöglein!
Legt euch an die besten Kleider,
Schmücket euch mit rothen Bändern

Und mit blauen Seidentüchern,
Und mit goldbrokatnen Röcken!
Werde schon euch Freier schaffen,
Bald für lust'ge Hochzeit sorgen.
Brennen erst der Burschen Augen
Bei dem Anblick eures Schmuckes
Und im Anschaun eurer Schönheit,
Wird sich bald der Freier finden,
Ein verführerischer Bursche,
Den die seidnen Kleider locken
Und der goldbrokatne Rock
Und die Rosen auf den Wangen
Und der hochgewölbte Busen;
Wird ein Freier aus der Ferne,
Wird der Sohn des Sulew kommen
Oder auch der Sohn des Alew
Und noch mancher aus der Sippschaft.
Sicher werden unsre Freunde,
Werden unsre Anverwandten
Kommen, um euch zu gewinnen,
Um im Ernst nach euch zu freien.
„Jetzt ist aus die Zeit der Trauer,
Jetzt die Sorgenzeit vorüber;
Lange heitre Freudentage
Treten jetzt an ihre Stelle.“*
Hierauf lud er sich die Bretter
Lustig wieder auf die Schulter,
Warf die Beutel mit dem Gelde
Und die Gold- und Thalersäcke
Auf die Bretterladung hin
Und befahl den jungen Mädchen
Auch dort oben Platz zu nehmen,
Wo auch bald die jungen Hühnchen
Heiter und gemüthlich schwatzten.
Auch die Schwestern hatten sich,
Eh' sie auf den Weg sich machten,
Aus den Sammt- und Seidenzimmern
Manches reiche Kleiderpäckchen,

Und die jüngste noch daneben
Von der Wand die Wünschelruthe
Für den Nothfall mitgenommen.
Ob sich auch der Sohn des Kalew
Stark genug beladen hatte,
Ging er doch so schnellen Schrittes,
Als ob ihm die Fersen brannten.
Und die Vöglein auf dem Fuder
Sangen alle drei mit Jauchzen:
*„Laßt uns fliegen in die Weite,
Laßt uns unser Schicksal preisen!
Denn der Sommer ist gekommen,
Eine frohe Zeit erschienen,
Sie ist da, die Zeit der Liebe.
Wendet sich zum Herbst der Sommer,
Welkt sie hin, die Pracht der Fluren,
Werden aus den fernen Dörfern,
Aus der Fremde Buben kommen
Und aus gastlichen Gesinden,
Um mit den erlösten Jungfraun
Einen Liebesbund zu schließen.
Wo das Glück sich angesiedelt,
Werden auch die Schwestern wohnen.“*

Fünfzehnter Gesang.

Wenn die Dörfer mich nur hörten,
Mich die Höfe nur verstünden,
Die Gemeinden nur empfingen,
Was ich laut und fröhlich singe,
Ging wohl mancher Mutter Sohn
Zu den ernsten, schwarzen Männern,
Sie in Demuth anzuflehen:
Daß sie doch in Gnaden ließen
Sangesvöglein frei gewähren,
Es nicht länger mehr verfolgten!
Sperber kamen es zu würgen,
Raben rupften's, wo sie konnten,
Kirchendohlen plagten's täglich,
Eh' das Kind noch war geboren,
Eh' es noch das Licht des Tages,
Noch des Angers Grün gesehen!
*Sind's ja doch nur Hirtenlieder,
Triller armer Fröhnerbuben,
Hütermädchen Melodieen,
Spinnerliedchen alter Mütter,
Die die Klügeren verschmähen,
Die die Hohen nicht geheißen,
Nicht die Oberen befohlen!
Kindesfreuden sind's und Leiden,
Blümchen der verjüngten Fluren,
Frühlings Abendrothgestalten,
Plauderei'n der Dämmerstunde.*
Theurer Sohn des starken Kalew,

* Hättest du es ahnen können,
Wie man deine Schritte hemmen,
Dir den Weg verlegen würde:
Traun, du hätt'st noch ungeboren,
Hätt'st vor Angst im Mutterleibe
Dich in's Wasser stürzen mögen!*
Wenn im heitern Liederhaine
Sich der Sänger erst ergangen,
Ist die Rückkehr nicht mehr möglich,
Geht er keine andern Pfade.
Ihn vertreiben keine Hunde,
Keine Rüden in die Wildniß!
Bellt der Hofhund aus dem Dorfe,
Aus der Heerde ihn der Viehhund,
Hinter'm Zaun ihn an das Möpschen,
Wird der Mann den Kläffern niemals,
Niemals seinen Neidern weichen.
Laß't uns gehn auf Sangeswiesen
Zu des Kalewiden Hügeln,
Durch des Alewiden Fluren
Und des Sulewiden Moore,
Uns die Jungfernreist durchstreifen,
Holde Blümchen aufzulesen!
Kaum erst war der Sohn des Kalew
Hundert Schritte weit gegangen,
Höchstens tausend auf dem Wege,
Der in seine Heimath führte,
Als ein Trupp von Widersachern
Eifrig seine Spur verfolgte,
Seine Schritte aufzuhalten,
Seinen raschen Gang zu hemmen.
Denn der Fürst des Schattenreiches
Kam mit siebzig Helfershelfern
Sich an Kalew's Sohn zu reiben,
Wollte des besiegten Schwagers,
Des Gehörnten Niederlage
Blutig an dem Sieger rächen
Und ihm tausendfach vergelten.

Als die jüngste Maid, die schlanke,
Ihre Aeuglein aufgehoben,
Sah sie die Verfolger kommen
Und ergriff die Wünschelruthe
Ihr mit süßer Stimme schmeichelnd:
„Schwanke, schwanke, Zauberruthe,
Und erfülle unsre Wünsche!
Wandle flugs das Land in Wasser,
Weit und breit in Meer die Wiesen,
Jeden Strauch in eine Welle!
Vor uns lege Brücken nieder,
Hinter uns lass' Wasser wallen,
Brücken für den edlen Helden,
Für den Träger goldnen Schatzes,
Wasser für die Widersacher,
Des Gehörnten Helfershelfer!“
Kaum nur hatte sie geendet,
Als die Macht der Wünschelruthe
Auch sogleich den Wunsch erfüllte,
Meer durchfluthete die Ebne
Und es wälzten breite Wogen
Schaukelnd sich im frischen Winde,
Eine Brücke fest und sicher
Ließ den Helden trocknes Fußes
Die Gewässer überschreiten.
Vor den Füßen wuchs die Brücke,
Hinter'm Rücken schwoll das Wasser,
Und die schaumgekrönten Wellen
Hemmten der Verfolger Schritte,
Die wie Hühner von der Stange
Von dem Meeresufer zusahn,
Wie der Habicht in den Fängen
Das geraubte Vöglein forttrug,
Ohne daß sie ihn zu hindern
Oder seinen Flug zu stören
Rath gewußt, die dummen Teufel.
Die Gesellen des Gehörnten
Sah'n verwundert auf das Schauspiel,

Denn sie konnten nicht begreifen,
Wo das Wasser hergekommen,
Das die Fluren überschwemmte.
  Und der Fürst der Leere fragte:
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Hast du unsers Hauses Hähnchen
Unsre lieben Pflegetöchter
Eigenmächtig mitgenommen?“
  Kalew's Sohn verstand die Frage
Und erwiderte ihm spöttisch:
„Habs gethan, so scheint's mir selber,
Hab' die jungen Pflegetöchter
Eigenmächtig aus dem Hause
In der Eile mitgenommen
An das helle Licht des Tages,
Um den heirathslust'gen Männern
Schmucke Bräute zuzuführen!“ —
  „Aber lieber Bruder“, fragte
Wiederum der Fürst der Leere,
„Hast du meinen theuren Schwager
Auf dem Anger seines Hofes
Erst im Wettkampf überwunden
Und ihn dann wie einen Zaunpfahl
In den Kiesgrund eingetrieben?“ —
  „Möglich,“ gab der Kalewide
Höhnisch lächelnd ihm zur Antwort,
„Daß ich deinen theuren Schwager
Erst im Wettkampf überwunden
und ihn dann wie einen Zaunpfahl
In den Kiesgrund eingetrieben!
Daß die Knochen heil ihm blieben,
Ist gewiß nicht meine Schuld!“
  Immer mehr noch wissen wollend
Fragte jetzt der Fürst der Leere:
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Hast du unsre alte Mutter,
In der Küche Kuchen backend,
Eingesperrt und sitzen lassen.

Wie ein Mäuschen in der Falle?"
    Hierauf gab der Sohn des Kalew
Wiederum mit Hohn zur Antwort:
"Ja ich habe, lieber Bruder,
Eine Alte Kuchen backend
In der Küche eingeschlossen
Wie ein Mäuschen in der Falle,
Wo sie wohl im Erbsenkasten
Heulend sich ihr Lager machte
Und vielleicht noch heute schläft,
Wenn ein Floh sie nicht erweckte!"
    Hierauf drang der Fürst der Heere
Weiter in den Helden, fragend:
"Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Nahmst du auch das Schwert vom Nagel,
Heimlich fort das gute Schlachtschwert,
Stahlst das Eisen des Gehörnten?"
    Kalew's Sohn verstand die Frage
Und entgegnete ihm spottend:
"Werde wohl, mein lieber Bruder,
Auch das Schwert genommen haben,
Von der Wand die gute Waffe,
Deines theuren Schwagers Eisen.
Darf ein Schwert am Nagel hängen,
An der Wand ein gutes Schlachtschwert?
Wer darf Mann und Waffe trennen?
Ohne Waffe gilt der Mann,
Ohne Mann die Waffe nichts!"
    Immer noch nicht müde fragte
Des Gehörnten Schwager also:
"Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Nahmst du meines Schwagers Hütchen,
Des Gehörnten Wünschelhütchen
Von der Wand an seinem Bette?"
    Hierauf gab der Sohn des Kalew
Wiederum mit Hohn zur Antwort:
"Ja ich glaube, lieber Bruder,
Daß ich deines Schwagers Hütchen,

Des Gehörnten Wünschelhütchen,
Von der Wand genommen habe.
Dieses Hütchen wird wohl niemals,
Niemals mehr sein Haupt bedecken,
Denn es ging im Feuer auf,
Ward zur Kohle in den Flammen,
Ging als Asche in die Winde.“
Weiter forschend that der Alte
Jetzt die Frage an den Helden:
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Warst du in dem goldnen Zimmer,
Meines Schwagers Schatz zu plündern,
Seine Thaler wegzunehmen,
Scheidemünze zu verschleppen,
Altes Kupfergeld zu stehlen?“
Spöttisch gab der Sohn des Kalew
Auf die Frage ihm zur Antwort:
„War gelegentlich, mein Lieber,
Auch wohl in dem goldnen Zimmer,
Um den Schatz mir zu besehen,
Ein'ge Thaler zu erwischen,
Etwas Gold mir aufzulesen.
Scheidemünze, war's auch Silber,
Hab' ich nicht berührt, mein Lieber,
Auch kein Kupfergeld gestohlen.
Füllte Gold nur in die Säcke
Und die Thaler, ein paar Tonnen,
Was ein kleines Fuder machte.
Pferde schleppen zehn ein solches,
Ochsen zwanzig ohne Mühe.
So viel nahm ich von dem Plunder,
Sechs Lof Gold mit eingerechnet.“ —
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,“
Fragte jetzt der Fürst der Leere,
Um die Sache zu erschöpfen:
„Stahlst du seine Wünschelruthe,
Nahmst ihm weg den Brückenbauer?“
Hierauf gab der Sohn des Kalew

Wiederum mit Hohn zur Antwort:
„Diese Ruthe nahm vermuthlich
Eine Maid mit braunen Augen,
Stahl gewiß den Brückenbauer.
Eine Ruthe wird kein Starker,
Wird kein Kräft'ger jemals stehlen!"
    Wieder fragte jetzt der Alte
Sich in's Einzelne vertiefend:
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Tratst du auch die jungen Hühnchen?
Hast die Kleinen du beschlafen,
Ihnen ausgerenkt die Hüften,
Sie zerdrückt, die armen Kinder?"
    Kalew's Sohn verstand die Frage
Und erwiderte ihm spitzig:
„Sicher werd' ich, lieber Bruder,
Dir ein andermal berichten,
Was die Hühnchen in der Kammer,
Was im Schlaf die lieben Kleinen
In der Nacht zu ihrem Glücke
Heimlich sich von mir erworben!"
    Endlich schloß der Fürst der Leere
Das Verhör mit dieser Frage:
„Kalew's Sohn, mein goldner Bruder,
Wirst du einmal wiederkehren,
Deine Schulden zu bezahlen?"
    Kalew's Sohn verstand die Frage
Und erwiderte ihm spöttisch:
„Wer kann wissen, lieber Bruder,
Wie einmal die Sachen gehen
Und die Winde wehen mögen!
Wenn's mir an Kopeken mangelt,
Komm' ich wohl vielleicht noch einmal
Wieder in das goldne Zimmer,
Gold und Silber mir zu holen
Und zugleich die alten Schulden
Mit der neuen Schuld zu tilgen."
    Hierauf zog der Fürst der Leere

Mit den siebzig Helfershelfern
In so großer Hast von dannen,
Als ob ihm die Taschen brannten
Oder Bremsen ihn verfolgten.

---

*Wenn ich eigensinn'ger Weise
Von den Pfaden holder Jungfraun
Kalew's Schritte seitwärts lenke
Auf die Triften fremder Dörfer,
Andrer Felder Ackerraine
Und in unbekannte Fluren,
Muß ich, eh' ich weiter spreche,
Eh' ich den Verlauf berichte
Und mein Lied erschallen lasse,
Bittend erst an euch mich wenden!
Holde Kinder aus den Dörfern,
Liebe, traute Lockenköpfchen,
Die ihr kamt von Läne's Wiesen
Und von Harrien's weiten Triften,
Auch von Wierland's Saatenfeldern
Und aus Jerwen's schatt'gen Hainen
Meinen Liedern froh zu lauschen:
Ich beschwör euch, holde Jungfraun,
Liebe, zarte junge Mägdlein,
In den Espenhain zu treten,
In den Birkenwald zu springen,
In den Erlenbusch zu flüchten,
Wo das Rauschen in den Blättern
Euch verhindert mich zu hören,
Bis ich meinen gröbern Werg
Von der Spindel abgesponnen!
Scheltet nicht darob den Sänger,
Gebt nicht Schuld dem Wortesteller:
Schuld trifft nur den Worterfinder,
Nur der alten Sage Wurzel.*
Noch im Scheiden ließ die Sonne
Sich der Bäume Wipfel röthen
Und in goldnen Farben glänzen,

Ehe sie ihr Licht verlöschte
In dem Schooß der Abenddämm'rung.
    Kalew's starkem Sohne waren
Heute mannigfache Sorgen
Und verschiedne Aergernisse
Oftmals in den Weg getreten;
Deshalb hatte auch die Ladung
Mehr belastet seinen Rücken,
Mehr beschwert des Nackens Sehnen.
Zeitig warf er seine Bretter
Auf den Boden hin und lehnte
Seine Schätze an den Hügel,
Ließ sich nieder auf dem Rasen,
Um ein wenig auszuruhen,
Und erquickte, sich zu stärken,
Seinen Leib mit Trank und Speise.
Auf Bereitung seines Lagers
Diesmal keine Zeit verwendend
Blieb er auf dem Rasen liegen
Einen Feldstein unter'm Kopfe.
Nur ein Weilchen wollt' er ruhen,
Seines Rückens Sehnen strecken
Und das Haupt, das sorgenschwere,
Sich im kühlen Thau erleichtern.
    Was ihm heut berichtet worden,
Waren lauter böse Sachen.
Alew's Sohn bezeugte leider
Selbst die Wahrheit des Gerüchtes,
Daß durch Hexenbann gefesselt
Und durch Zauberspruch gebunden
Er im unbewußten Schlafe
Sieben Wochen lang gelegen.
Schwerer Krieg war unterdessen —
Blutbegier'ger Feindeswagen,
Ueber Wierland Wehe bringend,
Unglück über Allentacken —
Mordend durch das Land gezogen.
Sechs entsetzliche Gerüchte,

Sieben Unglücksstunden waren's,
Die den Mann auf seinem Lager
Diesmal peinigten und quälten,
Daß der Schlummer lange säumte
Seine müden Augensterne
Mit dem Schleier zu bedecken.
Endlich wiegte doch des Abends
Feuchter Thau mit seiner Kühlung
In den Schlaf des Mannes Sorgen.
Nur erst wen'ge Augenblicke
War der müde Sohn des Kalew
Auf dem Rasen eingeschlafen,
Als er's an den Seiten strömen,
An den Hüften plätschern fühlte.
Bald erhob der Hüften Nässe
Höher sich hinauf am Körper,
Drang allmählig bis zum Halse
Und erreichte schon den Nacken.
Er vermochte nicht im Anfang,
In des Schlafes ersten Fesseln
Die Gewißheit zu erlangen,
Ob die Nässe, die er fühlte,
Nur ein Traum sei, oder Wahrheit.
Das wird Jeder sich erklären
Und als wahr bestät'gen können,
Der es selbst an sich erfahren:
Daß im Anbeginn des Schlummers
Die Empfindungen des Traumes
Aeußer'm Eindruck widerstehen.
Deshalb ist es auch viel leichter,
In der Nacht aus tiefstem Schlafe,
Als im Anfang zu erwachen.
In des Traumes heiter'm Spiele
Hatte Kalew's Sohn, der Starke,
Mit des Schattenreiches Mägdlein
Scherz und Tändelei getrieben;
Deshalb blieb die laue Welle,
Die ihm seine Hüften netzte,

Unerklärt dem Sinn des Mannes,
Den des Traumes Fesseln banden.
Schon begann die Fluthenmasse
Ernstliche Gefahr ihm drohend
Ganz den Schläfer zu bedecken,
Da die Ströme warmen Wassers
Höher noch und höher stiegen.
Da erwachte aus dem Schlafe
Noch zum Glück der Sohn des Mannes,
Eh' die wogenden Gewässer
Gänzlich ihn ersticken konnten.
Admovit manum mentulae,
Num forte parvula inopinato
Amnem effudisset.
Sed amica innoxia,
Nec quidquam mali ei acciderat.
Als er aus dem Schlaf erwachend
Sich die Augen ausgerieben,
Ueberflogen seine Blicke
Die befremdende Erscheinung,
Um die Quelle zu entdecken,
Der der laue Strom entsprungen.
Und im Augenblick gewahrte
Auch der Freund die Schleusenpforte
Und in ihr die Quelle selber,
Die die warme Fluth erzeugte.
Una de magicis virginibus,
Filia magi ventorum,
Conquiniscebat in montibus
Gignebatque ex se undam calidam.
Altero pede in hoc jugo,
Altero virgo stabat in illo
Cruribusque varicatis confornicabat
Angustas fauces.
Amnis effundi ore crinito.
Aus der Mitte des Gewölbes
Stürzte sich in's Thal das Bächlein
Weit die Wiese überschwemmend

Und den Schläfer auf dem Rasen
Ungestüm ertränken wollend.
  Kalew's edler Sohn, der Starke,
Aufrecht sitzend auf dem Lager
Sah mit Unmuth und Erstaunen
Auf die reiche Sprudelquelle,
Die den warmen Strom erzeugte.
Quum puellae jocum advertisset,
Vir fortis secum ita:
Si fontem cunearo
Rimamque obturaro,
Aquarum radios morabor
Effusionemque retardabo.
  Von dem Ungefähr geleitet
Fiel der Stein ihm in die Hände,
Der ihm unter'm Kopf gelegen.
Diesen mit den Fingern fassend
Zielte Kalew's Sohn ein Weilchen
In des Wasserstrahles Richtung
Und entsandte dann ihn sausend
Nach dem vorgehaltnen Ziele.
Und wo fiel der Wurfstein nieder?
Grade an dem rechten Orte,
In dem Mittelpunkt der Quelle.
In ipsum os crinitum fertur
Obseransque sic ostia
Tamquam obturamentum clausit canales,
Ne per aquarum portas
Jam effunderetur amnis.
  Filia magi tenera
Exclamavit dolore
Opemque quaerens hanc vocem mittit:
»Accelerate, sapientes,
Obturamentum mihi extrahite,
Accelerate, medici, servate me!«
Sed hic nec medicorum auxilium,
Nec magorum sapientia
Malo mederi potuit

Aut cuneum cunno emovere.
Diuturnis cruciata miseriis
Puella obturamento interiit.
In flore aetatis marcescendum erat.
Virginis corpus mortuum,
Quod nec lupo tangere dente,
Nec corvo libebat rostro tundere,
Sensim comedit pullities muscae carnariae,
Donec in pulverem dilapsum est.
Sola pars media
Corporis amnem gignentis
Obturamento male mulcati
Exstat etiam hodie
Refertque rem.
È nigra saxi rima
Aquarum venae prodeunt,
Quae olim cunni virginei laticem
In campo diffuderunt
Rivumque efficiunt, cui a ferro nomen est.
Ita, boni, ortus est
Prisco tempore cunni rivulus.

Als der theure Sohn des Kalew
Abgesperrt die Fluthenquelle
Und gehemmt den Lauf des Stromes,
Lehnte er den müden Rücken
An den trocknen Fuß des Hügels
Und entschlief sogleich von neuem.
Hier erschien kein Ruhestörer,
Seinen Schlaf zu unterbrechen.
Ruhig schlief er bis zum Morgen
Ausgestreckt auf seinem Lager,
Da des Hahnes Morgenruf
Und der frühen Henne Gackern
Erst den müden Mann erweckten.
Aus des Schlafes Banden schlüpfend
Nahm das Brüderchen ein Frühstück
Zur Erhaltung seiner Kräfte,

Stapelte das Fuder ordnend
Seinen Brettervorrath auf,
Warf darüber seine Schätze,
Seine Gold- und Thalersäcke,
Die er hergebracht von weitem,
Hob das Fuder auf den Nacken,
Seine Beute auf die Schulter,
Und begann in langen Schritten
Seiner Heimath zuzuwandern.
*War ja doch sein Haus nicht weit mehr,
Hinter'm Wald nicht mehr sein Höfchen,
Nicht mehr fremd sein Nest dem Vogel!
Ihn begrüßten schon die Winde
Und umfächelten die Lüfte
Aus dem Wäldchen des Gesindes,
Des so lang' schon herrenlosen.
Möglich, daß vor seiner Pforte
Längst schon Jemand seiner harrte!*
Siebenmeilenschritte schwanden
Unter seiner flinken Ferse
Und entrollten seinen Zehen.
Es erwuchs fortan dem Manne
Nirgendwo ein Aufenthalt,
Eine Hemmniß seinen Schritten.
Als er so bis an die Hecke,
An die Pforte des Gesindes,
Glücklich bis zum Hof gekommen:
Wer versuchte seine Schritte,
Seinen raschen Gang zu hemmen,
Ihn, den Eil'gen, aufzuhalten?
Angereist aus weiter Ferne
Trat ein Fremder ihm entgegen.
Kaum zum Gruß die Kappe lüftend
Nahm er gleich das Wort und fragte,
Ohne lang' sich zu besinnen:
*Wo, geehrter Sohn des Kalew,
Kauftest du das Bretterfuder,
Nahmst du her die stolzen Planken?

Wo doch wuchsen ihre Stämme,
Ihre umfangreichen Kronen?
Thürme könnte man aus ihnen,
Könnt' aus ihnen Schanzen bauen,
Sie zu Festungen verwenden,
Wenn der Krieg das Land bedrohte."
    Kalew's Sohn verstand die Frage
Und erwiderte mit Klugheit:
„Wo die Bäume früher wuchsen,
Ihre Schößlinge sich wiegten,
Früher ihre Keime schwollen,
Ihre Samenkörner fielen,
Dort entstanden große Wälder,
Sproßten Forste dicht empor,
Wo die schmucksten Tannen wuchsen,
Kräft'ge Eichen sich erhoben
Untermischt mit stolzen Fichten.
Hier gab's Arbeit für die Aexte,
Wurden Eichen abgehauen,
Fichten krachend umgebrochen,
Tannen ausgeführt in Menge.
Unterstützt von Wasserkräften
Schnitt die Säge sie zu Brettern,
Machte kurz und klein die dicksten.
Dorther nahm ich meine Bretter,
Bring' ein Fuderchen nach Hause.
Daraus baut man keine Thürme:
Thürme sind von Stahl und Eisen;
Daraus macht man keine Schanzen:
Schanzen baut man nur aus Steinen."
    Darauf sprach der Fremde weiter:
„Leihe mir, mein lieber Bruder,
Leihe mir von deinen Brettern,
Wenn du diese seltne Waare
Nicht etwa verkaufen wolltest!
Ich, ein Städtebauer-Meister,
Ich, ein Gründer fester Orte
Und ein Schöpfer starker Thürme,

Bin schon weit herum gewesen,
Hab' die Welt mir angesehen,
War in dreien Königreichen,
War auf vierer Jungfraun Feldern
Und auf fünfer Fremder Aeckern."
Komme grad' vom Taaraberge,
Komm' von großen Festgelagen;
Wo man auf den Sohn des Kalew
Mit der größten Sehnsucht harr'te."
Lange Zeit sich unterhaltend
Und mit Anstand Worte wechselnd
Wurden beide kluge Männer
Bald vertraut wie alte Freunde.
Kalew's Sohn vernahm mit Freuden,
Daß zum Glück des ganzen Landes
Durch der Götter weise Führung
Der berühmte Städtebauer,
Der so manchen festen Ort,
Manchen starken Thurm gegründet,
Olew's Sohn, der Bauverständ'ge,
Recht geflissentlich gekommen,
Um den Bruder zu besuchen.
Als die Männer sich befreundet,
Ward ein Handel abgeschlossen
Und auf's bündigste befestigt,
Daß nicht später Weiterungen
Oder Streit und Zank entstünden.
Olew's Sohn, der Bauverständ'ge,
Hatte sich dazu verpflichtet,
Eine schmucke Stadt zu bauen,
Sie gehörig zu befest'gen
Und zur Schutzwehr einzurichten.
*Kalew wollte Steine tragen
Und dazu die nöth'gen Bretter
Und erforderlichen Balken,
Wollte starke Eichenstämme,
Gute, ausgesuchte Fichten
Und die höchsten Tannenbäume

Selber auf den Bauplatz bringen,
Außerdem den Lohn bezahlen,
Namentlich in alten Thalern
Und in Gold dem Meister selber
Und in Pfennigen und Groschen
Höchstens nur den Tagelöhnern.*
　　Als nun Olew Glückes halber
Ganzer Tage drei gefastet
Ohne den geringsten Imbiß,
An dem Ukkostein geopfert
Und gebetet früh vor Tage,
Auch am Abend spät die Geister
Angefleht um Unterstützung,
Machte er aus kleinen Spänen
An verschiednen Orten Häufchen,
Brachte Gaben dar zur Weihe
Den um Hilfe angerufnen
Weisen himmlischen Beschützern,
Daß sie durch's Geschlecht der Ameisen
Ihm ein Zeichen geben möchten:
Wo ein Wohnhaus für die Menschen,
Wo ein Stall für Vieh und Fasel
Aufgebauet werden müsse,
Um als gut sich zu bewähren.
　　Olew's Sohn, der Bauverständ'ge,
Streng der Späne Zeichen achtend,
Fing jetzt an die Stadt zu bauen,
Steckte ab der Festung Gränzen,
Rammte Balken in den Boden,
Häufte Steine auf zu Mauern,
Maß die Winkel ab mit Schnüren,
Richtete die Strebepfeiler,
Pflanzte Säulen nach dem Lothe.
　　* Merket, merket, junge Männer,
Fasset, kluge Frauenzimmer,
Und erwägt verständ'ge Buben,
Was an Mauern dort gezogen
Und an Wänden aufgeführet

Unter Wierland's schatt'gen Tannen,
Zwischen Läne's Erlenbüschen
Und in Harrien's Espenwäldern!
Dort ward eine Stadt geschaffen,
Ward ein fester Ort gegründet,
Wurden Keller ausgegraben,
Wo sich Greise bergen konnten,
Baute man bequeme Häuser
Und geräum'ge Waarenlager,
Die man mit Geschmack und Umsicht
Wohnlich machte und verzierte.
Täglich waren Aexte fünf,
Sägen hundert bei der Arbeit,
Beile tausend in Bewegung.*
Kalew trug die nöth'gen Bretter
Fuderweise auf den Bauplatz
Vom entfernten Peipusstrande,
Schleppte Nutzholz unverdrossen
Selbst herbei in tausend Klötzen
Aus dem Eichenhaine Taara's
Und versah den Bau mit Steinen,
Die er hier am Meeresstrande,
Dort auf Aeckern aufgelesen
Oder ausgegraben hatte.
Lassen wir die Werkgesellen
An dem stolzen Städtchen bauen
Und die Festungswerke gründen,
*Wo der König seine Wohnung,
Schutz die alten Leute fänden
Und von wo mit Kraft und Einsicht
Kalew sein Gebiet verwalten
Und für dessen Wohlfahrt sorgen,
Den Tumult des Krieges hemmen
Und die Zwietracht stillen könnte,
Daß sein Volk sich glücklich fühlen
Und sein Wohlstand wachsen möge.*

Dreh'n wir unsre Sangesspindel,
Die so manchen goldnen Faden,
Manchen Silberdraht gesponnen,
Einmal auf die andre Seite!
Laßt durch Feld und Wald uns schweifen,
Wo die Lockenköpfchen weilen,
Laßt mal schauen, was sie treiben,
Und ihr Thun einmal belauschen!
Alle drei dem Schattenreiche
Jüngst entführte holde Mädchen
Hatte Kalew's Sohn der Obhut
Und dem Schutz des Alewiden,
Seines Freundes, übergeben,
Da er jetzt die Unglückskunde
Von dem Zauberschlaf erhalten,
Der ihm so viel Zeit gekostet.
Also hatte er gesprochen:
„Nimm sie zu dir lieber Bruder,
Nimm in deinen Schutz die Hühnchen!
*Setz die Enten auf die Nester,
Daß sie Menschensöhne locken:
Werden ja doch wohl die Freier
Auch zu euch vor Tage kommen,
Wierland's Burschen um sie werben,
Sie umschwärmen Harrien's Knaben,
Läne's Buben sie erlösen!"*
Der geliebte Sohn des Alew,
Alle Tage Hahn im Korbe,
Freite nach der dritten Schwester,
Nahm die jüngste sich zum Weibe,
Füllig wie das Erbsenschötchen,
Duftend wie die Bohnenblüthe.
Sulew's Sohn, sein Anverwandter,
Nahm die älteste der Schwestern
Sich zum schönsten Abendglücke.
Nur die mittelste derselben,
Aus dem Schattenreich die schlankste,
Fand noch keine Liebesarme,

Sondern mußte ledig trauern.
*Wenn die Schwestern unter sich,
Wunderkinder mit einander,
Alle drei in's Freie gingen,
Sei es nach dem Eichenhaine,
Oder nach dem Haselwäldchen,
Forschten sie einander aus,
Eine junge Frau die andre:
„Wie gefällt das Leben, Schwester,
Dir in deines Liebsten Armen?“
Auf die Frage ward erwidert:
„Herrlich, Schwester, ist mein Leben,
Schön in meines Liebsten Armen!
Abends legt man krank sich nieder
Und verläßt das Bett genesen;
Unter's Bett verkroch die Krankheit,
In die Streu sich schnell das Uebel.
Herrlich ist mein Leben, Schwester!
Golden schlaf ich ein im Bette,
Golden ruh' ich in den Kissen!
Golden scheint mir jede Speise,
Golden jeder Trank zu sein,
Golden jeder Schritt im Zimmer!“
Darauf that die andre Schwester
Ihr Bekenntniß mit den Worten:
„Herrlich, Schwester, ist mein Leben,
Schön in meines Liebsten Armen!
Seiden bringt man mich zu Bette,
Seiden steh' ich auf vom Lager.
Seiden wird das Bett bereitet,
Seiden aufgeklopft das Kissen!
Herrlich ist mein Leben, Schwester,
Und ich fühle mich so glücklich:
Goldchen werde ich gerufen,
Werde Silberchen geheißen!
O ich könnte viel noch singen,
Doch so manches Lied vergaß ich
Und verlor es von der Zunge.

Mancher Ton ging aus dem Kopfe,
Mancher Griff mir aus den Fingern."
    Thränen in den Augen konnte
Nicht ein Wort die dritte sprechen.
Aus dem Eichenhaine ging sie
Weinend hinter ihren Schwestern.
Wer wird ihren Kummer stillen,
Sie mit ihrem Gram versöhnen?*
    In dem nahen Altentacken
Lebte ein bekannter Zaubrer,
Den die Leute schaarenweise
Seiner Weisheit wegen suchten
Und in Noth um Hilfe baten.
Dieser war bereit die Thränen
Der Verlassenen zu trocknen.
    In der Mitte einer Ebne
Hatte er sein Haus gebauet,
Seine Wohnung aufgerichtet.
* Eichen war das Haus des Weisen,
Seine Ecken Nordland's Felsen
Nach dem Hexenloth gerichtet
Und mit Finland's Salz gefeiet.
Rußgeschwärzte Zauberschnüre
Einten winkelrecht die Ecken,
Schufen schnurgerad die Seiten,
Machten, daß auch krumme Balken
Zu den übrigen sich fügten.
Föhren sind die Unterklötze,
Tannen alle Strebebalken,
Thürenschlängen Ebereschen,
Schwellenbretter Läne's Erlen,
Schwellenklötze Kreuzdornpfosten,
Schlanke Linden Lagebalken,
Darr- und Badestufen Ahorn,
Faulbaum Zimmerlagebretter.
Alle Sparren gab der Nußbaum,
Der Wachholder alle Latten,
Alle Schindeln Birkenmaser,

Apfelbaum die Rauchfangsstengen,
Feines Holz die Strebestengen,
Striesenstrauch die Hühnerstiege,
Rüster alle Richtebalken.
Urlehm, der mit Thymianstengeln
Wohlvermengt geknetet worden
Und vom Winde gut gehärtet,
Bildete den Stubenästrich.
    Nordland sandte Murmelkund'ge,
Läne alte Zauberweiber,
Insel Thule Segenspender,
Finland seine Salzbeschwörer. *
    Dieser Windezaubrer selber
Hatte einst auf seinen Reisen,
Wo er alles sah und hörte,
Auch die Kinderchen gesehen,
Die wie Hühner auf der Stange
Auf des Helden Bretterfuder
Lustig ihre Lieder trällernd
Unter goldnen Schätzen saßen.
Unbemerkt sie stets belauernd
Hatte er es wahrgenommen,
Wie sie späterhin der Obhut
Und dem Schutz des Alewiden
Waren übergeben worden;
Sah die lieblichen Geschöpfe,
Wunderkinder mit einander,
Scherzend oftmals auf den Feldern
Unter munter'm Spiel sich sonnen
Und ein heitres Liedchen singen;
Sah die allerliebsten Mädchen,
Wunderkinder mit einander,
Spät am Abend auf dem Anger
Ihre leichten Füßchen heben
Oder auf der Schaukel kreischend
Sich in Jugendlust ergehen;
Sah die netten Mädchen oftmals
Alle drei im Mondenscheine

Sich dem süßen Schlaf ergeben
Und auf seidnem Bette schlummern;
Sah die allerliebsten Mädchen,
Wunderkinder mit einander,
Morgens auf bethautem Rasen
Ihre rothen Wangen waschen
Oder ihre seidnen Locken
Mit dem goldnen Kamme glätten.
Ihnen nahen, sie umfassen, —
Nein, noch durft' er Das nicht wagen!
Er versuchte nur allmählig
Die Geliebten zu umgarnen
Und verfolgte unermüdlich
Tag und Nacht die Spur der Mädchen.
Als bei zweien von den Mägdlein
Tücht'ge Freier angesprochen,
* Saß im Dämmerlicht des Abends
Die verschmähte Jungfrau einstmals
Einsam auf des Hauses Schwelle
Und vor ihren trüben Blicken
Hüllte sich das Erlenwäldchen
Und der Birkenhain in Trauer,
Schmückten sich die welken Blätter
Fallend noch mit Gold und Purpur,
Den zum Scheidegruß der Sommer
Vor des Herbstes Füße streute.
Als die Goldnen nun zu zweien
Heim mit ihren Gatten gingen,
Jedes Gold im goldnen Arme,
Jedes Lieb mit seinem Liebsten,
Blieb dem mittelsten der Mädchen
Keines Gatten Gold zum Schutze,
Kein Herzliebster, der sie wärmte.
Ach, wo sollte wohl das Hühnchen,
Wo die Ente an der Fähre
Abends wohl ihr Köpfchen bergen?
An dem Stamme? an dem Baumstumpf?
In des Felsens kalten Armen?

In dem Steinbruch? an der Föhre?
In dem Schooß der schlanken Erle?
In der holden Birke Armen?
Unter'm Schutz der grauen Espe?
Unter des Wachholders Mantel?
Unter'm Wedel eines Wolfes?
Wem ihr Herzeleid vertrauen?
Wessen Trost im Schmerze suchen?
Wen mit ihren Unmuth quälen,
Ihren Kummer wem gestehen? *
„Endlich," sprach der Windezaubrer,
„Ist das Glück mir hold gewesen,
Führt mir zu die Heißgeliebte!"
Und sich aus dem Waldesdickicht
Wie der Habicht auf das Hühnchen
Auf das Mädchen stürzend packte
Er sie an mit seinen Krallen
Und verstopfte ihr den Mund,
Daß das arme Kind nicht schreien,
Nicht um Hilfe rufen konnte.
Eilig floh der Zaubrer heimwärts
Seine Beute mit sich führend,
Um das Mädchen einzuschließen,
Da er dann die holde Schöne
Durch den Honig seiner Worte
Bald geneigt zu machen hoffte
Seinen Bitten nachzugeben.
Als indeß die starken Schwäger
Aus der jungen Frauen Weinen,
Aus der braunen Augen Thränen
Das Geschehene erriethen,
*Es erriethen, daß der Habicht
Fortgebracht das theure Vöglein,
Gänschen an entfernte Quellen,
An die fremde Fähre Entlein,
Schwänlein nach entlegnen Meeren, *
Sandten sie sogleich den Vetter,
Den gewandten Hackenbuben,

Mägdleins Spuren aufzusuchen.
Nach der Vogelstimmen Weisung
War er schon am dritten Abend
Auf der sichern Spur des Mägdleins
Und begab sich dann nach Hause,
Es den Freunden anzusagen.
Sulew's Sohn zog aus zum Kampfe,
Alew's Sohn auf Feindespfade,
Beide kühn dem Tod' entgegen,
Um das Mädchen zu befreien,
Sie dem Habicht zu entreißen,
Sie dem Diebe abzujagen.
Als Gefahr dem Zaubrer drohte,
Ließ der kund'ge Windesweise
Durch die Kraft von Zaubersprüchen
Einen mächt'gen See entstehen,
Um die Feinde fernzuhalten.
Die Erscheinung dieses Wunders
War den Nahenden verdrießlich,
Denn es war kein Boot zu finden,
Nicht einmal der kleinste Nachen,
Der sie über's Wasser brächte.
Doch der theure Sohn des Alew,
Der zum Glück für alle Fälle
Jene kleine Wünschelruthe
Auf die Kriegsfahrt mitgenommen,
Ließ sie unverzüglich schwingen
Selber also dazu sprechend:
„Eine Brücke vor die Füße,
Für die Wandrer eine Brücke!"
Und im Nu war sie geschaffen,
Eine meilenlange Brücke.
Auf der Brücke vorwärts eilend
Stürmten beide starke Männer
In des Zauberers Gesinde,
Sie zerbrachen alle Schlösser
Und zertrümmerten die Thüren,
Tödteten den Windesweisen,

Lösten aus der Haft das Mägdlein
Und verpflanzten zum Beschlusse
Noch den rothen Hahn auf's Dach.
Von dem aufgebrannten Hause
Blieben keine Spuren übrig,
Als die feuerfesten Mauern.
Wer an einem Sommerabend
Diesen Ort betreten sollte,
Würde sicher Klagelaute
Und ein leises Jammern hören,
Das der windekund'ge Zaubrer
Dem Verluste seiner Habe
Und dem Untergang des Hauses
In dem Abendwinde nachhaucht.

Olew's Sohn, der Bauverständ'ge,
Hatte später sich die dritte,
Die die starken Schwestermänner
Einst dem Dieb entrissen hatten,
Zur Gefährtin auserkoren.
Also waren denn die Mägdlein,
Aus der Unterwelt errettet,
Durch des Schicksals günst'ge Fügung
Und durch Sorgfalt der Verwandten
Starker Männer Frau'n geworden
Und aus ihrem Schooß entsprangen
Viele kräftige Geschlechter,
Ueber die uns alte Sagen
Hundert Heimlichkeiten singen,
Tausend Stückchen laut verkünden.

Sechzehnter Gesang.

Der gewalt'ge Sohn des Kalew,
Lodernd in Gedankenfülle
War zu dem Entschluß gekommen —
Weise Pfade zu erforschen,
Bis zum End' der Welt zu segeln,
Ferne an des Nordens Grenzen;
Wo zuvor man nie gewandelt,
Wo kein Pfad noch vorgetreten,
Aber wo des Himmels Wölbung
An die Erde ward gefestigt.
Und er ließ in freud'gem Liede
Schallend solche Worte wallen:
*„Wenn ich auf mein Roß mich schwinge,
Meinen Grauen aus dem Hofe
Zu geheimen Wegen lenke,
Weise Pfade laß betreten,
Durch die eb'nen Flächen dringe,
Durch die dichtesten Gebüsche,
Durch die Berge dann mich dränge,
Ueber tiefe Klüfte setze,
Moos'gen Moors ein Stück beschreite
Und ein zweites dürrer Wiesen,
Drittes dann von Haideflächen,
Viertes unbewachs'ner Wüsten —
Dann gelangt' ich bald zum Ziele;
See'en hemmten meinen Schritt nicht,
Nur die Meerfluth könnt' mich hindern".
„Hör mich Adler, schöner Vogel,

Fördre mich auf deinen Flügeln,
Daß ich über's Wasser walle,
Meeresflächen überfliege
Weiter stets, bis ich den Weltrand
Mit den Händen kann erreichen,
Mit den Fingern kann betasten;
Wo des hohen Himmelsdaches
Traufe bis zur Erde reichet,
Wo die blauen Seidenwände
Auf den Strebebalken ruhen,
Wo der Mond- und Sonnenträger,
Wo der (starke) Wolkenhalter
Seine Ferse angestemmt hat,
Zehen eingedrückt dem Boden".
Als er so zu fremden Pfaden
Unternommen sich zu wenden,
Tollen Kopfes wollte wandeln,
Wo zuvor kein Fuß geschritten
Und den Steg bezeichnet hatte,
Sprach zu ihm ein kluger Vogel,
Krächzte solches Wort der Rabe:
„Wo du blaues Wasser blickest,
Weitgedehnte Wogenfläche,
Schau ob Binsen an den Ufer,
Wöhhands Schwerdter an dem Wasser;
Stampfe mit dem rechten Fuße,
Mit der Ferse an den Felsen,
Dann wird sich der Erde Mund dir,
Werden streng bewachte Thore
Alle weit sich dir eröffnen,
Und das End' der Welt erreichst du".
Doch des Kalew Sohn erwidert:
„Bin ich nicht im Glückeslaufe
Früher wol schon hundert Male
Durch den Peipus unerschrocken,
Durch den Wirzjärw ohne Wanken,
Durch den Kajn ohne Bangen,
Festen Schrittes durch die Westsee

Mit der Bretterlast gegangen?
Kenn' ich denn nicht ihre Furthen,
Nach dem Längenmaaß die Grenzen,
Von dem Wogenfall die Breiten,
Die geheimverborg'nen Tiefen,
Und von Achtis Sohn die Gruben? —
„Mir zur Hüfte reicht' der Peipus,
Wirzjärw wogte mir zum Gürtel,
Mustjärw reicht zum halben Leibe,
Kaju kam mir bis zum Halse,
Bis zum Kinn kam mir die Westsee
Und das Weltmeer bis zum Munde.
Nur der Ilmjärw ganz allein blieb
In der Mitte unbetreten,
Seine Gruben unberechnet,
Seine Tiefe ungemessen,
Sein Geheimniß unbeschritten.“
Und so lodernd in Gedanken
Und geheimen Wunsch gebärend
Ließ der Sohn des Kalewiden
Diese Sangesworte fliegen:
„Wenn ich Wanderwege wähle,
Meine Schritte rüstig wallen
Und die Zehen eilen hieße,
Müßt nach Finnland hin ich rudern,
Bootes Spitze hin nach Norden,
Nach des Wagens Weisung lenken.
Fände wohl im Felsenlande,
Mir im Finnenland Verwandte,
Und in Turja mir Bekannte,
Auf den Inseln alte Freunde,
Die mir richt'ge Wege wiesen
Und die rechte Spur mir zeigten.“
Und zu Olew sprach er also:
„Nimm, o Olew, bester Bruder,
Städt'erbauer, Sinnesweiser,
Nimm das Beil in beide Hände;
Fäll' die Eiche an der Grenze,

Wirf den starken Stamm zu Boden,
Brich die Wipfel aus den Wolken,
Senk' den Stamm von seinem Stumpfe,
Nimm zu Nutzungsholz die Eiche,
Die dort nahe dem Gehöfte
Auf dem hohen Uferhügel
Uns der Vater hat gepflanzet,
Uns die Mutter groß gezogen,
Und die dort am Meeresufer,
Ueber weiten Sandgeländen
Ihre hohen Wipfel schaukelt,
Also breit die Zweige streckend,
Daß nicht Sonn' noch Mondesleuchten
Dort mehr Platz zum Durchgang findet,
Sterne nicht mehr flimmern können,
Wolken uns nicht Tropfen spenden.
„Bring zu Fall sie, goldner Bruder,
Brich die hohe Eiche nieder!
Lass' die Sonne wieder scheinen,
Und den Mond uns wieder leuchten;
Lass' die Wolken Tropfen spenden,
Raum dem Schnee gieb sich zu senken.
Baue aus dem Stamm der Eiche
Allerstärkste Segelschiffe
Zu geheimer Wegerforschung,
Zum Befahren weiser Pfade;
Kriegesschiffe aus dem Wipfel,
Handelsschiffe aus dem Stamme,
Aus dem Wellholz Sklavenschiffe,
Aus den Spänen Kinderschiffe,
Aus den Kloben Jungfraunschiffe.
„Was da nachbleibt, laß nur bleiben,
Laß die Scheite unvergeudet;
Jerwens Burg bau'n diese Späne,
Riga baut man aus den Resten,
Läänes Hauptstadt aus den Schnitzeln,
Wierland schafft sich einen Schutzort,
Eine Zufluchtsstätte Harrien,

Pölsa eine Rettungsstätte.
„Was da nachbleibt, laß nur bleiben,
Laß die Späne unvergeudet,
Laß die Reste unverdorben,
Laß die Splitter ungesammelt:
Friedenshalle bau'n die Reste,
Schirm- und Schutzdach Waisenkindern,
Trauerkammern für die Wittwen,
Klagekammern für Betrübte;
Wierland baut sich Wetterschirmdach,
Windschutz baut sich das Gesinde.
„Was da nachbleibt, laß nur bleiben,
Laß die Späne unvergeudet,
Laß den Abfall unverdorben,
Ueberbleisel ungesammelt:
Mögen Schutz die Armen finden,
Wittwen eine Trauerstätte;
Wind bereitet ihre Stube,
Wasser hat gerollt die Balken,
Hagel hat das Dach gedecket,
Nebel baut die neue Thüre,
Schnee hat Wände weiß beworfen.
„Was da nachbleibt, laß es bleiben,
Laß die Reiser unvergeudet,
Zarte Zweige unverdorben:
Zweige bauen Sklavenkammern,
Reiser Armer Freudenkammern,
Für die Jungfrau'n Lustgebäude,
Für die Kinder Jubelkammern!"
Olew der's verstand, entgegnet,
Ließ im Lied es also schallen:
„Wüßte wohl schon was ich thäte,
Wüßt und thät' es lieber Bruder,
Wenn in unserm Land ein Mann wär',
Nur ein wissenskund'ger Starker,
Der die Eiche niederfällte."
Auf der Tanne hört's der Rabe
Und Erklärung gab der Kluge:

„Gehet aus den Mann zu suchen,
Geht den Starken einzufangen,
Fern den Mächt'gen zu erkunden,
Der die Eiche stürzte nieder,
Ließ den Stamm vom Stumpfe fallen."
Und man ging den Mann zu suchen,
Eilt den Starken einzufangen,
Der die Eiche auf der Grenze,
Mächt'ge Eiche niederfälle,
Wipfel aus der Wolke bräche.
Männer holte man aus Turja,
Bracht' aus Finnland Runenkund'ge.
Und die weisen Männer sprachen,
Runenkundige erklärten:
„Theurer Sohn des Kalewiden,
Von Gewalt'gen auferzogen!
Wenn du Willens bist zu wandern
Um das Weltend' aufzusuchen,
Dort wo einst die Hand Altvaters
Angeknüpft den Rand des Himmels,
Ihn gefüget an die Erde,
Wo die Wölbung breit sich senket:
Dann mußt du zum Nord dich wenden,
Steuern hin zu Nordens Nagel,
Alten Wagens Leuchte folgen.
Aber drängst auf solchem Pfad du,
Wallst du hin zum tiefen Norden,
Wird ein Boot von Holz nicht halten,
Nicht ein Schiff von Eichenstamme:
Nordscheingeister, mächt'ge Herrschaft,
Wenn im Kampf sie zückend blitzen
Würden schnell das Boot verbrennen
Und das Schiff in Flammen setzen.
Eisen dauert dort allein nur,
Boot aus starkem Blech gebogen
Und von Schmiedestahl gefertigt,
Und von Kupfererz gegossen."
Und es ließ der Kalewide

Nun ein köstlich Schiff bereiten,
Eine stolze Barke bauen.
Nicht von Holz war sie gebogen,
Nicht von Knochenbein gezimmert,
Nicht von Kupfererz gegossen,
Nicht aus Schmiedestahl gefertigt.
    Kalew's Sohn, der Männer Stärkster,
Ließ bereiten eine Barke,
Ließ ein Schiff aus Silber schaffen,
Aus dem besten Silberbleche
Und aus feinen Silberplatten;
Schiffes Decke ist von Silber,
Silber sind des Schiffes Dielen,
Schiffes Masten sind von Silber,
Schiffes Taue Silberketten.
Lennok ward das Schiff geheißen,
Das die Fluthen fliegend theilte.
    Und ein gold'nes Kleid gebot er
Für sich selbst zur Leibbedeckung,
Und befahl dem Schiffesvolke
Dauerkleider anzufert'gen,
Für die Höheren aus Silber,
Und aus Eisen für das Schiffsvolk,
Für die Aeltesten aus Kupfer
Und aus Schmiedestahl den Weisen;
Denn genaht dem Weltenrande
Und des Nordennagels Grenzen,
In der Nordscheingeister Kampfe
Und der Feuergeister Wehen:
Würde Eisen nicht verderben,
Nicht der Harnisch ab sich nutzen."

    Als nun der Befehl gegeben
Auszurüsten jetzt das Prachtschiff,
Speisevorrath für die Mannschaft,
Reichlich Sold für's Volk zu bringen,
Da entsandt der Sohn des Kalew
Botschaft allen seinen Freunden

Und den theuern Pflegebrüdern
Ließ es wissen allen Weisen,
Die zur Meerfahrt mitberufen,
Zu Gefährten auserlesen.
   *Und es sangen Wetterkund'ge
Wetterkenner, Landesspäher
Jauchzend ihres Glückes Sänge,
Weil sie mitberufen waren
Und zu Helfern auserlesen.
Aber die nicht mitberufen,
Sangen solche Klagelieder:
   „Wir die Goldnen standen horchend,
Wir die Armen standen schauend,
Ob man uns zum Mitgehn fordre?
Doch man hat uns nicht gerufen,
Nicht zum Mitgehn aufgefordert.
Nur zu Sulew bracht' Befehl man,
Trug den Liebesruf zu Alew,
Hieß den Fersenbuben kommen,
Mit den Wandergang zu gehen."
   Und der starke Sohn des Kalew
Ließ berufen Schiffeskund'ge,
Dann ein Fähnlein Kriegeskund'ge
Und zum Dritten freie Männer,
Der Gehöfte schlanke Söhne.
   Auch nach Weisen man begehrte,
Fordert auf die Spruchverständ'gen,
Sorgte auch für Windeskund'ge,
Bat zu kommen Manas Weise:
Um auf Ukkos Stein zu opfern
Und der Reise Glück zu schaffen.*
   Als das Schiff nun vor der Dämmrung,
Als das Boot vor Tagesanbruch,
Lennok vor der Sonnenhelle
In die Wasserpfade rollte,
Auf der Wellenwiege wallte —
Schwenkte fröhlich man die Hüte,
Ließ man Lieder laut erschallen;

„Von dem Haupt den Hut ich schwenke,
Unten laß das Schiff ich schaukeln;
Fahr' auf streif'gem Pfad dahinnen,
Roll' auf fremden Wasserwogen;
Nicht von Beerensteng'lein sind sie,
Nicht von Silbergarn gewunden,
Nicht gedreht von gold'nem Garne."
Als das Schiff im Meer gerichtet,
Lenkt die Spitze man nach Finnland,
Kehrt sie hin nach Nordens Grenze
Zu des alten Wagens Sternen:
Und der starke Sohn des Kalew
Setzte sich als Heeresführer
Zu dem Steuermann, dem weisen,
Hieß die Freunde rüstig rudern,
Und die Jüngern Segel richten,
Die Gesellen Taue ordnen
Und die Kabelstricke stellen.
Aber als das Schiff nun lustig
Hinflog auf der Wellenwiege,
Da begann der Kalewide
Lustgesänge auszubreiten:
„Von dem Haupt den Hut ich schwenke
Sonnenherrscher zu begrüßen,
Der die Flitter auf die Wogen
Goldenfarb'ge Saaten streute,
Daß, wenn Fluth das Schifflein spaltet,
Gleich ein gold'ner Rain sich hebe,
Eine Silberfurche schäume.
Von dem Haupt auch lüft' den Hut ich,
Neigend mich zur Mondeshelle
Und die Sterne all' begrüßend,
Die uns Stärke wachsen lassen
Und den Reisepfad uns weisen.
*„Lasset einen Sang uns singen,
Alte Worte uns bereiten,
Laßt der Flüsse Lauf uns folgen,
Auf des Meeres Wellen spielen,

Lasset uns die Felsen pflügen,
Und die großen Inseln furchen,
Laßt uns Meeresufer eggen,
Laßt am Strand uns Aehren lesen:
Dort wo Gold man ausgesäet hat,
Wo man Silber hat gepflanzet,
Taaras Weisheit hat versenket.
„Einmal, einmal ward die Welt uns,
Ward sie schön uns offenbaret!
Einmal, einmal ward der Himmel,
Ward er weislich aufgerichtet,
Und mit Sternen ausgeschmücket
Und besäumt mit hellen Wolken.“*
Und er sang noch lange Lieder
Von der Welt im Anbeginne:
Wie dem Mond man wob die Halle
Und ein Nest der Sonne machte.

Lennok auf der Wogenwiege
War schon Tage lang geglitten,
Nach der Sonne Licht am Tage,
Nachts von Sternen unterrichtet.
Und es rollt das Boot zum Norden
Immer näher hin zum Weltrand;
Und der sprachenkund'ge Weise
Ordnete die Fahrt am Steuer,
Denn er kannte alle Worte,
Zahllos viele Zungenlaute,
Er verstand die Vogelsprachen
Und er wußt der Thiere Stimmen
Alle weislich zu erklären.
Auf Geheiß der Finnenzaubrer
Raseten jetzt starke Stürme;
Zornig hoch aufschäumt die Meerfluth,
Wolkendunkel hüllt den Tag ein,
Deckt mit Nebel selbst die Sonne,
Wickelt ein des Himmels Sterne
Und das All in dichten Nebel,

In thaufarbige Gewänder,
So daß Steurer nicht noch Schiffsherr
Mehr den Lauf des Schiffes kannten.
Und es forscht der Sprachenkund'ge
Von den Vögeln auf den Fluthen,
Die er nah' dem Schiffe schaute.
Als er Auskunft hatt' in Händen,
Ließ sein Lied er also klingen:
„Junge Freunde, lieben Brüder,
Theure Söhne der Gewalt'gen!
Laßt uns gehn die Fremde scheuen,
Heimliches aus Finnland pflügen,
Laßt uns von den Fluren pflücken,
Aus dem Haidekraute rupfen,
Aus des Meeres Boden kehren,
Aus der Fluthen Tiefe raffen,
Aus zerspaltnen Steinen hebeln,
Aus den Bergen selber brechen,
Was sie Heimliches beschatten,
Köstlicheres offenbaren.
Weinend steht der Schmuck der Fluren
Und die Haidehalme klagen,
Felsenriffe rufen Wehlaut,
Selbst des Meeres Höhlen seufzen
Und die Wogenwiegen weinen,
Die nur Liebes früher hörten
Und der Vorzeit Laut' verstanden."
Wellenwiege hob die Barke,
Hob sie bald empor zur Höhe,
Dräut sie bald zum Grund zu schleudern,
In die Fluthen zu versenken;
Nicht der Steuermann noch Schiffsherr
Wußten mehr den Lauf des Schiffes.
Still sich bergend sank die Sonne,
Ging zu Ruh' im Schooß des Abends,
Und um's Schiff des Kalewiden
Legte rings sich nächt'ges Dunkel.
Sieben Nächte, sieben Tage

Schwankt das Schiff schon unermüdet,
In des Sturmes tollem Rasen,
Eine Möwe auf den Fluthen,
Als die Zinnenzaubrer, müde
Von dem Weh'n, zur Ruh' sich wandten.
    Wieder konnt' die Sonne scheinen
Und die weite Welt erhellen.
Endlich hob aus Wasserwogen
Fern ein Ufer anzuwachsen,
Immer höher anzuschwellen;
Und der Sprachverständ'ge kündet:
„Fremd ist mir der Strand, ihr Brüder!“
    Doch der starke Sohn des Kalew
Sprang, als sie dem Ufer nahten
Aus dem Schiffe in die Fluthen,
Und begann nun schnell zu schwimmen
Eilend nach der Uferseite;
Und er zog nun die Genossen
Und das Schiff am Tau zum Lande.
    Nicht der Strand von Finnland war es,
Nicht bekannter Strand von Turja,
Noch ein Ort der sonst befahren,
Und es forscht der Sprachenkund'ge:
Wie geheißen sei das Ufer?
    Vögelchen mit Zwitschertone,
Schwalben huben an zu künden,
Alte Krähe krächzte Antwort:
„Das ist Lapplands magres Ufer,
Ist der arme Strand der Dürft'gen“.
    In die Bucht nun lenkt nun Lennok
Silberschiffchen hin zur Anfahrt;
Festigte es an den Felsen,
Knüpfte es an starke Stämme,
Daß es nicht vom Lande gleitend
In die Wogen fliegen konnte.
    Und der Sohn der Kalewiden
Wählt des Sprachverständ'gen Leitung,
Hieß die Freunde diesem folgen,

Um die Fremde zu erforschen.
  Also gingen sie selbvierte
Weite Wege, Landesstrecken,
Bald im Haidemoor versinkend,
Ueber Morasthügel strauchelnd;
Ueber endlos weite Flächen
Schritten sie durch moos'ge Moore,
Wanderten im Haidekraute
Durch die ungebahnte Wüste,
Forschend, ob nicht unverhofft wohl
Ein Gehöft dem Aug' sich hebe.
  Was entrollt sich da dem Blicke!
Was dem Auge hebt empor sich!
Einsam hebt ein Haus empor sich,
Ein Gehöft aus dem Verstecke.
  Vor der Hausthür saß ein Bräutchen,
Auf der Rasenbank ein Mägdlein;
Emsig schnurrte ihre Spindel,
Fleißig wirbelten die Fäden;
An der Spindel dreht der Finger,
Doch das Mündchen ordnet Worte,
Strömt in voller Lust ein Liedchen:
  „War ein Mal ein junges Weibchen,
Melkt die Kühe vor dem Frühroth,
Melkte sie im Erlenhaine,
Seih't die Milch dann in der Kammer,
Ging darauf die Heerde leiten,
Bracht' sie in das Birkenwäldchen,
Trieb die Kühe in den Erlhain,
Kälber in die Schattenbüsche.
Was am Weg der Heerde fand sie?
Fand ein Huhn am Weg der Heerde
Und ein Hähnchen auf dem Anger;
Und die Henne scharrte Seide
Und das Hähnchen gold'ne Franzen.
Weibchen eilt das Huhn zu fangen
Und das Hähnchen zu verfolgen.
Hahn war über'n Wald geflogen,

Ueber weitgedehnte Flächen.
Hühnchen ward vom Weib gefangen
Und im Schooße heimgetragen.
Das im Hemdschooß heimgetrag'ne,
An der Brust gehegte Küchlein
Trug man zur Getraidekammer,
Bettet's auf dem Rand des Speichers;
Sollt' zum Pflegehuhn erwachsen,
Unterm Scheffel still gedeihen.
Wohlbedeckt gedieh die Henne,
Dehnt das Küchlein sich verborgen.
Einen Monat, zwei noch wuchs es,
Dritten Monats noch ein Viertel,
Eine Woche noch im vierten,
Zwillingstage zwei darüber.
Junges Weib schaut in den Speicher,
Was wohl aus dem Pfleg'huhn würde,
Wie versteckt das Küchlein wüchse?
Aus dem Huhn ward eine Jungfrau,
Eine stolze Königstochter.
Freier kamen zu der Jungfrau,
Viel Verliebte zu dem Mägdlein,
Fünf und sechs Mal Wein in Krügen,
Siebenhundert wohl mit Botschaft;
Erst der Mond, der Sonnenfreier,
Drittens kam" — — — —
— — „der Kalewide,
Freier mit den langen Schenkeln!"
Also rief der Sohn des Kalew,
Auf die Schwelle plötzlich tretend.
Doch das Mädchen floh im Schrecken
Und voll Angst rief sie um Hilfe.
Auf den Schrei erschien der Vater,
Um zu schauen was geschehen?
Was erzeugt das Hilferufen?
Doch der Sohn des Kalewiden,
Als den Hausherrn er begrüßet,
Ihn erkannt als Lapplands Weisen,

Sprach — um Auskunft zu erhalten:
„Rufe doch, du fremder Kukkuk,
Singe, singe, lieber Vogel,
Gieb mir Antwort, goldner Bruder,
Wo der Weg mich am gerad'sten
Scharf gezielt zum Weltend' führet,
Daß nicht and'ren Wegebahnen
Silberfarbig schön gewoben
Und gedrehet goldenfädig,
Zu verwirren uns gelänge
Und den Gang des Schritts zu hemmen.
Weise mich zu jenen Breiten,
Wo des Himmels Hochgewölbe
Auf dem untern Rande ruhet,
Und die blauen Seidenwände
Auf die Fläche hin sich senken;
Wo die Mondesleuchte auslöscht
Und die Sonne hin zur Ruh' geht,
Wenn sie die gesetzte Runde
Tags sowohl als Nachts vollendet.
Uns verkündete der Rabe
Und ein kluger Vogel krächzte:
„„Wo du blaue Fluth erblickest,
Weitgedehnter Wogen-Fläche,
Schau', ob Binsen stehn am Strande,
Wöhands Schwerdt am Wasserrande;
Mit dem rechten Fuß dort stampfe
An den Fels mit starker Ferse,
Dann wird sich das Erdgeheimniß
Und die scharfbewachte Pforte
Kühnen Meeresfahrern öffnen,
Und ihr schaut den Rand des Weltalls.““
Führ' mich nun nach jener Seite,
Leit' mich hin zum Binsenufer.“
　　Und der Weise gab zur Antwort:
„Hier beginnen keine Pfade,
Keine solche Wanderstege,
Die zum Weltenende führten,

Denn das Meer hat keine Grenzen,
Ohne Ende sind die Wogen,
Dort wo der Altvater weise
Hat gesenkt das Dach des Himmels
Und die Traufe fügt' dem Boden,
Wo die blauen Seidenwände
Zu der Fläche hin sich neigen.
Die nach solchem Ziele jagen,
Treten nur in leere Winde:
Fanden auf der Funkeninsel
Tod für ihre große Kühnheit.
Deines Heimathsraben Weisung
Deutet auf den Pfad zur Hölle,
Zu dem Thor des „Altenjungen“.
Aber wenn zur Heimath wieder
Du zurückzuwallen wünschest,
Dann zu eigenem Vergnügen
Will ich führend dich geleiten“.
Doch des Kalew Sohn erwidert:
„Heim gelang' ich ohne Führer
Wohlbewußt gekommne Wege,
Wolle doch nur, lieber Bruder,
Führen mich auf fremde Flächen
Vor das Thor des Weltenendes,
Vor des alten Vaters Pforte.“
Und der Lapplands-Weise fragte:
„Welchen Lohn wirst du mir geben
Wie des Führers Müh' vergelten?“
Und des Kalew Sohn erwidert:
„Was du fordern wirst, mein Lieber,
Welchen Preis du nennest, Theurer,
Will zum Lohn ich hin dir werfen,
Gern für Führermühe schleudern.
Nimm die Hälfte meines Schatzes,
Trag' zehn Säcke goldgefüllet,
Eine Menge noch an Silber,
Bring' mich aber, lieber Bruder,
Vor des Weltenendes Pforte,

Vor das eig'ne Thor Altvaters.
Maaße von des Meeres Tiefen,
Und der Hölle Längengrenzen,
Diese kenn' ich wie nach Schnüren,
Doch des Weltalls letzte Wände
Sind noch unbekannt bis heute,
Nicht von meiner Hand betastet".
Lapplands Weiser sang entgegen:
„Füg' dazu, mir zum Gefallen,
Gieb zum Lohn noch über'm Preise,
Was daheim ist angekettet
An der Mauer stehn geblieben".
Und der Sohn des Kalewiden
War bereit gleich zu bewill'gen
Fremdem Mann das Angebund'ne,
Was gekettet er vermeinte
Zuzugeben zum Gefallen.
Lapplands Weiser sang nun also,
Warrak gab zur Antwort solches:
„So gescheh' dir denn nach Wunsche,
In Erfüllung geh' dein Wille;
Doch nicht Andern wachse Schuld draus,
Nicht Verantwortung für Fremde:
Wenn du unversehens Böses,
So Gefahren als Verlüste
Auf der Fahrt bestehen solltest.
Schuld bleibt dem, der es gewollt hat,
Last bleibt dem, der Rath empfangen".

Auf das Schiff nahm man den Lappen,
Warrak führte man zum Steuer,
Um des Schiffes Lauf zu lenken.
Auf der Wogenwiege schaukelnd,
Auf des Windes Flügeln eilend
Schnitt das Schiff des Kalewiden
Furchen in das Wasser schäumend,
Manche Nacht und viele Tage
Stets nach Nordens Grenzen segelnd.

Und das Schiff im Wogenfalle
Traf auf einen Meeresstrudel.
Retten konnten nicht die Ruder,
Segel nicht heraus mehr helfen
Lennok aus dem Wasserrachen;
Zu verschlucken droht der Meerschlund
Mit der Last zugleich den Träger.
Warrak nahm ein kleines Tönnchen,
Nahm zur Hand sogleich ein Fäßchen,
Hüllte rings mit rothem Tuche
Ganz des Fäßchens Außenseite;
Band darauf noch rothe Bänder
Reifenartig um die Tonne
Und befestigt' sie mit Strängen,
Ließ vom Schiffsbord dann sie schwimmen,
Daß ein Fisch den Köder schauend
Schnell dann käme ihn zu haschen.
Aus den Fluthen wogt ein Wallfisch
Rothen Köder sich zu fangen,
Mit dem Maul das Faß verschlang er
Und entfloh geschwind von dannen.
Zog das Schiff so aus dem Strudel,
Rettet's aus dem Höllenrachen,
Von der Thür des Schattenreiches,
Von der alten Feindschaft Thoren,
Wo schon Viele früher sanken,
Manche schon in Noth geriethen.
Auf der schwanken Wogenwiege,
Auf des Windes Flügeln stürmend
Spaltete nun Kalew's Prachtschiff
Schäumend Furchen in das Wasser,
Manche Nacht und viele Tage
Nach des Nordens Grenzen segelnd.
Und der starke Sohn des Kalew
Ließ die Worte also wallen,
Ließ Gesang weithin erschallen:
„Rath in Winkel wirft der Mann nicht,
Nicht Gedanken auf die Darre;

Naht das Unglück uns zu drohen,
Müssen Sangesweisen sühnen
Weise Worte es bezähmen.“

Mit des Windes schnellem Fluge
War das Schiff in Wasserfluthen
Lange Zeit schon hingesegelt,
Hingewandt zu Nordens Grenzen,
Als auf ferner Funkeninsel
Feuersäulen sich erhoben,
Rauch in Wolken schwellend wogte.
Und es drängt den Kalewiden
Zu beschaun die Funkeninsel;
Warrak aber widersprach ihm,
Rieth ihm ab vom Schreckenspfade.
Drauf der Sohn des Sulew sagte:
„Lasset mich allein dort hingehn,
Mich den Feuerpfad betreten,
Mich des Rauches Weg beschreiten.
Dahin, wo die frühern Wandrer,
Wo die schwächern Männer sanken
Und die Feiglinge verdarben.“
Aus den Wogen lenkt man Lennok
Hin zum Strand der Funkeninsel,
Wo ein Berg mit Feuer spielte,
Und dem zweiten Rauch entströmte
Und dem dritten siedend Wasser,
Flüß'ge Steine aus der Tiefe
Strömten zu dem Thale nieder.
Sulew schritt — vom Rauch geleitet,
Folgte jenen Feuerzeichen,
Trat hinan zum Höllenherde,
Schaut des Wunders Offenbarung
Und belauschte das Geheimniß.
Scherben von den glühnden Steinen
Regneten im Rauche nieder,
Rings herum nur Aschenwehen
Auf dem Schnee der weiten Fläche,

Hagel auf die wüsten Stege,
Rasselnd an den Eisenharnisch
Eilten Gluthensteine drohend
Sulew's Sohn den Tod zu bringen.
Aber furchtlos in dem Unheil
Wandelt des Gewalt'gen Erbe
Hin zum Schlund des Höllenherdes,
Bis der Rock in Brand gerathen
Schon den Leib zu rösten drohte.
Schon versengt rollt ein die Wimper,
Schrumpft ihm Haar und Augenbrauen.
Und der Sulewide fluchte:
„Hol der T— diesen Gluthberg,
Welcher Niemand Vortheil bringet!
Wär' daheim er Riegenheizer,
Hüttenmannes Seitenwärmer,
Könnt' er mancher Stelle nützen —
Wo der Klafter aufs Gesinde
Aus Erbarmen wird gegeben;
Hier ist Feuer doch nichts nütze; —
Will die Pfeife an mir zünden!“
Und es bändigt seine Schritte
Sulew und betrat den Rückweg.
Mühsam langt er an beim Schiffe,
Wunder Seiten Schmerz zu stillen
Und zu heilen Brandes Schaden.
Und es fragt der Kalewide:
„Sahst du nicht den Fersenbuben?
Hinter dir ist er geschlichen.“
Doch der Sulewid' verneint es,
Und man rief aus einem Munde
Den verlornen Fersenbuben.
Sieh, da kam ein weißer Vogel,
Setzt' sich auf den Lennok nieder,
Und der Sprachenkund'ge forschte:
Ob den Jüngling, den verschwund'nen,
Der Gefiederte gesehen?
Und es sprach der weiße Vogel:

„Hinter jenen Eisgebirgen,
Auf den schneebedeckten Flächen
Ist ein Frühlingsland gelegen,
Eine ew'ge Sommerstätte;
Eier kocht man in der Erde,
Braten zeitigt man im Boden.
Dort verirrt' sich hin der Knabe,
Angelockt von Nixenjungfraun,
Dort verlebt er immerwährend
Sel'ges Dasein, Freudentage,
Segelt weiter, weise Männer,
Nimmer kehrt der Fersenbube".

---

*Nun gelangten in ein Land sie,
Wo die Hähne Gold nur fraßen,
Gold die Hähne, Erz die Hühner,
Gänse blankes Silber schlürften,
Krähenvögel altes Kupfer,
Brütevögel Pfennigstücke,
Kluge Vögel Thalerstücke;
Wohl gediehen dort die Pflanzen
Und der Kohl zu Tannenhöhe.*
Und der starke Sohn des Kalew
Gab den Knechten kluge Weisung
Und gebot den Untergeb'nen,
Zu beschaun die fremden Länder;
Hieß den Sprachverständ'gen mitgehn,
Zauberworte zu erklären,
Vogelweisheit aufzulösen.
Selber streckt er auf das Schiff sich
Hin mit Sulew um zu schlummern,
In dem Sonnenschein zu ruhen,
Und befahl dem Alewiden
Nach der Reihe Wacht zu halten.
Rüstig schritt der Sprachenkund'ge
Wandert mit den Knechten weiter
Ein Stück Weges, Landesstrecken,
Wo kein Vögelchen zu hören,

Nicht zu schauen war Lebend'ges.
Hin zum Schöpfer rollt' die Sonne,
Sank hinab in Meereswogen,
Und die Wegesmüden Wand'rer
Streckten hin sich auf den Rücken
In den Schatten eines Busches.
An des andern Tages Saume
Weckte vor der Morgenröthe
Eines Riesen junge Tochter
Aus dem Schlaf die Männersöhne.
Aus dem kohlbepflanzten Garten
Wollt' sie für die Kühe Blätter
Ab von einem Kohlkopf brechen.
Und die Riesin sah die Männer,
That die Knaben in die Schürze,
Trug im Schooße sie nach Hause.
Und der Vater fragt daheim sie:
„Sage Töchterchen, was bringst du?
Was im Kohl hast du gesammelt?"
Und die Maid die Schürze schüttelnd,
Streut die Männer auf den Boden.
„Väterchen, erklär' mir dieses:
Habe mir zum Spiel und Scherze
Diese hier im Kohl gesammelt,
Wo sie alle sechs wie Flöhe
In dem kühlen Thau erstarret
Unter einem Kohlkopf schliefen".
Und der Vater, der erforschte
Nun durch Räthsel diese Männchen:
„Wer ist's der längs Halmen schreitet,
An den Rand der Zäune hintritt,
Kreiset um des Schilfrohrs Grenze?"
Und der Sprachverständ'ge sagte:
„Bienchen ist's, das zarte Vöglein,
Das dahin am Halme schreitet,
An den Rand der Zäune hintritt,
Kreiset um des Schilfrohrs Grenze".
Weiter forschte nun der Riese,

Ließ die Männer Räthsel lösen:
„Was wohl schlürft dort aus dem Flusse,
Trinket aus des Dorfes Brunnen,
Aus der Ufersteine Scherben?“
Und der Sprachverständ'ge sagte:
„Regenbogen schlürft im Flusse,
Trinket aus des Dorfes Brunnen,
Aus der Ufersteine Scherben“.
Weiter forschte Higlas Weiser:
„Rathet, rathet, kleine Männer,
Was kommt sausend von der Wiese,
Brausend aus dem blauen Walde?“
Und der Sprachverständ'ge sagte:
„Regen sauset von der Wiese,
Brauset aus dem blauen Walde“.
Nun erkannt' der weise Riese
An der Klugheit Menschensöhne.
„Thu, sie, Tochter, in die Schürze,
Sprach er, bring' sie ohne Säumen
Dorthin, wo du sie gefunden.
Obenlandes Weibessöhne
Sind's, sie gehn auf Weisheitswegen
Sich Belehrung aufzusuchen“.
Und die Maid that wie geheißen,
Trug die Fremden alle sechse
Dort zurück, wo sie gelegen.
Doch der weise Sprachenkenner
Redet also zu der Riesin:
„Trag uns, Jungfrau, wie im Spreeß
Trag uns zu des Meeres Ufer“.
Und die Riesin that es willig,
Trug die Männer hin zum Ufer.
Wie ein dunkler Wolkenpfeiler
Hing sie von der Himmelswölbung;
Mit des Donnergott's Trompeten
Eine Wolke Feuerschnaubend
Kam die Higlamaid geschritten,
Flügelschnell dem Schiffe nahend.

Und mit Donnergang zum Ufer
Und die Männer aus der Schürze
Schüttelt sie auf's Deck des Schiffes,
Und des starken Athems Wehen
Blies den Lennuk in die Wellen
Eine Meile in die Meerfluth.
Solchen Wunders Offenbarung
Schreck erregt es und Erstaunen,
Nur der starke Sohn des Kalew
Lachte über's Wolkenmägdlein:
„Habe Dank, du liebe Kleine,
Für dein unerbetnes Waschen!
Werde mich nun selber trocknen,
Tropfen von den Wangen wischen“.
　　Kalew's Sohn gab den Befehl nun
Alle Segel auszubreiten,
Denn er wollte weiter dringend
Hin zu Nordens Grenzen steuern.
Ob auch bitter war die Kälte
Und schon Eis die Spuren deckte.
Durch das hohe Eis in Hügeln
Schnitt hindurch das Silberschiffchen,
Segelte die Barke nordwärts.
Sieh, da nahen Nordscheingeister,
Die in lust'gem Kampf begriffen,
Blitzend Silberspeere zücken,
Gold'ne Schilde schimmernd schwingen,
Daß der Schein die Barke röthet.
Schon entsank der Muth den Männern,
Furchtvoll schlottern schon die Knaben,
Doch der Sohn des Kalewiden
Lachte ob des Flammenspieles:
„Laßt im Kampf die Nordscheingeister
Mit der Silberspeere Blitzen,
Und der gold'nen Schilde Schimmern
Feuerbogen uns bereiten,
Daß wir bei dem hellen Leuchten
Uns're Wege besser finden.

Nicht begleiten wollt' der Mond uns,
Längst versteckt hat sich die Sonne,
Ukko, der uns gnädig, hieß die
Nordscheingeister hell uns leuchten.«
　　Endlich ragt ein fremdes Ufer,
Hebt ein unbekanntes Volk sich
Uns'rer Freunde spähndem Blicke;
Menschen halb mit Hundeleibern,
Hinten lange Hundeschwänze,
Im Gebahren Tonts Genossen,
Im Gesichte Menschen ähnlich.
Und die Hundeschwanzgesellen
Rotteten sich schnell zusammen,
Zornerfüllt mit Knüppeln drohend,
Daß nicht Einer an das Ufer
Von dem Schiffe konnte treten.
　　Doch der Sohn des Kalewiden
Sprang vom Schiffe an das Ufer,
Hundeschwänzler zu zerstreuen
Und die Feinde zu vernichten;
Hin zu Hunderten sie würgend
Und zu Tausenden sie tödtend.
　　Glückbegünstigt fand ein Roß er,
Einen Hengst von großer Stärke,
Schwang sich auf des Braunen Kruppe
Kriegespfade zu betreten,
Hundeschwänzler zu bekämpfen!
　　Doch ein fremdes kleines Männlein
Band des Hexenwurms Feindschaftsstricke
Kreuzweis vor des Gaules Schritte;
Hoch empor bäumt sich das Streitroß,
Scheut sich vor dem Strick der Feindschaft
Und zusammen stürzt es strauchelnd
Auf die weite Fläche nieder,
Fand den Tod im moos'gen Moore.
　　Und des Kalew Sohn voll Trauer
Klagte um das gute Streitroß
Und verfluchte den Umgarner,

Und verwünscht' den Schlingensteller.
Und er zog nun grimmen Muthes
Mit der Wurzel aus dem Boden
Eine von den stärksten Eichen,
Wühlte auf die Sümpfe alle
Und durchpflügte alles Festland,
Daß auf Nordlands Ackerboden
Nimmer Halme sollten wachsen,
Nimmer Aehren Körner geben.
    Dortlands Weiser aber mahnte,
Tadelte den zorn'gen Pflüger:
„Warum, Brüderchen, im Grimme
Pflügst du auf die Erde, fluchend,
Wandelst um hier unsre Aecker
Und verwünschest sie zum Moosmoor,
Daß man gutes Weideland nicht,
Noch für Kinder Brodland findet?"
    Doch des Kalew Sohn erwidert:
„Heerwurmstrick bracht mich um's Streitroß,
Hat den Reitfuß mir getödtet,
Eh'r ich meine Richtewege
Bis zum Ziel beenden konnte".
    Und der Weise drauf entgegnet:
„Wie willst du die Wege finden,
Wie wohl Rath auf deinen Pfaden;
Wenn die Völker du verwüstest,
Rathertheiler von den Fluren
Vor dir her im Grimm vertilgest?"
    Reue fühlt der Sohn des Kalew
Ob der zornigen Verwünschung,
Die vernichtet das Gedeihen
Auf des Nordens Ackerrainen;
In der Noth rief er zu Ukko;
„Gieb den Fischen hier Gedeihen,
Wachsthum gieb den Strömlingsschaaren,
Ueberfluß den Robben-Heerden,
Reichthum allem Luftgefieder,
Laß hier Holz auf Wasserfluthen

An des Meeres Ufer treiben,
Und dem Zukunftsvolke sollen
Segen die Geschenke bringen«.
Und der Weise drauf entgegnet:
»Weil du also Segen wünschest,
Will ich dir nun Rede stehen
Und dir Rath und Auskunft geben,
Wie du weit're Wege wandelst«.
Drauf der Sohn des Kalew sagte:
»Mir zu Hause sprach der Rabe,
Krächzte einst ein kluger Vogel:
»»Wo du schauest blaue Fluthen,
Weitgedehnte Wogenflächen,
Binsen an dem Uferrande,
Wöhands Schwerdter an dem Wasser;
Dort wird die geheime Pforte
Dir das Weltenende zeigen««.
Doch der Weise gab zur Antwort:
»Nichts als einen Trug verkündet
Hat zu Hause dir der Rabe;
Wo du blaues Wasser findest,
Weitgedehnte Wogenflächen,
Binsen an dem Uferrande,
Wöhands Schwerdter an dem Wasser,
Siehst du die geheime Mündung
Und die streng bewachte Pforte
Die dich in die Hölle führen,
In des Todes Mund wird treiben«.
Nun begann der Sohn des Kalew
Zu der Heimath hinzudrängen,
Seinen Freunden es verkündend
Ließ ein Lied er laut erklingen:
»Laßt uns gehen, lieben Brüder,
Laßt uns wallen, gold'ne Freunde,
Wenden uns zum Mittag wieder,
Schneller hin zur Heimathseite,
Wo uns kennen Hauses Hunde,
Wo Bekannte uns begrüßen«.

Warrak aber that die Frage:
„Wer wird mir die Führermühe,
Ausbedung'nen Lohn mir zahlen,
Wenn du jetzt schon heimwärts kehrest?“
Und der Sohn des Kalew sagte:
„Alles wird dir ungeweigert,
Der bedung'ne Lohn bezahlet,
Wie den Handel wir geschlossen;
Du bist keinen Schritt gewichen,
Selbst bin ich zurückgetreten.“
Auf das Schiff nun stieg die Mannschaft,
Segelt nach der Heimath Seite. —
Auf der schwanken Wogenwiege,
Auf des Windes Flügeln eilend,
Spaltete die Barke Kalew's
Schäumend Furchen in das Wasser.
Hin nach Wierland wogte Lennok
Und das Boot flog hin gen Mittag.
Und der wackre Sohn des Kalew
Setzt verständig so die Worte:
„Höh're Weisheit kann nicht werden,
Mehr Verstand nicht sein bei Männern,
Als geschaffen dem Geschöpf ist.
Unser Weg ging in den Wind hin,
Unerforschet blieb der Weltrand,
Unsern Fingern ganz unfaßbar.
„Lenket Lennok hin nach Lalli,
In die Bucht von Lindanissa,
Dort wo Olew Häuser bauet,
Wo er hohe Thürme pflanzet.“ —
Und es sagt der Sprachenkund'ge:
„Wer dereinst dieselben Pfade
Noch einmal betreten wollte,
Um das End' der Welt zu suchen,
Müßte klüger vor der Herfahrt
Alle Dinge vorbereiten,
Gaben auf dem Steine opfern
Ukko, Geber allen Glückes,

Frisches bringen für die Wächter,
Opfergaben für die Hüter,
Müßt' den Vögeln sich versöhnen."
Und des Kalew Sohn erwidert,
Ließ dagegen dies erschallen:
„Mit der Rückkehr wächst die Weisheit
Höher als sie war beim Hingang.
Wüste Wege ging verwirrt ich,
Hab' den Windesweg getreten,
Ging zur Lust auf weite Wogen,
Um den Wasserpfad zu wallen;
Wollt' die Hinterwand des Himmels
Mit den Händen gleich befühlen,
Und das Weltenende suchen
Mit den Fingern zu betasten.
„Mögen nimmer andre Männer
Andre Weibersöhne wollen,
Was ich unnütz unternommen,
Was mir theure Zeit verweilte.
Hofft' daß Vortheil mir erwüchse,
Mußte Schaden nur beklagen.
Nicht war segnend da der Vater,
Nicht die Mutter, mich zu lieben,
Keiner Schwester warmes Wünschen. —
Aus dem kalten Grabeshügel,
Aus des Kieselgrundes Schooße
Konnt' der Vater nicht erstehen,
Nicht die Mutter Liebe spenden.
„Reue kann uns, goldne Brüder,
Aus der Irrfahrt nicht erwachsen;
Höher wohl als Silberschätze,
Theurer noch als Goldeslasten
Ist die Weisheit zu erkennen.
Fanden wir nicht auf der Irrfahrt,
Auf des Luges Angerstegen
Sichre Zeichen, Wahrheitszeugniß:
Daß das Weltall ohne Ende,
Taaras Weisheit ohne Grenzen,
Denn gefestigt sind sie nirgends,

Keine Wehren sind gestecket.
„Was wir aber in der Fremde
Vortheilbringendes entpflügten
Und Geheimes ausgeackert,
Daran bis an's Lebensende
Hat des Mannes Sinn zu denken.
„Wen zu Glück der Schöpfer wählte,
Wem er's in den Busen legte,
Wen er stärker schuf an Geiste,
Schärfern Sinnes und Verstandes,
Ueberlegener an Kräften
Sich hervorzuthun vor andern;
Dieser mög' zur Fremde wallen,
Um die große Welt zu schauen,
Taaras Weisheit zu erkennen,
Um die Wunder Gottes alle
Dann mit offnem Aug' zu schauen.
Aber andre Nachgeborne,
Schwächlichere Weibersöhne
Mögen wachsen auf zu Hause,
Auf der Heimathswiese blühen.“ —
Nun nach Lalli lenkt man Lennok
In die Bucht von Lindanissa,
Dort wo Olew Häuser baute,
Wo er hohe Thürme pflanzte;
Und man trieb das Boot zur Anfahrt,
Trieb das Silberschiff an's Ufer.
Und es landeten die Männer,
Wallten weiter in die Heimath,
Traten ein in die Gehöfte;
Und im Erlhain sang ein Vogel,
Goldner Kukkuk aus den Tannen:
„Glück das blüht im eignen Lande,
Beß'rer Vortheil wächst zu Hause,
Jeder Hofhund kennt daheim uns,
Grüßend nahen uns Bekannte
Und Verwandte wünschen Glück uns,
Freundlicher scheint uns die Sonne,
Scheinen uns der Heimath Sterne!“

Der Druck wird unter der Bedingung gestattet, daß nach Beendigung desselben der Abgetheilten Censur in Dorpat die vorschriftmäßige Anzahl Exemplare zugestellt werde.

Dorpat, d. 9. Sept. 1860.

(Nr. 132.) Abgetheilter Censor de la Croix.

Siebzehnter Gesang.

Eine reiche Zeit des Glückes
Blühte auf der Esten Grenzen,
Und des Friedens Wiege schaukelt
Freundlich ihre Kinder alle
Zart im mütterlichen Arme
Sieben Sommer ungetrübet,
Sieben Winter ungefährdet.
Olew hatt', der Städtemeister,
Stärke Schanzen wachsen lassen,
Rings mit Gräben sie umgrenzend,
Manchen Eckthurm aufgerichtet,
Stattlich eine Stadt erbauet
An dem Grabeshügel Kalews,
Für des Vaters Bett zur Zierde,
Holder Mutter zum Gedächtniß.
Zahllos sah man Leute eilen
Und Familien Schaarenweise
Zu der festen Stätte wallen;
So wie Hennen vor dem Habicht
Sich verkriechen im Verstecke
Vor dem Aug' des blut'gen Todes
Und der Furcht vor Noth und Drangsal.
Und der theure Sohn des Kalew
Rief, die Menge überblickend:
„Lindanisa nenn' die Stadt ich
Zur Erinn'rung an die Mutter,
Nährt die Stadt nicht ihre Kinder
Reichlich wie die Brust der Mutter?

Und der wackre Alewide
Gründete ein zweites Städtchen
Noch, in Harrien gelegen;
Baut es in des Morasts Mitte
Auf des Urwalds off'ne Fläche.
Sulews Sohn, der Blutsverwandte,
Ließ in Allentacken gründen
Eine dritte feste Stätte,
Einen Schutzort gegen Feinde.
Doch die langen Friedenstage
Und die Blüthenzeit des Glückes
Droht der Krieg jetzt zu vernichten,
Mit den Rädern zu zermalmen.
An das Ufer Wierlands stürmten
Hunderte von fremden Kriegern,
Tausende von Mordbegier'gen,
Peiniger wie Wolkenzüge,
Die von fern gebracht die Winde,
Wasserfluthen hingewälzet.
Eil'ger Botschaft Träger kamen
Flieh'nden Schritts nach Lindanisa,
Zu verkünden es dem König',
Daß der Krieg schon dräuend nahe
Und des Streites Wagen rolle:
„Komm, Gewaltiger, zum Kampfe,
Mächtiger, verjag' die Feinde“!
Und es sprang der Kalewide
In den Sattel auf das Streitroß,
Stürmte mit des Windes Brausen
Eilig nach der Grenze Wierlands,
Um den Kriegslärm zu verlöschen,
Um des Kampfes Zorn zu bänd'gen.
*Mit sich führt er Kriegeshelden,
Fersenbuben von den Starken;
Fünfzig wählte er aus Wierland,
Sechzig von dem Kranichseiland,
Siebzig weitere aus Finnland;
Hundert and're von den Inseln.

Und des Kalewiden Streitroß
Rasselte in blanken Münzen,
Tönte hell von laut'rem Golde.
Silbern glänzt am Haupt die Halfter,
Gold'ne Stangen am Gebisse,
Thalergürtel an dem Schweife,
Um den Körper Perlenketten.
Und das Schwert verräth den Krieger
Und der Ferse Stahl den Starken
Und der gold'ne Schild den König.
Wer den Sprößling des Gewalt'gen
Auf des Krieges Pfad erblickte,
Wie er Kampfes Wege wallte,
Mußt in Wahrheit dieß bekennen:
„Wahrlich, glänzend strahlt der Jüngling,
Hoch an Werth ist dieser Krieger!
Unter ihm ein Roß von Silber,
Gold'ner König in dem Sattel.
Feuer bläst ins Meer der Starke,
Fächelt Funken in die Wogen,
In die Schneetrift helle Flammen.
Windesflügel seine Halle,
Regenbogen seine Kammer,
Wolkenmassen seine Sparren,
Hagelschlossen seine Betten!
Auf der Sonne sitzt er selber,
Lehnt sich an des Mondes Wölbung,
Lagert seinen Leib auf Sterne;
Aus dem Wind' haucht er ein Streitroß,
Haut aus Thaugras ihm die Hufen,
Maienblumen sind die Augen,
Schlankes Schilfrohr sind die Ohren.
Wo er mit dem Roß sich reget,
Dort sind Städte gleich erstanden;
Wo er in die Runde reitet,
Dort erheben sich die Hügel;
Wo er mit dem Rosse tanzet,
Heben tanzend sich Gebirge

Und empor wächst eine Höhe.
Fahrend auf der Zinnenbrücke
Rasselt hin er Thalerwege.
Harriens Fliesendiele schüttert
Und der Grund von Wierland zittert.
Unten flammt sein Roß ein Ofen
Und der Hengst gleicht einem Sterne,
Selbst gleicht oben er der Sonne,
Schön geschmückt im Zwielichtskleide,
Auf dem Haupt ein bunter Goldhelm,
Drüber sonnenbunte Bänder,
Silberglänzend ist sein Gürtel,
Gold'ne Sporen trägt die Ferse.
Wo er geht, da glänzt der Himmel.
Wo er wallt, da wankt der Himmel.
Alle Sümpfe schmücken blau sich
Und die Wiesen steh'n in Blüthen.
Nachtigall schlägt aus dem Flieder,
Kukkuk hallt im Tannenwalde,
Drossel aus des Waldes Dunkel,
Singevögel von den Erlen.
Wierlands Bräute standen schauend,
Jerwens Bräute augenblinzelnd,
Läänes Bräutchen Thränen flossen,
Aber Harriens Liebchen seufzten:
„Wäre dieser Mann doch unser!
Würd' der Theure uns zum Gatten,
Wär' der Freier uns doch eigen!
Fasten wollten wir den Sommer,
Ein Jahr ohne Bissen bleiben,
Einen Winter ohne Körnchen;
Wollten ihn mit fettem Fleische,
Ihn mit Eierspeise pflegen —
Und ihm Butterbrötchen bieten.
Ließen ihn auf Kissen schlafen
Und in seid'nen Betten schlummern,
Und auf weichem Sammet ruhen“.
Doch der theure Sohn des Kalew

Fuhr dahin auf Kriegespfaden,
Ließ im Boden seine Spuren,
Auf den Felsen Hufeszeichen.
Wenn Vernunft der Boden hätte
Und die Steine eine Zunge,
Wenn der Fliesbruch reden könnte,
Felsenwände Worte fänden —
Würde manches Oerterzehent,
Tausend Zungen Zeugniß geben,
Wimmelhaft uns Kunde streuen,
Sagen zahllos zu uns wehen —
Von des Kalewiden Fahrten,
Seinem Gang auf Kriegespfaden.*
Auf den weiten Fluren Wierlands
Standen schon geschaart die Krieger,
Blutbegierige Gesellen,
Einem Bienenschwarm vergleichbar,
Einem Ameishaufen ähnlich
Bei der Sonne hellem Scheine.
Doch der Feind auf ander'n Wegen
War gegangen um zu sengen,
Und die Dörfer auszuplündern
Und zu pein'gen die Gesinde,
Hab' und Gut dem Volk' zu rauben
Und die Männer zu ermorden.
*Doch der Sulewide eilte
Und der Alewide nahte,
Fiel dem Feinde in die Flanke
Und die Spitze bot ihm Olew.
Und der starke Kalewide —
Auf dem Rosse hoch im Sattel —
Sprengte in des Kampfes Mitte
In das dichteste Getümmel.
Ließ sein Kampfroß mächtig springen,
Ließ den Braunen weitausgreifen,
Stürzen auf der Feinde Nacken.
Und sein Schwert in dem Gemetzel
Spielte mörderische Weisen,

Und das Eisen Flammen sprühend
Schleudert Tod rings und Verderben.
Mitten in dem Kampfplatz kreisend
Schlug er Manneshäupter nieder
Wie im Erlhain fall'nde Blätter
Und verwelktes Laub im Birkhain.
Abgehau'ne Glieder flogen,
Schenkelbeine hundertweise,
Armgebeine fuderweise,
Wirbelbeine tausendweise,
Rippenknochen zehen tausend!
Reihenweise lagen Leichen,
Haufenweise die Erschlag'nen,
Und zu Bergeshöhe wuchsen
Auf dem Moor die Leichenmassen;
Zehen tausend von den Feinden
Lagen kalt in Assamalla.
Und des Kalewiden Streitroß
Schwamm in einem Bach von Blute,
Bis zum Bauch' in den Gebeinen.
Abgehau'ne Arme lagen
Rings am Boden wie die Reiser,
Finger lagen von den Feinden
So wie Schilfrohr in dem Sumpfe,
So wie Halme auf dem Felde.*
Von den Feinden wäre nimmer
Lebend einer je entkommen,
Nicht entflohen aus dem Drangsal,
Wenn nicht schwere Unglücksbande
Fesselten den Kalewiden,
Auf dem Tod'sweg Wehren stellten.
Denn als vorwärts hin er sprengte
Feurig ungestümen Laufes
Und die Fliehenden verfolgend,
Die zu Rettungsstätten eilten,
Wollt' mit starker Hand zermalmen —
Und das Roß mit kühnem Sprunge
Ueber Berg und Hügel setzte —

Immer läng're Sätze greifend —
Stürzt' es in der Berge Mitte
Und in einen flüss'gen Sumpfmoor
Fiel das Roß des Kalewiden;
Und der Leib zerschellt am Hügel,
Huf und Beine tief im Sumpfe
Sanken in den Schlamm verloren.
Und der starke Kalewide
Seines Rosses Sturz verwünschend,
Hub im Mißmuth an zu sprechen:
*„Mögest, mögest, also fluch' ich —
Mögest du zu Moor vermodern
Und zu Koth und Sumpf verwesen
Und zu feuchter Pfütze faulen,
Dich in Gallen-Sumpf verwandeln,
Werde Wasser für die Kröten,
Werde Giftfraß für die Nattern!“*
Und der starke Sohn des Kalew,
Als er nicht vermocht zu fangen
Der entfloh'nen Feinde Schaaren,
Rief vom Kampfplatz fort die Brüder,
Von dem Todespfad die Freunde:
„Laßt das Mordgeschäft, ihr Freunde,
Laßt das Blutfeld, lieben Brüder,
Legt die Glieder nun zur Ruhe,
Stärket eure müden Leiber“.
Raben hatten heerdenweise,
Waldes Wölfe haufenweise
Weit des Kampfes Blut gerochen,
Und sie kamen Theil zu nehmen
An des Todes großer Beute.
*Und es theilten nun die Männer
Krieges Beute, Feindes Schätze,
Unter sich den Antheil ordnend:
Größern Lohn gab man den Obern
Und das Kostbarste den Aeltsten;
Gold das brachte man dem König,
Theilt das Silber aus den Höhern,

Kupfergeld gab man den Knechten,
Pfennige den Fersenbuben.
Und der starke Sohn des Kalew
Setzte seine Worte also,
Wie der Rabe hatt' verkündet,
Kundgethan der kluge Vogel:
„Nehmet, Freunde, werthe Brüder,
Von des heut'gen Tages Kämpfen,
Von der Schwerter blut'gem Streite,
Nehmt ein Vorbild für die Zukunft.
Männer sollen so wie Mauern,
Wie die Eisenwände stehen,
Wie aus Stahl gemachte Thürme
Tapfer in dem Siegeskampfe;
Eichenfest sei ihre Stärke,
Felsenfest sei ihre Haltung,
Eine Veste gegen Feinde.
Wenn die Axt dann drohend nahet
Und der Feind zu fangen ausgeht,
Dann ist nichts von Krieg zu fürchten,
Nicht vor Fremder Sieg zu bangen,
Von Verfolgungen der Schlimmsten.
Eine Braut sei unser Heimland,
Eine Erbin ew'ger Freiheit!
König werde stets der Stärkste
Und der Tapferste sei Herrscher.
Höchste Macht, sie bleibe Einem,
Sei das Reich in Eines Händen;
Denn wo viele Sinne sorgen
Wächst der Hader aus dem Winde".*
Jetzt befahl er Kriegesmännern
Auserlesnen aus dem Heere,
Nach der Heimath hin zu eilen,
Siegesbotschaft hin zu bringen
Und den Dörfern es zu künden. —
Selber schritt er mit den Freunden,
Mit den theuren Bundesbrüdern
Ueber weitgedehnte Flächen,

Ueber große Moosmoräste. —
Bei der Sonne Niedergange
Kamen die gewalt'gen Männer
In des weiten Urwalds Grenzen,
Wo vorher man nie gewandelt,
Wo kein Steg noch vorgezeichnet.
Und der starke Kalewide
Drängt voran den Weg zu bahnen
Und den andern Gang zu geben.
Wo zu vieren sie geschritten
Durch des tiefen Urwalds Dickicht,
Dort entstand die breitste Straße
Und ein Hohlweg ward geschaffen.
Als sie weiter nun gedrungen,
Hub sich eine Rauchessäule,
Die wie Rödungsdampf der Dörfer,
Weilerrauch im fernen Walde
Hoch zum Himmel sich emporhob.
Als sie schreitend näher kamen,
Quollen Feuerfunken aufwärts
Flammenwiederschein in Wipfeln,
Tannenkronen schienen golden
Und geröthet alle Föhren.
Und die starken Männer wandten
Ihren Schritt vom Rauch geleitet,
Ihren Gang durch Feuerzeichen,
Bis in einer Grubenhöhle
Eines Wolfes Nest sie fanden.
Nicht darinnen lagen Junge,
Nicht der grauen Mutter Welpen.
Doch wer saß am Höhleneingang,
Hütete das Haus des Grauen?
Eine Alte, runzelwangig,
Saß als Hüterin der Höhle,
Feuer unterm Kessel schürend
Und den Schaum von oben schlemmend,
Mit dem Schlef mitunter kostend,
Ob auch schmackhaft sei die Suppe.

Und des Alewiden Liebling
Sucht gleich Auskunft zu erhalten
Und befragt die greise Köchin:
„Gold'ne! sag', was kocht im Kessel?
Sag' was brodelt in dem Hafen?
Hebt so köstlich sich im Topfe?“
Und die Alte gab zur Antwort,
Sang ihm freundlich solcherweise:
„Für bedürft'ge Magen koch' ich
Nur ein mag'res Suppenträukchen,
Koche Kohl und siede Köpfe
Und erweich' sie für die Söhne,
Bähe sie zur eig'nen Speise.“
Und der Sohn des Sulew sagte:
„Wirf dazu des Gastes Antheil,
Füge unsern Theil dazu noch,
Zuschuß in den Suppenkessel.
Wir sind weit durch's Land gegangen,
Thaten heute schwere Arbeit,
Fühlen in dem leeren Magen
Hungerzahnes böses Nagen.
Leg' dich, Mütterchen, zur Ruhe,
Schlafe dort in dem Gebüsche,
Und wir werden nach der Reihe
Deinen Kessel schon behüten
Und die Flamme sorgsam schüren,
Daß sie unter'm Kessel lohe;
Wollen trock'ne Reiser lesen
Und dir Tannenzweige holen.“
Gleich verstand die alte Greisin
Schlau erwiedernd gab sie Antwort:
„Wenn ich Euren Wunsch gewähre
Und den Willen Euch erfülle,
Möge mir nicht Schuld erwachsen,
Keine spätere Verleumdung;
Schuld allein trägt nur der Wünscher,
Unglimpf der Erlaubnißfrager.
Hört mich, meine gold'nen Gäste,

Seid recht wachsam, wack're Männer!
Käm ein Fremdling ungerufen,
Ungebeten her ein Knäbchen,
Unverhofft des Weges gehend
Und er wollt die Suppe kosten,
Nasses aus dem Kessel naschen: —
Wachen Auges, lieben Männer,
Seht euch vor, daß nicht der Fremde
Euch den ganzen Kessel leeret
Und des Hafens Boden trocknet.
Denn ihr müßtet, lieben Kinder,
Dann schon Hungers Pein ertragen!"
Drei von den Gewalt'gen waren
Gleich bereit zu dem Geschäfte,
Nach der Reih' den Topf zu hüten,
Wachen Auges zu bewahren.
Doch der theure Sohn des Kalew,
Schlauer als die Bundesbrüder —
Gab dazu nicht Wortgelöbniß,
Band sich nicht durch ein Versprechen.
Und die Alte, runzelwangig,
Kroch nun schnell in das Gebüsche
In das Nest des Wolfs zum Schlummer.
Und der starke Sohn des Kalew
Legte hin sich an das Feuer,
Müde Glieder auszustrecken,
Rückensehnen auszudehnen.
Sulews Sohn, der Blutsverwandte,
Legt' sich nieder auf die Seite,
Um in Busches Schutz zu schlafen.
Olews Sohn, der Häuserbauer,
Hoher Thürme Wuchsbeförderer,
Streckt' gerad sich auf den Boden,
Um sein Hüftgebein zu biegen.
Doch des Alewiden Liebling,
Der die Wache übernommen,
Setzt' sich munter an das Feuer,
Hielt die Augenlider offen,

Facht bald an die helle Flamme,
Schürt die Brander bald zusammen,
Sammelt reichlich trockne Reiser
Zuschuß für die Feuerflammen.
Und nach einer kurzen Weile
Ward dreidräthig schön gesponnen
Schlummergarn im Erlenhaine,
Und die Alte, runzelwangig,
Spann dazu den vierten Faden,
Gab dem Garne die Ergänzung.
Ganz allein der Alewide
Saß am Feuerherde munter
Wachen Auges da als Wächter,
Fachte an die Feuerflamme,
Blies sie, daß sie heller brenne.
Da, aus tiefem Rasengrunde
Stieg hervor, von Furcht befangen,
Mit geheimnißvollen Schritten
Einer aus dem Zwerggeschlechte;
Mochte drei der Spannen messen,
Trug am Hals ein gold'nes Glöckchen,
Kleine Hörner hinter'm Ohre,
Unter'm Kinn ein Ziegenbärtchen.
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes
Trippelt in des Feuers Nähe,
Ordnet seine Worte zierlich,
Redete mit glatter Zunge:
„Willst du, Lieber, mir erlauben
Von dem Suppen-Naß zu schmecken,
Vom gekochten Kohl zu kosten?"
Alews Sohn verstand die Frage
Und entgegnet spöttisch also:
„Hüte dich nur, Jammerfliege,
Hier im Löffel zu ertrinken!
Deinen Wunsch will ich gewähren
Von der Suppe magst du kosten."
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes,
Der's verstanden, gab zur Antwort:

„Möcht am Hafenrand nur schlürfen
Ohne Löffel Huhnesantheil,
Wenn ich die Erlaubniß hätte.“
Und nun hüpft er leichten Schwunges
Blitzschnell auf den Rand des Kessels,
Um zu lecken von der Suppe.
Doch wie reckte sich der Unhold,
Fing das Zwerglein an zu schwellen!
Hob sich bis zur Tannenhöhe,
Schwoll bis in der Wolken Nähe,
Streckt sich bis zu siebzig Klafter,
Ein'ge Spannen noch darüber,
Dann verschwand er wie der Nebel,
Wenn die Sonne hell sich hebet,
Ward zum blauen Rauch verwandelt.
Und des Alewiden Liebling
Schaut hinein in seinen Kessel:
Aber der war ausgefeget,
Rein geleert wie mit dem Besen.
Und des Alewiden Liebling
Trug nun Wasser in den Kessel,
Füllt' mit frischem Kohl den Hafen,
Gönnt' die Fopperei den Andern,
Und er weckt den Olewiden
Um den Kessel zu bewachen,
Ging dann selber unter'm Strauche
Seine Glieder auszustrecken.
Da nach einer kleinen Weile
Ward dreidräthig schön gesponnen
Schlummergarn im Erlenhaine,
Und die Alte, runzelwangig,
Spann dazu den vierten Faden,
Gab dem Garne die Ergänzung.
Ganz allein der Olewide
Saß am Feuerherde munter,
Wachen Auges da als Wächter,
Fachte an die Feuerflamme,
Blies sie, daß sie heller brenne.

Da aus tiefem Rasengrunde
Stieg hervor, von Furcht befangen,
Mit geheimnißvollen Schritten
Einer aus dem Zwerggeschlechte,
Mochte drei der Spannen messen,
Trug am Hals ein gold'nes Glöckchen,
Kleine Hörner hinter'm Ohre
Unter'm Kinn ein Ziegenbärtchen.
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes
Trippelt in des Feuers Nähe,
Ordnet seine Worte zierlich,
Redete mit glatter Zunge:
„Willst du, Lieber, mir erlauben
Von dem Suppen-Naß zu schmecken,
Vom gekochten Kohl zu kosten?“
Olew's Sohn verstand die Bitte
Und entgegnete ihm spöttisch:
„Baugt dir nicht den Hals zu brechen
Ueber'm Löffelrand, du Mücke,
In den Abgrund zu versinken!
Dann sei dir der Wunsch gewähret,
Magst du von dem Süppchen kosten.“
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes,
Der's verstanden, gab zur Antwort:
„Möcht' am Hafenrand nur schlürfen
Ohne Löffel Hähnchens Antheil,
Wenn ich die Erlaubniß hätte.“
Und nun hüpft er leichten Schwunges
Blitzschnell auf den Rand des Kessels
Um zu lecken von der Suppe.
Doch wie reckte sich der Unhold,
Fing das Zwerglein an zu schwellen!
Hob sich bis zur Tannenhöhe,
Schwoll bis in der Wolken Nähe,
Streckt sich bis zu siebzig Klafter,
Ein'ge Spannen noch darüber,
Dann verschwand er wie der Nebel,
Wenn die Sonne hell sich hebet,

Ward zu blauem Rauch verwandelt.
Olews Sohn, der Bauverständ'ge,
Schaut hinein in seinen Kessel,
Doch der war wie ausgefeget,
Rein geleeret wie mit Besen.
Olews Sohn der Bauverständ'ge
Trug nun Wasser in den Kessel,
Füllt mit frischem Kohl den Hafen,
Gönnt die Fopperei den Andern;
Weckte dann den Sulewiden
Um den Kessel zu beschützen,
Ging d'rauf selber ins Gebüsche
Hin die müden Glieder streckend.
Da nach einer kleinen Weile
Ward dreidräthig schön gesponnen
Schlummergarn im Erlenhaine,
Und die Alte, runzelwangig,
Spann dazu den vierten Faden,
Gab dem Garne die Ergänzung.
Ganz allein der Sulewide
Saß am Feuerherde munter,
Wachen Auges da als Wächter,
Fachte an die Feuerflamme
Blies sie, daß sie heller brenne.
Da aus tiefem Rasengrunde
Stieg hervor, von Furcht befangen,
Mit geheimnißvollen Schritten
Einer von dem Zwerggeschlechte;
Mochte drei der Spannen messen,
Trug am Hals ein goldnes Glöckchen,
Kleine Hörner hinter'm Ohre
Unter'm Kinn ein Ziegenbärtchen.
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes
Trippelt in des Feuers Nähe,
Ordnet seine Worte zierlich,
Redete mit glatter Zunge:
„Willst du, Lieber, mir erlauben
Von dem Suppen-Naß zu schmecken,

Vom gekochten Kohl zu kosten?"
Sulews Sohn verstand die Bitte,
Und entgegnete ihm spöttisch:
„Wenn du, Knirps, nur nicht im Löffel,
Nicht im Suppenmeer ertrinkest!
Deinen Wunsch will ich gewähren,
Von dem Süppchen magst du kosten."
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes,
Der's verstanden, gab zur Antwort:
„Nur vom Kesselrande schlürfen,
Ohne Löffel Katzenantheil,
Möcht' ich, wenn es mir erlaubt wär'!"
Und nnn hüpft er leichten Schwunges
Blitzschnell an den Rand des Kessels
Um zu lecken von der Suppe.
Doch wie reckte sich der Unhold,
Fing das Zwerglein an zu schwellen!
Hob sich bis zur Tannenhöhe,
Schwoll bis in der Wolken Nähe,
Streckt sich bis zu siebzig Klafter
Ein'ge Spannen noch darüber.
Dann verschwand er wie der Nebel,
Wenn die Sonne hell sich hebet —
Ward zu blauem Rauch verwandelt.
Und der wack're Sulewide
Schaut verwundert in den Hafen,
Doch der Hafen war geleeret,
Ausgefegt wie mit dem Besen.
Sulews Sohn, der Bundesbruder,
Trug nun Wasser in den Kessel,
Füllt mit frischem Kohl den Hafen,
Gönnt die Fopperei den Andern,
Weckte dann den Kalewiden,
Um den Kessel zu beschützen,
Ging dann selber im Gebüsche
Seine Glieder auszudehnen.
Und nach einer kleinen Weile
Ward dreidräthig abgesponnen

Schlummergarn im Erlenhaine,
Und die Alte, runzelwangig,
Spann dazu den vierten Faden,
Gab dem Garne die Ergänzung.
Einsam saß der Kalewide
Munter an dem Feuerherde,
Off'nen Auges hielt er Wache;
Und er brach die Fichten nieder,
Wurzelte die Eichen nieder,
Riß die Tannenbäume nieder,
Steckt' sie alle dann ins Feuer,
Blies es dann zu hellster Lohe.
Da, aus tiefem Rasengrunde
Stieg hervor, von Furcht befangen,
Mit geheimnißvollen Schritten
Einer von dem Zwerggeschlechte,
Mochte drei der Spannen messen,
Trug am Hals ein goldnes Glöckchen,
Kleine Hörner hinter'm Ohre,
Unter'm Kinn ein Ziegenbärtchen.
Und der Sohn des Zwerggeschlechtes
Trippelt in des Feuers Nähe,
Ordnet seine Worte zierlich,
Redete mit glatter Zunge:
„Willst Du, Lieber, mir erlauben,
Von dem Suppen-Naß zu schmecken,
Vom gekochten Kohl zu kosten?“
Doch der starke Sohn des Kalew
Faßt' es gleich und gab zur Antwort:
„Sprich, was kannst du erst, mein Männlein,
Niederlegen mir zum Pfande,
Als Geschenk mir angeloben,
Wenn ich dich nach deinem Wunsche
Von dem Süppchen kosten lasse?
Gieb als Pfand das Kinderspielzeug,
Goldnes Glöckchen von dem Halse;
Sonst erwachen uns're Männer,
Aus dem Schlafe fährt die Alte,

Ehr die Suppe auf den Tisch kommt,
Ehr der Kohl kommt in die Schüssel."
    Doch es sprach der Sohn des Zwerges
Honigzungig also schmeichelnd:
„Theurer Sohn des starken Mannes,
Fordre doch nicht von dem Schwachen
Goldnes Glöckchen ihm vom Halse!
Vor dem Frühroth kam von Haus ich,
Heimlich band mir meine Mutter,
Ohn' daß es der Vater wußte
Oder es die Brüder sahen,
Goldnes Glöckchen um den Hals mir.
Wenn auf fremder Flur der Kleine,
Sich das Kind im Busch verirrte:
Würd' das Glöckchen es verkünden
Und dem Sucher Auskunft geben,
Und den Forschenden ein Zeichen."
    Doch der theure Kalewide
Gab zur Antwort schlau dagegen:
„Nur so lange als du kostest,
Männlein, von der Suppenbrühe —
Gieb zum Pfande mir das Glöckchen,
Daß, wenn du den Leib gefüllet,
Ohne Dank den Weg nicht gingest;
Wieder geb' ich dir die Glocke,
Bind sie selber um den Hals dir,
Wie die Mutter dich beim Scheiden
Mit der Glocke zärtlich schmückte."
    Und der Sohn des Zwerggeschlechtes
Band vom Halse sich das Glöckchen,
Gab dahin das seltne Kleinod
Als ein Pfand dem Kalewiden.
    Als der starke Sohn des Kalew
Kaum das Glöckchen hat bekommen,
Reckt er etwas seinen Finger
Schnipsend an des Kleinen Köpfchen,
Klipp und klapp ihm an die Stirne.
    Da mit krachendem Gepolter,

Gleich als käm der Donneralte,
Als ob Äike selber dräute, —
Sank hinab das Zwerggebilde
Donnernd in der Erden Tiefe,
So daß weder Pfad noch Zeichen
Seine Spuren deuten konnten.
Blauer Rauch nur hob empor sich,
Wo der Kleine war verschwunden.
    Und die starken Männer alle
Fuhren auf am Feuerrande,
Aus dem Schlaf erwacht die Alte,
Um den Vorfall zu belugen;
Und sie kamen zu erkunden,
Was hier Seltsames geschehen?
Und die Alte näher schauend,
Hat verstanden gleich das Räthsel
Und was Seltsames geschehen.
Wohl erkannte sie das Glöckchen,
Des Gehörnten Zauberwerkzeug,
Das die Manneskraft vermehret,
Wachsen macht die Mannesstärke.
    Und die Alte, runzelwangig,
Ließ im Liede also tönend
Ihre Worte lustig wallen:
*„War ich früher nicht die junge?
Hob ich schwingend nicht die Ferse,
Meine Ferse in die Höhe?
Hundertmal fuhr ich zur Hochzeit,
Tausendmal ging ich zum Tanze!
Stark zum Springen war mein Fuß wohl,
Drehte mich auf leichter Sohle.
Alle Jünglingsaugen brannten
Auf die Röthe meiner Wangen,
Schauten auf die schwarzen Augen,
Auf die blauen Seidenschleifen
Und auf meine rothen Bänder.
Kalews Sohn bot seine Hand mir,
Sulew wollt' den Mund mir küssen;

Flüchtig schlug des Kalews Sohn ich,
Tüchtig schlug des Sulews Sohn ich!
Brach ich damals meinen Hals nicht,
Reckte mir nicht aus die Arme
Und verenkt mir nicht das Hüftbein,
Und verstaucht mir nicht die Ferse:
Dann zerbricht wohl nicht das Eichen,
Nicht verdreht den Hals das Hühnchen,
Schwingt es heute sich im Sprunge."
Also helle Lieder klingend
Sprang die Alte, runzelwangig,
Von der Höh zur Schlucht hinunter,
Dorthin wo im blauen Rauche
War der Däumling erst verschwunden,
Wo der Zwerg hinab gesunken.
Und der starken Männer Söhne
Lachten alle vier, bewundernd
Solchen Tanz der alten Mutter.
Und beim Mahle ward erzählet,
Wie es allen war ergangen,
Als sie nach der Reihe wachten;
Wie das kleine Zwerggeschöpfe
Ausgeleert den großen Kessel;
Wie sich der Geselle reckte,
Wie das Knäblein dann geschwollen,
Spottend bis zur Wolken Nähe.
Und es sprach der Sohn des Kalew:
„Legt euch, Brüder, vor dem Morgen
Eine Weile noch zur Ruhe,
Um den Körper euch zu stärken.
Wenn den Rücken ich gereckt mir,
Schulterknochen mir gedehnet,
Wähl' vielleicht ich andre Pfade
Und beschließe weis're Wege,
Glückesbahnen für den Morgen.
„Gehet ihr auf eurem Wege,
Wallet, Brüder, nach der Heimath,
Eure Frauen liebzukosen

Und zu scherzen mit den Kindern."
    Darauf streckten sich die Männer
An dem Feuerschein zur Ruhe,
Brodessegen den Gebeinen.

---

    * Sieh da kamen andre Gäste,
Kamen Fremde, sie zu schauen,
Murueides junge Töchter,
Springend auf dem leichten Thaue,
Kamen in das Gras zu spielen.
    „Schwestern, höret mich, ihr Holden,
Laßt uns lustig gehn zur Schaukel
Auf der Gräser zarten Halmen,
Auf der Stauden schwanken Stengel,
In der Glockenblumen Kelchen!
Denn schon sangen Abendhähne
Und schon tönten Zwielichts Hennen
Von Altvaters Blumenwiesen,
Von dem Zweig von Taaras Eiche.
    „Sieh, was schlummert hier im Rasen!
Auf dem Rasen ruhn' vier Männer.
    „Schmückt, o Holden, diese Brüder,
Mit der Sonne Roth die Knaben,
Macht den Männern Nebelmützen,
Röcklein aus des Thaues Fäden.
    „Schwesterlein, o hört, ihr Holden,
Laßt uns gehn den Schlummer weben,
Traumgesichte ihnen zeigen,
Bilder weben vor dem Frühroth.
Laßt mit Freudenschleiern schmücken
Uns das Haupt des Kalewiden!
Webt ein Stückchen von der Wahrheit,
Zwischen diese Lügenzeichen,
Trugeszeichen in die Maschen;
Laßt dem Mann in seinem Schlummer
Nun des Glückes Zeit erblühen,
Goldnen Kukkuks Ruf ihn hören
Und des Silbervogels Stimmen.

„Ruft der Kukkuk Trauerkunde,
Singt das Vögelchen Betrübniß;
Bleib im Tannenhain Betrübniß,
Trauer all im Erlenhaine.
Theurer Sohn des starken Mannes!
Wenn du wirst auf deinem Gange
Fahren hin auf Todespfaden,
Schmücke dann dein Roß mit Perlen,
Deinen Reitergaul mit Münzen,
Zäum das Roß mit goldner Halfter,
Schmücke es mit Silberschnallen,
Putze es mit seidnen Bändern,
Seidenband um Rosses Augen,
Silber an des Rosses Hufen;
Bind' die Mähne reich mit Bändern,
Flechte Thaler in die Zöpfe,
Bind den Schweif mit Sammetbändern.
„Kalewide, wackrer Knabe!
Willst du gehen Himmelpfade,
Bleib nicht bei den Sternen stecken,
Strauchle auch nicht an dem Monde,
Und berühre nicht die Sonne.
Laß die Sonne doch nur scheinen,
Laß den Mond doch immer leuchten,
Sterne laß den Weg uns weisen.
„Kalewide, theurer Knabe!
Willst du gehen Höllenpfade,
Nicht vernicht der Hölle Thore,
Nicht erschüttre Höllenthüren.
Lasse stehn der Hölle Wände,
Laß die Thürme unvernichtet,
Und die Pforten unzertrümmert,
Laß die Wände nur am Platze.
„Gehst du hin zu Kriegesfahrten,
Willst zu Kämpfen hin du wallen,
Laß die Schwachen unerschlagen,
Lasse unberührt die Knaben,
Ungefällt der Kinder Väter,

Fülle Wittwen nicht mit Trauer,
Mägdlein Augen nicht mit Thränen,
Waisenkinder nicht mit Schmerzen."
  Aus dem Erlhain sang der Vogel,
Aus dem Tannhain rief der Kukkuk,
Haljas Tochter aus den Espen
Und es girrt des Frühroths Henne.
  Murueides junge Töchter
Endeten ihr Lustgelage,
Sprangen nieder von den Halmen,
Von des Ziegenbartes Stengeln,
Von des Kranichsfessels Kelchen,
Eilten bange hin zur Heimath.
Murueides Stimme tönte
Und die Böse hört man rufen:
„Kommt ihr Mägdelein, ihr schlanken,
Kommt, die Arbeit zu verrichten,
Schöne blaue Seide binden
Und die rothen Bänder flechten;
Denn schon sangen Schöpfers Hähne,
Sangen vor der Thür von Ukko,
Vor dem Thore von Altvater."
Schwesterlein, ihr zarten Holden,
Laßt uns eiligst gehn nach Hause!
Unser Glücksjahr ist zu Ende
Und das Lustgelag geschlossen." *

Achtzehnter Gesang.

Nordens Adler, grimmer Vogel,
Leih' dem Sänger deinen Fittich!
Schwingen gieb dem Wortefüger
Um die Harfe zu beflügeln!
Daß ich mit des Windes Wehen,
Wie mit wilden Sturmes Rasen
Kalews Fahrt zum Schattenreiche,
Sein Beschreiten öder Pfade
Nach der Wahrheit kann berichten,
Ehe meines Sinnes Bilder
Und die nachgebornen Sagen
Sich in Nebelwolken lösen,
In des Schattens Schooß zerfallen!
    Wanemuine, Sangesweiser,
Spende mir von deinem Goldgarn,
Deinen Silberdräht'gen Fäden
Für die Knäule des Verkünders,
Auf die Spuhle des Erzählers,
Daß ich spielend meine Worte
Dann zu glatter Seide schürze
Und zu buntem Goldstoff webe!
    Endlas Tochter, schlankgebaute,
Leihe heut' dein Netz dem Schwane,
Das Vergangne hell zu schauen!
Gieb mir deinen Zauberschleier,
Daß der Schattenwelt Erinn'rung
Schöner stets sich offenbare
Und lebendiger erwache!

Dunkles Nachtgewölk umsäumet
Lichte Flur mit Nebelschleiern,
Wenn den Fuß zur Unterwelt Du
Auf der Hölle Grenzen setzest.
Dort am Tag' scheint keine Sonne,
Nicht erhellt der Mond die Nächte,
Grüßend kommen nicht die Sterne,
Leuchtend keine Nordscheingeister.
An des Morgenrothes Grenzen
Säumte strahlend schon die Sonne
Wolkenwangen, hoch sie röthend.
Vögelzungen aus dem Haine
Eilten schon mit ihren Trillern
Lustigen Gesang zu zwitschern.
Kukkuk rief im Tannenhaine,
Brütevögel aus Gebüschen:
„Brüderchen, erwach', erwache!"
Und der theure Sohn des Kalew
Hob sein Haupt beim Sonnenaufgang,
Richtete den Leib dann aufrecht
Und dann sprang er auf die Fersen,
Kämmt das Haar sich mit den Fingern,
Schleuderte den Schlaf zum Walde,
Und dann schöpft er volle Kellen
Vogeltäuschung aus dem Kessel
Für den starken Leib zur Stählung.
Doch die drei Gefährten schliefen
Alle noch den Morgenschlummer,
Und sie dehnten noch die Glieder
Nach der schweren Abendwache.
Und der Kalewide schaute
Und betrachtet' das Gescheh'ne,
Da der kleine Glockenträger
Nachts zur Tiefe war gesunken.
Dort wo gestern blauem Rauch gleich
Wolken von dem Zwerg sich hoben
Und hinauf zum Himmel stiegen,
Dort erblickt er blaues Wasser,

Weitgedehnte Wogenfläche
Auf der Ebne ausgebreitet,
Sah dort Binsen an dem Ufer,
Wöhands Schwert am Wasserrande.
    Kalews Sohn hub an zu sprechen:
„Unverhofft find' ich die Stelle,
Treffe auf der Hölle Grenzen,
Wo den Pfad gekannt der Weise
Und zur Unterwelt gewiesen.“
    Mit dem rechten Fuße stampft er
Mit der schweren Ferse dröhnend;
Und nun stand der Tiefe Thüre,
Die geheim bewachte Pforte
Weit aufklaffend vor ihm offen.
    Und der starke Sohn des Kalew
Spähte von dem Rand der Spalte
In die tiefe Kluft der Höhle:
Obwohl irgendwo ihm drinnen
Gangbar sich ein Fußsteg zeigte.
    Schwarze Wolken aber hüllten
Dicht mit Rauch des Spähers Blicke
Und der Schlund erschien entsetzlich.
Heißer Dampf entsteigt dem Boden,
Rauch und Ruß dem Mann ins Auge,
Der gebückten Rückens schreitet,
Alten-Jungens Kampfspfad wandelt.
    Und der starke Sohn des Kalew,
Rauch von seinen Augen blasend
Hub in Mißmuth an zu sprechen:
„Pfui doch, pfui doch, Rußgeborner,
Willst Du denn, du Wegelag'rer,
Mir mit Rauch die Augen blenden?“
    Da, herab vom Tannenwipfel,
Gab ihm klugen Rath der Rabe:
„Laß das Glöckchen gleich erklingen,
Laß' die goldne Zunge tönen.“
    Und der starke Sohn des Kalew
Achtet' auf des Raben Worte,

That des klugen Vogels Willen.
Nahm zur Hand das kleine Glöckchen
Und begann damit zu klingeln.
Nun begab sich Wunderliches,
War Erstaunliches zu schauen:
Von des goldnen Glöckleins Tönen
Fortgetrieben eilten flüchtend
Alle dicken Rauches Wolken;
Schneller als wie dichter Nebel,
Wenn die Sonne hell hervortritt,
Auf die Flur herab sich senket
Schmolz der Rauch des grimmen Sarwik.
Und der starke Sohn des Kalew
Schickt sich an nun vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln.
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.
Eine Zeitlang schimmert helle
Dämmernd Licht vom Sonnenscheine
In den tiefen Schlund der Höhle,
Weiter hüllte Sackes Dunkel
Und umgarnten Finsternisse
Ganz den Gang des Kalewiden,
Daß er mit den Händen tastend
Nun der Finger Leitung folgte!
Ob der Morgenröthe Schimmer
Hier am Mittag erst beginne,
Oder ew'ger Nächte Dunkel
Lange Tage hier beharre:
Unbekannt blieb es dem Seher,
Nirgends fand das Auge Zeugniß.
Da ertönte eine Stimme
Und im Dunkel sprach ein Mäuschen:
„Laß dein Glöckchen gleich erklingen,
Laß die goldne Zunge schallen.“
Und der starke Sohn des Kalew
Achtet' auf das Wort des Mäuschens,
Nahm zur Hand das goldne Glöckchen

Und begann damit zu klingeln.
Nun begab sich Wunderliches
War Erstaunliches zu schauen:
Denn dem Ton des goldnen Glöckchens
Wichen alle Finsternisse
Und des Dunkels nächt'ge Hüllen,
Wie der Schatten weite Decke
Vor des jungen Tages Leuchten
Eiligst in ein Nichts verschwinden,
Also sanken hier die Schatten.
Und der starke Sohn des Kalew
Schickt sich an um vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln;
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.
Aber anders war das Leuchten,
Nicht dem Sonnenscheine glich es,
Noch des Mond's erschaff'nem Lichte,
Das voll Trauer auf dem Erlhain,
Bleichgefärbt auf Birkenhaine
Sich in kühler Nacht ergießet.
Aber schau die Wundernetze!
Diese Fädchen einer Spinne,
Die gestellt hier auf dem Pfade
Aus dem feinsten Drath von Goldbort
Und aus zarten Silberfädchen
Hundertfältig fest geflochten,
Tausendfältig sind gewoben.
Und der starke Sohn des Kalew
Riß die Stränge gleich in Stücke,
Schüttelt nieder alle Netze,
Doch je kräftiger der Mann nun
Hatt' zerrissen alle Stricke,
Desto reichlicher erschienen,
Desto stärker wuchsen wieder
Tausend andre Fadenwehre
Und zehntausend neue Hammer;
Daß der Starke keinen Schritt mehr

Ungehindert schreiten konnte.
Seine Kraft droht' zu ermüden,
Schon erlahmte seine Stärke.
Und der theure Sohn des Kalew
Sprach bedenklich also bei sich:
„Mannhaft brach ich manche Mauern,
Hob empor wohl Felsenhügel
Und zerriß sonst Eisenketten,
Nun vermag ich Scherzes Bande,
Nichtiges nicht zu vernichten.“
Sieh, da quackte eine Kröte
Gab ihm weisliche Erklärung:
„Laß das Glöckchen gleich erklingen,
Laß die goldne Zunge tönen!“
Und der starke Sohn des Kalew
Achtet' auf das Wort der Kröte,
Nahm zur Hand das kleine Glöckchen
Und begann damit zu schellen.
Da geschah wohl Wunderliches
War Erstaunliches zu schauen!
Vor des goldnen Glöckchens Klingeln
Flohen alle Zaubernetze,
Rissen alle Hexenschnürchen
Waren Augenblicks verschwunden. —
Und der starke Sohn des Kalew
Schickt' sich an um vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln;
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.
Und der starke Sohn des Kalew
Kam zu eines Baches Ufer.
Nicht war breit das kleine Flüßchen,
War auch augenscheinlich tief nicht,
Breit vielleicht zwei Spannen war es
Und dazu noch einen Schritt wohl.
Furchtlos trat der Kalewide
Von dem Ufer grad hinüber,
Dachte mit gewalt'gem Schritte

Wohl das Ufer zu erreichen.
Doch um einen Schritt nur fehlt' er,
Trat ins Wasser mit den Zehen
Und die Ferse steckt im Schlamme.
  Und der starke Sohn des Kalew
That den Schritt wohl hundertmale,
Hob den Fuß wohl tausendmale;
Doch der Schritt mißlang dem Manne
Und das Ufer floh die Ferse;
Mit der Hand war's zu erreichen,
Doch der Fuß konnt' nicht den Hügel,
Nicht den Rasengrund betreten.
  Inne hielt der Kalewide
Um Gedanken auszusinnen:
„Durch den Peipus kam ich leichter —
Wenn auch schwer mit Last beladen,
Als hier über diese Pfütze.“
  Horch, da rief ein Krebslein Worte,
Sprach verständig aus dem Schlamme:
„Laß das Glöckchen gleich erklingen
Laß die goldne Zunge gellen.“
  Und der starke Sohn des Kalew
That, was ihm der Krebs geheißen,
Nahm zur Hand das kleine Glöckchen
Und begann damit zu klingeln.
  Da geschah wohl Wunderliches,
War Erstaunliches zu schauen:
Gold'nen Glöckleins Geklingel
Trug den Fuß auf's andre Ufer
Und den Schritt auf trock'nen Rasen.
Augenblicks verschwand das Flüßchen,
Schwand das Wasser an das Ufer.
  Und der starke Sohn des Kalew
Schickt sich an um vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln,
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.
Längs dem Höllenpfade schritt er . . . .

Und betrat die Welt der Schatten.
Keine Schätzung hat das Zeitmaaß
Und der Tag hier keine Grenzen,
Denn bis in den Schooß der Tiefe
Kann die Sonne nimmer dringen,
Kann des Mondes Licht nicht leuchten,
Nicht der Stern die Zeit bezeichnen,
Ob das Morgenroth im Wachsen
Oder Abendzwielicht dämmert.
Ein betrügerisches Scheinen,
Eine lügnerische Helle
Dauert fort in gleicher Weise.
Webte hier sein Kleid der Nebel?
Schwellte hier der Thau die Wolken?
Zeugte Regenschauer Schatten
Auf den Gang des Kalewiden?
Nicht wob hier sein Kleid der Nebel,
Schwellte nicht der Thau die Wolken,
Zeugte nicht der Regen Schatten
Auf dem Pfad des starken Mannes,
Schaaren sind's von Eintagsfliegen
Schwärme winzig kleiner Mücken,
Die den Weg bedecken drohend
Und des Mannes Auge trüben.
Und der starke Sohn des Kalew
Scheucht' dahin die Eintagsfliegen,
Tödtet Tausende von Mücken;
Durch die Schwärme drängt er, hoffend:
„Einmal wird ein Ende kommen!“
Schneller eilt der Mann nun weiter
Und beschleunigt seine Schritte!
Doch je schneller hin er schreitet
Desto dichter schwellen Schaaren,
Und je schleuniger die Schritte,
Desto zäher das Geschmeiße.
Und es strömen dichte Schwärme
In das Ohr des Kalewiden,
Hundert drängen in die Augen

Tausend strömen in den Mund ihm,
Stürzen in die Nasenlöcher.
Und der theure Sohn des Kalew
Fühlt bereits die Kraft erschlaffen,
Leerer Arbeit überdrüssig
Ruht er eine kleine Weile,
Ueberlegend spricht er also:
„Feinde konnt ich einst besiegen,
Höllengeisterbrut zerstreuen
Und dies Nest von Eintagsfliegen
Droht mein Leben zu vernichten
Und dem Mann die Kraft zu rauben.“
Plötzlich rief im Gras die Grille
Kluge Worte, Rath ertheilend:
„Laß das Glöckchen gleich erklingen,
Laß die goldne Zunge tönen.“
Und der starke Sohn des Kalew
Achtet' auf das Wort der Grille,
Nahm zur Hand das kleine Glöckchen
Und begann sofort zu klingeln.
Da geschah wohl Wunderliches
War Erstaunliches zu schauen.
Auf des goldnen Glöckleins Klingeln
Floh'n der Eintagsfliegen Schaaren
Und die Mückentänze schwanden
Wie vom Winde fortgeblasen.
Und der theure Sohn des Kalew
Setzt' sich auf den Rasen nieder
Eine Weile auszuruhen,
Die erschöpfte Kraft zu stärken.
Ueberlegend sich die Sache,
Ueberdenkend sie im Sinne
Fand er, seinen Kopf zerbrechend,
Endlich glückliche Entscheidung:
„Möge was da wolle kommen
Und das Schlimmste mir begegnen,
Dieses theure Zauberglöcklein
Will mit fester Hand ich halten.

Fallen dann des Unheils Netze,
Der Versuchung Strick' und Bande
Auf das Haupt mir unvermuthet,
Dann ist Hilfe gleich mir nahe
Und zu jeder Stunde Beistand."
    Und nun band er fest das Glöckchen,
Knotet's an den kleinen Finger;
Nahm auch Speise sich zur Labung,
Dem erschöpften Leib zur Stärkung,
Etwas Brod für die Gebeine —
Und er schlummert wohl ein Stündchen.
    Und der starke Sohn des Kalew
Schickt sich an um vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln;
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.
Längs dem Höllenpfade schritt er
Und betrat die Welt der Schatten.
    Als des Höllenherrschers Schaaren
Und des alten Sarwik Knechte
Kalews mächt'gen Gang vernehmen,
Das Geräusch von Mannes Schritten,
Gingen heimlich sie zu spähen,
Das Befremdende zu schauen:
Was den Frieden hier zu stören
Und zu schädigen bedrohte.
    Als den Sohn des Kalewiden
Sie von ferne kaum erblicket,
Eilten sie auf Windes Flügeln,
Als ob Feuer in den Taschen,
Als ob Bremsen in dem — Nacken —
Böse Botschaft zu verkünden:
„Kalews Sohn, der Männer Stärkster,
Eilt den Frieden zu zerstören
Und erreget Kriegsgetöse."
    Da befahl der alte Sarwik:
„Schickt von unsern tapfern Männern
Schleunig in den Weg die Stärksten,

Um den Feind zur Flucht zu treiben
Und des Kalews Sohn zu zücht'gen.
Und der starke Sohn des Kalew
Schickt sich an um vorzuschreiten
Und den schweren Pfad zu wandeln.
Und der Raum war schnell verschwunden
Vor des großen Mannes Schritten.

Aus der Ferne sang ein Haushahn
Und Gebell von Hunden tönte
In das Ohr des Kalewiden,
Als er trat des Schattenreiches
Oede, unbekannte Pfade.

Und bevor die Höllenschaaren
Noch dem Nahenden sich zeigten,
Kam ein breiter Fluß entgegen
Hochgeschwellt mit breiten Wogen,
Denen weder Quellenbrüste,
Noch die Wolken Wachsthum gaben;
Harz, geschmolzen, floß im Strome
Und es wallte Theer im Bache.
Von des Flusses Flammenwellen
Weh'ten heiße Feuergluthen
In die Augen blauen Rauchstrom.

Eine Brücke war zu schauen
Und ein Gang von Stahl geschmiedet,
Eisern war der Grund begrenzet
Und die Pfosten waren ehern.

Auf den schweren Steg von Eisen,
Auf den Pfad von Stahl geschmiedet
Stellte man die besten Männer,
Um den Feind hier zu empfangen,
Der voll Grimm, Verderben dräuend,
Eilt die Hölle zu zertrümmern.

Und des Höllenherrschers Buben
Sammelten sich heerdenweise
Hier auf das Geheiß des Herren,
Um zu kämpfen auf dem Schlachtfeld;
Ein Theil auf der Brücke Mitte,

Andre Schaaren in der Tiefe,
Eine dritte Schaar am Ufer,
Weiter noch zurück die vierte.
    Und der starke Sohn des Kalew,
Als die Krieger er erblickte,
Hemmt er seine eil'gen Schritte
Und begann zu spotten also:
„Seht doch diesen Schwarm von Fröschen!
Der sich auf der Brücke brüstet!
    Und er schritt sogleich zum Angriff,
Zog das Schwerdt aus seiner Scheide,
Machte einen Schritt und zweie,
Nähert' ruhig sich der Brücke,
Und mit lauter Stimme rief er:
„Eilt nach Hause, ihr Gespenster,
Wählt die Flucht, ihr Höllenhunde!
Eher als ich euch erreiche,
Nieder auf den Rasen würge;
Rabenschnäbeln hin zum Futter,
Fettes Fressen für die Wölfe.“
    Doch die Höllenbuben riefen:
„Preise nur nicht übermüthig
Tages Glück noch vor dem Abend!
Mancher Hahn, der früh sein Lob sang,
Hat beim Zwielicht schon geseufzet.“
    Doch der starke Sohn des Kalew,
Unberührt von solchem Spotte,
Trat noch ein'ge weit're Schritte
Näher zu der Brückenseite,
Sich die Feinde zu beschauen.
    Und die Armbrustschützen spannten
Nun am Ufer ihre Bogen,
Und die Bolzenpfeile flogen
Sausend wie die Hagelschloßen,
Und die Schlenderer entsenden
Steine in gewalt'gem Schwunge,
Daß sie hundertweise fliegen
Alle gegen Einen Fremdling;

Und so trachten sie zu treiben
In die Flucht den Kalewiden.
Vorne dräu'n die Lanzenträger,
An den Ecken Keulenschwinger,
And're drängen zu mit Aexten,
Alles drängt zu grimmem Streite,
Alle wollten ihn vernichten.
Doch der starke Sohn des Kalew
Nahte furchtlos diesen Kriegern,
Dieser Höllensöhne Drängen;
Eine Wand von Eisen stand er,
Einer Eiche gleich im Winde,
Wie ein Fels bei Sturmes Wüthen.
Und er ließ jetzt mit der Schärfe
Seine Eisenklinge tanzen,
Ließ sein Schwerdt gar fröhlich spielen
Und zerschmetterte die Feinde,
Und zermalmte seine Gegner,
Warf die Zornigen darnieder
Und zerstreut' der Hölle Schaaren.
Wo er einmal nur im Kreise
Seine zorn'ge Waffe schwenkte,
Da hat er den Tod geboren, —
Wo er einen Schlag ließ fallen,
Stürzten dutzendweis die Männer
Auf den Rasen hin zum Schlummer;
Wo des Schwerdtes Bisse packten,
Sanken hundert der Gesellen
In des Todes Schooß danieder.
Neue Kriegerschaaren traten
An die Stelle der Gefall'nen,
Füllten wieder aus die Lücken
Und die Reihen, die gelichtet,
Auf's Geheische des Gehörnten
Mußten schon die Buben gehen.
Doch nicht Schaden bracht's dem Sieger,
Nicht Gefahr dem Kalewiden,
Eine Wand von Eisen stand er,

Eine Eich' im Windeswüthen,
Wie ein Fels im Sturmesbrausen
Widerstand er seinen Feinden.
Und er hob die starke Rechte
Wiederum zum Schwerdterspiele,
Und die Eisenklinge tanzte.
Keinen Schlummer hatt' der Tod da,
Zeit das Blut nicht kalt zu werden.
Wo die Stirne nicht von Eisen,
Köpfe nicht von Stahl geschmiedet,
Oder ehern Halses Sehnen:
Da ward Männern keine Gnade
Und den Buben nicht Besinnung;
Und der Hölle Schaaren sanken
Fallend auf der Eisenbrücke.
Sarwik, der Gehörnte, trieb jetzt
Neue Schaaren Todeswege,
Heißt die Allerstärksten kämpfen
Mit dem Sohn des Kalewiden
Und den Gegner zu erschlagen,
Bietet reichen Lohn den Buben,
Hohen Blutpreis für den Sieger,
Der den Sohn des Kalewiden —
Ob lebendig, ob gesunken
In des Todes schweren Schlummer —
Nur in seine Hände brächte.
Ausgesuchte Armbrustschützen
Und erles'ne Lanzenwerfer
Wurden in den Kampf befohlen,
Wurden in den Streit befördert,
Um des Kalews Sohn zu drängen.
Unter'm Heerzug wankt die Brücke
Schaukelnd unter schweren Lasten;
Hunderte mit schnellen Schritten,
Tausend mit des Fußes Sohlen
Traten lastend auf die Brücke,
Daß sich alle Balken bogen.
Doch der starke Sohn des Kalew,

In dem Schutz des gold'nen Glöckchens,
Unermüdet, kraftgewaltig
Steht mit einer Ferse furchtlos
Harrend an der Brücke Eingang,
Mit dem andern Fuß am Ufer;
Steht wie eine Wand von Eisen,
Eine Eich' im Windeswüthen,
Wie der Fels im Sturmes Brausen
Gegen wilder Wogen Schäumen.
Und die starke Hand des Helden
Läßt sein köstlich Schwerdt nun rasen,
Mäht Nichtswürdiges dort nieder,
Haut sie ab wie schwanke Gräser,
Wie das Rohr in öden Steppen,
Binsen an des Flusses Ufer,
Schwadenweise welken hin sie,
Wüthend bricht das Schwerdt die Reihen,
Tödtet Krieger hundertweise;
Und des gold'nen Glöckchens Klingen
Wirft sie nieder tausendweise
In des Todes Schooß zum Schlummer.
So wie gelbgewordne Blätter
Fortgeweht im Herbst vom Sturme
Von den Wipfeln niederfallen,
Von den Zweigen niederrieseln:
So verwelkten diese Schaaren,
Des Gehörnten Kriegsgesellen
Auf der Lagerstatt des Todes.
Aber die noch aufrecht standen
Prüften ihrer Fersen Schnelle
Und entfloh'n zu Rettungsstätten.
Sarwik stand auf glüh'nden Kohlen
Und er fühlt' Verzweiflungsdrängen,
Und die Beine schlottern bebend.
Noch versucht er neue Krieger
Und die fortgefloh'nen Buben
Wieder in den Kampf zu führen,
Suchte Hilfe bei den Aeltsten,

Schutzwehr bei den Allerkühnsten,
Um sein Heimathshaus zu halten;
Stellte Wehren auf die Wege,
Hindernisse auf die Stege,
Wälzte vor die Angerpforte
Allerschwerste Steingerölle,
Baut' aus großen Felsenblöcken
Eine zweite Gegenmauer,
Wälzte andre hin zur Stütze:
Um dem Sohn des Kalewiden
Zu verbau'n den Weg der Hölle.
Als den Weg er so verrammet
Und den Eingang hatt' befestigt,
Wählte er von seinen Tapfern
Hundert auserles'ne Krieger,
Welche kräftiger wie Bären
Sich in Hexenbädern stählten,
Sich in Zauberbädern feiten.
Doch der starke Sohn des Kalew,
Unbesiegt und unermüdet,
Steht wie eine Wand von Eisen,
Eine Eiche in dem Winde,
Wie ein Fels in Sturmes Schüttern
Gegen wilden Wogen Schäumen.
Und er zauste nun die Buben
Und zermalmt' die Höllenschaaren,
Fegt' sie fort wie Eintagsfliegen,
Und er schont' nicht eines Einz'gen,
Der die Botschaft brächt nach Hause
Und das Unglück melden könnte.
In dem Schattenarm des Todes
Schlummerten die Kriegsgenossen,
Schliefen nun die Höllenschaaren;
Und der starke Sohn des Kalew
Setzt' sich auf den Rand der Brücke,
Eine Weile auszuruhen
Und den Kampfschweiß abzutrocknen.

Und der starke Sohn des Kalew,
Als er nach dem Kampf geruhet,
Räumt die Todten von der Brücke,
Die er alle im Gemetzel
In den Staub getreten hatte;
Wirft sie von der Höllenbrücke
Weithinein in Flammenwogen,
Wirft sie haufenweis' auf Wiesen,
Häufet Hügel an dem Flusse,
Häufet Berge an der Mündung,
Baut ein Denkmal der Verwesung.
Wieder dann die Schritte fördernd
Drang er weiter leichten Fußes.
Unter seinen schweren Tritten
Dröhnte laut die Eisenbrücke,
Donnerten die Strebebalken
Und die Seitenpfosten wankten.
Kalew überschritt die Brücke,
Spannenhoch im Blute schreitend,
Und gelangt an's andre Ufer.
Wallte dann vom Flusse weiter,
Eilte vorwärts auf dem Stege,
Schritt gerade hin zur Pforte
Dort wo Sarwik Wehren baute,
Wo den Wall er aufgeworfen,
Wo er vorgewälzt die Felsen.
Und der starke Sohn des Kalew
Führt erschütternd einen Faustschlag
Auf das Thor der Höllenpforte.
Und der erste und der zweite
Und der dritte Faustschlag dröhnet
An das Thor der Höllenpforte.
Splitternd flogen hin die Pfosten
Und die Stützen in die Winde
Und die Trümmer in die Ferne.
Mit der starken Ferse räumt er
Aus dem Wege alle Wehren,
Jedes Hinderniß vom Pfade;

Und nun dringt er durch den Hohlweg
In den Hof mit schnellen Schritten,
Graden Weges zu dem Hausthor,
Donnert einmal mit der Faust dran,
Giebt der Thüre einen Fußtritt:
Und das Thor, zusammt den Pfeilern,
Und mit Angeln und mit Hängen,
Stürzt zertrümmert vor ihm nieder.
　　Und der starke Sohn des Kalew
Ueberschreitet nun die Schwelle,
Und sein Fuß betritt die Tenne.
Da erzittert' jeder Eckstein
Und des Hauses Wände wankten,
Es erbebten Kammermauern
Und des Daches Sparren schwankten
Und die Decke droht' zu reißen.
　　In der Halle saß der Schatten
Eines längst verblich'nen Weibes,
Linda ähnlich in der Trauer;
Der entschwund'nen Mutter Bildniß
War dem Aug' des Sohn's erschienen.
An dem Spinnrad saß die Mutter,
Trat das Rad mit Windeseile,
Daß die Spindel rasch sich drehte.
Fäden flossen aus dem Wocke
Eilig in den Schlund der Spuhle,
Und so glättete sie Garne
Goldnen Flachs und Silberwolle,
Netzt' die Finger in der Schaale
An dem rechten Spinnradpfosten,
Angefüllt mit Lebensfeuchte,
Mit dem Zaubertrank der Stärke.
Doch am linken Spinnradpfosten
Hing noch eine andre Schaale
Mit dem Wasser der Verwelkung,
Das die Mannesstärke bändigt.
Wer mit dem die Zunge netzte,
Welkte hin in Todesschwäche.

Milde blickt' der Mutter Schatten,
Deutete dem Sohn die Pfade
Zu der Schaale, die zur Rechten.
Und der theure Sohn des Kalew
Achtet' auf der Mutter Lehre
Ohne Worte und Erklärung,
Nimmt zur Hand die goldne Schaale,
Schlürfte von der Lebensfeuchte,
Um den starken Leib zu stählen;
Dann ergreift er Felsensteine,
Wirft sie mit gewalt'gem Sausen
An die tiefgeheime Halle.
Und es dröhnt' der Grund der Erde,
Hoch aufschäumte weiß das Wasser
Und der Tief' entstiegen Funken
In das Aug' des Kalewiden;
Und der Halle Wände berstend
Stürzten um zu Trümmerhaufen.
Des Gehörnten alte Mutter
Saß geschäftig in der Halle,
Trat den Webstuhl mit den Fersen,
Ordnet emsig an den Schlichtern;
Schlag um Schlag wob sich die Leinwand,
Zug um Zug der Höllendrillich.
Und der Alten Späherauge
Hat erkannt das goldne Glöckchen
An der Hand des Kalewiden,
Und sie sprach jetzt zungenfertig:
„Sieh' doch, welch ein hübsches Spielzeug
An des Freundes Finger glänzet!
Gieb mir doch das seltne Kleinod,
Schenke mir das goldne Glöckchen;
Um den Hals der Katze bänd ich's,
Um die Mäuse zu erschrecken —
Um die Wiesel zu ergötzen.“
Kalews Sohn, die List durchschauend,
Gab mit Schlauheit solche Antwort:
„Zeit noch hat der Glockenhandel,

Länger woll'n wir ihn besprechen;
Jetzt erzähle, goldne Mutter,
Gackle mir, du Haufeshenne,
Ob daheim der Herr des Hauses,
Ob das Hähnchen in der Kammer?
Hab' ihm mancherlei zu sagen,
Groß' und Kleines zu besprechen,
Was das Mütterchen nicht angeht
Und die Mägdlein nicht berühret."
Und die Alte gab zur Antwort:
„Fort vom Hofe flog der Haushahn,
Ehegestern ging der Vater.
Früher wird er heim nicht kehren,
Nach der Heimath Seite wallen,
Als mit nächsten Tages Abend
Oder früh am dritten Tage.
Wenn bis dahin du hier weilest
Als ein Freund mir und Gefährte,
Dann gelob' ich dir ein Gastmahl,
Will dir Allerbestes kochen;
Doch zuvor als Zungenfeuchtung
Prüfe unsers Methes Süße
An dem Webstuhl aus der Schaale
Köstliches Getränk zur Linken.
Doch der starke Sohn des Kalew
Wußte wohl, daß jene Schaale
In sich hielt Verwelkungsfeuchte,
Und die Bändigung der Stärke;
Darum gab er solche Antwort:
„Habe Dank, verehrte Mutter,
Keinen Durst zum Trinken fühl' ich."
Und nun warf er Späherblicke
Und beschaut' die fremde Stätte,
Ob vielleicht ein heimlich Pförtchen,
Irgend ein verstecktes Thürchen
Ihm ins Auge fallen sollte.
Da erblickt er an der Tiefwand
Eine kleine Thür verborgen,

Eilte einen Schritt ihr näher,
That die Flachhand an den Ständer,
That die Finger an die Angeln,
Wollte fassen an die Klinke.
Doch noch eh' der Kalewide
Tasten konnte an der Klinke
Oeffnete sich mit Gepolter,
Dröhnend schon das Thor von selber.
Und hervor aus tiefer Höhle
Kamen mit des Windes Sausen
Kriegesschaaren des Gehörnten,
Seine Tapfersten zum Streite,
Die der Böse sich gesammelt,
Zu Beschützern hatt' erkoren.
Wer dem Waidwerk obgelegen,
Der vielleicht hat es geschauet,
Wie der Hunde wilde Rudeln
Einen Honigpfoter drängen
Und den grimmen Bären zausen,
Ihm den zorn'gen Sinn zerrütteln;
Wie der Hunde scharfe Zähne
Einen Waldessohn zerfleischen.
Braun der Bär auf einem Flecke
Sitzt gehockt auf einem Hügel
Und behütet seine Glöcklein;
Hin und wieder schlägt er einmal
Täppisch mit der breiten Tatze
All den Kläffern um die Ohren;
Und wo niederfällt die Pfote,
Wo der kleinste Hieb getroffen:
Da verschwindet schnell ein Hündlein,
Sinket lautlos hin der Schwächling
In des Todes Arm zum Schlummer.
Wer ein solches Spiel geschaut hat,
Solche Kurzweil hat gesehen,
Weiß das Schauspiel sich zu denken
Kann es vor sich selber stellen:
Wie der starke Sohn des Kalew

Höllenhunde in die Flucht hieb.
Wo der Hieb des Kalewiden
Mit gewalt'gem Schwunge hinfiel,
Wo ein leichter Schlag getroffen —
War ein zweiter nicht mehr nöthig.
Seine Hiebe gruben Gräber,
Jeder Schlag macht' Todesschatten
Und aus Kriegern stille Männer.
Und nach einem kurzen Spiele
Dampften alle auf der Darre,
Und wie Garben lagen dreißig
Auf der Tenne hin zerstreuet.
Und es rief voll Aengsten Sarwik,
Hinter Mauern klug sich haltend:
„Halte ein, du kecker Bube!
Wenn du, Thor, nicht Scherz verstehest,
Machen wir den Streit zur Wahrheit!
Ich trag' keine Schuld am Streite,
Hasse nicht für Blutvergießen.
Du, mein Bester, bist der Dieb hier,
Bist der Plünderer und Räuber;
Legst die Hand an fremd Vermögen,
Willst entleeren andre Taschen!
Bist ein Dieb, wirst Dieb auch bleiben
Und ein Räuber und ein Plünd'rer!
Oder willst mich Lügen strafen
Und den Diebstahl gar verläugnen?
Hast du neulich nicht genommen,
Diebeskrallig fortgetragen,
Mir mein Eigenthum gestohlen?
Mir mein theures Wünschelkäppchen?
Stahlst du nicht die Zauberruthe?
Nicht die Hennen aus der Kammer?
Nicht die Liebchen aus der Stube?
Hast du nicht mit langen Krallen
Meine Truhen aufgerissen?
Gold und Silber mir entwendet?
Ist mein köstlichstes der Schwerter

Nicht in deiner Hand zu schauen?
Wessen ist das goldne Glöckchen,
Das dir jetzt am Finger blinket?
Bist du, Hund, etwa kein Räuber,
Kannst du wohl den Diebstahl läugnen?"
 Wohl verstand's der Kalewide
Und er sprach mit Schlauheit also:
„Wozu bringst du Vorigjähr'ges,
Vorvorjähr'ges in's Gedächtniß?
Eines großen Maules Kriege,
Breiter Kiefer Klappermühlen
Galten sonst als Weiberweise,
Sühnen sind's im Kinderstreite.
War ein Männerstreit im Spiele,
War ein Unrecht auszugleichen,
Da verschmäht' man Wortgezänke
Und der Kieferknochen Klappern.
Stärke wußt' in Kraftversuchen
Jedes Wortgefecht zu schlichten.
Warum floh'st du, Jämmerlicher,
Bargst dich in der Erde Tiefen
Früher als der Streit entschieden?
Nachtbeschattet kannst du, Hohler,
Männer in dem Wald zu foppen,
Wie ein böser Zwerg gestaltet
Unsern Kessel zu bedrängen.
Tritt hervor dort hinter'm Ofen,
Komm, verlasse gleich die Kammer,
Laß uns draußen auf der Fläche
Unsern angefang'nen Wettkampf
Ehrlich nun zu Ende führen.
Darum wandt' ich meine Schritte
Auf den Pfad des Schattenreiches,
Wandert' wallend aus der Heimath,
Und daß gleiches Recht uns bleibe,
Stärke gleich uns zugewogen:
Steck' das Schwerdt ich in die Scheide,
Löse von der Hand das Glöckchen."

Also seine Worte setzend,
Löste er des Glöckchens Bande,
Legt' zur Ruh' es in die Tasche,
Stieß das Schwerdt dann in die Scheide.
Sarwik aber bangen Schrittes
Kam hervor mit bleichem Antlitz,
Schneeweiß trat er auf die Schwelle
Und in Schrecken eingewindelt
War der Sohn des Höllenalten,
So daß er nicht fand die Pfade
Und nicht wußte was zu thun war.
Von des Lebens-Feuchte kosten
Wollt das Männchen, sich zu stärken
Und die Körperkraft zu stählen;
Doch die Hand traf unversehens
Durch die Angst auf irren Pfaden
Auf die zweite Zauberschaale,
Drinn der Kräftebänd'ger wohnte
Und die Feuchte der Verwelkung,
Die die Ueberlegung mindert
Und das Haupt des Mann's verwirret.
Doch der starke Sohn des Kalew,
Das Gescheh'ne schnell erwägend,
Griff sogleich zur andern Schaale,
Netzte seine trock'ne Kehle.
Und der mächt'ge Stärkungsbalsam,
Mannesstärke Krafterzeuger
Fachte — eine Feuerflamme,
Gluthen in die Lebenswogen.
Doch des Wettkampfs Kunde bleibe
Einem neuen Sang behalten,
Mög' auf neuen Spindeln rollen.
Hat der Kampf doch auf der Brücke
Und der Unterwelt Beschreibung
Schon Gespinnst genug vergeudet
Und die Spindel schon ermüdet.

Neunzehnter Gesang.

Auf der alten Zeiten Grenze
Sind vom Kampf und von Gefechten
Nachgeblieben dichte Spuren
Reicher wie in unsern Tagen;
Aber von den Kalewfahrten
Leuchtet wie die hellste Sonne
Am berühmtesten der Wettkampf
Und am mächtigsten das Ringen
In des Höllenherren Hause.
Wald und Berg vernahm das Kämpfen
Und die Felsenriffe hörten's,
Moor und Sumpf erhielten Nachricht,
Wasserwogen ward die Kunde;
Denn der Erde Rinde Dröhnen
Und des Meeres weiße Schaumfluth
Hatten mächt'ge That verkündet.
    Auf dem Anger, auf dem Hofe
Ward ein eb'ner Platz bereitet
Zur Erprobung ihrer Kräfte.
Und nach alter Weise faßten
Sie einander bei den Weichen,
Faßten sich beim Hosenbunde
Mit der Kraft von zehen Nägeln,
Leibesstärke zu erproben. —
Blut rann unter ihren Nägeln
Und es schwollen blau die Finger.
    Zwar das Wasser, das entkräftet,
Trank aus dem Verwelkungsbecher,

Hatte ausgeleiht dem Bösen
Alle Körperkraft und Stärke,
Und dem starken Sohn des Kalew
Hatte Trank, der zwiefach stärket,
Seine Körperkraft gestählet:
Dennoch dauerte das Ringen
Und der starken Männer Wettkampf
Sieben Tage unaufhörlich,
Sieben lange Nächte endlos,
Ehr die klareste Entscheidung
Und des Sieg's Gewißheit wurde.
Zwar der Höllenalte heimlich
Suchte seinem starken Gegner
Tückevoll ein Bein zu stellen;
Doch der starke Sohn des Kalew
Glich dem festen Eichenstamme,
Glich dem schwersten Eisensteine,
Und er schwankt' nicht von der Stelle.
Wechselsweise hoben sie sich,
Schwenkten sich empor vom Grunde,
Stampften sich sodann mit Krachen
Auf und ab zur Erde wieder;
Und wie Kõus Donnerrollen
Schütterten die weiten Felder,
Bebten alle Felsenriffe,
Schäumten auf die Meeresfluthen.
Doch der list'ge Sohn des Kalew
Wußte wohl sich zu bewahren;
Wie die Schlange oben gleitend,
Wie ein Aal von unten schlüpfend
Wich er aus den Höllenfäusten.
Fuß und Fersen stark gebogen
Stemmt er an mit allen Kräften;
Aber alle seine Stärke
Droht' zuletzt schon zu ermüden.
Doch der Mutter Schatten schaute
Wachen Blick's des Sohns Ermatten,
Nahm den Wockenstock zu Handen,

Schwenkt' ihn zehnmal wohl im Kreise
Ueber's Haupt im Wirbeldrehen,
Und warf krachend ihn zu Boden;
Vorbild war's dem Kalewiden.
Und der starke Sohn des Kalew
Wußte gleich der Mutter Meinung
Sich verständig auszudeuten,
Faßt' den Feind am Wadenbande,
Hörneralten an dem Kniequirl,
Hob ihn dann mit Windeseile
Wie den Bockstock in die Höhe,
Dreht' ihn zehnmal wohl im Kreise
Wie ein Bündel Werg den Alten,
Warf ihn mit gewalt'gem Schwunge
Klatschend nieder an den Boden.
Stemmt' die Knie ihm auf die Brust dann,
Faßt' die Gurgel mit den Fäusten,
Sucht' den Alten zu erwürgen;
Griff nach seinem Gurt am Leibe,
Um den Bösen fest zu schnüren.
Und er schleppte den Besiegten
An dem Strang' zur Eisenkammer,
Schlug die Füße ihm in Fessel,
Legte ihn in Kettenbande
So an Füßen wie an Händen,
Band sodann die dritte Fessel
Reifenartig um den Hals ihm,
Vierte Fessel um den Leib ihm.
Und er festigte die Enden
In die starke Felsenmauer,
Rollt' herbei dann einen Feldstein
Wie ein Häuschen groß als Thüre,
Und er band des Halses Fessel
An den Stein mit starken Knoten,
Festigt' sie mit Eisenklammern,
So daß nicht aus Stub' und Kammer
Schreiten konnt der Höllenalte.
Und der starke Sohn des Kalew

Wischt den Schweiß sich von den Wangen
Und hub spottend an zu sprechen:
„Laß dir, armer Trauervogel,
Hähnchen — das am Fuß gefesselt —
Laß die Zeit dir lang nicht werden,
Als Gefang'ner nun zu wachen!
Klag' dein Leid den Felsenriffen
Und den Wäldern deinen Kummer,
Was dich drückt, den harten Steinen
Und dein Unglück Stapelreihen;
Schick dem Moosmoor deine Wünsche,
Deine Seufzer send' den Dornen,
Deine Klagen dem Wachholder.
Uns're Schuld ist nun getilget
Und das Krumme ist geebnet,
Recht gesprochen hat das Schicksal,
Hat der Kraft den Sieg verliehen."
Und es sprach der Hörneralte:
„Wenn gewußt ich das doch hätte,
Wenn voraus ich es gesehen,
Wenn geahnt ich den Erfolg nur
Und im Traumgesicht erblicket,
Welch ein Schicksal auferlegt mir,
Daß in Unglück ich geriethe, —
Nicht wär ich aus meiner Kammer
Hinter'm Ofen nicht gewichen,
Wär' nicht deinen Spuren folgend
Auf die Ebenen gegangen,
Auf die Felder zur Erforschung.
Theurer Sohn des Kalewiden,
Du Gewaltiger im Siege!
Jauchze doch nicht vor dem Abend,
Rühm' das Tagewerk nicht früher
Eh' die Sonn' zu Rüste gehend
In der Dämm'rung niederrollte.
Glückesei hat zarte Schaale,
Zähe ist das Herz des Unglücks.
Vor dem Abend kann das Unheil

Sechsfach noch Gefahren drohen.
Hab' Erbarmen, lieber Bruder,
Laß die Schuld mit Gold mich tilgen
Und mit Silberschatten decken."
Als der Starke dies verwehrte,
Fing der Alte an zu fluchen,
Böse Worte rief er schmähend.
Doch der wack're Sohn des Kalew
Wand die Schritte nun vergnüglich
Zu des Alten Thalerstube,
Zu der goldnen Schätzekammer,
Wo das Gold in weiten Truhen,
Silberhaufen aufgespeichert
In Gewahrsam heimlich lagen;
Dort begann er Geld zu scheffeln
Und die Silberschätze plündernd
In die Säcke aufzusammeln,
Füllt' den Sack und füllte zweie
Füllte auch den dritten Sack noch,
Und zum Scherze auch den vierten.
Als er nun den fünften füllte,
Rief ein Mäuschen aus dem Loche:
„Raffe doch nicht lieber Bruder,
Tollen Sinn's im Uebermaaße!
Lange Wege hat der Wanderer,
Schwer sind Lasten für den Träger."
Wohl verstand's der Sohn des Kalew,
Nicht den fünften Sack mehr füllt er,
Warf ihn auf den Rand der Tonne.
Band die andern dann zu Paaren
Mit der Oeffnung an einander,
Um bequem sie auf der Schulter,
Auf dem Nacken fortzutragen.
Groß nicht waren diese Säcke,
Aber klein auch nicht zu nennen;
Wohl der Tonnen dreie mochte,
Sechse Rig'scher Scheffelmaaße
Jeder von den Säcken halten,

Und der Kalewide lud nun
Von den vollgefüllten Säcken
Ein Paar auf die rechte Schulter
Und das zweite auf die linke,
Lasten für die Schulterblätter,
Und begann nun heimwärts wandernd
Seine Schritte schnell zu fördern.
Donnernd kracht' die Eisenbrücke
Und die Strebebalken dröhnten,
Und der Ecke Steine wichen
Von des Kalewiden Goldlast.
Nun begann die Höllenalte
Hinter'm Ofen an zu belfern,
Hinter'm Kessel an zu kläffen
Und aus weitem Maul zu fluchen:
„Mög'st du — mög'st du! — dich verwünsch' ich!
Mög'st du auf dem Wege sterben!
Auf der Fläche gleich ersticken,
In dem Erlenhain verenden,
In dem Birkenhain zerfallen,
Hinter'm Zaune gleich erkalten;
An des Weges Rand gerinnen,
Hinter'm Busche mög'st du modern,
In dem Waldessumpf verfaulen,
Auf dem Wiesennaß versäuern;
In dem Dickichte veraasen,
In dem Moos des Moors verschimmeln;
Mög' dein Leib zu Köder werden
Und zu gutem Fraß für Wölfe,
Schnabelspeise für die Raben,
Fressen für des Waldes Welpen!"
Doch der starke Sohn des Kalew,
Ungefällt von solchem Fluche,
Wandert hin die schweren Wege
Mit den Schritten emsig rudernd,
Ob die Goldeslast den Nacken,
Silber gleich die Schulter drückte.
Als er so ein Stück geschritten,

Unterweltenpfad geeilet,
Nach dem Rand der Lichtwelt-Seite,
Gab er Zeit sich auszuruhen
Und den müden Leib zu stärken.
Ob er Stunden lang geschlummert
Oder einen Tag geschlafen,
Wußt' er selber kaum zu sagen,
Konnt es nicht durch Zeichen wissen.
Hemmniß hatte nicht, noch Unheil,
Keine Fesseln der Versuchung
Starker Sohn des Kalewiden
Auf dem Höllenweg erfahren.
Mittlerweile drang ein Leuchten
Aus der Oberwelt hernieder,
Setzt' der dunklen Nacht ein Ende
Und zerstreut die Finsternisse.
Und der starke Sohn des Kalew
Aechzte unter goldnen Lasten,
Hitze röthete die Wangen,
Ließ den Schweiß vom Kopfhaar fließen,
Bracht den ganzen Leib zum Dampfen
Und mit trock'ner Zunge lechzend
Blies hervor er heißen Athem.
Doch der theure Sohn des Alew
Liebevoll des Freundes harrend
Saß allein am Rand der Tiefe,
An dem Schlund des Höllenrachens,
Dort wo Kalew dreisten Schrittes
In die Unterwelt gestiegen.
Alew harrt mit Liebessorgen,
Harrt am Abend und am Morgen,
Öff'nen Aug's bei nächt'ger Kühle.
Wie ein Jahr erschien die Zeit ihm,
Da er in Gedanken weilte;
Denn es konnt der Freund ein Unheil
Schon den Tod gefunden haben.
Einst, als spät der Tag sich neigte
Schallte gleich als wie von weitem

Des Gewalt'gen Gang erdröhnend
In das Ohr des Alewiden;
Aus der Tiefe kam ein Rasseln,
Aus dem Grunde klangen Schritte.
Alew überlegt die Sache,
Lauschend den gehörten Lauten
Schaut er spähend in die Tiefe,
Ob des Kalewiden Aufgang,
Sein Erstehn wär zu erkunden.
Von der Dämm'rung war die Nacht schon
In den Arm des Thau's geleitet,
Da erst tritt der Kalewide
Auf den Rand der Lichtwelt nieder
Wirft zu Boden Säcke Goldes,
Silbersäcke von den Schultern,
Streckt sich selber auf die Fläche
Rückensehnen auszuruhen,
Müden Körper auszudehnen.
Alews lieber Sohn begann nun
Wasser schnell herbei zu tragen
Zur Erfrischung, Zungennetze
Für des Schatzes theuren Träger.
Und der Sohn des Kalews fragte:
„Offenbar' mir, theurer Bruder,
Ob ich lange fort gewesen,
Lang' verweilt im Reich der Schatten?
Und der theure Sohn des Alew
Kündet ihm den Gang der Dinge,
Daß die Wand'rung zu vollenden
Wohl drei Wochen hingegangen.
Und des Kalew Sohn begann nun:
„Nicht vermochte das zu wissen
Eine Seele der Lebend'gen,
Noch ein Sinn es auszudenken,
Nicht der Klügste zu berechnen.
Dort sind keine Zahlenpfosten,
Keine Kunde steht am Himmel,
Um zu messen Tageslänge,

Nächte Dauer zu berechnen.
Sonne fehlt dem Tag der Hölle
Und der Nacht fehlt Mondesleuchten,
Sternenlos ist dort der Himmel,
In dem Erlhain ist kein Vogel,
Nirgends hört man Kukuks Kunde;
Rock des Nebels fehlt dem Rasen
Und des Thaues schöne Feuchte,
Die als Nacht- und Tagesgrenzen
Dem Erspäher Kunde gäben."

Und er kündet nun ausführlich
Wie es unten ihm ergangen,
Wie er fünffach Hindernisse,
Sechsfach Fesseln hatt' gefunden,
Die den Gang ihm aufgehalten;
Wie zuletzt im Siegeskampfe
Er den Bösen hatt' gebunden
Und mit Kettenlast gefesselt.

Alew schlachtet' einen Ochsen,
Tödtete den Waldesbollen,
Der noch nie im Joch gewesen,
Sieben Sommer nicht den Pflug sah,
Nicht in zehn die Erde furchte.
Früher wollte man den Bollen
Jährlich zu den Festen fangen,
Trieb ihn auf den Hof alljährlich
Wollte ihn (zum Feste) schlachten
Und den großen Bollen tödten,
Und dem Stier das Leben nehmen.
Tausend hielten ihn am Nacken,
Hundert Männer an den Hörnern,
Zehne an des Stieres Glocken,
Siebzig an dem Schweif des Bollen.
Keinen Mann in unsern Landen,
Keinen Starken in der Fremde
Fand man ihn vor's Haupt zu schlagen
Und den Ochsen zu betäuben,
Und den großen Stier zu tödten"

Doch des Alewiden Liebling
Tödtete den großen Ochsen,
Schwang sich auf des Stieres Nacken,
Packte fest ihn an den Hörnern;
Und nun schlug das Beil gewaltig,
Hieb die Axt auf's Haupt hernieder,
Kitzelt ihm am Hals das Messer.
Hundert Tonnen sammeln Blut sich,
Tausend Faß ergab an Fleisch sich.
Und die beiden starken Männer
Schickten sich zur Abendmahlzeit,
Ihre Leibeskraft zu stärken.
Und der starke Sohn des Kalew
Füllte seinen Bauch zum Bersten,
Und der Leib schwoll wie ein Haufen;
Legt' sich nieder auf den Rasen,
Daß das Brod die Knochen fülle.
Doch der junge Sohn des Alew
Setzt sich auf des Goldes Säcke,
Auf der Silbersäcke Zipfel,
Um die Schätze zu bewachen,
Daß kein Räuber käm sie plündern
Und kein Dieb um sie zu stehlen,
Dieb mit langen Fingern nahte.
Und der starke Sohn des Kalew
Ruhte aus vom Höllenärger,
Von der großen Kampfermüdung,
Von dem Druck des schweren Schatzes,
Ruht die Nacht und einen Tag noch,
Zweiten Tag im Schooß des Schlummers,
Dritten bis zum hohen Morgen.
Meilenweit erschallt sein Schnarchen,
Schallt das Rauschen seines Athmens,
Wie wenn Pferdes-Huf Gepolter,
Wie ein Heereszug auf Brücken;
Und die Rasendecke zittert,
Und so Baum als Busch bewegt sich.
Um des dritten Tages Mitte

Eilten auf den Weg die Männer,
Und der theure Sohn des Alten
Nahm ein Säckchen auf den Nacken,
Drei behielt der Kalewide.

Vieles schuf der Sohn des Kalew
Jetzt nach seinem Höllengange,
Manches Gute unserm Lande,
Gründet' er zu Aller Nutzen;
Selber saß in Lindanisa
Er mit seinen Streitgenossen.
Olew hatt', der Städteweiser,
Drei der Städte noch erbauet,
Eine nach des Mittags Seite,
Und die andre gegen Abend,
Und die dritte unter'm Frühroth;
Wo die Alten Schutz erhielten
Und die Greise Ruhestätten.
Und der Sohn des Kalewiden
Hatte einen Sack mit Golde
Zu drei Städten ausgebraucht schon;
Drei noch lagen in der Kammer,
Die bestimmt für andre Werke.
Alle Freunde nun zusammen
Baten jetzt den Sohn des Kalew:
„Nimm den Werbetrug, o Bruder,
Steck Geschenke in die Säcke,
Liebesgaben in die Kober,
Geh' nach Kungla um zu freien,
Um ein Weib dir auszuwählen.
Kungla heget Hausfeshühner,
Hat der schönen Jungfraun viere,
Laßt uns gehn die Vögel fangen
Und sie sammeln von der Wiese,
Schlingen stellen in den Erlhain.
Kunglas Jungfrau'n weben Leinwand,
Wirken goldenes Gewebe,
Schaffen Zeug aus Silberfäden,

Glätten es mit Seidenglanze,
Flechten rothe Schmuckgewinde.“
Kalews Sohn verstand die Rede
Und hub spottend an zu sprechen:
„Laßt uns eine Stadt erbauen,
Rings herum die Wälle gießen,
Freierkammern laßt uns schmücken,
Seidenbetten laßt uns ordnen,
Bau'n die Stadt wir doch aus Blümchen
Und aus Faulbaum hohe Thürme,
Und aus Ahorn rings die Wälle;
Stuben drin aus Eichelnüssen,
Kammern dann aus Hühnereiern,
Daß wenn sie von weitem kämen
Fremde staunend stehen bleiben,
Die Verständgen überlegen
Und die Weisen es begreifen:
Weshalb Kalew solche Stadt baut,
Solche Wälle er gegossen?
Kalew baut ein Freudenstädtchen
Und errichtet Freierkammern.
Hat ein Bett aus Gold gegossen,
Hat ein seidnes Bett gebunden.
Könntet ihr hinein doch schlüpfen
Und die Lust von innen schauen!
Drin aus Seiden ist's geflochten,
Silberborten sind getrieben,
Sammet sind die Ränder alle,
Dreifach rings mit Gold gewirket
Und mit Nüssen rings beschlagen,
Aepfelförmig ausgeschmücket;
Zwischen blitzen Kirschbaumzweige,
In der Mitte Edelsteine! —
„Laßt ein Roß uns jetzt besorgen
Und ein Reitpferd köstlich pflegen,
Einen Sattelträger füttern,
Braunen Wallach sorgsam hüten.
Vor den andern führt's zum Grasen,

Vor dem Frühroth auf die Wiese,
Ganz zuerst zum Quell zur Tränke,
Vor dem Tage auf den Feldrain.
Füttert heimlich *auf* das Reitroß,
Scheffel gebt ihm vor der Helle,
Maaße um die Morgenröthe,
Doppelmaaße ihm am Morgen,
Reichlich Scheffel dann zu Mittag.
Pflegt es einen Mond und zweie,
Pflegt es noch den dritten Monat,
Eine Woche dann vom vierten;
Dann ist's Zeit das Pferd zu zäumen
Und den Schimmel einzuspannen:
Dann befahr ich Freierpfade,
Eile auf die Jungfernstege,
Zu der Perlenhälschen Kammern,
Zu der Haubenköpfchen Stuben.
Morgenthau legt an den Pelz sich,
Auf den neuen Rock der Nebel,
Regentropfen auf den Leibrock,
Hagelkörner auf den Kittel.
Dann geht Kalew auf die Freie
Sich ein junges Weib zu holen."

Kalews Sohn, der vielgeschätzte,
Saß gesellt bei seinen Freunden,
Jubelklang erschallt vom Tische,
Lautes Scherzen aus der Kammer;
Rings im Kreise gingen Kannen,
Methgeschirr in Männer Händen.
Jubelnd jauchzten die Gesellen,
Warfen weihend auf den Estrich
Weißen Schaum, die Becher senkend,
Opfergabe Hauses Geistern,
Für die mächtigen Beschirmer.
Frische Brühe ward getragen
Auf des Ukko Stein zum Opfer.
Hinter'm Tische saß ein Sänger,

Harfenspieler in der Mitte,
Ließ ein Lied der Vorzeit fliegen:
„Fünf im Feld aus alter Vorzeit,
Sechs in Gold im Tannenhaine,
Sieben Heimliches im Moose,
Aber acht sind's in der Haide:
Worte wand ich mir aus allen,
Sammelte mir alte Sagen;
So vernahm ich die Verkündung,
Holt mir Silber-Offenbarung.
„Vogel Siuro, Taares Tochter,
Vogel Siuro, blaugeflügelt,
Seidenschillernden Gefieders,
Ward nicht durch des Vaters Willen,
Ohne Mutterbrüten wuchs es,
Wider seiner Schwestern Wünsche,
Wider seiner Brüder Willen.
Ohne Nestchen war der Vogel,
Schwalbe ohne Brütestätte,
Wo den Flaum es wechseln konnte,
Flüggefedern blutvoll bilden.
Ukko aber sorgte weise
Und der alte Vater schenkte
Seiner Tochter Windesflügel,
Windesschwinger, Wolkenringer,
Für die Tochter hinzugleiten,
In die Weite hinzuschweben.
Vogel Siuro, Taaras Tochter,
Vogel Siuro, blaugefiedert,
Schwebte lange glitt zur Ferne,
Schwebte fliegend gegen Mittag,
Kehrte seitab dann zum Norden,
Schwebte über drei der Welten:
Eine Welt war die der Jungfrau,
Dann die Welt der Lockenköpfchen,
Endlich lall'nder Kinder Heimath
Kleiner Kinder Pflegestätte.
Vogel Siuro streckt die Flügel

Dehnte aus den Seidenfittig,
Schwebte gleitend unterm Himmel
Nahe schon zur Burg der Sonne,
Zu des Mondes lichter Halle,
Zu der kleinen Kupferpforte.
Vogel Siuro streckt die Flügel
Dehnte aus den Seidenfittig,
Schwebte lang und glitt zur Ferne,
Kehrt' am Abend dann zur Heimath;
Und der Vater fragt die Tochter:
„Wo bist gleitend du geflogen,
Wo bist ferne du gewesen,
Was erblickt dein Marderauge?“
Siuro, die's verstand, entgegnet,
Gab zur Antwort unerschrocken:
„Wo ich gleitend hingeflogen,
Ließ ich Flitter niederfallen;
Wo ich schwebend mich gewendet,
Ließ ich seidne Federn fliegen;
Wo die Flügel ich geschüttelt,
Streut ich aus dem Schweife Spuhlen.
Was mein Marderaug gesehen,
Gäbe siebenfache Sagen,
Acht verschiednes zu erzählen.
Lange ging ich Donnerwege,
Regenbogens Kieselbahnen,
Längs des Hagels schweren Pfaden,
Lange ging ich leichten Sinnes,
Schwebte sorglos in die Weite
Bis ich auffand drei der Welten;
Eine Welt war die der Jungfraun,
Dann die Welt der Lockenköpfe,
Endlich lalln'der Kinder Heimath,
Kleiner Kinder Pflegestätte.
Dort erblüheten die Schönen,
Wuchsen schlank die Seidenköpfchen.“
„Was du hörtest, das verkünde,
Was du spähtest, laß uns schauen?“

„Was ich hörte, goldner Ahne,
Was ich sah, o lieber Vater?
Jungfrau'n Scherze hab gehört ich,
Scherze hört ich und Betrübniß,
Neckerein der Lockenköpfchen
Und der Windelkinder Wimmern.
Warum wohl die Jungfraun scherzend,
Lockenköpf'ge Pflegekinder
Ganz allein und einsam wohnten,
Ohne Brüterinnen wuchsen?
Fragte man an allen Orten.
Hat der Ahn nicht Sternenknaben,
Sternenknaben oder andre,
Um die Jungfraun zu erlösen,
Lockenköpfchen zu erkunden?“
Taara merkt es und erwidert:
„Fliege Tochter, gleite Tochter,
Schwebe Tochter hin zum Mittag,
Gleite schlüpfend gegen Abend,
Seitab schwebe dann zum Norden,
Schlüpfe dort vor Ukkos Thüre,
Vor der Abendmutter Schwelle,
Zu dem Rain von Nordensmutter;
Forsche dort nach Freierknaben,
Nach Erlösern für die Mägdlein.“
Kalews Sohn, der vielberühmte,
Saß gesellt bei seinen Freunden,
Jubelklang erschallt vom Tische,
Lautes Scherzen aus der Kammer;
Rings im Kreise gingen Kannen,
Methgeschirr' in Männer Händen.
Jubelnd jauchzten die Gesellen.
Und der junge Sohn des Alten
Ließ ein Lied der Luft erschallen:
„Netzt die Gurgel euch, ihr Goldnen,
Weiht den Schaum den Hausbeschirmern;
Trinket Meth, ihr jungen Männer,
Leeret aus die vollen Kannen,

Daß kein Tropfen blieb am Boden,
Nicht des Thaues Naß im Becher!
Auf das Feld hin mit den Reifen!
Kannenbretter in den Erlwald,
Handgriff' zu den Ebereschen! —
Wo die Reifen ich geworfen,
Da entstanden große Eschen;
Wo die Bretter ich zerstreute,
Dort erwuchsen weite Eichen;
Wo der Handgriff hingeworfen,
Dort am Platz entstanden Wolken;
Wo ein Tropfen hingefallen,
Lasse ich die Meerfluth spielen
Und die weiten Wogen glänzen.
Was wohl wächst dort aus dem Meere?
Meer entwachsen sind zwei Bäume,
Apfelbaum des Glücks der Eine,
Und der Weisheit Eich' der Andre;
Und auf jedem Ast ein Eichhorn,
Auf den Blättern Singevögel,
In der Mitte Adlerhorste,
An der Wurzel flossen Quellen,
An dem Ufer spielten Fische,
Große Dorsche schwarzer Rücken,
Breite Brachse, stirngestreifet;
Weiber kommen zum Vergnügen,
Stehn im Meer bis zu den Waden,
Halb in Wellen blonde Köpfe
Und im Fischlaich Lockenköpfe,
Was nun fischen jene Mädchen?
Was erangeln dort die Theuren?
Fisch, der fing die Fischerinnen
Und der Lachs die Lockenköpfchen,
Wasser nahm den jungen Bruder,
Wellen brachten Tod dem Kinde.
„Suchen ging ich meinen Bruder,
Um den Jungen weint die Mutter.
In die Wellen ging ich offen,

In den Fischlaich bis zum Halse,
In die tiefen Gruben trat ich.
Was entdeckt ich in den Wellen?
Fand ein Schwerdt dort in den Wellen,
Blankes Eisen in den Wogen.
Als das Schwerdt ich fassen wollte,
Rief die Schwester von dem Ufer:
„„Komm nach Hause, lieber Bruder,
Komm nach Hause, eile, eile!
Auf dem Todtbett liegt der Vater
Und die Mutter ist im Sterben,
Und der Bruder im Verscheiden,
Auf das Stroh hob man die Schwester,
Legt' das Mädchen auf die Diele.““
Weinend wandt' ich mich nach Hause,
Klagend eilte ich zur Heimath.
„Ach du Lügnerinn, du Leichtsinn,
Trägerinn der Doppelzunge!
In der Stube sitzt der Vater,
Mit dem Bierkrug in den Händen;
Seidenschäfchen scheert die Mutter,
Goldne Scheere in den Händen;
Schwester knetet Hefenbrödtchen,
Mit dem Silberreif am Finger;
Auf dem Brachfeld pflügt der Bruder,
Kiuda zieht mit krummem Rücken,
Kiuda pflügt gebognen Rückens,
Walli zieht, der Kopf ihm zittert.
Kiuda holte Schillingsstücke,
Altes Gold und alte Thaler
Wälzte Walli aus den Schollen,
Eine Metze voller Schilling'
Und ein Scheffel alter Münzen,
Eine Tonne voll mit Thalern.“
Kalews Sohn, der vielberühmte,
Saß gesellt bei seinen Freunden,
Jubelklang erschallt vom Tische,
Lautes Scherzen aus der Kammer,

Rings im Kreise gingen Kannen,
Methgeschirr' in Männer Händen,
Jubelnd jauchzten die Gesellen.
Sulews Sohn, der hübsche Knabe,
Ließ ein jubelnd Lied erschallen:
„Hopfen, stolzer Zweig des Strauches,
Mit den Trauben hübsch gewunden,
Wenn er ringelt in die Höhe,
Zieht er dehnend seine Ranken,
Um die Stange seine Schlingen.
Seid behende, junge Männer,
Ihn zu sammeln an den Stangen
Und zu pflücken seine Trauben;
Laßt ihn trocknen auf der Darre,
Stapelt an die Riegenwand ihn;
Dorther schwillt er bis zum Kessel,
Drängt sich grade in die Tonne,
Kriecht ins Bier im halben Fasse;
Stiehlt Verstand aus Männerköpfen,
Halb den Sinn aus Weiberköpfen,
Und betrügt selbst junge Mädchen.
„Als mein Liebling war gegangen,
Bruder auf die Frei' gefahren,
Ging er über weite Ebnen,
Wanderte durch Haideflächen.
Ihm begegneten vier Bräutchen,
Vier geschmückte Lockenköpfchen;
Und der Freier that die Frage:
„Warum auf so ferne Fluren
Seid ihr, Mägdlein, hergekommen?“
Und die Mägdlein, die's verstanden,
Gaben solches gleich zur Antwort:
„In die Stadt hin gehn wir Vöglein,
In die Vorstadt gehn wir Lieben,
Hin zum Markte gehn wir Täubchen,
Auf die Gasse wir Verwegnen.
Auf dem Feste schmähten einmal
Knaben uns die holden Bräutchen,

Böse Zungen gehn im Dorfe,
Viele Lügner im Gebiete;
Diese sind's, die uns beschimpfen
Und die armen Täubchen schmähen.
„Und die Mägdlein wollt ich fangen
Und den Kindern Schlingen stellen:
„Zeige dein Gesicht, o Jungfrau,
Und den Saum der Wangenröthe!“
Eiligst flogen fort die Mädchen,
Flogen über weite Flächen
Schnellen Schrittes sie zum Dorfe.
Ich beschleunigt' meine Schritte,
Lief mit angestrengter Ferse;
An der Pforte blickt hinein ich
Lauert durch der Wände Ritzen!
Sah die Kurzgefüßten schlummernd,
Doch bei solchem Anblick fühlte
Ich mein Herz geschwind erkalten,
Und im Winterfrost erstarren. —
„Hopfen, stolzer Zweig des Strauches,
Der in Trauben hübsch gewunden,
Hüpfe nicht in Mädchenköpfe!
Bist gefährlich für die Jungfrauen,
Und dem Jubel folgt die Thräne.“
Kalews Sohn, der vielberühmte,
Saß gesellt bei seinen Freunden,
Jubelklang erschallt vom Tische,
Lautes Scherzen aus der Kammer,
Rings im Kreise gingen Kannen,
Methgeschirr' in Männer Händen,
Jubelnd jauchzten die Gesellen!
Nicht voraus zu sehen war es,
Nicht durch Scharfsinn zu errathen,
Und kein Kluger konnt berechnen,
Was auf ihrer Scherze Fersen
Für ein Unglück schon am Morgen
Vor dem Frühroth sollt erwachsen.
Unterwegs war ein'ge Botschaft,

Kriegeskunde nahte keuchend,
Streitross' waren schon geschirret,
Braune schon in Bärenfellen,
Fliegen hin nach Lindanisa,
Um dem Könige zu künden
Von dem Kriege schwere Botschaft.
Pleskaus Grenzen sandten Boten,
Lettenland entsandt den zweiten
Jenseits Taaras Eichenhainen,
Böse Botschaft zu verbreiten
Und das Kriegsgeschrei zu künden.
Schiffe landeten in Lettland
Wie der Hagel Eisenmänner,
Ueber'n Peipus andre Schaaren
Von der Wenden weiten Fluren,
Von der Grenze der Polacken,
Die das Gut zu rauben nahten
Und den Frieden zu zerstören,
Lebensfreude zu vernichten.
Eilet, eilet, Botenfüße,
Mit der bösen Mähr im Ranzen,
Aelt'sten Botschaft in dem Keller:
Kalews Sohn, der vielberühmte,
Saß gesellt bei den Genossen,
Lärm erfüllte alle Hallen,
Und er ließ mit frohem Jauchzen
Solch ein lustig Lied erschallen:
„Laßt uns trinken, Brüder, trinken
Und des Methes Süße kosten,
Uns berauschen in dem Hopfen,
Laßt uns jauchzen bei der Kanne,
Bei des langen Festes Bechern!
Leeren wir die Kannen alle,
Schütteln wir den Schaum zu Boden,
Schütten wir ihn auf die Diele;
Dann wird uns das Glück erblühen,
Eine lieb're Zeit beginnen!
„In die Kirschen mit den Reisen!

Kannendeckel in den Birkwald,
Brettchen in den weiten Erlwald,
Kannenboden auf das Feld hin!
Morgen geh ich auf sie suchen,
Vor dem Frühroth nach zu schauen:
Was aus Reifen in den Kirschen,
Aus dem Deckel in dem Birkwald,
Brettchen in dem weiten Erlwald,
Kannenboden auf dem Felde
Vor der Dämmerung gewachsen,
Was erblüht im kühlen Dunkel?
Reifen ward zur Kinderwiege,
Deckel ward zur Dorfesschaukel,
Brettchen wurden Sängertische,
Boden ward zu Seherbänken.
Und die goldnen Dorfesdirnen,
Perlenhälschen gingen schaukeln,
Gingen Freudenlieder singen:
So daß Wogen an zu wallen,
Schiffe an zu schaukeln fingen.
Stießen in die Fluth im Schiffchen,
Um zu singen auf den Wellen:
Rosenkränze an die Weiden,
Perlen hängten sie an Schwaden,
Ketten auf den langen Steinblock,
Bänder legten auf den Sand sie,
Fingerringe auf den Kiesgrund.
Hechte kamen aus den Fluthen,
Schwalben kamen über's Wasser,
Schwarze Rücken aus dem Schlamme;
Erbten Kränze von den Weiden,
Erbten Perlen von den Schwaden,
Ketten von dem langen Steinblock,
Erbten Bänder von dem Sande,
Fingerringe von dem Kiesgrund.
Und die Mädchen riefen ängstlich
Flehendzüngig um nach Hülfe:
„Komm zu Hülfe, Harrjens Bube,

Komm errett' uns, Pernaus Knabe!"
Weder hört sie Harrjens Bube,
Noch vernahm es Pernaus Knabe.
Hülfe bracht' der Felsenknabe,
Spieler auf der Schwedenharfe:
„Warum weint ihr, armen Mädchen?
Warum klagt ihr so, ihr Holden?"
„Stießen in die Fluth im Schiffchen
Um zu singen auf den Wellen,
Um zu spielen in den Wogen;
Perlen hängen wir auf Schwaden,
Rosenkränze an die Weiden,
Ketten auf den langen Steinblock,
Bänder thaten auf den Sand wir,
Fingerringe auf den Kiesgrund.
Hechte kamen aus den Fluthen,
Schwalben kamen über's Wasser,
Schwarze Rücken aus dem Schlamme;
Erbten Kränze von den Weiden
Bänder von dem weiten Sande,
Fingerringe von dem Kiesgrund."
Und der Felsenknab' entgegnet,
Spieler auf der Schwedenharfe:
„Weinet nicht, ihr holden Mädchen,
Nicht betrübet euch, ihr Goldnen!
Fangen wird man schon die Diebe,
Räuber in die Fessel schlagen."
Und er ließ die Harfe tönen,
Ließ erklingen Harfensaiten,
Sang dazu die Liedersage:
Wie erschrocken horcht die Meerfluth,
Lange schauten Wolken nieder.
Hechte tauchten aus den Fluthen,
Schwalben kamen über's Wasser,
Schwarzer Fisch entstieg dem Schlamme;
Alle brachten jene Zierden,
Gaben sie den Mädchen wieder.
„Seine Hand bot nun der Sänger

Und er bat ein junges Mädchen:
„Komme, Täubchen, mir zu eigen,
Jeder Tag ist uns ein Festtag,
Jahrelange Feiertage.“
„Kann nicht kommen, Felsenknabe,
Kann nicht kommen, lieber Bruder!
Freier haben wir zu Hause.
Lass' zum Herbst den Sommer werden,
Dann wohl bellen Dorfes Hunde,
Und die Eisenhände nahen,
Führen mit sich Wein in Kobern.
Vielen Dank für deine Hülfe,
Nimm den Dank für deine Wohlthat,
Weiter kann ich dir nichts geben.“ *
Als der Sohn des Kalewiden
Jauchzend so beim Lustgelage
Seine Freude liess erschallen,
Trat zur Halle Lapplands Weiser;
Und des Kalews Knie umfassend
Sprach er solche Schmeichelworte:
„Möge Ukko Glück dir geben
Und der Himmel Weisheit schenken —
Dir und deinen Bundesbrüdern!
Freude wallet in der Halle,
Weithin wogt das Lustgelage,
Drum gestatte, daß beim Scheiden
Ich auch freudig weiter wandre
Und den Heimathspfad betrete. —
In der Rumpelkammer räumend
Und durchspähend alle Winkel
Nutzte ab ich lange Zeiten,
Bis ich unverhofft gefunden
Ehegestern in dem Thurme,
Unterm Steingewölb der Halle
Angekettet jene Gabe,
Das Geschenk, das angeschmiedet.
Nun erlaub' es mir zu eigen,
Daß ich morgen heimwärts eile.“

Und des Kalews Sohn erwidert:
„Weiß ich doch von keinem Stiere
Hinter Roß und hinter Riegel!
Angefesselt auch kein Hündlein!
Keine Schätze eingekerkert,
Keinen Sklaven angekettet.
Drum erkläre, was im Thurme
Unter'm Steingewölb der Halle
Du Besonderes gefunden?“
Warrak, der's verstand, entgegnet:
„Hab Geschriebenes gefunden
Und ein Buch im Eisendeckel
An der Kette festgeschlossen.
Nun gestatte mir das Kleinod,
Mir die seltne Schrift zu eigen.“
Doch der starke Sohn des Kalew
Kannte nicht die Schrift im Eisen,
Wußt sich auch nicht zu entsinnen,
Konnt die Sache sich nicht deuten,
Wie der alte weise Kalew
Seines langen Lebens Erbschaft,
Allerweiseste Erfahrung
Hatte aufbewahren lassen,
Und Gesetze aufgezeichnet,
Und das Recht genau gelehret,
So dem Könige verkündet,
Als den Schwachen offenbaret. —
Kostbarer als Gold und Silber
War der Inhalt dieses Buches:
Freier Stand der alten Zeiten
Und der Landessöhne Rechte,
Und der schönste Schatz der Schwachen.
Warrak forderte dies Kleinod
Seiner Heimath zur Beglückung.
Und im Rausch des Freudenfestes
Sprach der Sohn des Kalewiden:
„Nimm die Schriften, alter Warrak,
Zeitvertreib den Winternächten,

Lies darin beim Lampenscheine;
Kannst vielleicht manch Wunderliches,
Manches Stücklein alter Mährchen
In den alten Blättern finden."
Sulews Sohn setzt sich dawider,
Olews Sohn begann zu bitten:
„Lass' es doch vorher beprüfen,
Eh du fortgiebts, was dein Eigen!
Kann im Sack den Schweinehandel
Jemand blindlings schließen wollen?
Hätte wohl dein weiser Vater
Angekettet diese Schriften
Und geheimnißvoll behütet,
Wenn nicht Vortheil draus erwüchse
Und nicht Nutzen sich ergäbe?"
Doch der theure Sohn des Kalew
Achtet nicht der Freunde Warnung,
Sondern lustig sang er also:
„Wenn darin auch Theures stünde,
Mancher unbekannte Nutzen,
Müßt ich mein Versprechen halten.
„„Fass' den Ochs an seinem Horne
Und den Mann am Worte,"" heißt es!"
Und er gab Befehl, das Büchlein
Gleich an Warrak auszuliefern.
An drei Ketten angeschlossen
Und befestigt mit drei Schlössern
Standen die geheimen Schriften.
Doch kein Schlüssel war zu finden,
Um die alten rost'gen Ringe
Von den Schlössern abzutrennen.
Warrak wußt es, wo die Schlüssel,
Doch der Kluge kündet's Keinem.
Und es sprach der Sohn des Kalew:
„Brecht die Mauerwände nieder,
Reißt heraus die Felsensteine
Insgesammt mit Ring und Riegel,
Die sie halten an der Mauer."

Und der schwere Stein, gebrochen
Mit dem Buche aus der Mauer —
Ward gewälzt auf einen Wagen,
Und ein Ochsenpaar im Joche
Mußt die Last des Schatzes schleppen.
Also sandt man ihn zum Hafen,
Ließ ihn bringen auf die Boote,
Wo schon früher Goldes Säcke
Warrak hatte tragen lassen.

---

* Unterdessen eilten Boten,
Nahten über Brücken reitend,
Kamen zu den Thoren fliegend,
Und der Brücke Balken dröhnten
Und es zitterte das Stadtthor.
Und der Sohn des Kalew fragte:
„Wer ist kommen angeritten,
Daß der Brücke Balken dröhnten
Und gezittert hat das Stadtthor?
Und man rief der Botschaft Träger
In des Kalewiden Kammer,
Wo sie gleich die Kunde gaben:
„Rudernd ist der Krieg genahet
Und es rollt der Feindschaft Wagen,
Fahnenstänge kommen gleitend
Und der Speere Spitzen glänzen,
Scharfer Beile Schneiden drohen.
Eisenmänner sandt' das Meer aus
Und in Schaaren Höllensöhne
Unsern Frieden zu zerstören,
Unser Land zu unterjochen,
Zitternd stehen unsre Greise,
Weiber weinen in dem Winkel
Und in Thränen stehn die Mädchen,
Voller Trauer sind die Mütter.“
Und es fragt der Sohn des Kalew:
„Und was thun die jungen Männer?
Sind denn Starke nicht im Wachsen

Und Gewaltge im Entstehen
Als Beschützer für die Alten,
Friedenbringer für die Greise?"
Und die Boten gaben Kunde:
„Muthlos stehn die jungen Männer,
Sorge drängt die Männersöhne; —
Mit dem Schwerdt bricht man nicht Eisen,
Spaltet Stahl nicht mit dem Beile."
Und der Sohn des Kalew sagte:
„Nehmet Speise, lieben Brüder,
Netzt die Zungen auch, ihr Theuren,
Um den müden Leib zu stärken."
Und die Männer hieß man schlafen,
Gönnt auf Kissen ihnen Ruhe,
Ließ auf seidnem Bett sie schlummern
Und im Nebelbette ruhen.
Doch des theuren Kalewiden
Auge nahte nicht der Schlummer,
Keine Decke von den Brauen,
Auf den Anger ging hinaus er
Mißmuth an die Luft zu tragen,
Unbehagen auszulöschen.
Zu dem Grab des Vaters schritt er,
Setzt sich auf den Rand des Hügels.
Doch das Grab giebt keine Laute,
Kalmas Hügel giebt nicht Kunde.
Klagend rollten Meereswellen,
Seufzend stieg des Windes Sausen,
Trübe war das Kleid des Thaues,
Thränen an dem Wolkenauge.
Geisterschatten traten wankend,
Hoben sich in Windes Wehen,
Und der starke Sohn des Kalew
Wandelt wehmuthsvoll zur Wohnung. *

Zwanzigster Gesang.

Nächtlich Dunkel hüllt die Haine;
Rings umdeckt ein Nebelschleier
Mit des Schreckens bleicher Farbe
Bilder von den goldnen Hügeln.
Meereswellen sind gebrochen
In betrübnißvolle Falten,
Und das holde Sonnenantlitz
Ist verhüllt von Nebelwolken:
Rauscht vielleicht ein Regenschauer,
Sind es Schlossen, die da klirren
Nieder auf die dürren Fluren?
Hat vielleicht das Schild des Kalew
An die Felsen angeschlagen?
Oder hat blutschweres Kämpfen
Grimmen Mord bereits geboren?
Singe, singe, Vogelzunge,
Töne, töne, Silberschnabel,
Goldner Kuckuk, komm und künde:
Was dort Trübes ward gesäet,
Was Todtbringendes geboren?
Tiefes, stilles Thal des Todes,
Blutbegier'ge Flut des Kampfes:
Sammelst Tausende von Leibern
In des Staubes Schooß zur Ruhe —
Und zum Schlaf im Arm des Rasens!
Theurer Sohn des Kalewiden!
Bist du von des Abends Flügeln
Heut' gekommen zu bekennen

Deines letzten Unglücks Narben?
Bist du hergeeilt zu bringen
Kunde aus der Zeitenwiege,
Deines Leidens Schlußgesänge?
Nicht besiegt' dich Feindes Heerkraft
Und nicht konnt' der Krieg dich tödten,
Doch des Kummers Kettenbande
Brachen vor der Zeit die Kraft dir.
Alter Fluch des Schmidts von Finnland
Und die eignen Unglücksworte —
Unbedacht dem Schwerdt gesprochen —
Haben dir den Tod bereitet.
　　Als der starke Kalewide
Kriegeskunde hatt' vernommen,
Konnt' er weiter nicht mehr weilen,
Nicht das Festgelag' verlängern;
Reiten ließ er Sendeboten
Um den Kriegern zu befehlen,
Die Gewalt'gen aufzufordern,
Sich zum Kampfe zu bereiten.
　　Und bevor er selber aufbrach
Sprach er so zum Alewiden,
Redet' er zum Sulewiden:
„Nicht ist Gold in festen Kammern,
Silber unter'm Truhendeckel
Vor dem Raub im Kriege sicher,
Noch der Diebeshand unnahbar. —
Bringt den Schatz in sichre Höhlen,
Berget ihn in Staubesbusen,
Wo der Dieb ihn nicht betasten,
Nicht der Räuber kann ihn raffen.
Wird die Sonne schöner scheinen,
Blüht die Zeit des Glücks uns wieder:
Dann den Schatz aus seinem Kerker,
Aus dem Hügel holt das Gold man.
　　In dem Kies ward eine Grube,
Am geheimen Ort gelegen
Von den Dreien ausgegraben;

Dort versenkte tief das Geld man
Und verbarg die Silberschätze.
In der Nacht geheimen Schatten
Sprach der Sohn des Kalewiden:
„In des Rasens tiefen Busen,
In den Grund von dichtem Kiessand
Senk' ich unter tiefste Lehmschicht
Süßes, bitter mir erworben,
Berge ich den Hut, den goldnen,
Und versteck' die Kriegesbeute,
Die im Kampf errungnen Spangen
Und im Streit erlangten Preise;
Silberperl im Schmuck der Mutter
Und die schweren Halsgeschmeide,
Alte Kreuzer, Rubelstücke,
Henkelmünzen, Ränderthaler,
Scherbengold und Scheidemünze,
Meines Vaters Vatererbe,
Fern gesammeltes Gepräge.
„Drei mit schwarzem Blute wählet
Ohne jedes weiße Häärchen!
Drei Lebend'ge sollst du würgen:
Schwarzen Hahn mit krausem Kamme,
Schwarze Katze, oder Hündchen,
Und der dritte sei der schwarze
Unterirdsche blinde Maulwurf.
Wenn Johannis-Feuer steigen,
Leuchte Hort des Kalewiden!
Kommt ein Mann dann mit den Schwarzen
Um die Blutkraft zu vergießen,
Hebe sich zwei Fuß der Kessel
Eine Faustgroß noch darüber,
Höre auf das Wortgemurmel
Hinter Taaras Schloß verborgen.
Wenn des Mannes Mutter fehlte
Ob mit Fremden oder Eignen,
Dann soll nicht, was hier gefeit ist,
Ihm in seine Hände kommen!

Nur für reiner Mütter Kinder,
Schlichtem Sinne hebt der Schatz sich.« —
Jetzt den Mund dem Kiesgrund nähernd
Murmelt' er geheime Worte,
Flüsterte er Zaubersprüche,
Unverständlich andern Menschen,
Unerforschlich jedem andern
Als des Glückes Pflegekinde,
Dem als Gunst es ward gewähret
Und als Vorzug zugewiesen,
Goldnen Kessel auszugraben
Und verborgnen Schatz zu heben.
Doch der Mann ist nicht geboren,
Noch der Glückssohn unerschaffen,
Der das Gold des Kalewiden,
Silberblanke Glücksbeute
Aus dem Hügel konnte heben,
Aus geheimer Höhle erben.
Als das Frühroth, kaum entglommen,
Röthete des Himmels Wangen,
Griff zum Kriegesschwerdte Kalew,
Nahm den Spieß, den scharfgezähnten,
Holt den Schild dann aus der Kammer,
Führte aus dem Stall das Reitroß
Und den Streithengst von der Krippe.
Und er hieß den Sohn des Alew
Hinter ihm den Schild zu tragen;
Setzte an die Kriegsdrommete
Und begann in's Horn zu blasen,
Um von weitem Volk zu sammeln
Und den Kriegern zu befehlen,
Sich zur Heeresfahrt zu rüsten.
»Tuttu-Luttu, Tuttu-Luttu!«
Also rief das Horn des Kalew.
Wald erweckt' es, Berg erschreckt' es
Windeshauch begann zu schlummern,
Meeresrauschen nach zu sinnen
Auf den Ruf des Kalewiden.

Antwort gaben sie vor Schrecken,
Den Befehl noch weiter tragend.
Und der Strand von Wierland hört' es,
Jerwens Grenzen, Harrjens Marken,
Läänes breite Wasserwiesen,
Pernau weit im Lindenlande;
Allentacken hört' die Stimme
Und den Ruf hört' Dorpats Grenze.
„Tuttu-Luttu, Tuttu-Luttu!“
Also rief das Horn des Kalew,
Wald erweckt' es, Berg erschreckt' es
Windeshauch begann zu schlummern,
Meeresrauschen nachzusinnen
Auf den Ruf des Kalewiden;
Antwort gaben sie vor Schrecken,
Den gehörten Ruf verstärkend
Halfen sie ihm weiter tragen.
Und das Volk entsandte Krieger,
Sie zum Todespfad geleitend,
Auf den Kampfpfad vorbereitend.
Bruder badet auf dem Ofen,
Mutter rollt ein weißes Hemde,
Vater rüstet aus das Rößlein,
Oheim ordnet an dem Sattel
Und die Sporen putzt der Hausfreund,
Und die Klinge schleift ein zweiter,
Schärft sie wetzend an dem Schleifstein.
Auf dem Hofe weint die Schwester,
Auf der Diele weint die Zweite,
Die Geliebte in der Kammer.
„Tuttu-Luttu, Tuttu-Luttu!“
Also rief das Horn des Kalew,
Wald erweckt' es, Berg erschreckt' es,
Windeshauch begann zu schlummern,
Meeresrauschen nach zu sinnen,
Felsen schreckend aufzuhorchen
Auf den Ruf des Kalewiden.
Antwort gaben sie vor Schrecken,

Des Befehles Ruf vergrößernd
Ward er weiterhin getragen.
Und des Kalews Stimme schallte
Bis auf Wierlands ferne Grenzen,
Schallt nach Jerwen und nach Harrjen
Und auf Läänes weite Wiesen,
Bis zu Pernau's Lindenbäumen,
Allentacken hört die Stimme,
Die zum Hain von Taara hindrang,
Längs den Grenzen Pleskaus tönte.
Eilig kamen nun die Krieger,
Schnell herbei die Fahnenträger,
Um den Pfad des Krieg's zu schreiten
Und den Weg des Bluts zu wandeln.
Boten eilten hin und wieder
Ringsherum im ganzen Lande,
Um die Säum'gen anzutreiben.
Und die Schwester lehrt den Bruder:
„Meinen theuren Bruder schmück ich,
Schmücke ihn und rüste aus ihn.
O mein vielgeliebter Bruder!
Wenn du Todespfade reitest
Und dem Schlachtgefilde nahest,
Reite nicht voraus den Andern,
Bleibe nicht zurück als letzter,
Denn die Ersten schlägt man nieder
Und die Letzten würgt man wieder.
Halt' zur Mitte dich des Haufens
Nahe zu dem Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause."
In dem Winkel weint das Weibchen
Und die Gattin in der Kammer:
„Wer wird mich mit Liebe brüten
Mich, umarmend, Goldne nennen?
Erlenbaum wird mich nicht trösten,
Ahorn nicht die Schmerzen stillen,
Birkbaum mit der Goldnen kosen".
„Tuttu-Luttu! Tuttu-Luttu!"

Also rief das Horn des Kalew,
Wald erweckt es, Berg erschreckt es,
Windeshauch begann zu schlummern,
Meeresrauschen nachzusinnen
Und die Felsen hörten schreckend
Auf den Ruf des Kalewiden.
Antwort gaben sie vor Schrecken,
Des Befehles Ruf vergrößernd
Ward er weiter hingetragen.
Und es eilten nun die Krieger
Rastlos über weite Flächen
Kalews Rufes Fersen folgend,
Um dem Todesgang zu wallen.
Und der starke Sohn des Kalew
Ritt dahin auf seinem Streitroß,
Sprengte hin zu Taaras Eichwald,
Wo das Heer sich sammeln sollte;
Ließ sein Tuttu-Luttu schallen,
Aus dem Horne laut erklingen:
Daß die Schaaren nicht vom Wege,
Männer in den Wald geriethen.
Kluger Vogel aus dem Eichwald
Kündete dem Kalewiden:
„Schleife deines Schwerdtes Schärfe,
Wetze zeitig deine Waffe,
Hämmre deines Speeres Spitze,
Wenn du gehst die Männer morden,
Die Gewaltigen erwürgen
In dem offnen Schlachtgetümmel".
Und der starke Sohn des Kalew
Merkte, was der Vogel meinte:
Eilt zu suchen einen Schleifstein,
Fordert Hämmer von dem Schmidte:
Und er schärfte nun sein Schlachtschwerdt,
Wetzte seine gute Waffe,
Hämmerte des Speeres Spitze.
An des Mutterbaches Ufer
Trafen sich die Kriegerschaaren

Auf Geheiß des Kalewiden.
Und der Sohn des Sulew nahte
In Gesellschaft vieler Freunde,
Olews Sohn mit all den Seinen.
Dort erschienen starke Männer,
Sammelten sich die Gewalt'gen;
Wierland sandt' ein halbes Tausend
Und sechshundert sandte Oesel,
Siebenhundert schickte Finnland.
 Und der Sohn des Kalew zählte
Und berechnet auf der Fläche
Seiner Krieger Einzelschaaren,
Streiterzahl in schwarzen Röcken.
 Als des fünften Abends Kühle
Hatt' den Rand des Tag's gesäumet,
Da erschienen noch die Letzten,
Trafen ein die Nachgeblieb'nen.
 Und der starke Sohn des Kalew
Ließ ein Lager auf der Fläche
Von dem Kriegesvolk errichten,
Ließ es einen Rasttag halten,
Ließ es rüsten sich am zweiten;
Doch am dritten vor dem Frühroth,
Zeitig noch vor Tageshelle
Eilt das Heer sich aufzumachen
Und den Kriegspfad zu beschreiten;
Und vom Berge Taaras rückend
Schritt das Heer nun gegen Morgen.
 Schon bei zweitem Tages Scheiden
Loderte des Krieges Flamme
Und es raste das Getümmel
Mit der Rittern, stahlgepanzert,
Die auf Schiffen aus der Ferne,
Wellen uns zum Unglück brachten,
Spielend an das Ufer trugen.
 Und der starke Sohn des Kalew
Wüthet einen halben Tag lang
Unermüdet, unverdrossen

In den Reih'n der Eisenmänner.
Schon am Morgen fiel sein Streitroß
Und es stürzt' das theure nieder
Von der Eisenmänner Streichen.
Von den Schwächern fielen kraftlos
Hunderte ins Bett des Todes,
Und der Ritter schwere Streiche
Brachten ihnen grauses Sterben,
Wo sie auf den Nacken fielen,
Oder auf das Haupt sich senkten.
Und die Streitaxt, blut'ges Werkzeug,
Tödtlich treffend, niederschmetternd,
Traf des Sulewiden Hüfte,
Schnitt das Fleisch bis an den Knochen.
Und der Bruder sank zu Boden
Und der Mann stürzt' auf den Rasen,
Und das Blut, das stromgleich fluthet,
Droht sein Leben zu vernichten.
Eilig kam der Runenkund'ge,
Um dem Blut die Kraft zu nehmen
Und die Schmerzen zu besprechen:
*„Blutstrom, Blutstrom! bist nicht Wasser,
Blutstrom, Blutstrom, Lebenshonig!
Wohin gehst du von der Quelle
Und verrinnst vom Brunnenrande?
Schließ dich, Ader, fest zum Steine,
Blut gerinne du zur Eiche
In des Steines enger Ader,
Taara! laß das Blut erstarren“.
Dem Befehl gehorcht das Blut nicht,
Hüftesader nicht der Bitte!
Und der Runensprecher ließ nun
Höh're Zauberworte rudern,
Ließ ertönen Eisenworte,
Drückt zu kräftiger Begegnung
Dann die Ader mit dem Finger,
Wand um's Glied dann rothe Fäden,
Hauchte blasend auf die Wunde;

Und er stillte so die Blutung.
　　Salbe kocht der Runensprecher
Auserles'ne für die Wunde
Aus neun Kräuterart bereitet,
Die er selber im Geheimen
Nachts im Kühlen, Mond beschienen
Auf der Haide hatt' gesammelt,
Von der Fläche hatt' gepflücket
Und im Tannwald aufgelesen.
That die Salbe auf die Wunde,
Schmerzenstiller auf den Schaden,
Band die Wunde dann mit Knoten
Und umwickelt sie mit Binden.
　　Und der starke Sohn des Kalew
Brach die Reih'n der Ritter nieder
Und zerstreut' sie auf der Fläche,
Bracht des Feindes Macht zum Wanken,
Schlug sie in die Flucht behende.
　　Todtenhaufen auf dem Schlachtfeld
Lagen wie das Heu in Schwaden,
Hagel gleich auf wüsten Stegen,
Lachen Blutes auf den Flächen
Glichen Regenwasserpfützen,
Die auf trock'nem Acker stehen.
Hundertweis' erschlag'ne Männer,
Tausend abgehau'ne Glieder. —
　　Doch das blut'ge Mordgetümmel
Und der Sonne Sengestrahlen
Peinigten den Kalewiden,
Und ermüdet war der Sieger,
Steif geworden war die Zunge
Und sie trocknet an dem Gaumen
Von der Qual des langen Durstes.
Und er ging vom Schlachtgefilde
An den See die Zunge netzen.
　　Als er nun sich zur Erfrischung
Und zur Stillung heft'gen Durstes
Aus den Wellen Zungennetzung

Gurgelnd in den Leib gegossen:
Blieb im See kein einz'ger Tropfen,
Blieb im Grund nur schwarzer Moder.
Unter'm Rasen nun begrub man
Um den See in langen Reihen
Der erschlag'nen Männer Leiber,
Die im Kampf geblieb'nen Krieger;
Daß, wenn linde Regenschauer
Und geheimer Quellen Zufluß
Wieder breiteten die Wogen
In der leer gewordn'nen Stätte:
Stimmen von verwandten Geistern
In der Wasserwogen Rauschen
In der Mittnacht flüsternd sprächen.
Ein'ge Tage gönnten Ruhe
Sich die Krieger nach der Arbeit,
Heilten die empfang'nen Wunden,
Sprachen Zauber über Schäden;
Die Gesunden schliffen Schwerdter,
Wetzten wieder ihre Aexte,
Hämmerten der Speere Spitzen,
Schnitzelten sich neue Pfeile.
Bei des dritten Tages Dämm'rung
Lud man wieder auf die Ranzen,
Kriegsgeräth auf Männerrücken;
Dann begann man neues Wandern,
Ging auf blut'gem Pfade weiter —
Kalew auf den Fersen folgend,
Der mit seinem Waffenträger
Ging voran als Heeresführer.
Zu des heil'gen Flusses Grenzen
Kam nach Wöhanda die Kriegsmacht;
Kalew trug herbei jetzt Steine,
Brach im Walde Bäume nieder,
Allerstärkste Eichenbäume
Und die allerbesten Föhren.
Olew ordnete die Brücke,
Festigt sie wie eine Fähre.

Und hinüber ging die Kriegsmacht,
Und die Strebebalken dröhnten
Und die Eckensteine wichen.
Polenschaaren unabsehbar
Und Tartaren, Mordgesellen,
Und ein Lithauisches Fähnlein
Hatten Kundschafter gesehen
An den Grenzen Pleskaus harren.
Und die Schlacht begann von Neuem
Und des Krieges Wagen rollte;
Und der starke Sohn des Kalew
Hieb hinein nun in die Feinde,
Trieb zur Flucht rasch die Polacken,
Metzelt nieder die Tartaren.
Und es fraß das Schwerdt die Männer,
Mäht' sie nieder auf die Haide,
Schlug herab der Polen Köpfe
Beeren gleich auf weiter Haide,
Schüttelt sie herab wie Nüsse,
Hagel auf die wüsten Stege.
Eine Klafter hoch bedeckten
Todte Körper rings die Erde,
Und fünf Spannen hoch entrieselt
Rothes Blut dem Leichenhaufen.
Tag's darauf zum Todentanze
Ging's dann hin mit den Tartaren,
Und der starke Sohn des Kalew
Weihte von dem Heer der Feinde
Hunderte dem Todesschlummer,
Und es würgte wie ein Mörder
Kalews Schwerdt die Feinde nieder.
Sieben Tage eilt das Kämpfen
Wechselweis' von Ort zu Orte,
Und es mindert sich die die Heerschaar;
Viele Häuptlinge des Kalew
Lagen todt schon unter'm Hügel,
Sulews Sohn fand seinen Tod hier,
Welkte früh in dem Gefilde.

Kalews Sohn der starke Krieger
Sammelte die Ueberreste,
Führt den Wenden sie entgegen
Um den Todtentanz zu stampfen,
Und befahl dem Alewiden
Feindes Vorhut zu vernichten
Und die Mitte zu zersprengen.
Und der Alewiden Liebling
Stürmte mit des Windes Sausen
Dem Befehl des Freund's zu folgen,
Um die Feinde zu vernichten.
Würgend mit dem Todesschwerdte
Stechend mit dem langen Speere,
Mähend mit der bösen Sense
Tanzend mit dem Todesbeile.
Viele stürzten auf die Fläche
Und verwelkten auf den Fluren.
Blutgeröthet war die Heide
Und es färbten sich die Sträucher.
Und der starke Sohn des Kalew
That dem Würgen jetzo Einhalt,
Ließ das Blutbad jetzt beenden,
Bis er seine todten Freunde
Unter'm Rasen hatt' gebettet.
Zu des Sulewiden Denkmal
Häuft' man einen hohen Hügel,
Stellte eine Todtenurne
Steinumringt an's End' des Hügels;
Drin des Todten Staub und Asche
Zum Gedächtniß ward bestattet.
An dem zweiten Tage würgte
Zwar der Kalewide zahllos
Von den Wenden und Tartaren,
Aber dennoch fielen Freunde,
Manche tapf're Estensöhne.
Die noch blieben, die entflohen
Und die Furcht trieb sie von dannen.
Olew mit dem Alewiden

Und dem Kalew, diese Drei nur
Standen, eine Eisenmauer
Fest wie Felsen unerschüttert,
Kräftig wie die Eichenstämme
Feindesschaaren gegenüber,
An des Unglückstages Abend;
Und der Sonne scheidend Antlitz
In der Abenddämm'rung Kühle
Sandte nun den Krieg zum Schlummer,
Endete die blut'ge Arbeit.
Und die drei gewalt'gen Männer
Gingen auf die flache Eb'ne,
Um ein Wasser aufzusuchen,
Wo zu ihrer Zunge Netzung
Aus der Fluth sie schöpfen konnten.
Und im Thale fand ein See sich
Rings mit hügelhohen Ufern,
Weithin leuchteten die Wellen
Himmelsglanz dem Männerwege:
Und zum Strand gehn die Gewalt'gen,
Um den Durst im See zu kühlen.
Und der Alewiden Erbe
Beugte sich vom Ufer nieder,
Aber glitt mit müdem Fuße
Und er stürzte in die Fluthen
Und versank sogleich zur Tiefe.
Helfend nahten gleich die andern,
Doch sie konnten ihren Freund nicht
Aus des Todes Rachen retten;
Nur den starren Körper trugen
Sie an's Ufer auf das Trock'ne,
Wo sie einen Hügel häuften
Für den Freund zum Schlummerbette.
In dem hellen Sonnenscheine
Nur dem Aug' des Glückes sichtbar
Glänzet durch die weite Woge
Des Gewaltg'en Eisenhaube
Und sein Schwerdt mit dreien Schneiden,

Die dem See zum Angedenken
Blieben von dem Alewiden.

Tiefe Trauer fühlte Kalew
Ob der letzten Unglücksfälle
Und des Tod's der Anverwandten.
Keine Ruh' am Tage fand er
Und des Nachts nicht Glückesfrieden;
Frühroth löschte nicht die Klage
Dämm'rung nahm ihm nicht den Kummer,
Und der Druck der bösen Laune
Lastet' auf dem Kalewiden.
    Und er ließ nun Worte wallen
Also zu dem Olewiden:
„Blüthen von der Zeit des Glückes,
Blumen von dem Tag der Freude
Sind verschwunden von den Wiesen,
Sind verwelket auf den Fluren,
Sind verloren von den Triften,
Rieselten dahin vom Anger,
Stühmten von dem Faulbaum nieder,
Wehten von dem Kirschenbaume,
Fielen von dem Erlenwäldchen
Mitten in der Frühlingswende,
Mitten in des Brachfelds Pflugzeit,
Eh' der Sommer noch geboren
Und der längste Tag erschienen!
Darum hallt der Kukkuk Trauer,
Vogelwittwe singt voll Kummer,
Nachtigall verschwund'ne Wonne.
    „Welke Eich' auf jungen Fluren
Und im Lenz vergilbte Birke,
Laublos im belaubten Walde —
Steh' verwaist ich ohne Freunde,
Arm geworden ganz an Brüdern —
In des Kummers harten Banden.
Freudentage sind geschieden
Und dem Glück ist Abend worden.

Fasse, Olew, lieber Bruder,
Fasse du die Macht der Herrschaft
Und die königliche Höhe,
Sei Beschützer du von Wierland
Und behüte Harrjens Fluren
Sorgsam mit Beschützerhänden.
Fliege schnell nach Lindanisa
Zu der Kalewiden Heimath,
Such' der Festung hohe Wälle
Gleich in besten Stand zu setzen;
Baue ringsum tiefe Gräben,
Widerstand den tapfern Feinden,
Schutzesstätte für die Alten,
Eisenmauer für die Greise,
Trauerhalle für die Wittwen,
Thränenwinkel für die Jungfrau'n
Zährenkammer für die Mägdlein;
Welche jetzt in Kummerbanden
Wittwen um die Freunde trauern,
Um die Gatten weinend klagen,
Die geblieben in dem Kampfe:
Daß der Quell der Brauen nimmer,
Thräne von den Wangen schwindet.
„Aber ich muß fürder ziehen,
Wie der Trauervogel scheiden,
Gleich dem Schwan zu andern Wellen,
Wie zu fremdem Fels der Adler,
Wie im Schilf sich birgt die Ente:
Möcht' ich in das Dickicht flüchten,
Stilles Schattenthal zu suchen,
In dem Laub der Trauerbirke
Um Vergangenes zu klagen
Und die Schmerzen zu beruh'gen
Und mein Unglück zu vergessen.
„Sei Beherrscher du von Wierland,
Frieden bringe den Bewohnern,
Gnädig sei die Hand den Niedern;
Sei beglücket als Beherrscher,

Glücklicher als ich gewesen". —
Und der theu're Sohn des Kalew
Wandte also sich voll Trauer;
Nach ihm weinten alle Fluren
Und die weiten Wiesen klagten.
Eine Höhle sich zur Zuflucht
Sucht' er, eine Siedlerstätte
In des tiefen Waldes Mitte,
Wo ihm nicht der Wand'rer Züge
Und der Kommenden Gedränge
Seinen Frieden stören mochten,
Ihn von seinem Kummer abzieh'n.

Als der theure Sohn des Kalew
So in Kummerbanden liegend
Manchen Tag im Wald geschritten
Und das Hügelland betreten
Und durch Moosmoor war gegangen,
Und auf Wüsten war gedrungen:
Kam er durch des Glückes Führung
Und geheimer Wünsche Leitung
An des Koiwa Stromes Ufer
Wo er ein Versteck gefunden;
Wo er in der Tannen Schatten
Und verhüllt von Fichtenbäumen
Eine Hütte sich erbaute,
Drinnen, bei des Regens Rieseln
Und bei schwüler Tageshitze
Und des Sturmwinds wildem Toben,
Die zerschlag'nen Glieder mochten
Eine Weile Ruhe finden.
Dort, von Blicken unbelästigt,
Hausete der Kalewide
Armem Manne gleich zu achten,
Lebt in Qual er seine Tage
Und die Unglücks schweren Nächte. —
Unbeschattet blieb das Auge
Und die Lider senkten nie sich;

Lange Zeiten, viele Tage
Nahm er keine Speise zu sich,
Lebt' allein vom Wind erhalten,
Wuchs vom Thau allein gestärket;
Nur vom Sonnenschein gedieh' er,
Ward vom Regen mild gebadet.
Wenn des Hungers Pein ihm nahte
Griff er nach der Angelruthe,
Krebste mit der Köderstange,
Fesselte des Stromes Fische,
Nahm gefangen junge Krebse.
Eisenmänner kamen einstmals
Von dem Strande drei gegangen,
Kamen von dem Glück geleitet
In des Koiwa Stromes Ufer,
Wo der Sohn des Kalewiden
Einen Zufluchtsort sich baute;
Und es schmeichelten die Fremden
Listig so dem Kalewiden:
„Theurer Sohn des Kalewiden,
Wierlands früherer Beherrscher!
Komm als Freund zu uns herüber,
Denn in deiner Hand liegt Stärke,
Ist Gewalt in deiner Macht doch;
Weisheit ruht in uns'rer Tasche
Und Verstand ist unser Reichthum.
Wenn zusammen wir nun hielten
Und im Bruderjoche pflügten;
Könnte uns kein Feind besiegen,
Könnt' der Krieg uns nimmer tödten.
Gieb du nun die Macht der Herrschaft
Dem, der Klugheit hat zu schützen".
Und der starke Sohn des Kalew
Wandte auf die schöne Rede
Seine Augen hin zum Flusse,
Seine Lider hin zur Welle,
Wandt' den Rücken den Betrügern,
Ohne selbst ein Wort zu sprechen.

Sieh', da zeigt der Wasserspiegel
Klar dem Aug' des Kalewiden
An dem Strand das Bild der Sprecher,
Wie sie ihre Mörderschwerdter
Nach gepflogener Berathung
Aus den Scheiden plötzlich zogen,
Mörderischer Weise Willens
Hinterrücks ihn zu erstechen.
Und es sprach der Kalewide
Diese Hinterlist gewahrend:
„Unverkauft ist ja das Schwerdt noch,
Scharfes Eisen ungeschmiedet,
Und die Hand ist nicht erwachsen,
Fingerglieder ungeboren:
Die den Mächt'gen meinesgleichen
Auf sein Blut beschäd'gen könnten;
Ihr verdammten Höllensöhne,
Hinterä'ge Mordgesellen!"
Und so sprechend faßt sogleich er
Einen lügnerischen Fremden
Mit den Händen an dem Helme,
Drehte mit des Windes Sausen
Rings herum den Stahlbedeckten
Wie von Werg ein Flockenbündel;
Sausen hob sich in den Lüften,
Als ob Nordens Adler zornig
Hinter wüstem Nachtgefieder
Auf des Windes Flügeln schritte.
Mit der Hand nun schüttelnd warf er
So den Höllensohn zur Erde,
Daß er halb im Boden steckte.
Drauf erfaßt' den andern Freund er
Mit den Händen an dem Kragen
Drehte mit des Windes Sausen
Ringsherum den Stahlbedeckten
Wie von Werg ein Flockenbündel;
Sausen hob sich in den Lüften
Und im weiten Walde rauscht es,

Als ob Stürme brausend wehten
Und die Wind'sbraut sich erhübe,
Hoher Tannen Gipfel schaukelnd
Und die schlanken Föhren beugend,
Mit den starken Eichen tanzend.
Mit der Hand nun schlenkernd warf er
Diesen Zweiten an der Erde
Bis zur Wange in den Boden.
Und nun faßt' den dritten Hund er
Mit den Händen an dem Rücken,
Drehte mit des Windes Sausen
Ringsherum den Stahlbedeckten
Wie von Werg ein Flockenbündel;
Sausen hob sich in den Lüften
Und im weiten Walde rauscht es
Und die weiten Wogen brausten
Und es knattert längs den Wolken,
Als ob auf der Eisenbrücke
Mit dem kupferräder'n Wagen
Pikker selbst der Alte rollte,
Als ob Äike zornig drohte.
Mit den Händen schlenkernd warf er
Nun den Dritten an den Boden
Und begrub ihn ganz in Erde.
Eine Oeffnung nur im Rasen
Blieb und gab vom dritten Kunde.

Abermals erschien ein kluger,
Kecker, lügnerischer Bube,
Und versucht' den Kalewiden.
Ausgesandt vom Strande war er
Von den Rittern Handels halber.
Als er nun auf list'ge Weise
Längre Zeit geredet hatte,
Honigzungig hatt' geschmeichelt,
Gab der Kalewide Antwort:
„Warum, Männchen, soll'n die Zeit wir
So mit Plauderei'n verlieren!

Knurrend fängt der Magen an mir
Seine Leere zu verkünden.
Gehe hin zum Flussesufer,
Zieh' heraus die Köderstange,
Schaue nach, ob reichlich Krebse
Mit den Scheeren an sich hängten?
Wenn ich erst den Magen fülle,
Will ich dir auf deine Fragen
Besseren Bescheid ertheilen.
Und zum Flusses Ufer ging nun
Schweren Schritt's der Eisenritter
Nach dem Krebsgang auszuschauen
Und den Spieß heraus zu nehmen.
Närrischeres hörte Niemand,
Drolligeres sah man niemals
Als sich hier dem Auge zeigte.
Kalew mit gewalt'gen Händen
Hatt' die allerlängste Föhre
Sammt der Wurzel ausgerissen,
Brauchte sie als Köderstange,
Steckt' das Stöckchen in das Wasser.
Und dem schwachen Eisenmanne
Fehlte Kraft die lange Föhre
Aus den Wellen zu bewegen
Oder gar heraus zu ziehen.
Und der Kalewide selber
Ging zu schau'n nach der Verzög'rung,
Was den Schritt des fremden Mannes
Unversehns gefesselt hielte.
Als zum Ufer er getreten,
Hob empor mit einer Hand er
Aus dem Fluß die Köderstange,
Hob den Wipfel aus den Wellen
Dreimal höher als ein Fuder.
Sieh! was hängt dort an dem Spieße?
An dem Spieß hängt eine Mähre,
Eines Reitpferds todter Körper,
Nur die Haut war abgezogen.

Und der starke Sohn des Kalew
Hub nun spottend an zu sprechen:
„Geh' nach Hause, gutes Männchen,
Eile schnell es zu verkünden,
Was du von dem Mann geschauet
Und von seiner Kraft erkannt hast.
Weit'res Merkmal schau im Rasen:
And're deutlichere Zeugen
Von des Kalewiden Stärke,
Seiner neu'sten Händearbeit.
Bis zur Brust ersäuft ist Einer,
Bis zur Wange hier der And're,
Stirnbegraben liegt der Dritte,
Hat die Grube hier gegraben
Als ein Denkmal der Bestattung. —
Mächtiger bin ich an Kräften,
Ueberlegen Euch an Stärke,
Ueberragend Euch an Länge;
Solche That taugt nicht zum Dienen,
Solche Größe nicht zum Knechte,
Solche Länge nicht zum Sklaven,
Solche Kraft will keinen Herren,
Lieber will allein ich leben
Nach der Weise eines Armen,
Als mich dem Befehle beugen
Unter eines Andern Herrschaft;
Denn des Kalew's starken Hals wird
Nie ein Strang darnieder halten,
Wund des Sklaven Joch nicht drücken.“

Alle diese Späherfahrten,
Dieser Fremden läst'ges Kommen,
Dieß Beschreiten leerer Pfade
Regte Zorn dem Kalewiden.
Von der Sorgenlast gedrücket
Ging er schlendern in dem Walde,
Seinen Mißmuth auszuwettern,
Wo nicht Fersen je gewandelt,

Zehen nie gerollt zuvor noch.
Als er seinen Mißmuth fühlend
Einen Tag und zwei gewandelt,
Und dazu den dritten Tag noch
Durch den Urwald war gegangen,
Da gelangt er weiter schweifend
Zu des Peipus Seegestaden
Die er auf dem Pfad des Glückes
Früher oftmals hat betreten;
Doch dem Auge seines Kummers
Schienen unbekannt die Ufer.
Und nun immer weiter dringend
Trat der Sohn des Kalewiden
An des Käpajögi Ufer,
Wo er auf der Fahrt nach Pleskau
In der Zeit des Blüthenglückes
Den geraubten Blutgesellen,
In den Schlaf das Schwerdt gesungen,
Zum Bestrafen für den Träger
Und zum Unheil für den Bringer.
Theurer Sohn des Kalewiden,
Wissen konntest du's voraus nicht,
Ueberlegend es nicht deuten,
Nicht im Traumgesicht erkennen,
Und es nicht im Schlafe ahnen:
Wie dem Schwerdte ward geheißen
Durch den Fluch vom Schmidt von Finnland,
Des Verfertigers Verwünschung,
Dir den schnellen Tod zu geben,
Blut'gen Lohn dir zu bereiten!
Riefst du nicht beim Freudengange,
Gangst so fröhlich in die Wellen
Und beschworst das Wogenbette,
Riefst zur Tiefe Bannesworte:
„Wenn dereinst auf Zufallswegen:
Der die Ferse in die Fluth senkt,
Der vorher dich selbst getragen,
Dann, mein Schwerdt, du mir befreundet,

Brich ihm beide Beine nieder."
    Was dem Schwerdte war geheißen,
Das war zugedacht dem Zaub'rer,
Sollt' das Schwerdt dem blutig lohnen,
Der es selber mit der Diebshand
Hatt' in's Wasser hingetragen.
Doch des Schwerdtes Ueberlegung
Hatt' der Fluch des Schmidts verwirret.
    Als der Sohn des Kalewiden
In den Fluß die Ferse senkte,
Ueberlegt das Schwerdt Gedanken,
Legt die Meinung so zurecht sich:
„Trug der Mann nicht selbst mich früher?
(Hing ich ihm doch an der Seite).
Kam nicht jetzt die Zeit der Rache?"
    Und vom Fluche angetrieben
Brach das mörderische Schwerdt nun
Kalew's beide Unterschenkel,
Schnitt herab ihm beide Füße,
Riß sie fort bis zu den Knien.
    Und der starke Sohn des Kalew,
Von dem Todesschmerz getrieben,
Schrie laut auf in Todesnöthen,
Rief nach Hülfe, und zum Ufer
Kroch er auf den Händen mühsam,
Stürzte nieder auf die Fläche
Und auf's Feld ergoß das Blut sich.
    Ob die Füße gleich im Flusse
Bis zum Knie hin abgerissen,
Deckt der Leib doch des Gewalt'gen
Einen ganzen Morgen Landes.
    Das Geschrei des Kalewiden,
Sein gewalt'ges Hülferufen,
Seines Todes Schmerzenslaute
Schwollen an bis in die Wolken,
Hoben sich von dort noch höher,
Stiegen bis zur Himmelswölbung
In des hohen Vaters Halle.

Das Geschrei des Kalewiden,
Seiner Qual erpreßte Laute
Schallen stets noch unauslöschlich,
Dauern fort noch unaufhörlich
In dem Ohr der Estensöhne
Und der Estentöchter Herzen!
Und noch hunderte von Jahren
Werden sie die Sage künden,
Bis des Rasens grüne Decke
Letztem Sproß der Runensänger,
Vögelchen mit gold'nem Schnabel
Einst im Tod den Mund wird schließen.
Himmlische Genossen kamen,
Um den Bruder zu besuchen,
Kamen seinen Schmerz zu stillen
Und die bitt're Noth zu löschen,
Legten Balsam auf die Wunden,
Schmerzenslind'rung auf den Schaden.
Doch der Tod trat aus den Wunden
Und das Blut besiegt den Starken,
Macht verwelken Jugendfrische.
Kalew kämpft' in Todesbanden,
Keuchte athmeud noch gewaltig,
Und vom Blute, das geronnen,
Röthet sich die weite Fläche.
Starr und kalt ist schon der Körper
Und es schweigt des Blutes Fließen,
Und des Herzens Schläge stocken,
Doch das Aug' des Kalewiden
Glänzet noch und leuchtet helle
Hingewandt zu Taaras Halle,
Zu des hohen Ahnen Kammer.
Seine Staub entrückte Seele
Hob sich freudig wie ein Vogel
Weiten Fluges in die Wolken,
Schwang empor sich in den Himmel.
Und ein Leib, der ganz vollkommen,
Hüllt' des Kalewiden Seele,

Und beim Spiel der tapfern Sieger,
Bei der Ew'gen Festgelage
Jauchzte er nun Glückestage,
Kostete ein süßres Dasein,
Ruhte aus von Staubes Kummer.

Und am Feuerscheine saß er
Mitten unter Taaras Starken.
Auf die Hand gestützt die Wange
Horcht den Liedern er der Sänger,
Die von seinen tapfern Thaten
Und Begebenheiten seltsam,
Wundern in der Welt verrichtet
Bei dem Feuerscheine sangen,
Kündeten mit gold'ner Zunge.

Und Altvater, Selberweiser,
Fühlte wohl des Kummers Schwere.
Und sein Haupt zur Ruh' zu legen
Viele Nächte nicht vermocht er;
In Gedanken lange weilt er:
Was er dem gewalt'gen Manne
Für ein Amt im Himmel gäbe,
Welche Arbeit ihm vertraue.

Taaras Sproß im Staubesstande
Als er noch auf Erden weilte,
Hatte Thaten viel verrichtet
Und Gewaltiges vollendet,
In der Schlacht besiegt die Feinde
Und den Höllenherrn gefesselt.
Solch ein Starker durft nicht feiern,
Konnt' nicht ohne Arbeit bleiben
Und im Himmel müssig weilen.

Und Altvater, Selberweiser,
Rief herbei des Hauses Söhne
Um geheimen Rath zu pflegen,
Weise Pläne auszusinnen.
Taaras himmlische Genossen
Saßen alle nun beisammen

In der tiefgeheimen Halle,
In der Ecke der Berathung,
Und sie übersannen ruhlos
Viele Tage, viele Nächte
Im Geheimen, unermüdet:
Welche Arbeit nun im Himmel
Man dem Kalewiden gäbe.
    Taaras himmlische Genossen
Dachten alle eines Sinnes
Und sie wurden endlich einig:
Daß der starke Sohn des Kalew
Wächter sei im Schattenreiche
Und die Unterwelt behüten
Und das Thor bewachen sollte.
Den Gehörnten auch bedräuen,
Daß aus Banden und aus Fesseln
Der Gesell nicht weichen möge.
    Himmelwärts aus starrem Leibe
Flog die Seele wie die Taube,
Aber dort ward ihr geboten
In den kalten Leib zu kehren
Neue Wohnstatt zu bereiten.
    Und der Leib des Kalewiden
Richtete empor sich mühsam
Von dem Haupt bis zu den Knien;
Doch die Füße in dem Flusse
Und die abgehau'nen Schenkel
Konnte nicht die Macht der Götter,
Nicht die hohe Weisheit Taaras
An den Körper wieder fügen.
    Und man setzt' den Kalewiden
Rittlings auf ein weißes Reitroß,
Sandt' ihn auf geheimen Wegen
Zu des Höllenreiches Grenzen,
Um die Thore zu bewachen,
Den Gehörnten zu bedräuen,
Daß aus Banden und aus Fesseln
Der Gesell nicht weichen möge.

Als der starke Sohn des Kalew
Zu dem Felsenthor gelangt war
Vor die Thür des Schattenreiches,
Rief von oben eine Stimme:
„Schlage mit der Faust den Felsen!“
Und die schwere Hand erhebend
Schlug er mit der Faust den Felsen,
Daß sie spaltend tief hineindrang:
Und die Rechte blieb gefangen.
Dort auf seinem Rosse reitet
Heute noch der Kalewide
Handgefesselt an dem Felsen,
Und bewacht am Höllenthore,
And'rer Fesseln, selbst gefesselt.
Höllengeister suchen emsig
Doppelt angebranntes Kienholz,
Um die Ketten zu zerbröckeln,
Um die Fesseln zu zerreißen,
Deren Ringe um die Jul'zeit
Schrumpfen ein zu Häärchendicke.
Aber ruft der Hahn im Frühroth
Von des alten Vaters Thoren
Um das Jül'fest anzukünden:
Werden jener Kette Glieder
Alle plötzlich wieder dicker.
Kalew's Sohn versucht die Rechte
Mit Gewalt von Zeit zu Zeiten
Aus der Felsenwand zu reißen,
Und mit Schütteln und mit Rütteln
Macht den Boden er erbeben
Und die Hügel zitternd schwanken,
Und das Meer fängt an zu schäumen;
Doch ihn hält die Hand von Mana:
Daß der Wächter nicht vom Thore,
Der Beschützer nicht entweiche.
Einmal wird die Zeit beginnen,
Wo die Spähne von zwei Seiten
In gewalt'gen Flammen brennen,
Und die off'nen Gluthen schmelzen
Dann die Hand auch von dem Felsen.
Dann kehrt Kalew auf die Erde,
Seinem Volke Glück zu bringen,
Eine neue Zeit der Esten.

Anmerkungen.

Anruf.

1) Wanemuinens, des Gesangesvaters, Pflegetochter Jutta fand, über ihres Geliebten Endel Hinscheiden trauernd, in dem nach ihm benannten Endla-See ihren Tod. Ihr Geist dirigirt die Reise der ankommenden und abziehenden Zugvögel und wird bisweilen in der Johannisnacht geweihten Augen in den aufsteigenden Nebeln des See's sichtbar.

2) Der Kuckuk spielt die Rolle eines Leichen- und Trauervogels. Sein ominöses Rufen im Frühling, zum erstenmal gehört, bestimmt die Zahl der noch übrigen Lebensjahre, während seine Annäherung an die Wohnstätten als sichere Todesbotschaft gilt. Selbst sein Erscheinen im Traum soll bevorstehenden Schmerz und Kummer andeuten. Wenn er im Frühlingsconcert und anderweitig kuldne kägu (goldner Kuckuk) genannt oder angeredet wird, so will man damit nicht sowohl seine Verehrung für ihn ausdrücken, als vielmehr ihm schmeicheln und seine Gunst zu gewinnen suchen.

Zum Verständniß.

V. 3. Die Finnische Gottheit Kalma muß den Esten bekannt gewesen sein, dafür spricht die Reval-Estnische Benennung „Kalmuhauad“, Kalma's Gräber, für Begräbnißstätten aus dem Heidenthum, während die christlichen Gräber schlechtweg hauad oder surnu hauad genannt werden. Vergl. Castrén, Vorlesungen über die Finnische Mythologie p. 109, 127 und 174.

V. 12. Unter dem Namen Ukko scheint man den Altvater, wana isa, als einen die Ernten und die Fruchtbarkeit beschützenden Gott verehrt zu haben. Auch beschützte Ukko mit seinem Fittig oder in seinem Schooße (Beides mit õlm bezeichnet) die in den Grüften Schlummernden.

V. 69. Haw, die Espe, heißt auch varga puu, Diebsbaum. Es soll der Sage nach einst ein arger Dieb, als er in der Klemme war und zu Kreuz kroch, von schützenden Göttern in die Espe verwandelt worden sein. Das hörbare Zittern der Blätter auch beim geringsten Lufthauche giebt ein Bild davon, wie der Arme bei der Entdeckung seiner Uebelthat gezittert und gebebt hat.

V. 102. Äike war eine Gewittergottheit, denn Äikese wihm und Äikese pilwed werden noch heutiges Tages Gewitterregen und Gewitterwolken genannt. Dem Donnergotte, Köu, Pikne, Pikker, wird eine Armbrust zur Waffe gegeben, vermittelst deren er seine Pfeile abschießt. Bisweilen schlägt er aber auch raud nuiaga (mit eiserner Keule) auf die bösen Geister los. Nach Castrén hieß Ukko bei den Lappen Aija, Aije, Aijeke (Letzteres Diminitivum von Aije), verwandt mit dem Finnischen Aija, Großvater. Vergl. Castrén, Vorlesungen über die Finnische Mythologie p. 47 seqq. Wegen Kõu ebendaselbst p. 12 seqq.

V. 128. Mardus ist eine Geisterstimme im Walde, die der Vorzeit Leid und Jammer an stillen Abenden beklagt. Vergl. Boecler p. 146 seqq.

V. 213. Nach der gegenwärtig vorkommenden Benennung taud, eine böse Seuche, möchte ich in dem Tauts, wie er sich in Volksliedern erhalten hat, einen Beherrscher der Seuchen erkennen.

V. 218. Hallikad in Verbindung mit mets sind Waldnixen, mit wesi Wassernixen. Die jungen Töchter der ersteren kommen gewöhnlich in Schaaren vor, während die eigentliche Wasserjungfrau, näk, nur einzeln erscheint. Die Embachsnixe war früher häufig sichtbar. Vielleicht haben die Musensöhne Dorpat's sie eingeschüchtert, daß sie jetzt zurückhaltender geworden ist.

V. 263. Jaani-lin ist eine alte Estenburg tief im Walde und von Morästen umgeben innerhalb der Gränzen des Gutes Poll im Rissischen Kirchspiel. Ich habe sie im Jahre 1819 besucht.

Gesang I.

V. 15. Wiker, nach Sjögren mit Piker, dem Donnerer, identisch. Wikerlane und Wikerlase poeg wird nicht selten als ehrender Beiname von Helden gebraucht.

V. 30. Tuule ema, Windesmutter, Beherrscherin der Winde. Tuule ema nutab, vergl. Boecler p. 147. Die windekundigen Zauberer, die Windfahrer, die mit Stürmen und Wirbelwinden reisen, heißen tuule ema poead, Söhne der Windesmutter, sonst auch tuule-targad, die Windweisen, die Windekundigen.

V. 62. Kalewallas, von Kalewald, das Heimathsland der Riesen.

V. 90. Põhja kotkas, des Nordens Aar, häufig in Sagen und Liedern vorkommend, wird als eine unheilbringende böse Macht gedacht.

V. 126. Die Wiekschen Esten rühmen sich heutiges Tages noch: meie olleme ema poolt Kalewi poea sugulased, wir sind von mütterlicher Seite her mit dem Kalewssohn verwandt. Daraus sieht man, wie bestimmt die Meinung im Volke wurzelt, daß die Mutter unseres Helden in der Wiek ihre Heimath hatte.

V. 170. Sula neitsi, wörtlich die flüssige Jungfrau, wie libe neitsi, die glatte Jungfrau, können im weit hervorgesuchten mythologischen Sinne als Beherscherinnen oder Personificationen des Wassers und des Eises, des Flüssigen und des Starren, aufgefaßt werden.

V. 341. Muru eit, die Rasenmutter, eine Schutzgöttin des Hauses, deren Obhut besonders der Hofraum und Garten anvertraut war. Ihre Töchter, muru eide tütred, dürfen nicht mit metsa piigad, Waldjungfrauen, verwechselt werden, welche Letztere den Mets-hallijas, den Wassernix, zum Vater hatten.

V. 499. Kungla kuningas, der König von Kungla, von dessen Reichthum und Schätzen in Sagen und Liedern viel Aufhebens gemacht wird, scheint ein Mächtiger des Nordens gewesen zu sein; ob in der Wirklichkeit, oder bloß in einem fabelhaften Eldorado, das läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. In einem Liede wird er speciell als Inselkönig angeführt. Vergl. Mythische und magische Lieder p. 30.

V. 843. Daß die noch kurz vorher als Freier aufgeführten Sonne und Mond jetzt als Oheim und Vater der Linda auftreten, gehört wieder einmal zu den räthselhaften Wunderlichkeiten und Inconsequenzen, zu denen der Estnische Sänger sich hinreißen läßt. Vielleicht soll dadurch die höhere Abstammung der dem Birkhuhnsei Entsprossenen angedeutet werden, wobei man freilich wieder nicht begreift, in welchem Sinne die Birken Brüder und Vettern der Linda genannt worden.

Gesang II.

V. 26. Der an eines starken Mannes Brust gelegte Säugling soll besonders stark werden. Vergl. Boecler p. 54.

V. 66. Dieser Name (Sohni) unseres Helden findet sich in den von Dr. Fählmann aufgezeichneten Sagenbruchstücken; im Munde des Volkes ist er mir nie vorgekommen.

V. 136. Tühi und wana Tühi, wörtlich: der Leere, der alte Leere, Nichtsbedeutende, ist eine Bezeichnung des Bösen, nämlich des personificirten Bösen, des christlichen Teufels. Vergl. Mythische und magische Lieder der Esten, p. 88. Das Wechseln der Schuhe Schwangerer findet sich in Boecler p. 45.

V. 218. Eit pane sõle sõude maie, die Mutter ließ die Spange rudern, war eine dem Arpu-lõma verwandte Wahrsagerei. Eine Brustspange wird an einem Zwirnsfaden aufgehängt und in kreisende

Bewegung gesetzt. Während der langsamer werdenden Bewegung stellt man die Frage, deren Beantwortung man wünscht und die entweder bejahend oder verneinend verlangt wird. Hört nach der gestellten Frage die Bewegung auf, so ist die Antwort eine verneinende, dauert sie noch fort, eine bejahende. Des Erlenkäfers Flug prädicirt einen günstigen Erfolg, sobald er nach Süden gerichtet ist, nach Norden gerichtet einen ungünstigen.

V. 295. Targad, Heilkünstler, Zauberer und Weise, werden je nach ihrer Macht in verschiedene Klassen getheilt. Ihre Reihenfolge ist hier im Original unrichtig zusammengestellt. Auf der untersten Stufe stehen nämlich die Sõna-, Soola- und Tühja-Targad, die vermittelst ihrer Zaubersprüche Krankheiten hindern, aber auch Menschen und Vieh bösen Schabernack spielen können. Ihnen folgen in der Rangordnung die Tuule-Targad, die Windweisen, deren oben in der Anmerkung zu V. 30 des ersten Gesanges bereits Erwähnung geschehen. Sie sind in Allem mächtiger, als die Sõna-Targad und können mit der Schnellpost des Windes Länder und Meere durchfliegen. Die dritte Klasse, Mana-Targad, bilden die Häupter der ganzen Zunft. Ihnen ist gegeben alle Macht, sie können jeglichen Zauber binden und lösen. Nach Castrén ist ihre Benennung verwandt mit der der Finnischen Gottheit Mana. Vergl. über Mana Castrén p. 23, 61, 127 seqq.

V. 505. Tuulejumal, astu tupa, Windesgott, tritt in die Stube! Ganz übereinstimmend mit der bei den Esten herrschenden Vorstellung, daß die Winde in allen Krankheiten und Schmerzen Heilung und Linderung bringen. Vergl. Boecler p. 105—109. Der Rõugutaja im vorigen Verse und an verschiedenen anderen Stellen ist eine die Kreißenden, Wöchnerinnen und Neugeborenen schützende Gottheit. Vergl. Boecler p. 18, 42, 43, 53 und 104.

V. 539. Der Gang durch die verschiedenen Haine steht im Zusammenhange mit der Vorstellung der Esten, daß man gewöhnliche Schmerzen, Zahnweh und dergl., durch Anwendung von Zaubersprüchen in die Bäume ableiten und bannen könne. Die Schmerzen der kreißenden Linda waren aber ganz anderer Art, sie waren natürliche Wehen, und darum half die hier angewandte Procedur nichts.

V. 655. Nutumõtjad, auch lapse raugutajad, von rauguma, besänftigen, stillen, beschwichtigen, wurden Weiber genannt, die es verstanden, schreiende Kinder mit Anwendung von Zaubersprüchen zu beruhigen.

V. 659. Kisa-kuu, Schreimonat, und nutunädalad, Thränenwochen, nennt man des Kindes erstes Säuglingsalter, wo das Kind gewöhnlich am Tage schläft und in der Nacht schreit.

V. 727. Tamme kaswatama, die Eiche wachsen lassen, ein bekanntes Bubenspiel, bei dem man sich mit Kopf und Händen auf den Boden stützt und die Beine nach oben kehrt.

V. 734. Sakfa saanid, zierliche kleine Schlittchen, und kassi märssikesed, Katzenkörbchen, sind aus Grashalmen und Weidenrinde geflochtene Kinderspielsachen. Der Kalewi-Knabe bedient sich dazu ganzer Bäume sammt den Wurzeln.

Gesang VIII.

Vers 228 ff. Am Saadjerwschen See, unweit Dorpat, hatten die Brüder wegen der Landesherrschaft geloost; der vom jüngsten Bruder geworfene Stein, an dem man noch jetzt die Fingereindrücke erkennen will, liegt unfern des Ufers. Diesem Denkstein wurden vormals häufig Opfergaben gebracht, und es war Sitte, wenn man über den See fuhr, einen Silberweißen (höbe walget) für den Wassergeist in die Wellen fallen zu lassen, wie unser Held V. 620 thut.

Vers 650. Die Furchen von dem Pfluge Kalew's treten in der Nähe des Saadjerwschen Sees, wo ziemlich gleichmäßig fortlaufende Hügelketten enge Thäler einschließen, besonders deutlich in's Auge.

Vers 726. Der von unserm Helden während der Mittagsruhe zum Kopfkissen benutzte Hügel ist ein sogenannter Linna-mäggi, etwa 1½ Werst von der St. Katharinen-Kirche bei Wesenberg entfernt. Die vom Haupt eingedrückte Vertiefung ist deutlich erkennbar; aus dem Hügel entspringt eine vortreffliche Quelle mit krystallklarem Wasser, die des Helden Schweiß erzeugte. Ein Gesinde am Fuße des Hügels, „Mäe-otsa pere“, war vor vierzig Jahren weit und breit durch seinen ergiebigen Kirschengarten bekannt. Dem Quell wurden damals noch Opfer gebracht.

Wenn man von diesem Gesinde nach dem Jömperschen Dorfe Arukülla den Weg einschlägt, kommt man auf die Hufspuren des in Spannkette gelegten Rosses, die mit geringen Unterbrechungen mehrere Werst weit auf Borkholmschem Gebiet im Simonisschen Kirchspiel fortlaufen. Es sind Gruben in fast gleichmäßig abgemessenen Entfernungen, die in einer Reihe neben einander liegen. Dem Anscheine nach sind es Ausgrabungen, von Menschen-Händen bewerkstelligt, doch wird es immer räthselhaft bleiben, zu welchem Zweck diese ungeheure Arbeit ausgeführt wurde.

Vers 852. Laiwere heißt der Ort, wo das Pferd, von seinen Verfolgern eingeholt, verblutete.

Vers 858. Makfa-mägi, Leberhügel, wird eine Anhöhe genannt, die aus des Rosses Leber gebildet wurde.

Vers 860 ff. Ein kleiner Moosmorast, unweit des oben genannten Dorfes Arukülla, wird als der Ort bezeichnet, wo des Rosses Eingeweide verfaulten.

Hie und da zerstreute kleine Hügel heißen Kalewi poea hobuse kontide asemed, Spuren von den Knochen des Kalew's-Rosses.

Gesang IX.

Vers 9. Lehe wõimus wilistellema heißt pfeifen mittelst eines Laubblättchens zwischen den Lippen.

Vers 136. Zwischen dem Gesinde Mäe-otsa und dem Dorfe Arukäla liegt eine ziemliche Fläche, welche den Namen Kalewi poea hobuse naha ase — die Stelle, wo die Haut vom Kalew's-Rosse gelegen — führt.

Vers 347. Der räthselhafte Gast wird in einem Bruchstücke Ukko genannt, überhaupt die ganze Begebenheit mannigfaltig erzählt; hier tritt sie vor uns, wie Pleskausche Lieder sie aufbewahrt haben.

Gesang XI.

Vers 14. Linnupete, listige Verwahrung gegen die von gewissen Vögeln zu fürchtenden Nachtheile. Der unter freiem Himmel Schlafende muß unmittelbar nach dem Erwachen einen Bissen Brot zu sich nehmen, damit er nicht von einem neckischen Singvogel betrogen werde, der aber nur dem noch Nüchternen etwas anhaben kann. Selbst wer im Hause die Nacht zugebracht hat, muß, um ganz sicher zu sein, diese Vorsichtsmaßregel beobachten, vorzugsweise im Frühling, so lange der Kukuk ruft, der dem Menschen am verderblichsten ist. Die Nachtheile, die dem nicht gehörig Gesicherten von dem Kukuk zugefügt werden, sind mannigfaltig und unzählig und erstrecken sich über die ganze Zeit des Sommers und, wenn der Betroffene sich nicht vor dem St. Georgentage des folgenden Jahres durch gewisse Ceremonien dagegen geschützt hat, auch auf mehrere Jahre. Vergleiche auch Dr. Kreutzwald, „der Esten abergläubische Gebräuche u. s. w. von Boecler" pag. 85.

Vers 96. Ueber das Anlocken des Windes vergl. Dr. Kreutzwald, „der Ehsten ꝛc. von Boecler" pag. 105—109.

Vers 113. Kõhuwoolmed, Darmkrämpfe, die durch geschicktes Kneten und Kneifen des Bauches beseitigt werden.

Vers 120. Kõhetu oder kidur laps, ein verkümmertes (gewöhnlich skrophulöses oder rhachitisches) Kind, dem nur durch Zaubermittel geholfen werden kann. Vergl. Dr. Kreutzwald, „Boecler" p. 59.

Vers 134. Nursawõtja, ein Zaubrer, der die junge Frau von Leiden des Heimwehes, der Eifersucht u. s. w. befreit und die Schwermuth während der Schwangerschaft verscheucht.

Vers 18. Tuuseldusi tembutama, nichtiges Hexenwerk treiben, leeren Wind machen.

Vers 349. Kaetisrohi, wilder Thymian.

Vers 350. Nõiakollad, Bärlapp (Lycopodium clavatum.)

Vers 351. Hooramarjad, Einbeere (Paris quadrifolia).

Vers 352. Sõnajalg, Farrenkraut.

Vers 356. Nimetis sõrm, eigentlich nimeta sõrm, der namenlose Finger, an welchem der Ring getragen wird. Die andern Finger

heißen pöial (Daumen), esimene (Zeigefinger), keskmine (Mittelfinger) und weike sõrm (der kleine Finger).

Vers 572. Kollasilmed, Hahnenfuß (Anemone ranunculoides).

Vers 577. Metshumur, wilder Pfeffer (Asarum europaeum).

Vers 663. Rard, eigentlich Eisenblech, dann aber auch, besonders in Volksliedern, Eisen überhaupt. Kardne kuub, kardne wammus, eiserne Rüstung, eiserner Brustharnisch.

Gesang XII.

Vers 65—180. Der Schauplatz des Kampfes, den der Sohn des Kalew hier zu bestehen hat, ist in den Gränzen des Gutes Tarrastfer belegen, wo sich unter dem noch gangbaren Namen Kalewipoea säng in einem Morast auch der Hügel befindet, den er sich V. 284 u. ff. zusammenträgt.

Vers 688—702. Der vom Helden nach dem Wolfe geworfene Stein, unter dem Namen Persse-kiwi bekannt, ist in der Nähe des Dorfes zu sehen, das man nach demselben benannt hat. Die Eindrücke von den fünf Fingern an dem Steine sind so groß, daß in jeder Vertiefung ein Mensch sich verbergen kann.

Vers 710 ff. Das zum Brückenbau erforderliche Holz wurde aus dem Tellerhofschen Walde geholt. Ein Steinhaufen am Peipus kennzeichnet die Stelle, an der die Brücke gestanden hat.

Gesang XIII.

Vers 45 u. ff. Bei der hier angedeuteten Kur wird der Verletzte in der Schwitzbadstube mit einem gefeiten Badequast unter lautem Absingen von Zaubersprüchen gequästet.

Vers 72 u. ff. Dieses Bett liegt in einem Morast in der Nähe von Ludenhof. Der Hügel ist nicht so regelmäßig geformt wie die andern Schlafstellen des Helden, sondern hat an der einen Seite einen Ausschnitt, als fehle ein Stück daran. Ein anderer, kleinerer Hügel in geringer Entfernung davon soll aus dem verlornen Sande gebildet sein, welcher durch die Lücke im Pelz rieselte, die der zur Bekleidung des Igels ausgerissene Lappen zurückgelassen hatte.

Vers 165 u. ff. Ilmajärw, Wettersee, ist ein kleiner von Hügeln umschlossener See, etwa 28 Werst von Dorpat, dicht an der Landstraße. Nach dem Volksglauben übertrifft er an Tiefe alle übrigen Gewässer des Landes.

Vers 214 u. ff. Der Schauplatz, den die alte Zauberschwester hier unter einem Weidenstrauche einnimmt, ist in der Schlucht von Cardis zu suchen.

Vers 310 u. ff. Beim Wäggewaschen Kruge theilt sich die Landstraße in zwei Wege. Der eine führt nach Marien-Magdalenen, der andere nach Wesenberg. Zwischen beiden Wegen ist die von Wald umgebene Fläche belegen, wo unser Held seine Mittagsruhe hielt.

Vers 346 u. ff. Der Eingang in die Hölle soll im Gränzgebiete des Gutes Sabbal im Pillistferschen Kirchspiel befindlich gewesen sein. Ob dort noch jetzt Spuren davon übrig geblieben sind, ist mir nicht bekannt und scheint auch Fählmann unbekannt gewesen zu sein, da er Dessen nirgend Erwähnung thut.

Vers 950. Die Begebenheiten mit den Pflegetöchtern der Hölle werden verschieden erzählt. In der hier mit Auswahl aufgenommenen Schilderung ist durch Weglassung aller Anstössigkeiten, an denen die nachgebliebenen bezüglichen Fragmente so überaus reich sind, das Decorum möglichst gewahrt worden.

Gesang XIV

V. 30—50 hat der Uebersetzer den Sinn mißverstanden, der im Deutschen also lauten dürfte:

Heb' dich, Sangesmorgenröthe,
Heb' dich, wie der Strahl der Sonne
In die Augen meines Geistes,
Und beleucht' die alten Tage,
Daß aus Dunklem sie erwachen
Und aus dicken Wolken scheinen!

Nicht enteilt' dem theuren Kalew
Freude, auf dem Strome gleitend,
Lust, auf goldnen Bergen wallend;
Freude weilt die lange Nacht durch,
Lustgelage dauert endlos.
Unter Lust und frohen Spielen
Ward die Zeit nicht lang dem Jüngling,
Und es zog der Scherz den Mägdlein
Schlummerdecke von den Augen.
„Ach, wenn doch die Nacht zu schrecken
Nicht die Sonne wieder käme!"
Also weint' schon manches Mädchen,
Die entschwund'ne Lieb bereuend:
Als der Faden, fein gesponnen,
Auf dem Webstuhl kam zum Wirken.

Ebenso müßten meines Erachtens V. 174—180 getreu im Deutschen also wieder gegeben werden:

Dieses ist des Sarwik Alten
Stättelein für Festestage,
Stube für die Lustgelagen,
Theures Kämmerlein der Freude.
Hier ruht er an Festestagen
Und genießt das süß're Dasein,
Seine glücklichste der Zeiten.

V. 374. Warjulased (nicht warjulised) sind Bewohner des Schattenreichs.

V. 375. Hingede aeg, die Zeit der Seelen, wurde bei den heidnischen Esten vom Winter-Solstitium beginnend 9 Tage lang gefeiert.

V. 379. Jõu-õhtude pidud — „die Feier der Jul-Abende“ — war darum etwas anderes, als unser Uebersetzer durch seine „an dem Feste aller Seelen“ wieder gegeben hat.

V. 427. Tühi, in wörtlicher Bedeutung der Leere, wird hier und auch anderweitig als Schwager des Sarwik angeführt, man sollte diesem nach denken, daß die infernalische Welt mehr wie einen Herrscher gehabt haben müsse.

V. 487—493. Heißt wörtlich; „Taara's Güte schenkte uns unverwelkte Jugendtage, Frühlingsalter des Glückes und dauerhafte Röthe auf den Wangen, so lang als der Köcher rein, die Schote unzerbrochen und des Keimes Kern noch leblos ist.“ — Diese bildliche Darstellung von der jungfräulichen Unschuld ist vom Uebersetzer total verwischt worden. Warum?

Was die andere Schwester V. 496—510 sagt: „von nie verblühtem Lenze, Purpur der Wangen, Reiz der süßen Unschuld, keusch bewahrter Ehre, wenn das Herz nach Liebe dürstet und kein Trunk verstattet wird ꝛc.“ — ach die Armen! von allen diesen hübschen Sachen kommt im Estnischen Original nichts vor.

Die Beschreibung der Unterwelt, wie sie in diesem Gesange nach Liedern und Sagen zusammengestellt ist, entspricht den Vorstellungen der Esten; es werden daselbst, wie im Himmel, sieben Abtheilungen, besondere Welten — angenommen, die nach einer gewissen Rangordnung sämmtlich bewohnt sind. Eben so werden die dortigen Verhältnisse den irdischen ähnlich gedacht, indem es Districte, Dörfer, Höfe ꝛc., ja selbst Frohnleistungen der Seelen daselbst giebt. Ob aber die heidnischen Esten einen doppelten Wohnsitz der Verstorbenen kannten, das ist zweifelhaft, hier scheint der spätere Einfluß des Christenthums eingewirkt zu haben. Nach den, einem Verstorbenen mitgegebenen Lieblingsgegenständen zu urtheilen, wurde das jenseitige Leben als eine Fortsetzung der irdischen gedacht.

V. 73 u. weiter. Keris durch Kamin übersetzt, giebt eine falsche Vorstellung. Der Este hat und kennt keinen Kamin in seiner Wohnung, der Keris bildet einen Theil des roh construirten Zimmerofens, wo man die fehlenden Luftzüge dadurch ersetzt, daß eine Menge runder Steine über das Gewölbe placirt wird, die, wenn sie erhitzt werden, später Wärme ausströmen. Auch werden diese Steine häufig als Roste zum Braten benutzt, desgleichen zum Dampfbade, wenn Wasser drauf gegossen wird. Gluthsteine oder Hitzheerd wäre für Keris entsprechender gewesen.

V. 610. Küünelaastust kübar, ein Hut aus Fingernägelspitzeln. Letztere soll der Teufel sammeln, sie in Filz verwandeln, um draus den Wünschelhut zu formen. Manche abergläubische Esten suchen noch gegenwärtig ihre abgeschnittenen Nägel sorgfältig zu verbergen, damit der böse Feind sie nicht auffinde und zu seinen Zwecken verwende.

Gesang XV.

Kalewi Sohns Abenteuer mit der wasserreichen Riesentochter Vers 396 u. folgd. fand dort Statt, wo gegenwärtig der Raudaja-Krug an der Piepschen Straße steht. Der in die Quellenmündung geworfene Stein ist heutiges Tages in dem Hügel noch sichtbar, hinter dem Stein quillt Wasser hervor.

V. 603. Die üblichen Gebräuche des Fastens, Niedersetzens der Spähne rc. beim Beginn eines Neubaus sind ausführlicher beschrieben in Boecler pag. 138.

Gesang XVI *).

V. 53. Wöhands Schwerdter für Kalmus, nach dem Estnischen Namen.

V. 72. Achtis Sohn, kommt auch in Estnischen Volksmärchen vor, ist offenbar die Finnische Wassergottheit Achti.

V. 79. Der Ilmjärw, dessen Tiefe dem Kalews-Sohn verborgen blieb, ist ein ganz kleiner, zwischen Hügeln gelegener See, circa 30 Werst von Dorpat, an der Revalschen Straße.

V. 191. Turja wollen manche für Norwegen halten.

V. 203 und folgd. Daß man das Weltende am nächsten in nördlicher Richtung finde, glauben noch heutiges Tages viele Esten.

V. 210. Nordscheingeister, d. h. Nordlicht, wird als Wiederschein von kämpfenden feurigen Geistern von den Esten gedacht; ihr Kampf gilt als Vorbote eines Krieges.

V. 576. Alterjunge, bildlicher Name des Bösen.

V. 578. Funkeninsel, ohne Zweifel Island. Die heidnischen, seefahrenden Esten waren so weit wohl nicht vorgedrungen, doch konnten sie durch Normannen und andere Seefahrer Kunde erhalten haben.

V. 904. Menschen halb mit Hundeleibern, sind nach dem Volksglauben die letzten Wächter, die den Reisenden nicht gestatten bis an's Ende der Welt zu gelangen.

V. 925. Der Heerwurm, im Estnischen waenu kõis — Feindschaftsstrick — von einem Zauberer in den Weg gestellt, bringt alle Mal große Gefahr, der Kalewide verliert sein erobertes Roß, kommt aber noch mit dem Leben davon, wie's einem minder kräftigen Helden gewiß nicht gelungen wäre.

---

*) Die Uebersetzung der ersten 15 Gesänge ist vom Hrn. C. Reinthal, die der 5 letzten vom Hrn. Dr. Bertram.

Gesang XVII.

V. 30—35. Unter den beiden — hier als von Alew und Sulew gegründeten — Schutzörtern sind Jaani-lin in Harrien (s. die Anmerkung zur Einleitung) und Alo-lin, im Luggenhusenschen Kirchspiel, in Allentacken, gemeint. Vergl. über letzteren meine Mittheilung im Inland 1838 Sp. 583.

V. 61 u. folgd. Diese auserlesene Schaar von Fersenbuben scheint des Königs Leibwache gebildet zu haben.

V. 64. Kranich-eiland — Estnischer Name für die Insel Oesel.

V. 196. Assamalla, ein zum Gute Borkholm gehöriges Dorf, wird übereinstimmend in allen Sagen für den Schauplatz einer großen Schlacht bezeichnet, wo der Kalewi poeg mit seinen Genossen ein feindliches Heer vernichtete. Man soll auf den Dorfsfeldern häufig Stücke von steinernen Waffen beim Pflügen gefunden haben.

V. 220 u. flgd. Nach Dr. Fählmann's Mittheilungen sollen in dem angeführten kleinen Morast, in ziemlich regelmäßiger Entfernung von einander, vier Wassergruben vorkommen, welche die Sage als Stellen bezeichnet, wo des Rosses Beine eingebrochen sind.

V. 757. Mordeides Töchter. Vergl. die Anmerkung zum 1. Gesange V. 341. Der Uebersetzer hat den Estnischen Namen beibehalten, weil er dem Ohr gefälliger klingt, als die wörtliche Uebersetzung im Deutschen: Rasenmutter.

Gesang XVIII.

V. 1. Nordens Adler, auf dessen Flügeln der alte Kalew in unser Land gelanget, spielt in Estnischen Sagen und Märchen eine bedeutende Rolle. Jedenfalls ein mythisches Geschöpf, das in der Naturgeschichte nicht existirt.

V. 22. Endlas Tochter ist eine häufig vorkommende Bezeichnung für Wanemuines Pflegetochter Jutta. Vergl. Anmerkung 1 im 1. Heft. Sie war im Besitz eines von Ilmarinen verfertigten Zauberschleiers, der die Eigenschaft besaß, die Ereignisse der Vergangenheit in lebhaften Bildern als Wirklichkeit dem Auge vorzuführen.

V. 418—550. Die Schlacht auf der Höllenbrücke ist bruchstücklich weit verbreitet unter dem Volke; sie heißt silla sõda — „Brückenschlacht". In meinen Knabenjahren hörte ich Episoden daraus singen.

V. 652 u. folgd. Linda's, der verstorbenen Mutter, Schatten in der Höllen Vorhalle scheint die Rolle eines Schutzgeistes zu spielen, denn unser Held erhält von ihm durch stumme Zeichen guten Rath, wie er sich im Kampfe mit dem Serwik zu verhalten habe.

Gesang XIX.

V. 477—481. Bei Festgelagen mußte für die Schutzgöttin des Hauses von Speise und Getränk immer etwas geopfert werden, um die Beschirmer in guter Laune zu erhalten. Beim Trinken wurde aus den Kannen etwas auf den Fußboden geschüttet und von der aus frischem Fleisch gekochten Suppe auf den Ukko-Stein eine Schaale zum Opfer gebracht.

V. 493. Vogel Siuro. Ueber die Bedeutung dieses mythischen Vogels ist nichts Genaueres bekannt.

Gesang XX.

V. 71—106. Kalew's Schatz liegt wie der berühmte Niebelungen Hort noch unentdeckt, aber einmal wird das Glückskind geboren werden, der ihn holen kann.

V. 240 u. folgd. Unser Held bleibt seinem Charakter getreu, auch hier muß er wieder von einem klugen Vogel daran erinnert werden, daß es nothwendig sei, vor der Schlacht die Waffen zu schärfen. Im Rappelschen Kirchspiel soll ein großer Stein unter dem Namen Kalewi poea luisukiwi — „Kalewi Sohnes Schleifstein" vorkommen.

V. 367. Der Durstsee — jänu järw — liegt im Grenzgebiet des Gutes Alt-Köllitz, im Kannapäh'schen Kirchspiel, wo der Held seinen Durst stillte. Wie er später das Wasser wieder von sich gegeben hat, ist auf den Rath eines Recensenten des Manuscripts ausgelassen.

Kreutzwald.